



WESTFÄLISCHE  
WILHELMS-UNIVERSITÄT  
MÜNSTER

# Unterwegs in der eigenen Fremde

Deutschlandreisen in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur

Stephanie Schaefers

Deutsche Philologie

**UNTERWEGS IN DER EIGENEN FREMDE**  
**DEUTSCHLANDREISEN IN DER DEUTSCHSPRACHIGEN**  
**GEGENWARTSLITERATUR**

**Inaugural-Dissertation**  
**zur Erlangung des Doktorgrades**  
**der**  
**Philosophischen Fakultät**  
**der Westfälischen Wilhelms-Universität**  
**zu**  
**Münster (Westf.)**

**vorgelegt**  
**von**  
**STEPHANIE SCHAEFERS**  
**aus Düren**

2008

Dekan: Prof. Dr. Dr. h.c. Wichard Woyke  
Referent: Prof. Dr. Ernst Ribbat  
Korreferent: Prof. Dr. Achim Hölter

Tag der mündlichen Prüfung: 03.12.2008

**Stephanie Schaefers**

**Unterwegs in der eigenen Fremde**



WESTFÄLISCHE  
WILHELMS-UNIVERSITÄT  
MÜNSTER

Wissenschaftliche Schriften der WWU Münster

## Reihe XII

Band 2

**Stephanie Schaefers**

# **Unterwegs in der eigenen Fremde**

Deutschlandreisen in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur

## **Wissenschaftliche Schriften der WWU Münster**

herausgegeben von der Universitäts- und Landesbibliothek Münster

<http://www.ulb.uni-muenster.de>

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Buch steht gleichzeitig in einer elektronischen Version über den Publikations- und Archivierungsserver der WWU Münster zur Verfügung.

<http://www.ulb.uni-muenster.de/wissenschaftliche-schriften>

Stephanie Schaefers

„Unterwegs in der eigenen Fremde“

Wissenschaftliche Schriften der WWU Münster, Reihe XII, Band 2

© 2010 der vorliegenden Ausgabe:

Die Reihe „Wissenschaftliche Schriften der WWU Münster“ erscheint im Verlagshaus Monsenstein und Vannerdat OHG Münster

[www.mv-wissenschaft.com](http://www.mv-wissenschaft.com)

ISBN 978-3-8405-0009-1

(Druckausgabe)

URN urn:nbn:de:hbz:6-28419411496

(elektronische Version)

© 2010 Stephanie Schaefers

Alle Rechte vorbehalten

Satz: Stephanie Schaefers

Umschlag: MV-Verlag

Druck und Bindung: MV-Verlag

# Inhaltsverzeichnis

<b>I.</b>	<b>EINLEITUNG</b> .....	<b>7</b>
1.	<b>Problemstellung und Forschungsstand</b> .....	<b>7</b>
2.	<b>Ziel, Vorgehen und Textauswahl der Untersuchung</b> .....	<b>16</b>
3.	<b>Wo endet die Reise?</b> .....	<b>26</b>
<b>II.</b>	<b>REISEVORBEREITUNGEN</b> .....	<b>31</b>
1.	<b>Reiseliteratur: Eine literarästhetische Annäherung</b> .....	<b>31</b>
1.1	<i>Das literarische Verfahren ‚Reisen‘</i> .....	32
1.2	<i>Move on: Bewegung im Reisen und Schreiben</i> .....	36
2.	<b>Zwischen eigen und fremd</b> .....	<b>40</b>
	<i>Exkurs 1: In der Heimat heimatlos – Zur literarischen Tradition der Thematik ‚Deutschland‘</i> .....	46
2.1	<i>Mobile home: Aufbruch in die eigene Fremde</i> .....	57
3.	<b>Struktur der Deutschlandreise</b> .....	<b>61</b>
3.1	<i>Aufbruch</i> .....	63
3.2	<i>Unterwegs</i> .....	65
3.3	<i>Rückkehr als literarisches Reiseziel</i> .....	68
<b>III.</b>	<b>DEUTSCHLANDREISE – AUßEN UND INNEN</b> .....	<b>70</b>
1.	<b>Von einem, der auszog, die Welt nicht kennen zu lernen: Christian Kracht <i>Faserland</i></b> .....	<b>70</b>
1.1	<i>Flüchtige Flucht</i> .....	73
1.2	<i>Passant des Augenblicks</i> .....	76
1.2.1	<i>Die Welt ist Pop</i> .....	76
1.2.2	<i>Der kalte Blick</i> .....	81
1.2.3	<i>Leiden am ‚fatherland‘</i> .....	83
1.2.4	<i>Heimat ist Utopie</i> .....	87



1.3	<i>Heimweh</i> .....	89
1.3.1	Reise ohne Wiederkehr .....	89
	Exkurs 2: Auf und davon – Von dem Road-Movie-Dasein der neunziger Jahre .....	92
1.3.2	Ende des literarischen Reisens? .....	97
<b>2.</b>	<b>Von einem, der sich zurückzog, um sich kennen zu lernen: Michael Lentz <i>Liebeserklärung</i></b> .....	<b>100</b>
2.1	<i>Verlassen – über die Grenze gehen</i> .....	101
2.2	<i>Unterwegs: von Z nach A, von A nach B(erlin)</i> .....	103
2.2.1	Gestörte Mobilität .....	103
2.2.2	Das Andere – Du .....	107
2.2.3	Deutschlandliebe – Denk ich an Dich, muss ich an Deutschland denken .....	110
	Exkurs 3: Letzte Ausfahrt Heimat (L 85): Heimatreise Kindheit .....	114
2.3	<i>Textreise</i> .....	119
2.3.1	Reise ins Ich und geäußertes Schreiben .....	119
2.3.2	Zwischen den Texten reisen .....	124
2.4	<i>Kein Ankommen</i> .....	129
<b>3.</b>	<b>Jetztbewältigung der Posttouristen</b> .....	<b>134</b>
<b>IV.</b>	<b>DEUTSCHLANDREISE – KREUZ UND QUER</b> .....	<b>140</b>
<b>1.</b>	<b>Draußen im Lande, in der Ferne am Rande: Roger Willemsen <i>Deutschlandreise</i> und Wolfgang Büscher <i>Deutschland, eine Reise</i></b> .....	<b>140</b>
1.1	<i>Eintauchen in nächste Nähe</i> .....	141
1.2	<i>Auf Entdeckungsfahrt, auf Er(d)kundungsgang</i> .....	144
1.2.1	Kreuz und quer und rundherum .....	144
	Exkurs 4: Reportage-Reisen .....	154
1.2.2	Erinnerungslandschaft .....	161
1.2.3	Weit weg – nach Deutschland .....	164

1.3	<i>Deutschlandporträt und Ich-Erkundung – Der literarische Reisebericht seit den neunziger Jahren</i> .....	170
<b>2.</b>	<b>Der Fremde in der Fremde:</b>	
	<b>Wladimir Kaminer <i>Mein deutsches Dschungelbuch</i></b> .....	<b>174</b>
2.1	<i>Deutschland, ein Dschungel – Der fremde Blick</i> .....	176
2.2	<i>Lost in travelling</i> .....	180
2.2.1	Das Ende der Erzähl-Geografie: Kaminers Reiseberichtform .....	180
2.2.2	Märchenland Deutschland? – Zwischen Authentizität und Fiktion.....	187
	Exkurs 5: Autoren auf Dienstreise.....	191
2.3	<i>Zuhause in der eigenen Fremde</i> .....	195
2.3.1	Die Normalität des Fremden .....	195
2.3.2	Migrationsbewegung .....	198
2.4	<i>Von Deutschland nach überall</i> .....	200
<b>3.</b>	<b>Deutschlandexpeditionen</b> .....	<b>204</b>
<b>V.</b>	<b>DEUTSCHLANDREISE – VON OST NACH WEST</b> .....	<b>208</b>
<b>1.</b>	<b>Heim-Suche / Heimat-los:</b>	
	<b>Thomas Rosenlöcher <i>Die Wiederentdeckung des Gehens beim Wandern. Harzreise</i></b> .....	<b>208</b>
1.1	<i>Alles im Aufbruch</i> .....	210
1.2	<i>Wandernd durch das Lande</i> .....	212
1.2.1	Der ‚ostalgische‘ Blick .....	212
1.2.2	Gegen den Westen ‚angehen‘ .....	217
	Exkurs 6: Auf Spurensuche in der vertexteten Topografie Harz .....	222
1.2.3	Zwischen ‚Einheitsharz‘ und ‚Superdeutschland‘ .....	228
1.2.4	Ein intertextuelles Reisetagebuch .....	231
1.3	<i>Die Wiederentdeckung seiner selbst</i> .....	232

<b>2.</b>	<b>Gefangen in der eigenen (Lebens-)Geschichte:</b>	
	<b>Sten Nadolny <i>Er oder Ich</i> .....</b>	<b>235</b>
2.1	<i>Eine neue Netzkarte</i> .....	237
2.2	<i>„On the rail again“</i> .....	239
2.2.1	Gegen die Zeit reisen.....	239
	Exkurs 7: Rückkehr zur Langsamkeit – Reisen mit der Eisenbahn.....	242
2.2.2	Auf Mephistos Spuren.....	247
2.2.3	Deutschland – kein Thema? .....	249
2.2.4	Ermittlungen gegen die eigene Person .....	253
2.3	<i>Abschied</i> .....	256
<b>3.</b>	<b>Abenteuerende.....</b>	<b>260</b>
<b>VI.</b>	<b>FREMDE IM EIGENEN LAND .....</b>	<b>264</b>
<b>VII.</b>	<b>LITERATUR.....</b>	<b>275</b>
1.	<b>Primärliteratur .....</b>	<b>275</b>
2.	<b>Sekundärliteratur .....</b>	<b>284</b>

## Siglenverzeichnis zur zitierten Primärliteratur

Die in der Arbeit mehrfach zitierte Primärliteratur wird nach den folgenden Siglen abgekürzt. Die jeweilige Ausgabe wird unter der gewählten Sigle mit entsprechender Seitenzahl ohne zusätzliche Fußnote im laufenden Text zitiert.

- BM** BÜSCHER, WOLFGANG: Berlin – Moskau. Eine Reise zu Fuß. Hamburg 2004 [2003].
- D** WILLEMSSEN, ROGER: Deutschlandreise. Frankfurt a. M. 2002.
- DA** HACKE, AXEL: Deutschlandalbum. München 2004.
- DD** KAMINER, WLADIMIR: Mein deutsches Dschungelbuch. München 2003.
- DR** BÜSCHER, WOLFGANG: Deutschland, eine Reise. Berlin 2005.
- E** NADOLNY, STEN: Er oder Ich. Roman. München 1999.
- F** KRACHT, CHRISTIAN: Faserland. Roman. Köln 1997 [1995].
- GB** KRACHT, CHRISTIAN: Der gelbe Bleistift. München 2002 [2000].
- H** ROSENLÖCHER, THOMAS: Die Wiederentdeckung des Gehens beim Wandern. Harzreise. Frankfurt a. M. 1991.
- KL** WEILER, JAN: In meinem kleinen Land. Reinbek 2006.
- L** LENTZ, MICHAEL: Liebeserklärung. Roman. Frankfurt a. M. 2003.
- LA** STUCKRAD-BARRE, BENJAMIN VON: Livealbum. Erzählung. Köln 2001 [1999].
- N** NADOLNY, STEN: Netzkarte. Roman. München 1999 [1981].
- O** ROSENLÖCHER, THOMAS: Ostgezeter. Beiträge zur Schimpfkultur. Frankfurt a. M. 2003 [1997].
- OG** ILLIES, FLORIAN: Ortsgespräch. München 2006.
- P** ROSENLÖCHER, THOMAS: Die verkauften Pflastersteine. Dresdener Tagebuch. Frankfurt a. M. 1990.

- RD** KAMINER, WLADIMIR: Russendisko. München 2002 [2000].
- 80D** GREVE, ANDREAS: In achtzig Tagen rund um Deutschland. Grenzerfahrungen. München 2005.
- VS** SELLIN, FRED: Wenn der Vater mit dem Sohn. Unsere Wanderung durch Deutschlands unbekanntes Mitte. München 2009.

# I. Einleitung

## 1. Problemstellung und Forschungsstand

Wenn jemand eine Reise tut,  
So kann er was erzählen.<sup>1</sup>

Dieser volkstümliche Vers von Matthias Claudius als Leitsatz einer deutschsprachigen Reiseliteratur<sup>2</sup> scheint in der jüngsten Vergangenheit nicht mehr als Rechtfertigung für das Schaffen literarischer Reiseformen standzuhalten und an Bedeutung zu verlieren. Peter J. Brenner stellt zu Beginn der neunziger Jahre in seiner umfassenden Gattungsgeschichte des deutschen Reiseberichts fest, dass in der Postmoderne ein allgemeiner „Funktionsverlust des Reisens und der Reiseliteratur“<sup>3</sup> zu verzeichnen sei und Literatur über Reisen keine Zukunftsaussichten zu erwarten habe.<sup>4</sup> Der neuere Reisebericht – und dies ist auf die gesamte Reiseliteratur zu übertragen – habe sich zu einer „abgestorbenen Kunstform“ gewandelt, „welche die originären Erfahrungen der zivilisatorischen Gegenwart nicht mehr zu verarbeiten vermag“ und kaum noch als „eigenständiges

---

<sup>1</sup> Claudius, Matthias: Urians Reise um die Welt. In: Ders.: *Asmus Omnia Sua Secum Portans oder Sämtliche Werke des Wandsbecker Boten*. Hrsg. von Jost Perfahl. München 1968. S. 345.

<sup>2</sup> Der sprichwörtlich gewordene Vers von Claudius wird zahlreichen Monographien und Forschungsüberblicken zur Reiseliteratur leitmotivisch vorausgestellt, so z. B. bei Link, Manfred: *Der Reisebericht als literarische Kunstform von Goethe bis Heine*. Köln Phil. Diss. 1963. S. 5; Brenner, Peter J. (Hrsg.): *Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur*. Frankfurt a. M. 1989 (= suhrkamp taschenbuch. 2097.) S. 7; Pleticha, Heinrich und Siegfried Augustin (Hrsg.): *Lexikon der Abenteuer- und Reiseliteratur. Von Afrika bis Winnetou*. Stuttgart, Wien, Bern 1999. S. 5.

<sup>3</sup> Brenner, Peter J.: *Die Erfahrung der Fremde. Zur Entwicklung einer Wahrnehmungsform in der Geschichte des Reiseberichts*. In: Ders. (Hrsg.): *Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur*. Frankfurt a. M. 1989. S. 14-49. Hier: S. 38.

<sup>4</sup> Vgl. Brenner, Peter J.: *Der Reisebericht in der deutschen Literatur. Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte*. Tübingen 1990. (= Sonderheft des Internationalen Archivs für Sozialgeschichte der deutschen Literatur. 2.) S. 648.

Gattungsmedium mit genuinen Ausdrucksmöglichkeiten“ zu verstehen sei.<sup>5</sup> Brenners kritischer Ausblick auf Fortbestand und zukünftige Tendenzen itinerarischer Texte ist auf eine ‚doppelte Krise der Reiseliteratur‘<sup>6</sup> zurückzuführen:

Der erste (externe) Problembereich der Reiseliteratur liegt im Reisen selbst. Der Charakter des Reisens hat sich im Zuge der Globalisierung grundlegend verändert. Das touristische und moderne Massenphänomen ‚Reisen‘ ist zum Selbstzweck geworden und damit auf eine „reizbefriedigende Funktion reduziert“<sup>7</sup>. Heute reist jeder sooft und wohin er möchte, kaum ein Ort der Erde ist unentdeckt oder unerschlossen. Geschwindigkeit, Vernetzung und Grenzüberschreitung bzw. -auflösung gehören zu den Hauptbegriffen der globalisierten Weltordnung, in welcher sich räumliche Distanzen und kulturelle Unterschiede beständig verringern. Durch diese Entwicklung befindet sich nicht nur das Reisen, sondern auch ‚die Fremde‘<sup>8</sup> in einer Jahrzehnte währenden Krise.

Hans Magnus Enzensberger stellt in seiner 1962 veröffentlichten *Theorie des Tourismus* fest, dass die Vermassung des Tourismus bereits zum Ende des 19. Jahrhunderts initiiert wurde und sich seitdem der ‚Fremden-Verkehr‘ als Dialektik manifestiert hat: Die seit der Romantik erlangte Zweckfreiheit des Reisens, als grundsätzliches Verlangen des in die Weite strebenden Menschen, besteht im neuzeitigen Tourismus nur noch als eine bedingte Freiheit, die man mit Massen anderer Reisender in einer künstlich geformten oder zumindest beeinflussten ‚Ferne‘ teilt.<sup>9</sup> Reiseziele werden aus-

<sup>5</sup> Vgl. Brenner (1990). S. 661 und S. 666.

<sup>6</sup> Brenner selbst spricht von einem „Krisensyndrom“ in der Reiseliteraturforschung. Vgl. Brenner (1990). S. 660.

<sup>7</sup> Brenner (1989). S. 38.

<sup>8</sup> Nähere Erläuterungen zum Fremdheitsbegriff siehe im weiteren Verlauf dieses Kapitels.

<sup>9</sup> Vgl. Enzensberger, Hans Magnus: Eine Theorie des Tourismus. In: Ders.: Einzelheiten. Frankfurt a. M. 1962. S. 147-168. Hier: S. 152 und S. 167f. Christine Keitz betont, dass man die Begriffe moderner Tourismus und moderner Massentourismus unterscheiden müsse. Der erste Begriff beziehe sich auf die Entstehungszeit touristischer Reisen im 19. Jahrhundert, der zweite entspreche den touristischen Entwicklungen seit den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts, in denen sich die Reise als ein für die Masse konsumierbares Gut wandelte. Vgl. Keitz, Christine: Reisen als Leitbild. Die Entstehung des modernen Massentourismus in Deutschland. München 1997. S. 311.

tauschbar und Andersartigkeiten vereinheitlicht, so dass die Faszination der ‚unbekannten Fremde‘ verloren geht oder zumindest ‚entfremdet‘ wird – doch es ist die Sehnsucht nach eben diesem Faszinationsgefühl und der Wunsch, dem Unbekannten doch in irgendeiner Form zu begegnen, welcher die Reisenden zu immer neuen Reisen treibt.<sup>10</sup> Es ist nicht verwunderlich, dass sich daher heutige Reisende ins Extreme bewegen, sich zur Besteigung des Mount Everest aufmachen oder die Ära des Weltraumtourismus eröffnen, um weiterhin ‚weiße Flecken‘ oder das vermeintlich Andere entdecken und vor allem die Reise als Einmaligkeit erleben zu können.

Infolge der Uniformität und „totale[n] Omnipräsenz der Reise“<sup>11</sup> sowie durch die Möglichkeiten der multimedialen Vermittlung und digitalen Reproduktionstechniken des Reisens scheinen literarische Reisezeugnisse schließlich entbehrlich. Als visuell und medial nur das Buch vorherrschte, war der Reisebericht oder Reiseroman die literarische Gattung, die dem Leser andere Welten eröffnete und Zugang in die Ferne gewährte. Reisetexte waren Transport- und Präsentationsmittel des Fremden. Doch sowohl die einstige Bildungsfunktion als auch die Bedeutung als Vermittlungsmedium des Exotischen sind der Reiseliteratur in der Gegenwart unwiederbringlich verloren gegangen. Andere Medien können Reiseinformationen, die einst schriftlich fixiert oder fiktional ersehnt wurden, schneller und präziser übermitteln oder gar

---

<sup>10</sup> Vgl. Eder, Walter: Zu Hause in der Fremde? Der Verlust der Raumerfahrung als Verlust des Erfahrungsraums beim Reisen. In: Ortfried Schäffter (Hrsg.): Das Fremde. Erfahrungsmöglichkeiten zwischen Faszination und Bedrohung. Opladen 1991. S. 158-172. Hier: S. 161ff. Auch Opaschowski erklärt das ‚Paradox des Urlaubs‘, das darin bestehe, dass die Urlauber einen Traum wollen, der Wirklichkeit werden soll und dennoch Traum bleibe. Tourismustheoretisch sichert diese Dialektik den Fortbestand der gesamten Tourismusbranche. Vgl. Opaschowski, Horst W.: Zwischen Fernweh und Sinnsuche. Reisen als unerfüllbare Sehnsucht nach dem Paradies. In: Jahrbuch der Religionspädagogik. Bd. 14. Heimat – Fremde. Neukirchen-Vluyn 1998. S. 146-152. Hier: S. 151.

<sup>11</sup> Spode, Hasso: Der Tourist. In: Ute Frevert und Heinz-Gerhard Haupt (Hrsg.): Der Mensch des 20. Jahrhunderts. Frankfurt a. M., New York 1999. S. 113-137. Hier: S. 137.



visualisieren.<sup>12</sup> „Wenn alle Wege begangen, alle weißen Flecken benannt und beschrieben sind“<sup>13</sup>, so kann die Literatur kaum noch Neuentdeckungen (er)finden. Es existieren weder die Fremde noch die Funktion des ‚Darüber-Schreibens‘ wie im einstigen Sinne.

Brenners Ausführungen beziehen sich primär auf die äußeren Bedingungen und Veränderungen des Reisens und der Reiseliteratur, doch auch die Forschungsgeschichte der Reiseliteratur ist eine krisenhafte. Das zweite (interne) Problemfeld bildet daher die literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit Reiseliteratur.

Mit der Etablierung des modernen Massentourismus werden dessen Ursprünge und Genese verfolgt. Die Forschung zum Thema ‚Reise‘ bezieht sich in diesem Zusammenhang auf die vielseitigen Quellen in der ‚Literatur über Reisen‘, so dass analog zur Tourismusforschung seit den 1960er Jahren von einer Reiseliteraturforschung gesprochen wird, die auch in der germanistischen Philologie reges wissenschaftliches Interesse findet.<sup>14</sup> Die in der ersten Phase vorgenommenen, umfassenderen Eingrenzungen und Typologisierungen von Reisetexten sehen sich damit konfrontiert, dass sich das Schreiben über Reisen inhaltlich und formal sehr heterogen gestaltet und daher unterschiedlichste Textformen, Erzählmuster und Themeninhalte aufweist. Grundsätzlich eröffnet sich aus der theoretischen Beschäftigung mit dem Phänomen ‚Reiseliteratur‘ vor allem die literaturwissenschaftliche Frage nach einer eigenen Gattungskategorie.

---

<sup>12</sup> Vgl. Brenner (1989). S. 38.

<sup>13</sup> Honold, Alexander: Der ethnographische Roman am Ende des 20. Jahrhunderts: Fichte und Roes. In: Paul Michael Lützel (Hrsg.): Räume der literarischen Postmoderne. Gender, Performativität, Globalisierung. Tübingen 2000. (= Studien zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. 11.) S. 71-95. Hier: S. 71.

<sup>14</sup> Vgl. Schlösser, Hermann: Reiseformen des Geschriebenen. Selbsterfahrung und Welt Darstellung in Reisebüchern Wolfgang Koepfens, Rolf Dieter Brinkmanns und Hubert Fichtes. Wien, Köln, Graz 1987. (= Literatur und Leben. N.F. 34.) S. 11. Brenner hingegen meint, dass man sich der Reiseliteratur unter unterschiedlichsten wissenschaftlichen Aspekten nähern müsse und daher nicht von einer reinen Reiseliteraturforschung zu sprechen sei. Vgl. Brenner (1990). S. 2.

Der Versuch, einen allgemeinen Reiseliteratur-Begriff unter einer thematisch-inhaltlichen Perspektive festzulegen,<sup>15</sup> konnte den variationsreichen Texten ebenso wenig gerecht werden, wie die Unterteilung unter formal-stilistischen Differenzierungskriterien.<sup>16</sup> Zlatko Klatik meint, die „enge und mehrfache Verbundenheit der Reisebeschreibung mit den übrigen Gattungen der epischen Fiktion“ bestätige, dass es unmöglich sei, „die Morphologie der Reisebeschreibung als Literaturgattung und ihre poetische Struktur – ohne Rücksicht auf die gesamte Entwicklung der Prosa verlässlich zu erforschen.“<sup>17</sup> Reiseliteratur, sowohl vertreten in Textformen, wie Reportage, Essay, Autobiografie oder Tagebuch als auch in Romanen, Novellen oder lyrischer Dichtung, wird als hybride Textgattung festgelegt.<sup>18</sup>

Weitere Versuche der Vereinheitlichung führen dazu, dass die germanistische Forschung die vermeintliche Gattung ‚Reiseliteratur‘ negiert<sup>19</sup> oder zumindest in der weiteren Gattungsbestimmung resigniert,<sup>20</sup> da sich in der Literaturwissenschaft keine ausreichenden Abgrenzungen feststellen lassen, die das Genre hinreichend beschreiben oder sinnvoll unterscheiden können.

Folglich wird die Reiseliteratur von Brenner aufgrund einer mangelnden theoretischen Erfassbarkeit als einheitlicher Gesamtkom-

---

<sup>15</sup> Definitionen, die Reiseliteratur als die Bezeichnung für alle Arten von Texten festlegen, die das Thema der Reise zum Inhalt haben, erweisen sich als so offen und allgemeingültig, dass von keinem wesentlichen Merkmal oder systematisierenden Charakter mehr gesprochen werden kann.

<sup>16</sup> Manfred Link entwickelt 1963 ein in der Folge vielfach übernommenes vierstufiges Modell von Reisetexten. Vgl. Link (1963).

<sup>17</sup> Klatik, Zlatko: Über die Poetik der Reisebeschreibung. In: *Zagadnienia Rodzajów Literackich*. Bd. 11. 1968. S. 126-153. Hier: S. 152.

<sup>18</sup> Vgl. Bergner, Heinz: Reisebericht und Roman: Laurence Sternes *Sentimental Journey Through France and Italy*. In: Xenja von Ertzdorff (Hrsg.): *Beschreibung der Welt. Zur Poetik der Reise- und Länderberichte*. Amsterdam, Atlanta 2000. S. 409-426. Hier: S. 409.

<sup>19</sup> „Eine Gattung ‚Reiseliteratur‘ gibt es nicht.“ Schlösser (1987). S. 9.

<sup>20</sup> „Die literarhistorische Beschäftigung mit dem Thema ‚Literatur und Reisen‘ ist ein schier auswegloses Unterfangen. Die unübersehbare Fülle unterschiedlicher Texte und Genres scheint den Anspruch auf systematische Lektüre von vornherein zum Scheitern zu verurteilen.“ Gerhard, Ute: *Literarische Reisen zwischen Selbstfindung und Selbstentäußerung. Exemplarische Blicke auf Texte von Sterne, Eichendorff und Traven*. In: *Der Deutschunterricht*. 2002. Heft 4. S. 27-36. Hier: S. 27.

plex und nicht zuletzt seit den Fragmentarisierungstendenzen von Reisetexten der siebziger Jahre als eine nicht vorhandene oder zumindest ‚sterbende‘ Literaturgattung bezeichnet. Brenners These ist somit auch als Fazit eines ‚literaturwissenschaftlichen Dilemmas‘ zu lesen. Das ‚Ende des Reisens‘ ist seitdem in der germanistischen Forschung zum Topos geworden, der das heutige problematisch gewordene Verhältnis zur Fremde und zumindest deutschsprachigen Literatur über Reisen zusammenfasst und theoretisch begründet.

Obwohl (oder gerade weil) Brenner das ‚Ende der Reiseliteratur‘ nach 1945 konstatiert, finden sich statt Auflösungsprozessen weiterhin viele Veröffentlichungen im umstrittenen Genre, die traditionelle Muster sowie neue stilistische und inhaltliche Entwicklungen aufweisen.<sup>21</sup> Manfred Pfister beendet 1993 einen reiseliterarischen Forschungsbeitrag mit Reiseberichten der achtziger sowie frühen neunziger Jahre und bestätigt in seinem Untersuchungsergebnis, dass Brenners „vertretene These vom ‚Verschwinden der Gattung‘ des Reiseberichts in der Gegenwart mit einem kräftigen Fragezeichen zu versehen“<sup>22</sup> sei.

So ist in der literaturwissenschaftlichen Forschung in den letzten zwei Jahrzehnten eine Vielzahl theoretischer Arbeiten zur Reiseliteratur publiziert worden, die sich sowohl mit dem Wandel der Fremde und des Reisens durch die Globalisierung<sup>23</sup> als auch mit

<sup>21</sup> Vgl. Biernat, Ulla: „Ich bin nicht der erste Fremde hier“. Zur deutschsprachigen Reiseliteratur nach 1945. Würzburg 2004. S. 19. „Zum Klischee wird das Reden vom Ende des Reisens schließlich, wenn man es auf die zahlreichen Reisetexte anwendet, die seit 1945 im deutschsprachigen Raum entstanden sind.“ S. 12.

<sup>22</sup> Pfister, Manfred: Intertextuelles Reisen, oder: Der Reisebericht als Intertext. In: Herbert Foltinek, Wolfgang Riehle und Waldemar Zacharasiewicz (Hrsg.): Tales and „their telling difference“. Zur Theorie und Geschichte der Narrativik. Festschrift zum 70. Geburtstag von Franz K. Stanzel. Heidelberg 1993. (= Anglistische Forschungen. 221.) S. 109-132. Hier: S. 131.

<sup>23</sup> Vgl. hierzu z. B. Eder (1991); Pinkert, Ernst-Ullrich (Hrsg.): Die Globalisierung im Spiegel der Reiseliteratur. München 2000. (= Text + Kontext. Sonderreihe. 42.); Pinheiro, Teresa und Natascha Ueckmann (Hrsg.): Globalisierung avant la lettre. Reiseliteratur vom 16. bis zum 21. Jahrhundert. Münster 2005. (= Folies. Forum Literaturen Europas. 3.)

dem fraglichen Gattungsbegriff auseinandersetzen.<sup>24</sup> Allen gemein ist, dass sie Brenners „Schlagwort vom Ende des Reisens [...] in der Reiseliteratur nach 1945“ aufnehmen, um die Problemgeschichte des Reise-Diskurses zu thematisieren, aber vor allem um die Vitalität und Vielschichtigkeit „von adäquaten literarästhetischen Darstellungsstrategien“<sup>25</sup> der neueren Reiseliteratur aufzuzeigen.

Auffällig ist weiterhin, dass der ‚doppelten Krise der Reiseliteratur‘ durch Ansätze aus der Tourismusforschung, Kulturwissenschaft und Ethnologie begegnet wird. Bei der Wolfenbütteler Tagung 1981 wurden erstmals verschiedene Ansätze – z. B. aus der Historie, Volkskunde und Geografie – zu einer erneuerten Reiseliteraturforschung zusammengeführt<sup>26</sup> und seitdem interdisziplinär fortgesetzt. So eröffnen sich vielfältige Begründungszusammenhänge und übergreifende Kontexte, die der äußeren und inneren Heterogenität des Reisegenres gerecht werden, denn allein „philologisch, und dies belegt die Vielzahl der germanistischen Untersuchungen zur literarischen Gestaltung des Genres, scheint dieses Problem [...] kaum zu lösen“<sup>27</sup>.

Der Internationale Germanisten-Kongress mit der Thematik *Begegnung mit dem ‚Fremden‘*<sup>28</sup> oder das Paderborner DFG-

---

<sup>24</sup> Vgl. hierzu z. B. Opitz, Alfred: Reiseschreiber. Variationen einer literarischen Figur der Moderne vom 18.-20. Jahrhundert. Trier 1997 (= Grenzüberschreitungen. 8.); Zimmermann, Christian von: Texttypologische Überlegungen zum frühneuzeitlichen Reisebericht: Annäherung an eine Gattung. In: Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen. 154. Jg. 2002. 239. S. 1-20. Von Zimmermann liefert einen sinnvollen, neuen Ansatz zur Gattungstheorie, indem er sich auf das Modell der kommunikativen Gattungen aus dem Bereich der linguistischen Anthropologie bezieht.

<sup>25</sup> Biernat (2004). S. 17.

<sup>26</sup> Vgl. Maurer, Michael: Reisen interdisziplinär – Ein Forschungsüberblick in kulturgeschichtlicher Perspektive. In: Ders. (Hrsg.): Neue Impulse der Reisetforschung. Berlin 1999. (= Aufklärung und Europa). S. 287-409. Hier: S. 300.

<sup>27</sup> Strack, Thomas: Exotische Erfahrung und Intersubjektivität. Reiseberichte im 17. und 18. Jahrhundert. Genregeschichtliche Untersuchung zu Adam Olearius – Hans Egede – Georg Forster. Paderborn 1994. (= Kasseler Studien zur deutschsprachigen Literaturgeschichte. 2.) S. 15. Diese neuere Forschungsausrichtung entspricht dem Appell Brenners, der bereits forderte, dass sich die germanistische Forschung weiter öffnen, inhaltlich neu orientieren und die eigenen Fachgrenzen überschreiten müsse. Vgl. Brenner (1990). S. 40.

<sup>28</sup> Iwasaki, Eijiro (Hrsg.): Begegnungen mit dem „Fremden“: Grenzen – Traditionen – Vergleiche. Akten des VIII. Internationalen Germanisten-Kongresses in Tokyo 1990. Bd. 1-20. Auch bei den Internationalen Germanisten-Kongressen in Van-

Graduiertenkolleg *Reiseliteratur und Kulturanthropologie*<sup>29</sup> sind zwei herausragende Beispiele vernetzter Neuorientierung der deutschen Reiseliteraturforschung, für welche die Legitimation der Reiseliteraturgattung nun unbestritten ist und die gerade von der Hybridität des Genres ausgehen.

Nicht zuletzt der 'topographical turn' in der Kultur- und Literaturwissenschaft hat eine Interkulturalitäts- und Fremdheitsforschung zu methodischen Paradigmen gemacht und der Reiseliteratur neue Bedeutung zugestanden. Während in der heutigen Zeit vermehrt Ortsbindungen aufgehoben werden und eine raumüberwindende Ortspolygamie vorherrscht, stellen sich topografische Forschungen auf theoretischer Ebene diesen Entwicklungen entgegen. Der 'topographical turn' ist eine kulturwissenschaftliche (Wieder-) Entdeckung von Räumen, in dessen Zusammenhang Literatur als Raumvernetzung mit eigenen Raumkonstruktionen betrachtet wird. Der Begriff 'Topografie' erhält eine vielfältige Zuschreibung, unter welcher eine räumliche Metaphorik als auch eine kartografische, geografisch lokalisierbare Ordnung zu verstehen ist. Die literarische Topografie umfasst all jene Verfahren, mit denen Bedeutungen von Räumen erschaffen bzw. auf Landschaften projiziert werden.<sup>30</sup> Von zentraler Geltung sind in semiotischen wie kulturellen Räumen unter anderem Reisen und Migration, Grenzen und Entgrenzungen, das eigene und fremde Terrain sowie Globalisierung.<sup>31</sup> Dies sind Phänomene und Beschreibungen von Räumlichkeit, die sich vor allem in itinerarischen Texten wiederfinden. Insbesondere imagologische Ansätze dieser interkulturellen und topografischen Fremdheitsforschung finden Eingang in reiselitera-

---

couver, Wien und zuletzt in Paris wurde Reiseliteratur in die Forschungsberichte aufgenommen und gesonderte Sektionen zugestanden.

<sup>29</sup> DFG-Graduiertenkolleg Reiseliteratur und Kulturanthropologie an der Universität Paderborn: Reiseliteratur und Kulturanthropologie. Münster 2004.

<sup>30</sup> Vgl. Weigel, Sigrid: Zum >topographical turn<. Kartographie, Topographie und Raumkonzepte in den Kulturwissenschaften. In: KulturPoetik. 2.2. 2002. S. 151-165. Hier: S. 157.

<sup>31</sup> Vgl. Böhme, Hartmut: Einleitung: Raum – Bewegung – Topographie. In: Ders. (Hrsg.): Topographien der Literatur. Deutsche Literatur im transnationalen Kontext. Stuttgart, Weimar 2005. (= Germanistische Symposien der DFG. 27.) S. IX-XXIII. Hier: S. IXf.

turwissenschaftliche Forschungsbeiträge, so dass der Schwerpunkt der gegenwärtigen Reiseliteraturforschung – wie Anne Fuchs und Theo Harden bereits im Vorwort zum Internationalen Symposium zur Reiseliteratur 1995 programmatisch vorgeben – auf „die Diskurse über die/das Fremde in ihren diversen historischen, philosophischen und literarischen Ausprägungen“<sup>32</sup> gelegt wird. Dem schließt sich auch Christoph Bode an, wenn er meint, primär ist bei Reiseliteratur immer „das Interesse der diskursiven und narrativen Verarbeitung und Inszenierung von Alterität“<sup>33</sup> von Bedeutung. Die Frage nach „‘Fremdheit‘ als einer originären Erfahrung“<sup>34</sup> wird auch für die germanistische Literaturwissenschaft zentral. Reinhard Heinritz vergleicht daher anhand deutscher Reisetexte der achtziger Jahre die „Art und Weise, wie Fremde im Roman verarbeitet und dargestellt wird.“<sup>35</sup> So wie die tatsächlich Reisenden der Sehnsucht nach dem vermeintlich Unbekannten nicht entkommen können, so besteht auch für diejenigen, die eher geistige Reisen unternehmen, weiterhin die Faszination in der Fremde. Die neueste deutschsprachige Reiseliteraturforschung ist primär eine interkulturelle Forschung der Fremde, die wie auch immer geformt, nicht ausschließlich in fernen Sphären gesucht wird.

---

<sup>32</sup> Fuchs, Anne und Theo Harden (Hrsg.): *Reisen im Diskurs. Modelle der literarischen Fremderfahrung von den Pilgerberichten bis zur Postmoderne*. Tagungsakten des Internationalen Symposiums zur Reiseliteratur, University College Dublin vom 10. bis 12. März 1994. Heidelberg 1995. (= Neue Bremer Beiträge. 8.) Vorwort.

<sup>33</sup> Bode, Christoph: *Beyond/Around/Into one's own: Reiseliteratur als Paradigma von Welt-Erfahrung*. In: *Poetica*. 26. 1994. S. 70-87. Hier: S. 86.

<sup>34</sup> Heinritz, Reinhard: „Andre, fremde Welten“. *Weltreisebeschreibungen im 18. und 19. Jahrhundert*. Würzburg 1998. (= *Literatura*. 6.) S. 15.

<sup>35</sup> Heinritz, Reinhard: „Fremde Wildnis“. *Über den neuen deutschsprachigen Reiseroman*. In: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache*. 17. 1991. S. 72-93. Hier: S. 73. Einen noch aktuelleren Beitrag der Literaturwissenschaft leistet Biernat (2004). Einen textlinguistischen Ansatz hingegen entwickelt Thomas Strack, der Reiseberichte als kommunikatives Ereignis betrachtet, in welchem der Reisende durch kommunikationsstrategische Absichten die Fremde vermitteln möchte. Vgl. Strack (1994).

## **2. Ziel, Vorgehen und Textauswahl der Untersuchung**

Die vorliegende Arbeit sieht sich als Beitrag zur neuesten Forschung über deutschsprachige Reiseliteratur der Gegenwart. Bisherige Überblicksdarstellungen und Textanalysen über Reiseliteratur nach 1945 finden vorwiegend bei Primärwerken der siebziger Jahre ihren Abschluss.<sup>36</sup> Nun wird der Forderung Gerhard Sauders Folge geleistet, dass es nach 1990 an der Zeit wäre, „die in der DDR und in der Bundesrepublik erprobten Formen der Reiseliteratur einmal gründlich zu analysieren“, da „eine größere Zahl formaler Möglichkeiten, die eine Weiterführung dieses Genres als Literatur erlauben“<sup>37</sup>, existiere. Im Rahmen der Arbeit werden ausschließlich deutschsprachige Reisetexte seit den neunziger Jahren analysiert und die Entwicklung sowie Neubestimmung des Genres in der neuesten Zeit vorgestellt.

Es wird weder von der Unmöglichkeit der wissenschaftlichen Auseinandersetzung noch von dem Ende der literarischen Produktion der Reiseliteratur ausgegangen. Das eigene Vorgehen grenzt sich jedoch von den beschriebenen aktuellsten Forschungsbeiträgen insofern ab, als wieder stärker ein literaturwissenschaftlicher Betrachtungsansatz im Mittelpunkt stehen soll und das literarästhetische Verfahren, das in der Reise selbst begründet ist, fokussiert wird. Die komparatistische Imagologie bzw. interkulturelle Forschung werden allerdings im theoretischen Ansatz ebenfalls von Bedeutung sein. Die Einbettung in eine kulturwissenschaftliche Perspektive, das heißt ein transdisziplinäres Arbeiten und die Be-

---

<sup>36</sup> Deutlich tritt das in Überblickswerken hervor, wie z. B. Jäger, Hans-Wolf: Reiseliteratur. In: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Hrsg. von Jan-Dirk Müller. Berlin 2003. S. 258-261; oder Nattermann, Udo: Germany. In: Jennifer Speake (Hrsg.): Literature of Travel and Exploration. An Encyclopedia. New York 2003. S. 479-483. Siehe auch Biernat (2004). S. 29: „Jüngere Autoren oder spätere Publikationen (nach R. D. Brinkmann. Anmerkung von S. S.) sind bisher nur spärlich Gegenstand von Aufsätzen geworden.“

<sup>37</sup> Sauder, Gerhard: Formen gegenwärtiger Reiseliteratur. In: Anne Fuchs und Theo Harden (Hrsg.): Reisen im Diskurs. Modelle der literarischen Fremderfahrung von den Pilgerberichten bis zur Postmoderne. Tagungsakten des Internationalen Symposions zur Reiseliteratur, University College Dublin vom 10. bis 12. März 1994. Heidelberg 1995. (= Neue Bremer Beiträge. 8.) S. 552-573. Hier: S. 569.

trachtung eines literarischen Textes als Raum symbolischer Ausdrucksformen und kultureller bzw. anthropologischer Praxis sind Grundvoraussetzungen, die einer Neuorientierung der germanistischen Reiseliteraturforschung vorausgehen.<sup>38</sup>

Gemein ist itinerarischen Textformen, die ausschließlich in den Bereich Reiseliteratur eingeordnet werden sollen, dass sie eine – ob reale oder imaginäre – Reise zum Gegenstand der Erzählung oder des Berichteten haben. Es wird demzufolge – in Anlehnung an den Ansatz von Hans-Joachim Possin – die These aufgestellt, dass die Reise sich sowohl inhaltlich als auch formal als ein zentrales und durchgängig strukturbildendes literarisches Verfahren bzw. Thema darstellt, welches gestattet, unter einer einheitlichen Perspektive unterschiedliche Texte zu untersuchen, zu vergleichen und für diese letztlich die Bezeichnung ‚Reiseliteratur‘ zu rechtfertigen.

In der theoretischen Vorüberlegung zu einer literaturwissenschaftlichen Ästhetik des Reisens wird der dem Reisen innewohnende Aspekt der Dynamik und Bewegung herausgestellt. Reisen als die „ununterbrochene Bewegung eines ständigen Ortswechsels“<sup>39</sup> schafft die Voraussetzungen für ein narratives Fortschreiten auf Text- und Inhaltsebene. Die Reisetematik ist ein dynamisches Handlungs- und Gestaltungsprinzip, das sowohl eine räumliche als auch erzählerische Ordnung schafft, die den äußeren Entwicklungen des Reisens und der Problematik des Reise-Schreibens entgegenwirkt. Die Struktur bzw. Thematik der Reise ist als Bewältigungsform und literarisches Verfahren zu betrachten, den einleitend genannten außer- und innerliterarischen Herausforderungen zu begegnen (vgl. dazu Kap. II.1).

---

<sup>38</sup> Vgl. Opitz, Alfred: Berichte aus der ‚Zweiten Heimat‘. Zum gegenwärtigen Stand der Reiseliteraturforschung. In: Peter Wiesinger (Hrsg.): Akten des X. Internationalen Germanistenkongresses Wien 2000. »Zeitenwende – Die Germanistik auf dem Weg vom 20. ins 21. Jahrhundert«. Bd. 9. Bern, u. a. 2003. (= Jahrbuch für Internationale Germanistik. 61.) S. 87-92.

<sup>39</sup> Thabet, Sahbi: Das Reisemotiv im neueren deutschsprachigen Roman. Untersuchungen zu Wolfgang Koeppen, Alfred Andersch und Max Frisch. Marburg 2002. S. 10.



Das zentrale Anliegen der Arbeit besteht darin, sich der gegenwärtigen deutschsprachigen Reiseliteratur anzunähern, sie zu beschreiben und insbesondere herauszustellen, welche Funktion die Gestaltung des Verfahrens ‚Reise‘ übernimmt. Diesem ist eine transitorische Struktur a priori eingeschrieben und es verarbeitet demzufolge die modernen Seinszustände von Mobilität und Unterwegssein literarisch.

In der deutschen Gegenwartsliteratur findet sich eine Renaissance der Reiseliteratur im Paradigma ‚Deutschlandreise‘. Der Philosoph Michael Grossheim stellt in dieser Entwicklung in der Bundesrepublik eine „Trendwende zum beschränkten Eigenen“<sup>40</sup> fest. Betrachtet man die Literaturbeilage der *Süddeutschen Zeitung* zur Frankfurter Buchmesse 2005, widmen sich 22 Seiten der 59 Seiten umfassenden Beilage der Sonderthematik ‚Deutschland‘ und den zahlreichen dazu erschienenen Beiträgen, die vornehmlich aus dem Reiseliteraturbereich stammen.<sup>41</sup> Auch die *Welt am Sonntag* stellt im Herbst des Jahres 2005 fest, dass auffallend viele Bücher erscheinen, in denen durch das eigene Land gewandert oder gefahren wird und „unter deutschsprachigen Autoren ein verstärktes Interesse an dem Land zu beobachten“ ist, „in dem sie leben.“<sup>42</sup> Die Rückbesinnung auf kulturelle und nationale Eigenarten, die sich nicht nur in Deutschland zeigt, stellt sich deutlich den entgrenzenden Tendenzen der Globalisierung entgegen. „In Literatur und Film drückt sich dieser Sachverhalt [...] in der Entdeckung der Heimat als Thema auf.“<sup>43</sup> Die vorliegende Arbeit fokussiert die Erforschung von literarischer Heimat im engeren, und das ‚Eigene‘ im abstrakteren Sinne.

---

<sup>40</sup> Grossheim, Michael: Das Wunder von Paderborn. Der Philosoph Michael Grossheim über das neue Bekenntnis zur heimischen Kultur. In: Kultur-Spiegel. 2005. Heft 8. S. 12-15. Hier: S. 13.

<sup>41</sup> Literatur. Beilage zur Frankfurter Buchmesse 2005. In: Süddeutsche Zeitung. Nr. 240. 18.10.2005.

<sup>42</sup> Schäfer, Andreas: Pilgergang durch fremde Heimat. In: Welt am Sonntag. Nr. 42. 16.10.2005. Ohne Seitenangabe [künftig abgekürzt als o. S.]

<sup>43</sup> Shichiji, Yoshinori: Einführung. In: Ders. (Hrsg.): Sektion 1: Theorie der Alterität. Akten des VIII. Internationalen Germanisten-Kongresses in Tokyo 1990. Begegnungen mit dem „Fremden“: Grenzen – Traditionen – Vergleiche. Bd. 2. München 1991. S. 11-13. Hier: S. 12.

Obwohl das Eigene und das Fremde in der imagologischen Forschung in einem unauflösbaren Wechselverhältnis zueinander stehen, reduzieren die bisherigen Beiträge über deutschsprachige Reiseliteratur ihren Betrachtungsgegenstand ausschließlich auf die Analyse der Verarbeitung von Fremderfahrung. Reisen innerhalb Deutschlands und somit das zunächst augenscheinlich ‚Eigene‘ haben keinerlei literaturwissenschaftliche Beachtung gefunden. Bislang hat man „viel zu einseitig auf das Fremde und seine mangelhafte Aneignung und Verarbeitung gestarrt und darüber vergessen, daß [...] das Eigene verfremdet, damit neu erfahrbar und bis zu einem gewissen Grad auch veränderbar wird.“<sup>44</sup>

In diesem Zusammenhang muss angefügt werden, dass das Fremde noch nie unmittelbar geografisch existiert hat, sondern vielmehr als Wahrnehmungs- und Deutungskonvention verstanden wird. Dort, wo das Subjekt neue Erkenntniskategorien entwickeln muss, ist es in der Fremde. „Die Bezeichnung Fremde kann die Angehörigen entfernter Kulturen meinen oder ihre Lebensformen, sie kann aber auch eine Metapher für das Unzugängliche oder für die Ferne sein.“<sup>45</sup>

Das Eigene und im traditionelleren Sinne die Vorstellung von Heimat ist dementsprechend das, wohin das Subjekt zurückkehrt. Vorausgesetzt, dass es etwas gibt, zu dem zurückgekehrt werden kann, bedeutet Heimat die Zuversicht und Möglichkeit des Rückgriffs auf nicht-beliebige, vertraute Strukturen.

Wie bereits festgestellt, befindet sich das Fremde – unmittelbar damit verbunden aber auch das Eigene – in der globalen Welt durch geografische und kulturelle Angleichung in einem Auflösungsprozess. Dies bedeutet, dass ohne die Dialektik von ‚fremd‘ und ‚eigen‘ keine Orientierungsmuster kultureller Identität mehr gegeben sind. Der Unbekannte, der Fremde, das ist für uns schon

---

<sup>44</sup> Bausinger, Hermann: Grenzenlos... Ein Blick auf den modernen Tourismus. In: Ders. u. a. (Hrsg.): Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus. München 1991. S. 343-354. Hier: S. 350.

<sup>45</sup> Kalatehbali, Narjes Khodae: Das Fremde in der Literatur. Postkoloniale Fremdheitskonstruktionen in Werken von Elias Canetti, Günter Grass und Josef Winkler. Münster 2005. (= Reiseliteratur und Kulturanthropologie. 7.) S. 1.

nicht mehr der, der aus der Ferne kommt, sondern jeder Mensch, der gleich nebenan wohnt. „Das Eigene verliert an Boden. Das Fremde breitet sich aus und übergreift die eigen geglaubten Zonen und Bereiche.“<sup>46</sup> Heute scheint man überall und vor allem in nächster Nähe in der eigenen Fremde zu leben.

Deutschland besitzt seit jeher ein problematisches National- bzw. Eigenbewusstsein und sieht sich sowohl nach der deutsch-deutschen Wiedervereinigung als auch durch die globale Vernetzung noch stärker mit einer Vielzahl befremdlicher Erlebnisse und scheinbarer Nicht-Eigenheiten im eigenen Land konfrontiert. Die Reisetexte über Deutschland sind als literarische Erfahrungsversuche aufzufassen, weil sie sich mit der eigenen Fremde, das heißt Heimat und deutscher Identität, auseinandersetzen. Die Reisenden nehmen den Diskurs des ‚erschwertens Reisens‘ auf, da sie dem empirischen Raumverlust entgegentreten und im eigenen Land auf neue Entdeckungsreisen gehen. Als ‚terra incognita‘ wird nun der ohnehin geografisch nicht eindeutig fixierbare Sehnsuchtsort ‚Heimat‘ gesucht. Es ist fraglich, ob Deutschland in Zusammenhang mit Heimat als konkreter und vertrauter Identifikationsraum, zu dem der Mensch ein Zugehörigkeitsgefühl besitzt,<sup>47</sup> in der Gegenwart noch gefunden werden kann. Im Rahmen der entgrenzenden Gesellschaftsprozesse werden zumindest Begriffe wie Heimat, Region und das eigene Land nicht mehr voreilig als eskapistische oder idyllisierende Modelle eingeordnet, sondern erfahren eine Neubewertung,<sup>48</sup> die einer aktuellen Befragung bedarf. Wie sich das (einst) ‚immobile‘ Heimatkonzept mit dem dynamischen Reise-Komplex zusammenfügt, werden die theoretischen Vorüberlegungen, vor allem aber die Textanalysen nachhaltig belegen.

Die literarische Thematik ‚Deutschland‘ bzw. ‚Heimat‘ verlangt nach einer präzisen historischen und politischen Auseinanderset-

---

<sup>46</sup> Kalatehbali (2005). S. 230.

<sup>47</sup> Vgl. Greverus, Ina-Maria: Der territoriale Mensch. Ein literaturanthropologischer Versuch zum Heimatphänomen. Frankfurt a. M. 1972. S. 28.

<sup>48</sup> Vgl. Mecklenburg, Norbert: Die grünen Inseln. Zur Kritik des literarischen Heimatkomplexes. München 1987. S. 63.

zung mit den Begriffen und ihren Zusammenhängen. Diese Leistungen können und sollen im Umfang dieser Arbeit, die ihren Fokus auf Reiseliteratur setzt, nicht erreicht werden. Der Exkurs 1 *In der Heimat heimatlos* dient lediglich als Einstieg für eine weiterführende Debatte des Themenbereiches und zur kritischen Reflexion der Textinhalte, die sich mit der literarischen Tradition ‚Deutschland‘ befassen (vgl. dazu Kap. II.2).

Hinsichtlich des methodischen Vorgehens der Arbeit ist zu betonen, dass ‚das Eigene‘ nicht einzig im streng imagologischen Sinne, sondern im Verhältnis zum literarischen Verfahren ‚Reise‘ analysiert wird. Die (literarische) Reise durch das gegenwärtige Deutschland – als einem realen und dynamischen Raum – ist strukturbildend und funktional angelegt. Der im theoretischen Teil entwickelte Ansatz, welcher das Thema ‚Reise‘ und den Raum des ‚Eigenen‘ verbindet, ist ein Mittel, den einleitend beschriebenen Problemfeldern der Reiseliteratur zunächst begrifflich zu begegnen und deren literarische Verarbeitung und Relation an Textbeispielen zu überprüfen. Um diese Ziele zu erreichen und eine „Reduktion von Literatur auf textimmanente Strukturen oder poetologisch-ästhetische Paradigmen“<sup>49</sup> zu vermeiden, muss der literaturwissenschaftliche Bezugsrahmen überschritten werden und sozial- bzw. tourismusgeschichtliche sowie diskursive und interkulturelle Fragestellungen Eingang in den Kontext der Arbeit finden. Denn erst

[...] wenn der systemische Charakter der Texte im Zusammenspiel struktureller, funktionaler, kommunikativer, diskursiver und medialer Elemente in den Mittelpunkt der Analyse gerückt wird, werden die Konturen einer außerordentlich wandelbaren Gattung in ihren historischen und literarischen Bezügen sichtbar.<sup>50</sup>

---

<sup>49</sup> Zimmermann (2002). S. 20. Vgl. dazu auch: „Wenn jedoch vom Text nicht mehr auf die Wirklichkeit zurückgeschlossen werden darf, würde dies zu einer völligen Auslöschung des traditionellen Gegenstands der Reisebeschreibung führen.“ Esselborn, Karl: Vom Auszug in die Fremde zur interkulturellen Mobilität. Das Reisetema in aktuellen deutschsprachigen Prosatexten für den Bereich interkulturelle Germanistik/DaF. In: Informationen Deutsch als Fremdsprache. 32. Jg. 2005. Nr. 1. S. 3-13. Hier: S. 4.

<sup>50</sup> Zimmermann (2002). S. 20.

Eine bessere Untersuchungssystematik der ausgewählten Primärtexte wird gewährleistet, indem zum Abschluss des theoretischen Teils charakteristische Gestaltungsaspekte des Reisens herausgestellt werden. Dabei wird vom dynamischen Reisevorgang selbst ausgegangen, der eine textorganisierende Struktur zur Verfügung stellt: Die Reisestationen Aufbruch, Unterwegssein und Rückkehr bilden eine Chronologie der Reise sowohl auf formal-narrativer als auch auf inhaltlich-funktionaler Ebene. Insbesondere das Unterwegssein wird in seiner zweigeteilten Bewegung hervorgehoben, denn der Reisende schildert nicht nur eine externe Reise und das dabei entstehende Deutschlandbild, sondern zugleich eine invertierte Bewegung, bei der das (schreibende) Subjekt eine Entdeckung in sich selbst sucht.

Durch die Gliederung in die verschiedenen Reiseabschnitte lassen sich anschaulich Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Reisetematik feststellen, die Einblick in die neuere Reiseliteratur gewähren (vgl. Kap. II.3).

Trotz der theoretischen Vorüberlegungen zum ‚Reisen‘ und ‚Eigenen‘, liegt der Hauptteil der Arbeit auf konkreten Textanalysen, deren Gegenstand literarische Deutschlandreisen sind. Die Untersuchung dieses vielschichtigen und aspektreichen, von der Literaturwissenschaft bisher noch wenig behandelten Phänomens wird eingegrenzt auf die Frage, wie sich Deutschlandreisen in der Gegenwart literarisch gestalten und welchen Stellenwert diese für die posttouristische Ära und damit für die Krise der Reiseliteratur besitzen.

Die thematische Eingrenzung ‚Deutschlandreise‘, als ausgewählter Teilbereich der Reiseliteratur, motiviert zu einem Vergleich von unterschiedlichen Texten, denen eine tatsächlich unternommene oder fiktive Reise durch das gegenwärtige Deutschland zugrunde liegt. An den Reiseerzählungen und -berichten der deutschsprachigen Gegenwartsautoren Christian Kracht (*Faserland*, 1995), Michael Lentz (*Liebeserklärung*, 2003), Roger Willemsen (*Deutschland-*

reise, 2002), Wolfgang Büscher (*Deutschland, eine Reise*, 2005), Wladimir Kaminer (*Mein deutsches Dschungelbuch*, 2003), Thomas Rosenlöcher (*Die Wiederentdeckung des Gehens beim Wandern. Harzreise*, 1991) und Sten Nadolny (*Er oder Ich*, 1999) wird zu untersuchen sein, wie sich die neueste deutschsprachige Reiseliteratur formal und inhaltlich tatsächlich gestaltet.

Christian Krachts Ich-Erzähler ist als Repräsentant einer Generation von resemüden Hedonisten, die dennoch rastlos durch die posttouristische Welt jetten, ein Reisender der ‚Popmoderne‘, der sich an der Oberfläche seines ‚Faserlandes‘ verliert und ziellos durch das (westdeutsche) Land zieht. Dagegen verirrt sich Michael Lentz‘ Zugreisender durch Deutschland in den Tiefen seines Ichs. Die deutsche Landschaft und Gegenwart verschmelzen mit dem Gefühlszustand des Protagonisten, so dass kaum noch zu unterscheiden ist, ob er an der Trennung von seiner Geliebten oder der eigenen Nation verzweifelt. Das ununterscheidbare Leiden am ‚Außen‘ ihres Aufenthaltsortes und ‚Innen‘ ihres Seinszustandes verbindet die beiden ‚Deutschland-Raser‘ (vgl. Kap. III.1-3).

Eine differente Reiseform und auch literarische Darstellung wählen Roger Willemsen und Wolfgang Büscher. Ausgehend von der Ähnlichkeit des Titels, vor allem aber die Form des Reiseberichts im Ich-Erzähler-Modus und das verhältnismäßig langsame Er-Fahren des eigenen Landes, legen den beiden Deutschlandreisen eine vergleichende Betrachtung nahe. Es soll herausgestellt werden, inwiefern sich Willemsens auf Zufälligkeit ausgerichtete Dokumentarbewegung zwischen West und Ost von Büschers gezielter Umrundung der Republik unterscheidet oder doch Ähnlichkeiten in der autobiografischen Berichterstattung aufweist.

Wladimir Kaminer wählt ebenfalls die Reiseberichtform, dieser gestaltet sich als Aufzeichnung einer Lesereise. Kaminer trennt von den übrigen Deutschlandreisenden, dass er unter dem Blickwinkel des – wenn auch zumeist gespielt – verwunderten Fremden den ‚Alltagsdschungel‘ Deutschland inspiziert. Der aus Russland stammende Autor begibt sich auf eine ethnografische Forschungsreise in deutsche Provinzstädte, doch erkundet humoristisch das

für ihn exotische Abenteuer-Land seiner neuen Heimat (vgl. Kap. IV.1-3).

Die stärkste Ausrichtung auf Fiktionalität und auf eine erzählerische Darstellung Deutschlands zeigen die Autoren Thomas Rosenlöcher und Sten Nadolny. Beide Autoren lassen ihr Alter Ego reiseliterarischen Traditionspfaden folgen und begeben sich auf eine intertextuelle (Ost-)Deutschlandreise. Während der eine wandernd seiner Identitätsverwirrung nach der Wiedervereinigung zu entfliehen versucht, verstrickt sich der andere im Netz der deutschen Bahn bei der Suche nach seinem verlorenen Selbst und streift dabei primär durch den Ostteil der erweiterten Republik (vgl. Kap. V.1-3).

Im Rahmen einer Untersuchung neuester deutschsprachiger Gegenwartsliteratur erfolgte die Autoren- und Textauswahl vor dem Hintergrund bestimmter Kriterien: Das zusammengestellte Textkorpus sollte zunächst einem konkreten Aktualitätsbezug unterliegen: Mit Ausnahme der 1991 erschienenen Reiseerzählung von Thomas Rosenlöcher wurden die Texte in den letzten fünfzehn Jahren publiziert und sind inhaltlich einer realen oder fiktiven Reise durch das gegenwärtige Deutschland verpflichtet. Die heutige Bundesrepublik bestimmt in besonderem Maße den jeweiligen Wahrnehmungs- und Handlungsraum der Texte.

Im Zusammenhang des Aktualitätskontextes und der Deutschland-Thematik ist von Bedeutung, dass die Autoren aus einer ‚jüngeren‘ Literaten-Generation stammen und stilistisch und inhaltlich andersartig verfahren als Autoren der unmittelbaren Kriegs- und Nachkriegsgeneration. Dies wird allerdings in der konkreten Textanalyse ausführlicher zu thematisieren sein. An dieser Stelle nur so viel: Phil C. Langer stellt in seiner Untersuchung zur „Einschreibung von ‚Berlin‘ in die deutsche Literatur der neunziger Jahre“ heraus, dass die literarische Bezugnahme auf Berlin generationspezifisch geprägt ist.<sup>51</sup> Da der Topos ‚Berlin‘ ein paradigmatisches

---

<sup>51</sup> Vgl. Langer, Phil C.: Kein Ort. Überall. Die Einschreibung von ‚Berlin‘ in die deutsche Literatur der neunziger Jahre. Berlin 2002. S. 206.

Bild des wiedervereinigten Deutschlands in der Literatur der neunziger Jahre darstellt, kann analogisiert werden, dass auch die Literatur über das Gesamtbild ‚Deutschland‘ unterschiedlich von den Autorengenerationen betrachtet wird. Die älteren Generationen mit herausragenden Vertretern wie Günter Grass oder Martin Walser haben durch die Wiedervereinigung oftmals ihren konkreten Bezugsrahmen des bekannten Staats- und Gesellschaftssystems verloren. Sie stilisieren Deutschland als Raum geschichtlicher Signifikanz oder individueller Vergangenheitsbewältigung. Demgegenüber beschreibt Langer den Habitus der jüngeren Generation als relativ uneinheitlich und geradezu befreit von historischen und politischen Kontexten.<sup>52</sup> Bei der Literatur der neunziger Jahre ist nicht von einer homogenen Gattungsbeschreibung oder einem bestimmten universellen Konzept des Erzählens zu sprechen, auch die großzügige Generationenunterteilung in jüngere und ältere Autoren besitzt lediglich Orientierungscharakter. Im Hinblick darauf bleibt aufzuzeigen, ob die Wahrnehmungs- und Beschreibungsparadigmen der jüngeren Deutschlandreisenden diskontinuierlich und ‚bewertungsneutral‘ verfahren und „ein in die Fläche reichendes, horizontales Nebeneinander unterschiedlicher Literatur-Sektoren“<sup>53</sup> präsentieren.

Die ausgewählten Texte werden als exemplarische Deutschlandreisen herausgestellt, die auf unterschiedliche Weise das Thema ‚Reise‘ und die eigene Fremde ‚Deutschland‘ verarbeiten. Den Autoren werden eigenständige Kapitel gewidmet, zu welchen übergreifende Kontextthemen über Reiseformen, -stile und -traditionen sowie weitere Autoren- und Textbeispiele zugeordnet werden, die sich im Umfeld eines diskursiv zu verstehenden Begriffs von Reiseliteratur bewegen.

---

<sup>52</sup> Vgl. Langer (2002). S. 63ff. Sicherlich sind nicht alle Beiträge jüngerer Autoren ahistorisch, unpolitisch oder wertneutral, ebenso wenig wie Veröffentlichungen älterer Autoren nicht immer vergangenheitsorientiert sind.

<sup>53</sup> Jung, Thomas: Trash, Cash oder Chaos? Populäre deutschsprachige Literatur seit der Wende und die sogenannte Popliteratur. In: Ders. (Hrsg.): Alles nur Pop? Anmerkungen zur populären und Pop-Literatur seit 1990. Frankfurt a. M., u. a. 2002. (= Osloer Beiträge zur Germanistik. 32.) S. 15-27. Hier: S. 26.



Da jeder Reisetext auf vielfältige Weise Prätexte verarbeitet,<sup>54</sup> gilt besonderes Augenmerk vergleichenden Bezugsmöglichkeiten auf literarische ‚Vorgänger‘, anhand derer auf Reproduktionen, Modifikationen oder Innovationen der Gestaltungsmerkmale des Reisens in der Gegenwartsliteratur geschlossen werden kann. Weist die Reisebewegung in der Gegenwart spezifische Grundelemente auf, die seit jeher in der Reiseliteratur thematisiert wurden oder zeigt sich das ‚Umherfahren‘ in einer modifizierten Form, unter anderer Intention oder erzähltechnischer Perspektive?

Denn wenn in der Ära des Posttourismus literarisch zeitadäquat auf die Krise des Reisens reagiert werden soll, stellt sich die Frage, ob traditionelle Stoffe und Formen für die Literaten noch verwendbar sind.

Es ist nicht Anliegen der Untersuchung, voreilige Vereinheitlichungen oder einen repräsentativen Kanon gegenwärtiger deutschsprachiger Reiseliteratur zu erstellen, sondern gerade die Heterogenität und Vielschichtigkeit des literarischen Phänomens aufzuzeigen. Das Textkorpus stellt deswegen aber keine beliebige Auswahl aus einer Vielzahl von Reiseberichten und -erzählungen dar, sondern bildet nach den dargestellten Kriterien ein Konglomerat aus bekannten und weniger bekannten Werken, welches erlaubt, relevante Tendenzen paradigmatischer Themen und narrativer Strukturen im reiseliterarischen Feld festzuhalten.

### 3. Wo endet die Reise?

„Hybrid ist alles, was sich einer Vermischung von Traditionslinien oder von Signifikantenketten verdankt, was unterschiedliche Diskurse und Technologien verknüpft“<sup>55</sup>. Zum Schluss wird daher er-

---

<sup>54</sup> Vgl. Biernat (2004). S. 19; ebenso Heinritz (1998). S. 23. Manfred Pfister belegt ebenfalls in einem umfassenden Beitrag, dass Reiseautoren stets auf intertextuellen Spuren reisen. Vgl. Pfister (1993).

<sup>55</sup> Bronfen, Elisabeth und Benjamin Marius: Hybride Kulturen. Einleitung zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte. In: Elisabeth Bronfen u. a. (Hrsg.): Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte. Tübingen 1997. (= Stauffenburg Discussion. 4.) S. 1-29. Hier: S. 14.

neut nach der Hybridität der Reiseliteratur gefragt und wie diese textstilistisch und im Handlungsverlauf von den Literaten genutzt wird.

Darüber hinaus ist zu erörtern, ob die inhaltliche und formale Grundstruktur des ‚Reise-Verfahrens‘ konstant angelegt ist und jeweils eine äußere und innere Reise thematisiert wird. Denn diese konstituierenden Referenzbereiche von wirklichkeitsbezogener ‚Erfahrung‘ und subjektivem Erleben haben sich schon seit dem 18. Jahrhundert in der Reiseliteratur etabliert und stellen ein besonderes Merkmal von Reise-Texten dar. Es ist demnach zu fragen, ob Deutschlandreisen den in der Neuzeit herausgebildeten Status des Reisens als Medium der Persönlichkeitsbildung<sup>56</sup> immer noch erfüllen.

Fest steht zumindest, dass die Reisenden, die nach 1945 unterwegs sind, „schon vor Reiseantritt in einen massenmedial vermittelten Diskurs eingebunden [sind], der zwischen Eigenem und Fremdem, Selbst und Anderem, Nähe und Ferne, images und mirages angesiedelt ist“<sup>57</sup> und welcher die Literatur über Reisen nachhaltig beeinflusst. Thomas Wittich vertritt die These, dass in der Fremde das Eigene wieder erstrebenswert werde.<sup>58</sup> Daher bieten reiseliterarische Texte ein Spektrum, in welchem das Thema ‚Begegnung mit der Fremde‘ vielseitig gesucht und beschrieben wird. Nun wird in der vorliegenden Arbeit ‚nur‘ das eigene Land bereist. Kann die ‚Heimatreise‘ in diesem Sinne überhaupt etwas zum posttouristischen Diskurs hinzufügen, wenn sie keine reisespezifischen Sehnsüchte stillt?

Ziel ist, aufzuzeigen, ob in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur die räumlich-geografische Reisebewegung und die Bestands-

---

<sup>56</sup> Vgl. Brenner Peter J.: Der Mythos des Reisens. Idee und Wirklichkeit der europäischen Reisekultur in der Frühen Neuzeit. In: Michael Maurer (Hrsg.). Neue Impulse der Reiseforschung. Berlin 1999. (= Aufklärung und Europa) S. 13-61. Hier: S. 60.

<sup>57</sup> Biernat (2004). S. 11.

<sup>58</sup> Vgl. Wittich, Thomas: Reisegefahren und Urlaubsängste. Die touristische Erfahrung von Bedrohung und Unsicherheit als Gegenstand narrativer Darstellungen. Münster 2004. S. 23.

aufnahme vom eigenen Land einer inneren Suchbewegung nach Authentizität, Zugehörigkeit und Identität dienen.

Gleichgültig, ob durch West- oder Ostdeutschland, ob durch Provinz- oder Großstädte, ob quer durch Deutschland oder um die Republik herum gereist wird, in Zeiten virtueller Realitäten und globaler Transformationsprozesse geben Reisen durch das eigene Land noch Hoffnung, den Eindruck tatsächlich erfahrbarer Wirklichkeit und eines konkreten geografischen Raums vermitteln zu können. In einer Ära, in welcher Globalisierung nicht nur Horizonterweiterung bedeutet, sondern auch Reduktion von Vielfalt und Einschränkung von Perspektiven, muss Reiseliteratur neu reflektiert werden. Gleiches gilt für das Phänomen Heimat, das „als Identifikationspunkt und Fundament von Perzeption und Handlungsbeurteilung“ ein wesentlich diskursives Feld darstellt, „das zum Topos der Problematisierung einer Krisenerfahrung wird“<sup>59</sup> und literarästhetisches Gewicht besitzt.

Gerade im Bereich der literaturwissenschaftlichen Forschung, die das eigentlich ‚Literaturhafte‘ der Reiseliteratur behandeln sollte, fehlt es an Beiträgen. Es mangelt an einer aktualisierten Gattungsgeschichte ebenso wie an einer befriedigenden Poetologie.<sup>60</sup> Der deutsche Autor Hanns-Josef Ortheil, der sich in seiner schriftstellerischen Tätigkeit immer wieder mit reiseliterarischen Inhalten beschäftigt, fragte ebenfalls: „Wer schreibt die Geschichte der deutschen Literatur endlich als Geschichte des Reisens, der Reiseinstinkte, der Reiseepochen, der Speisepläne und Morgenkutschen?“<sup>61</sup> Zumindest zu einer noch ausstehenden Geschichte der gegenwärtigen deutschsprachigen Reiseliteratur möchte die vorliegende Arbeit einen Beitrag leisten. Der unvergängliche Reiz der Gattung besteht in der großen Heterogenität der Inhalte und Ge-

---

<sup>59</sup> Langer (2002). S. 204.

<sup>60</sup> Vgl. Korte, Barbara: Der englische Reisebericht. Von der Pilgerfahrt bis zur Postmoderne. Darmstadt 1996. S. 3.

<sup>61</sup> Ortheil, Hanns-Josef: Wanderungen, kleine Fluchten und große Reisen. Fragmente zur Sprache der Reisenden. In: Jahresring. Literatur und Kunst der Gegenwart. 29. Jg. 1982/83. S. 242-253. Hier: S. 253.

staltungsweisen, sowohl für die Autoren als auch für die Literaturwissenschaft.

Dennoch kann der Komplex der Reiseliteratur der Gegenwart in seiner Vielschichtigkeit und seinem Facettenreichtum in dieser Untersuchung nicht vollständig erfasst werden. Die Gestaltung und Bedeutung von ‚Deutschlandreisen‘ für Schriftsteller anderer Kulturen und Länder wird anhand von Wladimir Kaminer ansatzweise aufgezeigt. Deutschlanderkundungen aus einer fremdkulturellen Perspektive verlangen jedoch nach einer gesonderten Untersuchung oder ermöglichen unter anderer Fragestellung einen Vergleich der eigenkulturellen Perspektive.

Auffällig ist im vorliegenden Textkorpus die weitestgehende Abstinenz des ‚weiblichen Blicks‘ von Reisenden durch Deutschland. Es ist zu mutmaßen, dass sich das alleinige Reisen von Frauen bis in die Gegenwart nicht als populär gestaltet. Die Beantwortung wäre in einem genderbezogenen Ansatz zu überprüfen. In der Literatur, vor allem aber in der Forschung besteht hier ein Defizit. Stefanie Ohnesorg nimmt daher eine *(Rück-) Einbindung der Frau in die Geschichte des Reisens und der Reiseliteratur* vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert vor.<sup>62</sup> Auch Jessica Enevold belegt in ihrer Untersuchung zu *Women on the Road*, dass der Reise-Diskurs unter männlicher Domäne steht. Anhand literarischer und filmischer Erzählungen der nordamerikanischen Literatur des späten 20. Jahrhunderts verfolgt Enevold die Verbindung von Reisen, Mobilität und Weiblichkeit, in der „female travelers demonstrate that women are no longer only mother figures waiting at home, sexual objects on the margin of the story, or passengers in the back of the car, they are mobilized, active, and empowered subjects, steering their own destiny.“<sup>63</sup>

---

<sup>62</sup> Ohnesorg, Stefanie: *Mit Kompaß, Kutsche und Kamel. (Rück-)Einbindung der Frau in die Geschichte des Reisens und der Reiseliteratur*. St. Ingbert 1996. (= SoFie. 2.)

<sup>63</sup> Enevold, Jessica: *Women on the Road. Regendering Narratives of Mobility*. Göteborg Phil. Diss. 2003.

Wie sich Reisen durch Deutschland in der Gegenwartsliteratur, genauer gesagt in deutschsprachiger Literatur seit den neunziger Jahren, darstellen, dies ist ein zentrales Frageinteresse der Reisen in die ‚eigene Fremde‘. Weiterhin geht es um die Erschließung des wiederbelebten Phänomens ‚Heimat‘ in der Literatur und um das literarästhetische Reflektieren über Reisen und das Darüberschreiben in posttouristischen Zeiten. Die einzelnen Kapitel lesen sich als unterschiedliche Variationen dieses Anliegens. Die ausgewählten Texte sind durchaus repräsentativ, können als literarische Werke vor allem einen Beitrag zur Erschließung des eigenen Lebensraumes in der globalen Welt leisten und zeigen, welches Potential das eigene Land dem literarischen Reisetext anbietet (vgl. Kap. VI).

## II. Reisevorbereitungen

### 1. Reiseliteratur: Eine literarästhetische Annäherung

Um sich sowohl mit dem allgemeinen Wesen als auch mit den spezifischen Strukturen und Darstellungsmitteln eines literarischen Komplexes auseinandersetzen zu können, bedarf es einer theoretischen bzw. poetologischen Fundierung.<sup>1</sup>

Bei der hier vorliegenden analytischen Fragestellung über die Erscheinungsform und Funktion deutschsprachiger Reisetexte der Gegenwartsliteratur kann es nicht darum gehen, ein auf Allgemeingültigkeit ausgerichtetes Regelwerk oder eine umfassende Charakterisierung der Reiseliteratur zu erstellen. Dieser literarische Begriff ist weder ein vollständig eingrenzbare Feld noch ist es im postmodernen Literaturprozess, der einen erweiterten Literaturbegriff verlangt, sinnvoll, literarische Textformen auf starre Regeln und Grenzen festzulegen.

Da der Begriff ‚Reiseliteratur‘, wie bereits erörtert, „einen jenseits der konventionellen Vorstellungen von Inhalt, Form und Gattung“<sup>2</sup> liegenden literarischen Bereich beschreibt, besteht das hier angestrebte Vorgehen nicht darin, eine endgültige Poetik der Reiseliteratur zu formulieren, sondern die poetische Struktur, das heißt die ästhetische Gestaltung des Reisens hervorzuheben. Um dennoch ein möglichst großes Textkorpus der Reiseliteratur darzustellen und dieses nicht auf die Betrachtung ausgewählter Motiv- oder Texttypen einzuschränken,<sup>3</sup> muss erneut die Frage behandelt

---

<sup>1</sup> Vgl. zum Begriff ‚Poetik‘ Wilpert, Gero von: Sachwörterbuch der Literatur. 8., verbesserte und erweiterte Auflage. Stuttgart 2001. S. 616.

<sup>2</sup> Possin, Hans-Joachim: Reisen und Literatur: Das Thema des Reisens in der englischen Literatur des 18. Jahrhunderts. Tübingen 1972. (= Studien zur englischen Philologie. N.F. 15.) S. 14.

<sup>3</sup> Neuere Veröffentlichungen zur Reisetematik von Reinhard Heinritz und Sahbi Thabet vermeiden eine Auseinandersetzung mit dem Gesamtkomplex ‚Reiseliteratur‘. Heinritz beschränkt sich auf die Thematik der Fremde in Reiseberichten der späten 80er Jahre, Thabet grenzt sich grundsätzlich von einer Reiseliteratur ab und betont, dass sie eine Untersuchung des Reisemotivs in Romanen nach 145 bis in die 70er Jahre verfolge. Vgl. Heinritz (1991) und Thabet (2002).

werden, was im vorliegenden Kontext überhaupt als Reiseliteratur zu bezeichnen ist.

Die theoretischen Vorüberlegungen als Beitrag einer reiseliterarischen Ästhetik verfolgen eine Beschreibungsdimension und vorläufige Begriffsbestimmung der Reiseliteratur, um den Zugang zu den zu untersuchenden Werken zu erleichtern. Daraus ergibt sich zunächst die allgemeine Fragestellung, inwieweit sich literarische Reisen beschreiben lassen und welche Funktionen und Charakteristika itinerarische Texte der Gegenwartsliteratur besitzen.

### 1.1 Das literarische Verfahren ‚Reisen‘

Zunächst ist ein ‚reiseliteraturspezifisches‘ Element zu ermitteln, das für Reisetexte konstitutiv und in allen Ausprägungen vertreten ist.

Bezug nehmend auf den bereits 1972 entwickelten Ansatz von Hans-Joachim Possin liegt dieses zentrale Gestaltungsmittel, „dessen ästhetische Wirkung sich sowohl auf die Form als auch auf den Inhalt erstreckt“<sup>4</sup>, in der Reise selbst. Possin definiert Reiseliteratur grundsätzlich als das „überaus variationsreiche Feld von literarischen Werken, die wesentlich durch die Darstellung eines Reisevorgangs konstituiert werden.“<sup>5</sup> Die Reisedarstellung vereinigt und motiviert Vorkommnisse, Begegnungen, Erlebnisse und Reflexionen interdependent auf der formal-gestalterischen und funktional-inhaltlichen Ebene. Durch dieses vereinheitlichende Charakteristikum können Reisereportagen, Reiseromane, Reiseberichte oder Reisegedichte als Gesamtkomplex betrachtet werden.

Auch Peter J. Brenner erkennt, dass sich bei Possins Reiseansatz „[d]as Problem der Abgrenzung verschiedener Typen der Reiseliteratur löst“, wenn „das Reisemotiv einfach als literarisches Strukturprinzip definiert wird.“<sup>6</sup> Brenner kritisiert allerdings das zu ‚einfach‘ gestaltete Konzept Possins und wirft dessen theoretischen

---

<sup>4</sup> Possin (1972). S. 16.

<sup>5</sup> Ebd. S. 3.

<sup>6</sup> Brenner (1990). S. 22.

Überlegungen vor, die angestrebte ‚Poetik der Reiseliteratur‘ zu enthistorisieren, da er nicht auf die sozialen, historischen und kulturellen Einsichten eingehe, die die Ausgestaltung der Gattung nachhaltig beeinflussen.<sup>7</sup> Possin widerspricht bereits in seiner Untersuchung dem Vorwurf, er würde die Reiseliteratur zu einseitig betrachten und sie aus dem historischen Zusammenhang herauslösen. Für ihn bedeutet die Fokussierung auf die literarische Gestaltung der Reise keineswegs, „daß damit ein authentischer Inhalt und seine historische, biographische, gesellschaftliche usw. Bedeutung negiert werden“, jedoch bestehe die „eigentliche literaturwissenschaftliche Fragestellung an die Reiseliteratur“ darin, aufzuzeigen, dass die ästhetischen Strukturen der Reise „noch zu einem anderen als dem vordergründig sichtbaren, nämlich zu einem künstlerischen Zwecke organisiert“<sup>8</sup> werden.

In diesem Zusammenhang sind Reisewerke dann „nicht nur kulturgeschichtliche Zeugnisse, sondern Texte, die mit bestimmten, nicht zuletzt künstlerischen Strategien verfaßt werden.“<sup>9</sup>

Durch die Hervorhebung der ästhetischen Perspektive der Reiseliteratur, wird diese zu einem begründeten, wenn auch nicht ausschließlichen Gegenstand der Literaturwissenschaft. Die Reisedarstellung gestattet, jede Reisebeschreibung, ob real oder fiktiv, als einzelnes literarisch geformtes Werk zu charakterisieren und dementsprechend zu untersuchen und zu bewerten.

Die reiseliterarische Problematik von Fiktivität und Faktizität – das heißt die Frage nach dem Authentizitätsgrad einer Reise –, die wesentlich zur Unbestimmbarkeit der Gattungsbeschreibung beigetragen hat, wird obsolet, da jede Reise durch ihre literarische Reproduktion oder Imagination ästhetisch wirksam ist. Verschriftlichte Reisen „sind vorgestellt, auch wenn sie auf tatsächliche Reise-Erfahrungen zurückgehen, [sie] sind also nicht-reale Simulationsmöglichkeiten, alternative Möglichkeiten zur Wirklich-

---

<sup>7</sup> Vgl. Brenner (1990). S. 22.

<sup>8</sup> Possin (1972). S. 13.

<sup>9</sup> Korte (1996). S. 3.



keit.“<sup>10</sup> Sowohl eine authentische als auch eine erdachte Reiseerfahrung werden beim Reise-Schreiben rekonstruiert und allein dadurch bereits fiktionalisiert und ästhetisiert.<sup>11</sup> Von dem eigentümlichen ‚Schweben‘ zwischen Fiktion und Dokumentation kann und soll die Reiseliteratur nicht gänzlich enthoben werden, jede schriftlich fixierte Reise bietet jedoch die Möglichkeit einer literarästhetischen Betrachtung.

Die Reise als Grundbaustein eines literarischen Werkes lässt sich folglich als Thema definieren.<sup>12</sup> Im Sinne einer thematologischen Begriffsbestimmung entwickelt die Reise den Grundgedanken und fungiert als wesentliches Gestaltungsprinzip, das als „unausgesprochenes Regelsystem“<sup>13</sup> die Handlungsverläufe und diskursiven Beziehungen koordiniert sowie in einer literarischen Tradition verfolgt und verglichen werden kann.

Im Rahmen einer thematologischen Perspektive wird die Reise in der vorliegenden Arbeit als ein literarisches Verfahren bezeichnet. Dieses lässt sich als eine bewusst gewählte literarische Gestaltung nachvollziehen und zeigt sich als ‚Technik‘, den Aufbau und Inhalt des Textes zu organisieren<sup>14</sup> und verschiedene literarische Aspekte miteinander zu verknüpfen.

Die Thematik bzw. das literarische Verfahren ‚Reise‘ stellt einen ausgewählten Betrachtungsansatz dar und gestattet, sich den ausgewählten Texten literaturwissenschaftlich zu nähern. Wenn diese als ‚Reiseliteratur‘ oder ‚Reisetexte‘ bezeichnet werden, dann bezieht sich die Festlegung auf den Untersuchungskontext der Ar-

---

<sup>10</sup> Bleicher, Thomas: Einleitung: Literarisches Reisen als literaturwissenschaftliches Ziel. In: Komparatistische Hefte. Reiseliteratur. 1981. Heft 3. S. 3-10. Hier: S. 8.

<sup>11</sup> Vgl. Korte (1996). S. 16.

<sup>12</sup> Vgl. Daemmrich, Horst S. und Ingrid G.: Themen und Motive in der Literatur. Ein Handbuch. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Tübingen, Basel 1995. (= UTB für Wissenschaft. 8034.) S. XI. Vgl. zur Thematik ‚Reise‘: Gingras, George E.: Travel. In: Jean-Charles Seigneuret (Hrsg.): Dictionary of literary themes and motifs. Bd. 2: L-Z. New York 1988. S. 1292-1331.

<sup>13</sup> Daemmrich (1995). S. XII.

<sup>14</sup> Vgl. ebd. S. XXIV.

beit, stellt jedoch nicht die einzige Beschreibungsinstantz und Einordnung der Texte dar.<sup>15</sup>

Der Reiseliteratur-Begriff wird an dieser Stelle insofern eingeschränkt, als darunter nicht „jede Form einer (auch nur symbolischen) Grenzüberschreitung verstanden wird.“<sup>16</sup> Im engeren Sinne der Definition werden nur narrative Texte eingeordnet, die eine reale oder imaginäre *räumliche* Reisebewegung zum Hauptgegenstand des Erzählten oder Berichteten haben. Die Reise gibt den konkreten, in das literarische Geschehen integrierten Handlungsverlauf vor.<sup>17</sup> Somit wird sowohl eine Betrachtung authentischer Reiseberichte als auch fiktionaler Reiseerzählungen oder -romane ermöglicht, in denen die literarische Realisation des ‚Reiseverfahrens‘ nachvollzogen wird. Nicht berücksichtigt werden Texte, in denen die Reise lediglich ein untergeordnetes Handlungselement einnimmt.

Folglich werden die Reisetexte nicht gattungsspezifisch untersucht. Sie basieren auf einer literarästhetischen ‚Theorie des Reisens‘, denn:

[...] nicht der Umstand, daß jemand auf Reisen geht, daß er unterwegs Abenteuer besteht und bei der Heimkehr über das Erlebte und Gesehene zu berichten weiß, ist literaturwissenschaftlich von primärer Wichtigkeit, sondern die Art und Weise der literarischen Gestaltung dieser Reise, um sie über ihre zeitliche und örtliche Einmaligkeit und Gebundenheit hinaus als einen immer wieder ästhetisch wirksamen, menschlich bedeutungsvollen Vorgang erscheinen zu lassen.<sup>18</sup>

Um jedoch diese allgemeingültigen Wesensmerkmale und ästhetischen Traditionen des literarischen Reisens auch in der Gegen-

---

<sup>15</sup> Bspw. könnten Krachts *Faserland* und Nadolnys *Er oder Ich* in einem begründeten Ansatz ebenso als Bildungsromane definiert und betrachtet werden.

<sup>16</sup> Leed, Eric J.: Die Erfahrung der Ferne. Reisen von Gilgamesch bis zum Tourismus unserer Tage. Aus dem Englischen von Hans-H. Harbort. Frankfurt a. M., New York 1993. S. 16f. Leed erweitert den Begriff ‚Reiseliteratur‘ als Metapher der Darstellung von „Transformationen und Übergänge[n] aller Art“. Leed (1993) S. 17.

<sup>17</sup> Vgl. Bleicher (1981). S. 3.

<sup>18</sup> Possin (1972). S. 15.

wartsliteratur zu verdeutlichen, bedarf es zunächst einer theoretischen Erweiterung des Ansatzes.

## 1.2 Move on: Bewegung im Reisen und Schreiben

„Bewegung – als Eigenbewegung, Bewegtwerden und als Wahrnehmung von Bewegung – ist diejenige Kategorie, die Raum und Zeit gleichermaßen konstituiert.“<sup>19</sup> Bewegung als Entwicklung von Räumlichkeit und Verzeitlichung bildet dementsprechend einen physikalischen und semiotischen ‚Zeitraum‘. Hans-Joachim Possin hat in seinem Beschreibungsansatz zur Reiseliteratur bereits hervorgehoben, dass die Reisedarstellung ein dynamisches Handlungselement sei, das eine räumliche und zeitliche Gliederung vornehme und dadurch eine generelle erzählerische und formale Ordnung schaffe.<sup>20</sup>

Possin geht nicht weiter auf das Attribut ‚dynamisch‘ ein, doch der dem Reisen innewohnende Aspekt der Dynamik und Bewegung ist eine Besonderheit des Gestaltungsmittels ‚Reise‘, das näher zu erläutern ist, da es vor dem Hintergrund der heutigen außer- und innerliterarischen Problematik des Reisens eine sinnvolle theoretische Ergänzung einer Ästhetik des Reisens darstellt.

Mobilität und Dynamik sind existentielle Chiffren des modernen Menschen geworden. Biografien der aufstrebenden westlichen Gesellschaft sind im globalen Zeitalter nicht mehr an Sesshaftigkeit orientiert oder einen bestimmten Ort gebunden, sondern als flexibles ‚Transitleben‘ beschreibbar. „Es ist ein Reiseleben, sowohl im wörtlichen wie im übertragenen Sinne, ein Nomadenleben, ein Leben, das man in Autos, Flugzeugen oder Zügen verbringt [...] ein transnationales Leben, das sich über Grenzen hinweg erstreckt.“<sup>21</sup> Reisen als die ‚ununterbrochene Bewegung eines ständigen Orts-

<sup>19</sup> Böhme (2005). S. XIV.

<sup>20</sup> Vgl. Possin (1972). S. 16.

<sup>21</sup> Beck, Ulrich: Eigenes Leben in einer entfesselten Welt: Individualisierung, Globalisierung und Politik. In: Will Hutton und Anthony Giddens (Hrsg.): Die Zukunft des globalen Kapitalismus. Frankfurt a. M., New York 2000. S. 197-212. Hier: S. 204.

wechsels' entspricht somit dem Seinszustand der beschleunigten Gegenwart.

Die Thematik der Reise als außergewöhnliche „dynamische Form der menschlichen Existenz“ stellt daher eine „Beziehung des Menschen zur Wirklichkeit“ her und dient zugleich als strukturierendes „Aufbauelement“<sup>22</sup> des Reisetextes: „[they] employ travel either as the engine of the plot or as the motivation for writing the book. In other words, the main event of the plot has to be travel.“<sup>23</sup> Der ‚Motor‘ Reise als ‚Antrieb‘, einen Text zu schreiben und durch dessen Ereigniskraft, im Text ‚fortzufahren‘, besitzt eine ‚Eigendynamik‘, die ein Wechselverhältnis zwischen der inner- und auβerliterarischen Wirklichkeit herstellt.

Wie der Wortstamm impliziert, ist Erfahrung ein Resultat des Fahrens. Reisen als ‚herum-(er)fahren‘ bedeutet, sich räumlich zu verändern, um neue, direkte Erkenntnisse zu sammeln.<sup>24</sup> Die Aufeinanderfolge von Erfahrungen ist somit Basis einer fortschreitenden, erzählerischen Handlung. Literarisches Reisen bietet sich in „Form von Berichtetem als Aufrollen von Erlebtem“ dar, die Reisetexte erheben so „die Reise und ihren detaillierten Verlauf zum alleinigen generierenden Topos der Erzählung“ und somit zum „poetischen Merkmal“<sup>25</sup>. Die Bewegungen des Reisenden werden zu Bewegungen des Erlebens und Verstehens, aber sie werden in der Reiseliteratur immer auch zu Bewegungen des Vermittelns im Sinne einer ästhetischen Übertragung in die Literatur, sei es durch eine angestrebte authentische Rekonstruktion oder weiterentwickelte Fiktionen. Um die Reise literarisch zu vermitteln und zu ästhetisieren, bedarf es daher spezifischer Methoden: In der Literatur bedient man sich vornehmlich der Medien des Aufschreibens, Dokumentierens oder Codierens. Diese schaffen die Bedingungen der Wahrnehmung. Sie bilden den Rahmen dessen,

---

<sup>22</sup> Klatik (1968). S. 127.

<sup>23</sup> Brown, Christopher K.: *Encyclopedia of Travel Literature*. Santa Barbara, Denver, Oxford 2000. S. VIII.

<sup>24</sup> Vgl. Wittich (2004). S. 36; ebenso Leed (1993). S. 19.

<sup>25</sup> Thabet (2004). S. 12. Thabet betrachtet jedoch zeitgenössische Romane, die gerade nicht die Reise als einzigen Gegenstand behandeln.

was auf der Reise auf welche Art und Weise wahrgenommen wird und wie es aufgezeichnet werden kann. Zumeist machen sich die Medien bei diesem Prozess selbst unsichtbar.<sup>26</sup> „Travel writing is therefore a particular form of writing, closely akin to translation. Like the translator, the travel writer shapes material in such a way that readers may have access to whatever situations and places, known or unknown, are being described.“<sup>27</sup> Erst in der medialen Vermittlung der Vertextung der Reise wird die Reise literarisch erfahrbar.

Die Reisebewegung ist der Reiseliteratur also doppelt eingeschrieben: einmal in der ‚Körperbewegung‘ des Reisenden auf der Handlungsebene und einmal in der ‚Handbewegung‘ dessen, der diese Reise schreibend fixiert.<sup>28</sup> In vielen Sprachen beschreiben ‚Gang- und Bewegungs-Metaphern‘ seit jeher Denkprozesse und ihre Fixierung. Bereits seit Cervantes *Don Quijote* hat der neuzeitliche Reiseroman diese „strukturelle Vergleichbarkeit von Weg und Schrift, die Isomorphie von Reiseverlauf und Erzählfaden“<sup>29</sup> in Szene gesetzt. „[D]as scheint die Literatur über Reisen jenseits formaler Gattungsmerkmale zusammenzuhalten, dass Schreiben und Reisen eine Einheit eingehen, dass der Schreibvorgang der Reisebewegung gleichgesetzt wird [...].“<sup>30</sup>

Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass das wörtlich zu verstehende Reise-Schreiben nicht einseitig als Metapher des Schreibens betrachtet wird.<sup>31</sup> In Reisetexten der ‚Neuen Subjektivität‘ –

<sup>26</sup> Vgl. Schäfer, Martin Jörg und Katrin Callsen: Von hier nach – (Medium). Zum Geleit. In: Katrin Callsen u. a. (Hrsg.): Von hier nach „Medium“. Reisezeugnis und Mediendifferenz. Münster 2004. (= Reiseliteratur und Kulturanthropologie. 3.) S. 7-11. Hier: S. 8.

<sup>27</sup> Speake, Jennifer: Introduction. In: Dies. (Hrsg.): Literature of Travel and Exploration. An Encyclopedia. New York, London 2003. S. XI-XV. Hier: S. XI.

<sup>28</sup> Vgl. Ette, Ottmar: Literatur in Bewegung. Raum und Dynamik grenzüberschreitenden Schreibens in Europa und Amerika. Weilerswist 2001. S. 42 und S. 52.

<sup>29</sup> Honold, Alexander: Das Weite suchen. Abenteuerliche Reisen im postmodernen Roman. In: Amsterdamer Beiträge. 49. 2000. S. 371-396. Hier: S. 372.

<sup>30</sup> Schlösser (1987). S. 15.

<sup>31</sup> In französischen reisephilosophischen Ansätzen wird die Reise oftmals als Metapher des Schreibens beschrieben, z. B. bei Grivel, Charles: Reise-Schreiben. In: Hans Ulrich Gumbrecht und K. Ludwig Pfeiffer (Hrsg.): Materialität der Kommunikation. Frankfurt a. M. 1988. S. 615-634. Ebenso bei Certeau, Michel de:

der Literaturentwicklung der siebziger Jahre mit Tendenzen zu einem Rückzug in die Innerlichkeit – wird die Reise vor allem als geistige und psychische Mobilität betrachtet. Autoren wie Bernhard Vesper, Rolf Dieter Brinkmann bis hin zu Hubert Fichte versuchen in der Reisetematik eine subjektive, autobiografische Erfahrung zu vertexten. Das reale Unterwegssein wird oftmals zu einer mentalen Suchbewegung, bei welcher der geografische Raum und sein Erleben undeutlich und vorwiegend sekundär werden. Die Reiseliteratur der siebziger Jahre thematisiert „in zunehmenden Maße selbstreflexiv die Gattungskonventionen und benutzt verschiedene narrative Strategien, um diese zu durchbrechen.“<sup>32</sup>

Das selbstreferentielle Schreiben über die Reise, das heißt die innere Bewegung des Reisenden, die Problematik des Beschreibens und dem damit verbundenen Schreibprozess, ist zu einem bedeutenden Bestandteil der Reiseliteratur geworden. In der neueren Reiseliteratur wird diese Einheit von Reisen und Schreiben weiterhin thematisiert und muss daher im Zusammenhang einer ‚Ästhetik der Reiseliteratur‘ betrachtet werden. Doch die Reisebewegung besteht in der unmittelbaren Gegenwartsliteratur, insbesondere in der thematischen Eingrenzung von Reisen durch das gegenwärtige Deutschland, als ausgeglichenes Wechselverhältnis von ‚Außen‘ und ‚Innen‘, was an den Textanalysen deutlicher nachzuweisen ist.

„Wie das reisende Ich der Welt überhaupt begegnen kann, ob und wie es aus der Reise Sinn gewinnen kann und wie es sich dadurch letztlich selbst als Subjekt konstituiert“<sup>33</sup> sind Fragen, welche auch für die aktuelle Reiseliteratur von Bedeutung sind. Fest steht zuvor bereits, dass „[w]enn ein Sinn des Reisens gefunden wird, geschieht dies nach Darstellung vieler Texte nicht während der Reise, sondern erst in dem Moment, wo die Reise vertextet wird. Sinnhaf-

---

Praktiken im Raum. In: Ders.: Kunst des Handelns: Aus dem Französischen übersetzt von Ronald Voullié. Berlin 1988. S. 179-238; Butor, Michel: Reisen und Schreiben. In: Ders.: Die unendliche Schrift. Aufsätze über Literatur und Malerei. Aus dem Französischen von Helmut Scheffel. Wien, Zürich 1991. S. 24-46.

<sup>32</sup> Biernat (2005). S. 113.

<sup>33</sup> Korte (1996). S. 197.

tes Reiseerlebnis wird letztlich also erst durch das Berichterstatten im Text vollzogen.“<sup>34</sup>

Hermann Schlösser beschreibt Reiseliteratur daher auch als die „Erschließung der Welt mit Mitteln des Schreibens über Reisen.“<sup>35</sup> Das Reisen gibt auf der Handlungsebene den Impuls zur Bewegung sowie zur damit einhergehenden Erfahrungsdynamik und somit zum Erzählen, das bedeutet formal auch zum Aufschreiben und zur Entfaltung des Textes. Die ästhetische Gestaltung der Reise ist dementsprechend als Methode des narrativen ‚Fortschreitens‘ auf Inhalts- und Textebene zu bezeichnen. Es entstehen dabei zwei Raumtopografien, die durch diese zwei Bewegungsarten erzeugt werden: „Reisen (im weiteren Sinn) als Er-Fahren der Welt und Schreiben als Durchquerung der Sprachräume.“<sup>36</sup>

In einer globalisierten Welt des Posttourismus und der damit verbundenen Krise des Reisens und des Darüber-Schreibens bietet das Thema ‚Reise‘ der Literatur vielfältige formal-stilistische und inhaltliche Möglichkeiten. Die physikalischen Begriffe Beschleunigung und Dynamik sind sowohl auf lebensweltliche als auch auf literarästhetische Probleme zu übertragen und werden in itinerarischen Texten zusammengeführt. Das literarische Verfahren ‚Reise‘ ist als beständige und strukturierte Bewältigungsform von Bewegung, beschleunigten Räumen und dynamischer Wahrnehmung zu betrachten.<sup>37</sup>

## 2. Zwischen eigen und fremd

Ulla Biernat definiert in ihrem Beitrag zur deutschsprachigen Reiseliteratur nach 1945 – exemplarisch für die einleitend referierte

<sup>34</sup> Korte (1996). S. 197.

<sup>35</sup> Schlösser (1987). S. 183.

<sup>36</sup> Böhme, Hartmut: Einleitung. Die Grenze und das Fremde. In: Ders. (Hrsg.): Topographien der Literatur. Deutsche Literatur im transnationalen Kontext. Stuttgart, Weimar 2005. (= Germanistische Symposien der DFG. 27.) S. 597-602. Hier: S. 599.

<sup>37</sup> Vgl. dazu den Ansatz von Andrea Gnam, die in den Werken von Walter Benjamin und Robert Musil Aussagen über Erklärungsformen von Geschwindigkeit rekonstruiert. Gnam, Andrea: Die Bewältigung der Geschwindigkeit. Robert Musils Roman „Der Mann ohne Eigenschaften“ und Walter Benjamins Spätwerk. München 1999. (= Musil Studien. 27.)

Untersuchungsausrichtung – Reiseliteratur als „textuell vermittelte Fremde“<sup>38</sup>. Diesem Grundsatz schließt sich sowohl Ernst-Ullrich Pinkert an, indem er feststellt, dass (Reise-)Literatur „seit jeher von der Erkundung der Fremde und der Auseinandersetzung mit dem Fremden und Befremdlichen“<sup>39</sup> lebe, als auch Teresa Pinheiro und Natascha Ueckmann, die zusammenfassen, dass es bei Reisetexten „um die Überschreitung nationaler Grenzen und um die Konfrontation mit dem Fremden“<sup>40</sup> gehe. Fremdheitsforschung bildet demnach das Leitthema einer interkulturellen Reiseliteraturforschung, in welcher unterschiedlichste Ansätze verfolgt und interdisziplinär vernetzt werden.<sup>41</sup>

Doch vielleicht hat sich die imagologische Forschung literarischer Reisezeugnisse zu einseitig auf die vermeintliche Fremde und ihre unerreichbare Aneignung und Verarbeitung konzentriert und darüber versäumt, dass auf der Reise in die Ferne sowie Nähe auch das Eigene verfremdet, damit neu erfahrbar und bis zu einem gewissen Grad auch veränderbar wird. Die Einführung des Gegenbegriffs des Eigenen scheint nur als eine „zuverlässige Maßnahme zur Bändigung des Bedeutungspotentials des Fremden“<sup>42</sup> zu fun-

---

<sup>38</sup> Biernat (2004). S. 217.

<sup>39</sup> Pinkert, Ernst-Ullrich: „Fremdlinge im eigenen Haus“. Anmerkungen zu Fremdheitserfahrungen ostdeutscher Schriftsteller nach der Wende. In: Alois Wierlacher und Georg Stötzel (Hrsg.): Blickwinkel. Kulturelle Optik und interkulturelle Gegenstandskonstitution. Akten des III. Internationalen Kongresses der Gesellschaft für Interkulturelle Germanistik Düsseldorf 1994. München 1996. (= Publikationen der Gesellschaft für Interkulturelle Germanistik. 5.) S. 723-733. Hier: S. 731.

<sup>40</sup> Pinheiro, Teresa und Natascha Ueckmann: Einleitung: Reiseliteratur und Globalisierung. In: Dies. (Hrsg.): Globalisierung avant la lettre. Reiseliteratur vom 16. bis zum 21. Jahrhundert. Münster 2005. (= Folies. Forum Literaturen Europas. 3.) S. 7-20. Hier: S. 12.

<sup>41</sup> Heinritz nennt beispielsweise mentalitätsgeschichtliche und intertextuelle Ansätze oder Bereiche der ‘Gender Studies’, die auf Fremdheitsmodellen basieren. Vgl. Heinritz (1998). S. 21ff.

Karl Esselborn geht genauer auf den Begriff der interkulturellen Literaturwissenschaft ein. Die Interkulturalitäts- und Fremdheitsforschung bietet seit dem ‚cultural turn‘ in der Literaturwissenschaft mit ihrem erweiterten Literaturbegriff vielfältige methodische Paradigmen. Vgl. Esselborn, Karl: Andere Reisen in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. In: Jean-Marie Valentin (Hrsg.): Akten des XI. Internationalen Germanistikkongresses Paris 2005 „Germanistik im Konflikt der Kulturen“. Bd. 9. Bern, u. a. 2007. (= Jahrbuch für Internationale Germanistik. Reihe A. 85.) S. 387-392.

<sup>42</sup> Kalatehbali (2005). S. 5.



gieren. Denn obwohl in der Imagologie stets das Wechselverhältnis der kulturellen Zuordnungen von Eigenem und Fremdem betont wird, ist das Eigene primär in die Ferne projiziert und in seiner diesbezüglichen Signifikanz herausgestellt worden.<sup>43</sup> Der Bezugspunkt der Ferne ist immer auch das ‚Zuhause‘ und die Heimat, deren explizite literarische Verarbeitung in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Reisetexten bisher jedoch vernachlässigt worden ist. Allerdings ist die Standortbestimmung des Eigenen ebenso schwierig wie die Definition des Fremden.

Der elementare binäre Informationsträger kognitiver Karten ist die Strukturierung der räumlichen Umwelt in Eigen- und Fremdräume.<sup>44</sup> Um sich den eigenen Lebensraum mental, kulturell oder topografisch einzuteilen, bedarf es mindestens zweier Gegensatzpole. In der globalisierten Gegenwart drohen die Grenzen zwischen Eigenem und Fremdem, Zugehörig- und Beziehungslosigkeit sowie Authentischem und Inszeniertem immer mehr zu verwischen. Auf „der einen Seite lockern moderne Gesellschaften ihre Ortsbindungen, indem große Populationen sich eine geschichtlich beispiellose Mobilität aneignen, auf der anderen vermehren sich dramatisch die Zahlen der Transit-Orte, zu denen für die Menschen, die sie frequentieren, kein wohnendes Verhältnis möglich ist.“<sup>45</sup>

Diese global bedingten Prozesse und die zunehmende Vernetzung haben sich in der Welt ungleich ausgewirkt. Eine Konsequenz der wachsenden Unterschiede ist die Steigerung des Ausmaßes und

---

<sup>43</sup> Man beachte beispielsweise die ausufernde deutschsprachige Italien-Reiseliteratur, in welcher bereits seit dem 18. Jahrhundert in ‚Arkadien‘ ein Gegenbild zu Deutschland gesucht wird und vor allem das Verhältnis zum eigenen Land hinterfragt wird. Vgl. Kraemer, Stefanie und Peter Gendolla (Hrsg.): Italien. Eine Bibliographie zu Italienreisen in der deutschen Literatur. Frankfurt a. M. 2003. (= Bibliographien zur Literatur- und Mediengeschichte. 8.); Luchsinger, Martin: Mythos Italien. Denkbilder des Fremden in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Köln Phil. Diss. 1996. (= Literatur – Kultur – Geschlecht. 6.)

<sup>44</sup> Vgl. Ramin, Andreas: Symbolische Raumorientierung und kulturelle Identität. Leitlinien der Entwicklung in erzählenden Texten vom Mittelalter bis zur Neuzeit. München Phil. Diss. 1994. S. 18.

<sup>45</sup> Sloterdijk, Peter: Der gesprengte Behälter. Notiz über die Krise des Heimatbegriffs in der globalisierten Welt. In: Spiegel Spezial ‚Heimat‘. 6. 1999. S. 24-29. Hier: S. 28.

Umfangs der internationalen Migration, die sich unabhängig davon, ob politisch oder gesellschaftlich motiviert, als das auffälligste Phänomen des 21. Jahrhunderts präsentieren wird.<sup>46</sup> Wir befinden uns in einer neuen Zeit der ‚Völkerwanderungen‘, durch Kriege, Armut oder auch durch die globalen Entwicklungen werden Menschen zu ‚Wanderungen‘ gezwungen.<sup>47</sup> In diesem Zusammenhang ist einzuräumen, dass das ‚Ende des Reisens‘ ausschließlich einem westlichen Diskurs entstammt, der primär von Europäern produziert wird, die in fast alle Länder der Welt einreisen dürfen und dabei ihrer Neugierde auf ‚das Andere‘ folgen wollen.<sup>48</sup> Für die Migrationsmassen hat das Reisezeitalter erst begonnen.

Die Folgen sind jedoch für alle gleich: eine allgemeine Heimatlosigkeit, fehlende Zugehörigkeit und ein Mangel an traditioneller Verwurzelung der Menschen. „Unter den Bedingungen des Globalismus wird eine raumüberwindende Wurzellosigkeit zur Existenznorm, in der die Differenz, die überhaupt nur räumlich funktioniert, zunehmend nivelliert wird.“<sup>49</sup> Die Empfindung von Ortlosigkeit und permanentem Mobilitätsdruck korrespondieren mit der Annahme des amerikanischen Soziologen Richard Sennett, dass die Globalisierung zur Bedeutungslosigkeit von Orten und zu Identitätsverlust der Menschen führe, weil das „Gefühl der Zugehörigkeit zu einem bestimmten Ort auf der Welt“<sup>50</sup> verloren gehe.

---

<sup>46</sup> Vgl. dazu den Bericht: Global Commission on International Migration: Migration in einer interdependenten Welt: Neue Handlungsprinzipien. Bericht der Weltkommission für internationale Migration. 2005. (abrufbar unter: [www.gcim.org/en/](http://www.gcim.org/en/) [Stand: 13.06.2008])

<sup>47</sup> Vgl. Mattenklott, Gert: Literatur im Zeitalter der Wanderungen. In: Antonio Pasinato (Hrsg.): Heimatsuche. Regionale Identität im österreichisch-italienischen Alpenraum. Würzburg 2004. S. 159-173. Hier: S. 159f.

<sup>48</sup> Vgl. Pinheiro (2005). S. 7.

<sup>49</sup> Schütze, Jochen K.: Global Stranger: Über ein postkoloniales Dilemma. In: Paul Michael Lützeler (Hrsg.): Räume der literarischen Postmoderne. Gender, Performativität, Globalisierung. Tübingen 2000. (= Studien zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. 11.) S. 37-47. Hier: 42.

<sup>50</sup> Sennett, Richard: Straße und Büro: Zwei Quellen der Identität. In: Will Hutton und Anthony Giddens (Hrsg.): Die Zukunft des globalen Kapitalismus. Frankfurt a. M., New York 2001. (= Frankfurter Beiträge zu Wirtschaft- und Sozialwissenschaften. 6.) S. 213-230. Hier: S. 217. Vgl. auch: Sennett, Richard: Der neue Mensch: Flexibel, mobil und orientierungslos? In: Dirk Matejovski (Hrsg.): Metropolen. Laboratorien der Moderne. Frankfurt a. M. 2000. S. 105-118.

Die moderne Verkehrs- und Kommunikationsgesellschaft erweckt den Eindruck grenzenloser Verbundenheit. Aber nationale Strukturen und territoriale Zuordnungen zerfallen innerhalb der globalen Prozesse. „Die neue Medienrealität läßt die Konturen der traditionellen und uns vertrauten soziokulturellen Topografie verblassen.“<sup>51</sup>

Die Frage, an welchen Orten und unter welchen Bedingungen das Eigene endet und das Fremde, das kulturell Andere beginnt, läßt sich somit längst nicht mehr beantworten.<sup>52</sup> Fremdheit ist weniger das topografisch Exotische und Entfernte, sondern eine Vielzahl befremdlicher Erlebnisse, die dann als ‚fremd‘ eingestuft werden, wenn die eigenen kulturellen Wahrnehmungs- und Deutungskonventionen scheitern und das Subjekt neue Erkenntniskategorien entwickeln muss.<sup>53</sup> Die Rede über die Fremde oder das Fremde ist überall präsent und nicht mehr nur Teil der imagologischen Forschung, doch zugleich haben sich in der Postmoderne und Globalisierung bei keinem anderen Topos die Diskurse so rasant vermehrt, dass man ihn nicht mehr fassen kann.<sup>54</sup> „[D]as Fremde ist nicht einfach da, es wird je nach individuellen Selbstentwürfen oder eigenkulturellen Bedürfnissen konstruiert und ‚hervorgebracht‘“<sup>55</sup> und drückt vornehmlich kulturelle Distanzen aus.

---

Sennett widerlegt die Annahme über die Bedeutungslosigkeit von Orten im Weiteren seines Aufsatzes. Insbesondere Großstädte werden zur Bühne und Möglichkeit des wirtschaftlichen und kulturellen Zusammentreffens und erlangen räumliche Bedeutung. Vgl. Sennett (2001). S. 219ff.

<sup>51</sup> Großklaus, Götz: Neue Medienrealität – jenseits der alten Dichotomie von ‚fremd‘ und ‚eigen‘? In: Yoshinori Shichiji (Hrsg.): Sektion 1: Theorie der Alterität. Akten des VIII. Internationalen Germanisten-Kongresses in Tokyo 1990. Begegnungen mit dem „Fremden“: Grenzen – Traditionen – Vergleiche. Bd. 2. München 1991. S. 29-37. Hier: S. 29. Solche Aussagen müssen immer relativiert werden, denn abgesehen von Nordamerika und Europa lebt die Mehrheit der Menschen nicht in diesen globalen Verhältnissen. Und selbst in Deutschland gaben bei einer repräsentativen Umfrage von 1997 60% der Deutschen an, noch an den Orten zu leben, wo sie aufgewachsen waren. Vgl. Bausinger, Hermann: Wozu noch Region? In: Universitas. Schwerpunkt Heimat. 59. Jg. 2004. Nr. 701. S. 1105-1109.

<sup>52</sup> Vgl. Wittich (2004). S. 275.

<sup>53</sup> Vgl. Heinritz (1991). S. 72.

<sup>54</sup> Vgl. Schütze (2000). S. 37.

<sup>55</sup> Kalatehballi (2005). S. 8.

Als etwas außerhalb des eigenen Lebenskreises existiert das Fremde nicht mehr räumlich bzw. im geografischen Sinne, das Fremde, als allgemeiner Eindruck sowie sinnliches Empfinden, hat im Eigenen Einzug gehalten.<sup>56</sup> Ein binäres Modell, vor allem ein räumliches Bezugssystem, das eindeutig zwischen der Fremde und dem Eigenen unterscheidet, ist obsolet.

Die Literatur ist zurzeit im Begriff, eine Neuausrichtung dieser veränderten Erfahrungswelt zu erfassen. Der ‚topographical turn‘ ist ein Beispiel für die theoretische Auseinandersetzung. Im Mittelpunkt steht dabei „das Spannungsfeld zwischen Globalisierung – also Mobilität, Flexibilität, Vernetzung – und dem, was man Näheverhältnisse nennen kann.“<sup>57</sup> Mit Beginn der Dekolonialisierung in den 1950er Jahren und der damit einhergehenden Entstehung einer postkolonialen Literatur, seit den Massenmigrationen und der unaufhaltsamen Hybridisierung ist die einst eurozentrische Perspektive immer mehr durch eine offenere Topografie der Welt ersetzt worden und hat die Bedeutung der Reiseliteratur nachhaltig beeinflusst.<sup>58</sup> Die überkommene Frage, welches konkrete Bild dieses oder jenes fremden Landes in der Literatur verschiedener Nationen gespiegelt werde, ist daher für die Reiseliteraturforschung zweitrangig geworden.<sup>59</sup>

Diese Vorüberlegungen lassen die folgende etwas überspitzt formulierte Schlussfolgerung zu: Da in der geografischen Ferne keine Offenbarungen mehr zu erwarten sind und das eigene Umfeld immer fremder wird, wenden sich die Reisenden und auch die Reiseliteratur dem eigenen Land zu. Im „Anblick der weltweiten Ho-

---

<sup>56</sup> Aurel Schmidt meint diesbezüglich, dass nicht nur die Fremde, sondern der gesamte reale Raum des Reisenden durch die digitalisierte und vorgestellte Welt verschwindet. Vgl. Schmidt, Aurel: Von Raum zu Raum. Versuch über das Reisen. Berlin 1998 (= Internationaler Merve-Diskurs. 212.) S. 63f.

<sup>57</sup> Fessmann, Meike: Poetik der Nähe. Zur Topologie des Intimen in der Gegenwartsliteratur. In: Sinn und Form. 56. 2004. Heft 1. S. 58-76. Hier: S. 58.

<sup>58</sup> Vgl. Esselborn (2007). S. 388.

<sup>59</sup> Vgl. Michel, Willy: Modelle der Fremdwahrnehmung und Projektion im literarischen Reisebericht und im Roman der Gegenwart. In: Dieter Krusche und Alois Wierlacher (Hrsg.): Hermeneutik der Fremde. München 1990. S. 254-280. Hier: S. 256.

rizonte“ wachsen die „Sehnsüchte nach kleinen vertrauten Räumen, nach regionalen und nationalen Zusammengehörigkeiten.“<sup>60</sup> Die Wiederbelebung einer Idee von Heimat und nationaler Geborgenheit scheint trotz oder gerade wegen der zunehmenden Globalisierungstendenzen im literarischen Bereich an Bedeutung zu gewinnen. Geradezu idealtypisch stellt dies Barbara Korte in ihrer Untersuchung zum englischen Reisebericht fest: „Wenn auch Stimmung und Interesse der *home tour* heute ganz anders sind als zur Blütezeit dieser Reiseform im 18. Jahrhundert, ist der Bericht über Reisen durch das eigene Land doch wieder sehr lebendig.“<sup>61</sup> Ist die *home tour* in der englischen Literatur die Fortsetzung einer ausgeprägten Traditionslinie, so gilt das nicht für die deutsche Literatur. In dieser sind das Interesse am eigenen Land, an der eigenen sozialen wie politischen Identität und die Frage nach ‚Heimat‘ stets problematisiert worden, waren mangels einer nicht vorhandenen einheitlichen Nation lange Zeit gar nicht existent und in Folge der nationalsozialistischen Missbräuche tabuisiert und entwertet.

### **Exkurs 1: In der Heimat heimatlos – Zur literarischen Tradition der Thematik ‚Deutschland‘**

In stoff- und motivgeschichtlichen Speziallexika sind keine Einträge zu der Thematik oder dem Motiv ‚Deutschland‘<sup>62</sup> verzeichnet. Deutschland scheint demzufolge in älterer und neuerer Zeit nicht häufig Gegenstand der deutschen Literatur gewesen zu sein. Wird die ‚Thematik vom eigenen Land‘ auf den allgemeinen, vor allem deutschspezifischen Terminus ‚Heimat‘ ausgeweitet und mit anderen nationalen Literaturen, wie mit der bereits erwähnten engli-

<sup>60</sup> Thadden, Rudolf von: Identitätskonstrukte im Vergleich. In: Gesa von Essen und Horst Turk (Hrsg.): Unerledigte Geschichten. Der literarische Umgang mit Nationalität und Internationalität. Göttingen 2000. (= Europäische Literaturen und internationale Prozesse. 3.) S. 261-270. Hier: S. 262.

<sup>61</sup> Korte (1996). S. 187.

<sup>62</sup> Im Folgenden wird der Begriff ‚Deutschland‘ einheitlich verwendet, so dass darunter nicht nur der gegenwärtige, territorial festgelegte und homogene Staat verstanden wird, sondern ebenso das in den entsprechenden Kontexten bestehende historische Gebilde einer deutschen Nation.

schen Literaturtradition, oder auch mit der französischen verglichen, so stellt sich heraus, dass der ‚deutsche Nationalgeist‘ in der Literatur nur rudimentär bzw. krisenhaft ausgebildet ist.<sup>63</sup>

Zu Beginn fast jeder literaturwissenschaftlichen Abhandlung zum Komplex ‚Deutschland‘ stehen Konstatierungen, dass es schwer oder gar unmöglich sei, den Terminus ‚Heimat‘ zu definieren, oder dass man ihn nur in deutscher Sprache finde. Sie belegen die Problematik einer umfassenden theoretischen Auseinandersetzung mit dem Themenbereich in der Literatur.<sup>64</sup> Bei intensiverer Recherche finden sich Begriffe wie ‚Vaterland‘ und ‚Heimat‘ als zentraler Inhalt in literarischen Werken. Deutschland ist doch in einer unüberschaubaren Zahl von Texten als Motiv oder Thema Gegenstand der Darstellung,<sup>65</sup> die bisher nicht hinreichend Beachtung gefunden hat.

Eine erste literarische Bedeutung erfährt die Thematisierung der deutschen Nation im 18. Jahrhundert. In dieser Zeit bilden primär territoriale und politische Fragen den Ausgangspunkt für Darstellungen schriftstellerischer Art. Über die Literatur soll ein positives, politisches Verhältnis zum eigenen Land aufgebaut werden, um den deutschen Vielvölkerstaat als eine Nation zu etablieren.<sup>66</sup> Die daraus entstehende, produktive Gegenseitigkeit von Poetisierung

---

<sup>63</sup> Rudolf von Thadden beschreibt beispielsweise, dass die Franzosen im Gegensatz zu den Deutschen in der Nation bis heute eine historische Größe sehen und sie in ihren eigenen Lebensentwurf selbstverständlich einfügen. Vgl. Thadden (2000). S. 264.

<sup>64</sup> Vgl. Watrak, Jan: Das Fremde als Komponente des Begriffs der Heimat. In: Yoshinori Shichiji (Hrsg.): Sektion 1: Theorie der Alterität. Akten des VIII. Internationalen Germanisten-Kongresses in Tokyo 1990. Begegnungen mit dem „Fremden“: Grenzen – Traditionen – Vergleiche. Bd. 2. München 1991. S. 207-214. Hier: S. 212.

<sup>65</sup> Vgl. Mast, Peter (Hrsg.): Einig Vaterland. „Deutschland“ – ein Thema der Nachkriegsliteratur? Bonn 1992. S. 7ff; Neuhaus, Stefan: Literatur und nationale Einheit in Deutschland. Tübingen, Basel 2002. S. 513; Arnold, Heinz Ludwig: Einleitung. In: Ders. (Hrsg.): Deutschland! Deutschland! Texte aus 500 Jahren von Martin Luther bis Günter Grass. Frankfurt a. M. 2002. S. 11-24. Hier: S. 14f.

<sup>66</sup> Vgl. Neuhaus (2002). S. 174.

und Politisierung initiiert ein „differenziertes literarisches Bewußtsein über Land und Leute in Deutschland.“<sup>67</sup>

Eine ‚deutsche Renaissance‘ findet sich sodann in der romantischen Literatur. Jedoch stellt die Romantisierung der deutschen Thematik einen vergeistigten Rückblick auf das Mittelalter und das Volkstümliche dar. Für die Romantiker ist die deutsche Heimat sinnbildlich das, was man nicht wirklich besitzt, aber wonach man suchen müsse.<sup>68</sup> Deutschland wird erst bei Heinrich Heine im Jahr 1844 mit *Deutschland. Ein Wintermärchen* als ganze Nation realistisch und zeitkritisch thematisiert sowie von einem breiteren Publikum literarisch wahrgenommen. Der vaterlandskritische Autor wendet sich von den vorherigen nationalistischen oder patriotischen Glorifizierungen ab und appelliert an ein kollektives Selbstverständnis sowie Verantwortungsbewusstsein der Deutschen.<sup>69</sup>

Grundsätzlich hat es der deutschen Nation stets an historischer Identität<sup>70</sup> und Selbstverständlichkeit gefehlt. Literarische Texte mit dem Thema ‚Deutschland‘ und ‚Heimat‘ beabsichtigen in diesem Sinne, dem ‚nationalen Defizit‘ zu begegnen und identitätsstiftend zu wirken. Sie stehen oftmals in epochenspezifischen Kontexten, die patriotische, nationalistische oder kosmopolitische Aspekte beschreiben. Es sind diese politischen Konzepte, die im unterschiedlichen Maße ideologischen oder realistischen Ideen unterstehen und die deutsche Thematik dementsprechend problematisieren. Insbe-

---

<sup>67</sup> Gössmann, Wilhelm und Klaus-Hinrich Roth: Literarische Deutschlandbilder. In: Dies. (Hrsg.): Poetisierung – Politisierung. Deutschlandbilder in der Literatur bis 1848. Paderborn, u. a. 1994. S. 11-15. Hier: S. 11.

<sup>68</sup> Vgl. Görner, Rüdiger: Einführendes. Oder: Verständigung über Heimat. In: Ders. (Hrsg.): Heimat im Wort. Die Problematik eines Begriffs im 19. und 20. Jahrhundert. München 1992. S. 11-14. Hier: S. 12.

<sup>69</sup> Vgl. Ehlert, Holger: „Deutschland, das sind wir selber“. Heinrich Heines Deutschlandbilder. In: Gössmann/Roth (Hrsg.): Poetisierung – Politisierung. Deutschlandbilder in der Literatur bis 1848. Paderborn, u. a. 1994. S. 337-341. Hier: S. 337ff.

<sup>70</sup> Identität wird im Folgenden nach Weidenfeld/Korte als sozialpsychologischer Komplex verstanden: Identität kann sowohl als Ich-Identität die Eigenschaften eines sprach- und handlungsfähigen Subjekts begründen als auch die kollektive Identität einer Gruppe darstellen. Beides dient der Selbstlokalisierung des Individuums und der Mitgliedschaft in einer sozialen Gruppe. Vgl. Weidenfeld, Werner und Karl-Rudolf Korte: Die Deutschen – Profil einer Nation. Stuttgart 1991. S. 177ff.

sondere nach den historischen Erfahrungen der nationalen und politischen Niederlagen werden literarisch kaum noch politische Überlegungen getroffen. Durch das nationalsozialistische Regime und den daraus resultierenden zweiten Weltkrieg sind die Überzeugungen von ‚Nation‘, ‚Heimat‘ und ‚Vaterland‘ vollends missbraucht und von der Mehrheit der Deutschen bis in die Gegenwart nicht mit neuen Emotionen aufgeladen worden.<sup>71</sup>

Diese Entwicklung hat dazu geführt, dass vor allem in Westdeutschland die folgenden Generationen des 20. Jahrhunderts weder nationale Loyalität noch eine streng definierte Vorstellung ihrer selbst oder der Erfahrung ‚Deutschland‘ besitzen.

Zudem lassen sich vier Jahrzehnte unterschiedlicher politischer Systeme durch die deutsche Teilung nicht auf eine gemeinsame Erfahrung von Heimat und Einstellung zum eigenen Land überführen und bedürfen daher der Unterscheidung in eine west- und ostdeutsche ‚Heimat-Literaturgeschichte‘.

In der westdeutschen Literatur wird nach 1945 ein ‚inneres‘ und ‚vergangenes‘ Deutschland erschaffen. In autobiografisch geprägten Texten über Flucht und Vertreibung wird die ‚verlorene Heimat‘ verarbeitet.<sup>72</sup> Die Heimatliteratur der fünfziger Jahre stilisiert in privat-idyllisierenden Reminiszenzen noch stärker den Verlust einer vormals ‚heilen Welt‘, die in beglückenden Momenten erzählerisch wieder belebt wird. Die sprachliche Darlegung und Literarisierung erlaubt eine beschwörende Erinnerung an das einstige Deutschland, das nie mehr bestehen kann. Es sind diese Vorstellungen und Bilder von Heimat, die insbesondere auch im Genre des ‚Heimatfilms‘ geprägt werden, die für den Begriff ‚Heimat‘ bis heute stehen. Heimat als Reduzierung einer Region zu einer bunten Landschaftskulisse, als Trivialisierung von Charakteren und

---

<sup>71</sup> Vgl. Koebner, Thomas: Von der Schwierigkeit zu sagen, wer wir sind. Die Suche nach der nationalen Identität in der deutschen Literatur heute. In: Neue Rundschau. 100. Jg. 1989. Heft 1. S. 96-118. Hier: S. 98.

<sup>72</sup> Vgl. Rosenstein, Doris: ‚Heimat‘-Bilder. In: Helmut Kreuzer (Hrsg.): Pluralismus und Postmodernismus. Zur Literatur- und Kulturgeschichte in Deutschland 1980-1995. 4., erweiterte und aktualisierte Auflage. Frankfurt a. M., u. a. 1996. (= Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte. 25.) S. 59-97. Hier: S. 61f.



Handlungen unter Verzicht auf eine mehr als flächige Menschen-  
darstellung und auf soziale Analyse, und zuletzt als eine Mythisie-  
rung der dörflichen Welt.<sup>73</sup>

Eine vielschichtigere und kritischere Verarbeitung Deutschlands –  
insbesondere der deutschen NS-Vergangenheit – erfolgt erst ab den  
sechziger Jahren.<sup>74</sup> Der differenziertere Umgang mit dem eigenen  
Land und seiner Positionierung im internationalen System führt  
aber auch zu einer Abstinenz der Heimatidee in der Literatur. In  
den Augen der Autoren ist das Thema ‚Deutschland‘ politisch zu  
stark vorbelastet und damit wenig geeignet, literarisch transportiert  
zu werden.<sup>75</sup> Die schriftstellerische Orientierung liegt mehr  
auf internationaler Expansion und gedanklicher Erneuerung, so  
dass Heimat konträr dazu mit Biederkeit, Enge und Beschränktheit  
sowie falschem Nationalismus gleichgesetzt wird.<sup>76</sup>

Wenn der Philologe Norbert Mecklenburg für die bundesdeutsche  
Literatur seit Mitte der siebziger Jahre feststellt, „es heimatet sehr  
in der deutschen Gegenwartsliteratur“<sup>77</sup>, muss von einer veränder-  
ten Wiederbelebung des Themas ‚Heimat‘ gesprochen werden. Der  
Tabubann, der für das Wort ‚Heimat‘ bestand, verliert an poli-  
tischer sowie provinzieller Brisanz und Deutschland wird in der

<sup>73</sup> Vgl. Koppen, Erwin: »Heimat« international. Literarischer Regionalismus als Ge-  
genstand der Komparatistik. In: János Riesz (Hrsg.): Sensus communis: contem-  
porary trends in comparative literature. Festschrift für Henry Remak. Tübingen  
1986. S. 267-274. Hier: S. 270.

<sup>74</sup> Vgl. Korte, Karl Rudolf: Über Deutschland schreiben. Schriftsteller sehen ihren  
Staat. München 1992. (= Perspektiven und Orientierungen. Schriftenreihe des  
Bundeskanzleramtes. 12.) S. 89.

<sup>75</sup> Vgl. Wienröder-Skinner, Dagmar: Aspekte der Zweistaatlichkeit in deutscher  
Prosa der achtziger Jahre. Heidelberg 1993. (= Beiträge zur neueren Literaturge-  
schichte. 124.) S. 10.

<sup>76</sup> Vgl. Bolten, Jürgen: Heimat im Aufwind. Anmerkungen zur Sozialgeschichte ei-  
nes Bedeutungswandels. In: Hans-Georg Pott (Hrsg.): Literatur und Provinz. Das  
Konzept ‚Heimat‘ in der neueren Literatur. Paderborn 1986. S. 23-38. Hier: S. 26.

<sup>77</sup> Mecklenburg, Norbert: Heimatsuche. Zum Verhältnis von Modernität und  
Regionalität in deutschen Romanen (Frenssen, Broch, Johnson). In: Vereinigung  
der deutschen Hochschulgermanisten (Hrsg.): Textsorten und literarische Gat-  
tungen. Dokumentation des Germanistentages in Hamburg vom 01. bis 04. April  
1979. Berlin 1983. S. 591-603. Hier: S. 591f. Vgl. dazu ebenfalls: Pohlheim, Karl  
Konrad: Einleitung. In: Ders. (Hrsg.): Wesen und Wandel der Heimatliteratur.  
Am Beispiel der österreichischen Literatur seit 1945. Ein Bonner Symposium. Bern  
1989. S. 15-21. Hier: S. 16.

Literatur ein intensiv behandeltes Sujet.<sup>78</sup> Um sich von Konnotationen der traditionellen ländlich orientierten Heimatliteratur abzusetzen, die lediglich eine Dorfidylle spiegelt und dem Konzept der ‚heilen Welt‘ unterliegt, wird der Terminus vermehrt durch ‚regionale Literatur‘ ersetzt, ohne allerdings einen Literaturbegriff zu schaffen, der gesellschaftlichen Totalitätsanspruch umfasst.

Oftmals dient die Deutschland-Thematik jedoch den Literaten als Projektionsfläche der Selbstdarstellung und Selbstbeobachtung der eigenen Subjektivität. Die gegenwärtige, eigene Nation wird dann nicht als Ort, der eine heimatliche Identifikationsmöglichkeit bietet, empfunden, sondern als ‚Anti-Heimat‘ dargestellt, von der sich das Ich abgrenzen möchte.<sup>79</sup> Heimat wird zum Bindeglied, um über Probleme der eigenen Identität im Kontext deutscher Lebensgeschichte nachzudenken.

Ende der siebziger Jahre kann insofern von einer erneuten „Bedeutungskorrektur des Heimatbegriffs“ gesprochen werden, als innerhalb zunehmender ökologischer sowie ökonomischer Bedrohungen durch den Kalten Krieg ein „Bedürfnis nach Geborgenheits- bzw. Friedens- und Sicherheitsarealen“ bestand und eine engagierte Autorschaft des Westens „nun auch eine geografische Verortung der ‚geistigen und sozialen‘ Heimat anzustreben begann.“<sup>80</sup>

In den folgenden Jahren rückt ein repräsentatives historisch-politisches Interesse Deutschlands in den Mittelpunkt und ist „in der öffentlichen Diskussion zum Thema der politischen Kultur avanciert, zur Frage [...] nach ihrer kollektiven Identität, nach einer plausiblen Selbstbeschreibung und nach einem akzeptablen Selbstbild.“<sup>81</sup> In diesem Zusammenhang erscheinende bundesrepublikanische Zeitromane zeichnen in der Folge ein eher düsteres Bild Deutschlands und stehen exemplarisch für eine stark politisch engagierte Westliteratur, die auf das innerdeutsche Regierungsge-

---

<sup>78</sup> Vgl. Korte (1992). S. 58 und Schlösser (1987). S. 127.

<sup>79</sup> Vgl. Glaser, Horst A.: Neue Heimatliteratur. In: Ders. (Hrsg.): Deutsche Literatur zwischen 1945-1995. Eine Sozialgeschichte. Bern, Stuttgart, Wien 1997. (= UTB für Wissenschaft: Uni-Taschenbücher. 1981.) S. 633-654. Hier: S. 638.

<sup>80</sup> Bolten (1986). S. 34.

<sup>81</sup> Weidenfeld/Korte (1991). S. 174.

schehen ausgerichtet ist. Als eines der frühesten Werke, das sich der bundesrepublikanischen Politik-Szene widmet, ist Wolfgang Koeppens *Das Treibhaus* (1953) zu betrachten, darüber hinaus behandeln in den folgenden Jahrzehnten Autoren wie Heinrich Böll, Günter Grass, Martin Walser oder Siegfried Lenz unter sozialkritischer Perspektive das Wirklichkeitsgeschehen Westdeutschlands.

Während sich die westdeutsche Literatur zunächst von der Auseinandersetzung mit dem geografischen und historischen Verlust des Begriffs ‚Deutschland‘ und ‚Heimat‘ entfremdete, rief dieser Teil der Geschichte in der geschlossenen Gesellschaft der Deutschen Demokratischen Republik hingegen bereits nach 1945 eine sehr intensive Darstellung der deutschen Thematik hervor. Die ‚nationale Frage‘ wird mit Beginn des Erscheinens einer DDR-eigenen Literatur zu einem variationsreichen, ständig wiederkehrenden Thema, dessen Behandlung staatlich mit Nachdruck gefordert und gefördert wird.<sup>82</sup>

In den fünfziger und sechziger Jahren übernimmt die Literatur die Funktion eines ‚Transmissionsriemens‘ für die politisch-ideologischen Ziele der Sozialistischen Einheitspartei. Es dominiert eine didaktisch-moralische Erzählweise, die geradezu spiegelbildlich das parteioffizielle Bild von den Ursachen, Verursachern und der vermeintlich zukünftigen Entwicklung (Ost)Deutschlands propagiert. Die literarisch dargestellten Figuren bleiben in dieser Ausrichtung auffallend konturlos, das patriotische Bild wird allerdings scharf herausgearbeitet.<sup>83</sup> Waren seit 1945 vor allem historische Stoffe in der DDR-Literatur zu finden, fordert das Programm des

---

<sup>82</sup> Vgl. Wienröder-Skinner (1993). S. 3. In der DDR war Literatur ein präferiertes Bewältigungsmedium für gesellschaftliche Vorgänge und wurde vom SED-Regime in seinen stützenden Tendenzen gefördert. Vgl. dazu auch: Annesley, Claire, Sascha Feuchert, Michael Klees und Nadya Merl: Deutsche Identität – eine Fiktion!? Anmerkungen zur Neuformulierung eines Forschungsthemas. In: Maria Katarzyna Lasatowicz und Jürgen Joachimsthaler (Hrsg.): Nationale Identität aus germanistischer Perspektive. Opole 1998. S. 319-337.

<sup>83</sup> Vgl. Grundmann, Vera-Kristin: Das geteilte Deutschland: Eine literarische Thematik im Wandel der politischen Verhältnisse. Dargestellt an ausgewählten Beispielen der Prosa der Deutschen Demokratischen Republik, 1949-1984. New York 1987. S. 294.

„Bitterfelder Weg“, 1959 in Bitterfeld formuliert, von den Schriftstellern eine Darstellung des Gegenwartsgeschehens. Alle Autoren sollen sich auf das „Jetzt und Heute“ konzentrieren<sup>84</sup> und eine volksverbundene sozialistische Nationalkultur beschreiben und erwirken.<sup>85</sup>

In den sechziger Jahren entstehen in der sozialistisch-realistischen Literatur der DDR „Werke, die zum Teil mit bedeutendem historischen Rückgriff im Suchen und Entscheiden der Helden eine tiefgründige Antwort auf die Lebensfragen der Nation geben.“<sup>86</sup> Die Autoren sollen darauf bedacht sein, den tiefen Sinn der Geschichte und die Gesetzmäßigkeit des Geschehens innerhalb der DDR darzustellen. Historischer Pessimismus oder antikommunistische Haltung und somit ein negatives Bild des eigenen Landes werden durch Zensur verhindert.<sup>87</sup>

Die Literatur der siebziger Jahre gestaltet sich durch die Einführung subjektiverer Erzählerinstanzen und die Abkehr von erzieherischen Erzählmodellen. Die Literatur befreit sich zunehmend von der politisch-thematischen Fremdbestimmung und lässt – wenn auch zurückhaltend – eine ästhetische Selbstbesinnung und politische Weitsichtigkeit erkennen.<sup>88</sup>

In den achtziger Jahren entwickelt sich diese allgemeine Aufweichung der Haltung vieler Bürger dem SED-Regime und seiner nationalen Vorstellungen gegenüber, die sich in einem Rückzug in die private „Nische“ oder der völlig desillusionierten Ablehnung des Staates äußert. Im Land setzt ein Verfall des sozialistischen

---

<sup>84</sup> Vgl. Habitzel, Kurt: Der historische Roman der DDR. In: Franz Huberth (Hrsg.): Die DDR im Spiegel ihrer Literatur. Beiträge zu einer historischen Betrachtung der DDR-Literatur. Berlin 2005. S. 43-60. Hier: S. 52.

<sup>85</sup> Vgl. Feitknecht, Thomas: Die sozialistische Heimat. Zum Selbstverständnis neuerer DDR-Romane. Bern, Frankfurt a. M. 1971. (= Europäische Hochschulschriften. 53.) S. 12.

<sup>86</sup> Geisthardt, Hans-Jürgen: Das Thema der Nation und zwei Literaturen. Nachweis an: Christa Wolf – Uwe Johnson. In: Neue Deutsche Literatur. 14. 1966. Heft 6. S. 48-69. Hier: S. 49.

<sup>87</sup> Vgl. ebd. S. 68.

<sup>88</sup> Vgl. Schregel, Friedrich-H.: Die Romanliteratur der DDR. Erzähltechniken, Leserlenkung, Kulturpolitik. Opladen 1991. S. 221ff.

Bewusstseins ein, der bis zur deutschen Wiedervereinigung anhält, gar maßgeblich zur Wende beigetragen hat.<sup>89</sup>

In literarischen Werken zwischen 1945 und 1989 haben sich ost- wie westdeutsche Schriftsteller vermehrt mit der ‚deutschen Frage‘ und insbesondere mit dem Inhalt der deutschen Spaltung auseinandergesetzt. Die Einheit Deutschlands und die daran gebundene Suche nach nationaler Identität sind zu einem gängigen Thema geworden. Besteht in den fünfziger Jahren noch Hoffnung auf eine Wiedervereinigung, so nimmt das Spannungs- und Abgrenzungsverhältnis zwischen den zwei deutschen Staaten im folgenden Jahrzehnt – nicht zuletzt durch den Bau der Mauer – zu. Westdeutsche Autoren können sich durch die Zweiteilung Deutschlands über die DDR in mehrfacher Hinsicht definieren. Das sozialistische Ostdeutschland wird einerseits als negative, unfreie Vergleichsgesellschaft herangezogen, andererseits wird das literarische DDR-Bild idyllisiert und romantisiert, um Kritik an der eigenen kapitalistischen Wohlstandsgesellschaft zu äußern.<sup>90</sup> Für Ostdeutschland ist der Westen ein noch wichtigerer und in der Literatur stark fokussierter Bezugspunkt. Dem DDR-Regime und dessen angeschlossener Literatur dient der Westen als Projektionsfläche von Angst, Verbitterung und moralischem Verfall, als Land, von dem man sich abgrenzen will. Die privaten Vorstellungen des ‚goldenen Westens‘ als Land der unbegrenzten Möglichkeiten gestalten sich beim einzelnen DDR-Bürger weitaus positiver,<sup>91</sup> wenn sie auch zumeist keine realistische Alternative darstellen.

Der Spiegelbildcharakter zwischen BRD und DDR in der Literatur beginnt sich bereits in den siebziger Jahren aufzulösen. Vor allem infolge der nuklearen Bedrohung sowie der amerikanischen und sowjetischen Aufrüstung in Verbindung mit der Angst vor einer Totalkatastrophe, aufgrund der geostrategischen Lage als Grenze zwischen West und Ost, lässt in den achtziger Jahren eine erste ‚ge-

---

<sup>89</sup> Vgl. Wienröder-Skinner (1993). S. 119.

<sup>90</sup> Vgl. Korte (1992). S. 63.

<sup>91</sup> Vgl. Pinkert (2000). S. 144ff.

samtdeutsche Perspektive' entstehen, die in einem gemeinsamen Furcht- und Angstdenken besteht.<sup>92</sup> Doch West wie Ost fehlt nach der Wende das jahrzehntelang stilisierte ‚Gegenstück‘ und die „vertraute Fremde“<sup>93</sup>. Einheitsgefühl oder eine Idee der deutschen Nation sind im Realitätsgeschehen sowie in der Literatur der neunziger Jahre – jenseits sozialpolitischer Vorstellungen – nicht auffindbar.<sup>94</sup>

Nach der Wiedervereinigung stellt sich den Deutschen also erneut die Frage – und den Ostdeutschen wahrscheinlich noch dringlicher, haben diese doch das bundesrepublikanische Wertemuster und die politische Orientierung oftmals vorgegeben bekommen – nach der nationalen Identität. Diesbezügliche literarische Suchbewegungen sind schon seit Anfang der achtziger Jahre zu verzeichnen.<sup>95</sup> Mauer und Zensur haben – zumindest in Ostdeutschland – einen freien Kommunikations- und Austauschprozess verhindert und die jeweils andere deutsche Seite zur exotischen Ferne modelliert. Nach der Wende erweisen sich die (literarisierten) Traumbilder oftmals als Trugbilder und die Exotik weicht.<sup>96</sup> Enttäuscht oder desinteressiert zeigen sich ost- und westdeutsche Literaten im geringen Maße politisch und richtungweisend ambitioniert. Obwohl nun die ersehnte und vermeintliche Exotik frei zugänglich ist, wird

---

<sup>92</sup> Vgl. Wienröder-Skinner (1993). S. 10.

<sup>93</sup> Korte (1992). S. 60.

<sup>94</sup> Eine einheitliche West- oder Ost-Identität hat allerdings auch vor der Wiedervereinigung nicht existiert. Vgl. Simanowski, Roberto: Die »Wende« der DDR als doppelter Kulturkonflikt. Einige polemische Anmerkungen. In: Gesa von Essen und Horst Turk (Hrsg.): Unerledigte Geschichten. Der literarische Umgang mit Nationalität und Internationalität. Göttingen 2000. (= Europäische Literaturen und internationale Prozesse. 3.) S. 201-227. Hier: S. 214.

<sup>95</sup> Vgl. Weidenfeld/Korte (1991). S. 173. Insbesondere in Anthologien setzten sich Schriftsteller in Momentaufnahmen mit ihrem geteilten Land auseinander: Vgl. z. B. Jung, Jochen (Hrsg.): Deutschland, Deutschland. 47 Schriftsteller aus der BRD und der DDR schreiben über ihr Land. Salzburg, Wien 1979. Auch Werke von Autoren wie Franz Xaver Kroetz, Thomas Bernhard oder Peter Handke lassen sich als konstante Auseinandersetzungen und Befragung der (zersprengten) Heimat lesen. Vgl. dazu: Clement, Hans-Jörg: Die Sehnsucht nach Heimat als Vorwegnahme der nationalen Frage. In: Gerd Langguth (Hrsg.): Die Intellektuellen und die nationale Frage. Frankfurt a. M., New York 1997. S. 252-263. Hier: S. 258f.

<sup>96</sup> Vgl. Pinkert (2000). S. 146.

die Erweiterung der Bundesrepublik auf territorialer Ebene nicht literarisch thematisiert.<sup>97</sup> Nach wie vor besteht eine allgemeine Schwierigkeit darin, zu bestimmen, wer die Deutschen sind und was Deutschland ist. Viele Kritiker der Literatur nach 1989 folgern daraus übereilt, dass in der neueren deutschen Literatur kein Interesse an Kollektivbegriffen wie ‚Nation‘ oder ‚Heimat‘ existiere.<sup>98</sup> Doch auch wenn eine Verbundenheit mit dem eigenen Land nicht explizit artikuliert wird, so zeigt sich zumindest eine Verbundenheit zu den Begriffen selbst, denn bei der im Jahr 2004 vom Deutschen Sprachrat initiierten Suche nach dem schönsten deutschen Wort, bei dem das kaum übersetzbare Wort ‚Habseligkeiten‘ gewonnen hat, befand sich ‚Heimat‘ auf dem vierten Platz der meist genannten Wörter und das damit eng konnotierte Wort ‚Geborgenheit‘ wurde auf Platz Zwei gewählt. Die deutsche Sprache, die bereits im 18. Jahrhundert den deutschen Vielvölkerstaat einte,<sup>99</sup> ist bis in die Gegenwart das Element, das ein (Einheits-)Gefühl der Nation spiegelt. Die Literarisierung der Sprache kann zumindest Bewusstseinszustände und vermeintliche Sehnsüchte verstärkend hervorheben.

Die literarische Thematik ‚Deutschland‘ entspringt somit einer allgemeinen mentalen bzw. psychologischen Fragestellung und problematisiert sowohl den Erhalt traditioneller Werte als auch einen Prozess der Neudefinition innerhalb einer modernen Nationalgemeinschaft.<sup>100</sup> In einer Zeit, in der die Idee vom Nationalstaat veral-

---

<sup>97</sup> Vgl. Korte (1992). S. 70.

<sup>98</sup> Vgl. Koepnick, Lutz: Reden über Deutschland. Literarische Kultur in der Mediengesellschaft. In: Gerhard Fischer und David Roberts (Hrsg.): Schreiben nach der Wende. Ein Jahrzehnt deutscher Literatur 1989-1999. Tübingen 2001. S. 61-72. Hier: S. 61.

<sup>99</sup> Das deutsche Nationalgefühl stützte sich bis ins 18. und 19. Jahrhundert auf das Bewusstsein von der Einheit der Sprache und Kultur, und nicht auf die Einheit des Staates, wie es in Frankreich oder England der Fall war. Vgl. Wiktorowicz, Józef: Das Nationalbewußtsein und die neuere Geschichte der Wörter ‚Deutschland‘ und ‚Deutscher‘. In: Maria Katarzyna Lasatowicz und Jürgen Joachimsthaler (Hrsg.): Nationale Identität aus germanistischer Perspektive. Opole 1998. S. 37-48.

<sup>100</sup> Vgl. Neuhaus (2002). S. 513ff. Ein erstes, groß angelegtes Projekt authentischer Selbstdefinition initiierte der Bertelsmann Club, der im Jahr 1990 Menschen aus Ost und West über Deutschland befragte: Humann, Klaus (Hrsg.): Denk ich an

tet und doch unentbehrlich ist sowie die Ungewissheit von (nationaler) Identität ein elementares Problem moderner Gesellschaften darstellt, greifen deutschsprachige Autoren daher die Formel des „suchenden Deutschen“<sup>101</sup> auf und lassen das eigene Land zu Kulisse, Bühne und Protagonist zugleich werden.

## 2.1 Mobile home: Aufbruch in die eigene Fremde

Das Bild des ‚neuen‘ Deutschlands nach 1989 ist in der erzählenden Literatur bisher erst bruchstückhaft reproduziert.<sup>102</sup> Die Bezeichnung ‚Einheitsroman‘ oder ‚Wenderoman‘ für diverse Neuerscheinungen nach 1989 zeugt von dem bisher unzureichend umgesetzten Anliegen, ein Gesamtbild des gegenwärtigen Deutschlands zu literarisieren.

Auch in den folgenden Textanalysen geht es nicht um die gänzliche Bestimmung einer deutschen Identität oder eines erneuerten deutschen Nationalgefühls, sondern um das, was in den zeitgenössischen Texten als Literarisierung des ‚sperrigen Erzählgegenstandes‘ Deutschland sichtbar wird. Die Verbindung von Deutschland mit dem allgemeinen Begriff ‚Heimat‘ sollte im Rahmen des internationalisierenden Weltgeschehens nicht als „zu eng begrenzt, unzureichend und verharmlosend erscheinen“, vielmehr ist die Rückkehr zur Heimat-Thematik ein „Eingeständnis von Hilflosigkeit“<sup>103</sup>. Durch die Auflösung traditioneller Interpretationsmuster durch Mobilität und kaum unterscheidbarer Pluralität in fast jedem Lebenskontext wird der Bedarf an unmittelbarer Orientierung besonders groß.

Die ‚Weitläufigkeit‘ der Reiseliteratur der siebziger und achtziger Jahre zielte darauf ab, „aus der Fremde neue Bilder für den Mangel an Heimat mitzubringen.“<sup>104</sup> Peter Handkes *Der kurze Brief zum langen Abschied* (1972) erzählt von den Identitäts- und Lebenskrisen

---

Deutschland. Einigkeit und Recht und... Gedanken aus Ost und West. Gütersloh 1990.

<sup>101</sup> Koebner (1989). S. 118.

<sup>102</sup> Vgl. Korte (1992). S. 94.

<sup>103</sup> Rosenstein (1996). S. 72f.

<sup>104</sup> Heinritz (1991). S. 90.



eines Mannes, der durch die USA reist und sich auf der vermeintlichen Suche nach seiner Frau in eine emotionale Selbst-Verfolgung verstrickt.<sup>105</sup> Bernward Vesper erfährt *Die Reise* (1977) von Dubrovnik nach München auf verschiedenen Ebenen, bei der die Wahrnehmung der realistischen Ebene durch Vergangenheitsassoziationen und psychedelische Bewusstseinsweiterungen vollkommen aufgehoben wird. Die aus Wirklichkeitsdetails fixierte Collagenreportage *Rom, Blicke* (1979) Rolf Dieter Brinkmanns verfolgt schließlich ein ‚zerstörerisches‘ Schreiben, das die authentischen Gefühle des dem urbanen Großstadtleben ausgesetzten Menschen einzufangen versucht.<sup>106</sup>

Aus ethnologischen Studien in Bahia, Haiti und Trinidad in den siebziger Jahren sind Hubert Fichtes Werke wie *Xango* (1976) oder *Petersilie* (1980) hervorgegangen. Seine Reiseberichte werden dabei zu Medien der Selbsterkundung an der Grenze von wissenschaftlichem und literarischem Diskurs<sup>107</sup> – Fichte selbst nennt diese selbst-reflexive Vertextung des Anderen ‚poetische Anthropologie‘. In der ‚Ethnopoese‘ wird sich dem Fremden angenähert und dieses poetologisch in die Literatur übertragen.

In den achtziger Jahren ließen Autoren wie Sten Nadolny *Die Entdeckung der Langsamkeit* (1983), Christoph Ransmayr *Die Schrecken des Eises und der Finsternis* (1984) oder Patrick Süskind *Das Parfüm* (1985) ihre Helden zu literarischen Expeditionen ins Nordmeer oder in die Südsee, in ferne Vergangenheiten oder in postapokalyptische Welten aufbrechen. Als eine mit „einer als Fluchtbewegung in das unbekanntere Andere zu verstehenden Suche nach einer in der Gegenwart verlorengegangenen Authentizität“<sup>108</sup> ist das literarische Reiseverhalten dieser Autoren zu bezeichnen, die sich weitestmöglich von ihren eigenen Herkunftskoordinaten aufhalten. Die auflebende Entdecker- und Reiseprosa der achtziger Jahre, welche ihre Helden oftmals die Grenzen des Abenteuers aufsuchen lässt, prägt vor allem postmodernistische „Landschaften der Theo-

<sup>105</sup> Vgl. Thabet (2002). S. 25.

<sup>106</sup> Vgl. Ernst, Thomas: Popliteratur. Hamburg 2001. (= Rotbuch. 3000) S. 35.

<sup>107</sup> Vgl. Biernat (2004). S. 111.

<sup>108</sup> Jung (2002a). S. 24.

rie“<sup>109</sup>, die metaphorisch den empirischen Raumverlust thematisieren möchten. Wenn in den Reisekontexten Deutschland überhaupt erwähnt wird, dann tritt es leitmotivisch immer wieder mit den Zustandsbeschreibungen ‚Lähmung‘ und ‚Stillstand‘ auf, wird einer tatsächlichen Inspektion jedoch kaum unterzogen.

Doch „Identifikation lässt sich nur dort erreichen, wo sich der Mensch wieder erkennt, wo er sich zu sich selbst und der Welt in Beziehung setzt. Gelingt ihm dies nicht, fühlt er sich nicht beheimatet, sondern ent-fremdet.“<sup>110</sup> Heimat als das Eigene ist ebenso wie Fremderfahrung kein statischer, sondern ein dynamischer Begriff, kein fixer Standort im Sinne eines Rückzuges, sondern im Sinne eines Bezugsverhältnisses.<sup>111</sup> Inwiefern der Begriff Heimat in bewegten Zeiten, in denen wie nie zuvor Grenzen schwinden, überhaupt noch sinnvoll mit Inhalt zu füllen ist und nachhaltig Orientierungshilfe bietet, ist an den ausgewählten Texten zu überprüfen.

Es wäre sicherlich zu einfach, Günter Kunerts Feststellung aus seiner Textsammlung *Ziellose Umtriebe. Nachrichten vom Reisen und vom Daheimsein*, „Woanders ist man ein anderer“<sup>112</sup> im Umkehrschluss auf Deutschland zu übertragen, wo man im eigenen Land ‚man selbst ist‘. Wie der Rückblick auf die Vergangenheit des literarischen Themas ‚Deutschland‘ zeigt, ist das Gegenteil der Fall: In der deutschen Literatur ist das Gefühl des ‚Fremdlings im eigenen Haus‘ ein vor 1989 bereits bestehendes und in den neunziger Jahren wieder aufgenommenes Motiv. Die Umschreibung, die Hölderlin seinen Hyperion in einer Klage über die Zustände in Deutschland formulieren lässt, beinhaltet ein Gefühl der Selbstentfremdung und Fremdheit im eigenen Land.<sup>113</sup>

---

<sup>109</sup> Ette (2001). S. 14. Auch Esselborn stellt fest, dass im postmodernen Roman der 80er Jahre das Reisemodell als Möglichkeitsraum der Phantasie- und Abenteuerreise genutzt wird. Vgl. Esselborn (2005). S. 8.

<sup>110</sup> Clement (1997). S. 253f.

<sup>111</sup> Vgl. ebd. S. 254.

<sup>112</sup> Kunert, Günter: *Ziellose Umtriebe. Nachrichten vom Reisen und vom Daheimsein*. Berlin, Weimar 1979. S. 8.

<sup>113</sup> Vgl. den Aufsatz von Pinkert (1996). Vgl. ebenso das Kapitel zu Michael Lentz unter III.2.2.3.

Reisen durch Deutschland als Reisen durch die ‚eigene Fremde‘ berücksichtigen, dass „der deutschsprachige Kulturraum sowohl das Eigene als auch das Fremde sein kann“ und setzen sich mit der heimatlichen Wirklichkeit auseinander, in der man nie ganz ‚zu-hause‘ ist, da diese „selbst stets durch vielfältige ‚innerdeutsche‘ Grenzen und Fremdheitsbarrieren charakterisiert“<sup>114</sup> war und ist.

Das Verfahren ‚Reise‘ als eine Raumbewegung wird mit dem Unbekannten konfrontiert, das bewältigt werden muss. Bewegung und Dynamik sind in diesem Zusammenhang die vereinenden Aspekte, die dem Phänomen der Reise offenkundig eingeschrieben sind, ebenso aber auch das gegenwärtige Deutschland und eine erneuerte ‚Heimat-Debatte‘ kennzeichnen.

Die Autorin Juli Zeh hat bereits festgestellt, dass sich der Mensch im „Zeitalter von Globalisierung, Wirtschaftskrise und Werteverfall“ nach einem „Asyl für seine transzendente Obdachlosigkeit“ sehnt, doch dass man „etwas Kompliziertes wie Heimat nicht einfach an banal-geografischen Koordinaten festmachen“<sup>115</sup> kann. Dieser Aussage schließt sich Karl Esselborn an und betont, dass das Konzept einer „territorial gebundenen Heimat“ in der Zeit „der Globalisierung, der Mobilität, der Ausdifferenzierung und Hybridisierung von Kulturen nicht mehr zu halten“<sup>116</sup> ist. Es ist daher zu erörtern, ob den Autoren mit dem literarischen Verfahren ‚Reise durch die eigene Fremde‘ eine Rückkehr zu überschaubaren (Raum-)Strukturen bzw. eine Verortung im eigenen Land gelingt. Oder wird durch die Bedingungen der Globalisierung eine ‚raumüberwindende Wurzellosigkeit‘ zur Lebensnorm, so dass sie sich in eine „tragbare Heimat“<sup>117</sup> einfinden müssen, die sie zwar auf der literarischen Reise mitführen können, aber zu der sie nicht im traditionellen Sinne zurückkehren können?

---

<sup>114</sup> Pinkert (1996). S. 723.

<sup>115</sup> Zeh, Juli: Wohnsitz für die Seele. In: StadtAnsichten. 2005. Nr. 14. S. 52-54. Hier: S. 53.

<sup>116</sup> Esselborn (2005). S. 9.

<sup>117</sup> Zeh (2005). S. 53.

### 3. Struktur der Deutschlandreise

Obwohl es nicht leicht ist, „auf dem Gebiet der Reiseliteratur mit vereinheitlichenden Kriterien operieren zu wollen“<sup>118</sup>, besteht das Anliegen des literarästhetischen Ansatzes in der Betrachtung der konkreten Gestaltung und Realisation der Reise in einzelnen Werken. Es bedarf daher kleinerer Beschreibungseinheiten, die den umfassenden Charakter des literarischen Verfahrens auf die ‚besondere Situation‘ beziehen.<sup>119</sup>

Das Thema ‚Reise‘, insbesondere durch die inhaltliche Eingrenzung der ‚Reisen durch Deutschland‘, verlangt nach einer Beschränkung auf Typisches. Um – mit Bezugnahme auf die theoretischen Vorüberlegungen der Komplexe ‚Reise‘ und ‚Deutschland‘ – einen Einblick in konstante Parameter oder innovative Umgestaltungen der neuesten deutschsprachigen Reiseliteratur zu erlangen, sind ausgewählte reisespezifische Betrachtungsaspekte herauszustellen.

Die Reise als strukturbildendes, literarisches Verfahren lässt wesentliche Gestaltungsformen in den unterschiedlichen Abschnitten des ‚In-Bewegung-Seins‘ erkennen: „Mobilität entfaltet ihre verändernde Energie in der Abfolge der verschiedenen Erfahrungen von Abreise, Unterwegssein und Ankunft.“<sup>120</sup> So basieren alle Reisen auf dem gleichen Übergangsritual: Abfahrt – Passage/ Unterwegssein – Ankunft,<sup>121</sup> das diese nicht nur in einer linearen Fortbewegung strukturiert – die allein schon durch eine Wegführung vorgegeben ist –, sondern durch narrative Verknüpfungen und eine bestimmte Funktion ästhetisiert.

---

<sup>118</sup> Klein, Ulrich: Reiseliteraturforschung im deutschsprachigen Raum. In: Euphorion. 87. 1993. S. 286-318. Hier: S. 288.

<sup>119</sup> Vgl. Corbineau-Hoffmann, Angelika: Einführung in die Komparatistik. Berlin 2000. S. 123.

<sup>120</sup> Leed (1993). S. 34. Thabet, Heinritz und Zimmermann strukturieren ebenfalls die Reisetematik in einen dreigliedrigen Verlauf von Aufbruch, Aufenthalt und Wiederkehr. (Vgl. Thabet (2002). S. 22.); Anreise, Ankunft und Aufenthalt (Heinritz (1998). S. 74f.); bzw. Anreise, Übergangspassage und Ankunft (Zimmermann (2002). S. 9).

<sup>121</sup> Vgl. Bianchi, Paolo: Editorial: Go, Travel, Drive, Move. In: Kunstforum. Bd. 136/137. Feb. - Mai 1997. S. 53-58. Hier: S. 56.

In der Gegenwart verschwinden physische Ortsveränderungen sowie reale Reisebewegungen. Das moderne Reisen zeichnet sich durch seine Hochgeschwindigkeitsverbindungen über Fluglinien, Zugnetzwerke oder Autobahnen eigentlich nur noch als ein Ankommen aus. Die ursprüngliche Reiseform, die in der langsamen Annäherung durch einen geografischen Raum an ein Reiseziel bestand, ist verloren gegangen. Nun muss vermutet werden, dass auch erzählerisch nicht an traditionellen Reiseverläufen festgehalten wird und eine formale Einteilung in Abreise, Unterwegssein und Ankunft nicht mehr auf neueste Reisetexte übertragbar ist. Ulla Biernat stellt diesbezüglich in ihrer Untersuchung zu Reisetexten nach 1945 fest, dass die Chronologie der Reise in reiseliterarischen Texten der neunziger Jahre weitgehend aufgehoben worden ist.<sup>122</sup> Viele Autoren, zu denen auch Michael Lentz oder Wladimir Kaminer gehören, erzählen keine zeitlich aufeinanderfolgende Reise. Die „äußere Ordnung der Reise“ besteht in ihren Texten nicht mehr als „Totalitätskonstrukt“<sup>123</sup>, sondern wird in einem Vexierspiel aus beliebigen Momentaufnahmen durchbrochen.

In der vorliegenden Untersuchung wird die Einteilung in unterschiedliche Reiseabschnitte trotzdem weiterverfolgt. Im Sinne des 'topographical turn' und literarischer Topografien, die trotz Raumverlust in der Wirklichkeit an theoretischen Konstruktionen von Räumlichkeit in der Literatur festhalten und diese aufzeigen, werden die Wegpassagen als weiterbestehende, virtuelle Raumanordnung der literarischen Reise gefasst. So wie die Figur des Zwischenraums zum symbolischen Ort und Diskurs der kulturwissenschaftlichen Theorie avancierte, so muss wohl auch die traditionelle Reisebewegung in einem ‚Dazwischen‘ gesucht werden. Anhand der Textuntersuchung wird zu erläutern sein, dass die äußere wie innere Struktur, das heißt narrative Ordnung von

---

<sup>122</sup> Biernat (2004). S. 185ff. Auch Ette betont, dass sich die kohärente, materielle Reisebewegung auflöst. Vgl. Ette (2001). S. 82.

<sup>123</sup> Kohl, Stephan: Reiseromane/Travelogues: Möglichkeiten einer ‚hybriden‘ Gattung. In: Annegret Maack und Rüdiger Imhof (Hrsg.): Radikalität und Mäßigung. Der englische Roman seit 1960. Darmstadt 1993. S. 149-168. Hier: S. 150.

Aufbruch, Unterwegssein und Rückkehr – wenn auch in veränderter Form – fortbesteht. Daher ist es auch nicht von primärer Bedeutung, dass sich in jeder Deutschlandreise chronologisch die drei Reiseabschnitte nachweisen lassen, sondern dass diese zentralen Momente unterschiedlich gestaltete, funktionale Grundvarianten des literarischen Verfahrens ‚Reise‘ kennzeichnen. Sie tragen dazu bei, die aktuellen Reisewerke deskriptiv und vergleichend auf der formalen und inhaltlichen Ebene zu untersuchen.

Vor der Textanalyse ist zu bestimmen, inwiefern sich die einzelnen Strukturelemente als eigene Betrachtungsaspekte beschreiben lassen und welche Fragestellungen sie eröffnen.

### 3.1 Aufbruch

Ausgehend vom Wortstamm ‚reisen‘ beinhaltet das Verb bereits etymologisch den Aufbruch. Das althochdeutsche Wort *reisa* bedeutet ‚das Sich-Erheben‘, das Aufbrechen, der Aufbruch. Ein semantischer Inhalt, der bis heute von dem englischen ‚to rise‘, hervorgegangen aus dem altenglischen Verb *rīsan*, umschrieben wird.<sup>124</sup> Somit ist dem Reisen der Impuls des Aufbrechens a priori eingeschrieben.

Das Motiv des Aufbruchs impliziert einen konstanten Prozess: „Immer und überall löst sich das Individuum aus seiner sozialen und kulturellen Umgebung heraus.“<sup>125</sup> Demzufolge fungiert die Abreise als „Ausgliederung“ aus dem Herkömmlichen und als „Eingliederung“<sup>126</sup> in die Reisebewegung.

Die Abreise als Beginn jeder Reise eignet sich als Ausgangspunkt der inhaltlichen und formalen Auseinandersetzung reiseliterarischer Texte. Der Reisebeginn sowie eine bereits stattfindende Reisetätigkeit beim Einsetzen des Erzählens stellen eine Initiations-

---

<sup>124</sup> Vgl. Etymologisches Wörterbuch des Deutschen. Q-Z. Erarbeitet von einem Autorenkollektiv des Zentralinstituts für Sprachwissenschaft unter der Leitung von Wolfgang Pfeiffer. Berlin 1989. S. 1404. Vgl. ebenso: Kluge, Friedrich: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Bearbeitet von Elmar Seebold. 24., durchgesehene und erweiterte Auflage. Berlin, New York 2002. S. 755.

<sup>125</sup> Leed (1993). S. 40.

<sup>126</sup> Ebd.

handlung dar. Der Reisende wird aus seinem bisherigen Geschehen und seinem „verorteten Selbst“<sup>127</sup> herausgelöst und begibt sich in einer ‚Bewegung-nach-vorne‘ auf die Suche nach anderen Möglichkeiten oder neuen Erfahrungen. Der Aufbruch dient der Reiseliteratur als Exposition, in der in komprimierter Abfolge inhaltliche Grundelemente vermittelt werden: Wer begibt sich auf die Reise? Wohin und in welchem Zeitraum wird gereist? Wie wird über diese Reise berichtet?

Insbesondere die Frage nach dem Reiseautor ermöglicht eine vielschichtige Herangehensweise an die Reisetematik. Reist der Autor selbst durch Deutschland oder versetzt er sich als Erzähler in die Lage einer fiktiven Figur? Zudem wird über die Erzählerfigur die Art und Weise der Reisebeschreibung bestimmt. Während ein Ich-Erzähler oftmals die Reisetagebuchform wählt, verbirgt sich hinter einem Reisebericht vornehmlich ein personaler Erzähler.

Bei der Betrachtung verschiedener Ansätze zur Forschung der Reiseliteratur ist festzustellen, dass stets das technische und organisatorische Umfeld des Reisens berücksichtigt wird.<sup>128</sup> Die Fortbewegungsart ist für die Reiseform von erzählerischem Einfluss, wird doch über sie die Wahrnehmung und Gestaltung der Reise angelegt und maßgeblich geprägt. Für die jeweilige Deutschlandreise ist es daher von Bedeutung, ob im Zug, im Auto oder zu Fuß das Land ‚erfahren‘ wird.

Die Abreise als Loslösung, Flucht oder Selbstfindung, als Ausdruck von Ungebundenheit, Läuterung, Freiheit oder Individualität ordnet jeder Reise eine bestimmte Motivation zu. Der ‚Beweg-Grund‘ zu Beginn einer Reise ist insofern wichtiger Ansatzpunkt der Textbetrachtung, als er sich während der Reise infolge eines einsetzenden Entwicklungsprozesses ändern kann oder grundsätzlich von anderen Intentionen überlagert wird, die sich erst später offenbaren.

---

<sup>127</sup> Bianchi (2004). S. 56.

<sup>128</sup> Vgl. Brenner (1990). S. 34.

## 3.2 Unterwegs

„In der Ästhetik des Reisens zählt nicht die Flucht vor etwas oder die Suche nach dem ‚Anderen‘. Im Mittelpunkt steht ein Unterwegssein, das gewissermaßen als Rundreise um die Erde zum Ausgangspunkt zurückführt.“<sup>129</sup> Eine idealtypische Reisebewegung verläuft demnach zirkulär ohne erkennbaren Anfangs- und Endpunkt, die ununterbrochene Bewegung und der ständige Ortswechsel sind von primärer Bedeutung.

Das konstante Unterwegssein ist eine Phase der wahrnehmenden Bewegung und fortschreitenden Erfahrung in einem Raum.<sup>130</sup> Die beiden konstituierenden Referenzbereiche der Reiseliteratur sind dabei die bereiste Realität bzw. Außenwelt und die Figur des Reisenden, für den sich die Reise in einer subjektiven Innensicht entwickelt. Die ‚äußeren‘ und ‚inneren‘ Bewegungen „repräsentieren die Konstanten der Reisebeschreibung.“<sup>131</sup>

Die dialektische Reisebewegung charakterisiert sich als Tradition der Reiseliteratur vor allem seit Laurence Sternes *A Sentimental Journey Through France And Italy By Mr. Yorick*<sup>132</sup> zum Ende des 18. Jahrhunderts. In dieser Reisebeschreibung sind nicht mehr der traditionelle, sachkundige Reisebericht und die bereiste Gegenstandswelt Mittelpunkt der Betrachtung wie sie in Reisetexten dieser Zeit vorherrschten, sondern die Thematisierung der individuellen Sichtweise und der Empfindungen des reisenden Subjekts. Die *Sentimental Journey*, die sowohl aus Reisereport und Erlebnisbericht als auch in einem romanesken Erzählen besteht, begründet einen Neuanfang der Reiseliteratur:<sup>133</sup> Der objektive, authentische Reisebericht verschmilzt mit einer subjektiven, erdichteten Reisebeschreibung, so dass kein fest definierter Texttypus mehr

---

<sup>129</sup> Bianchi (2004). S. 50.

<sup>130</sup> Vgl. Leed (1993). S. 34.

<sup>131</sup> Klatik (1968). S. 138.

<sup>132</sup> Sterne, Laurence: *A Sentimental Journey Through France and Italy By Mr. Yorick*. Hrsg. Von Ian Jack. London 1968.

<sup>133</sup> Vgl. Bergner (2000). S. 425. Link spricht von der „kopernikanische[n] Wende“ auf dem Gebiet der Reiseliteratur. Link (1963). S. 188.



bestimmt werden kann.<sup>134</sup> Sterne verfolgt bewusst einen strukturellen Bruch und eine Kontrastierung zu den enzyklopädischen Gelehrtenreisen seiner Zeit. In Form lockerer Reihungen, subjektiver Sicht und dem Interesse am allgemeinen Tagewerk wird Erlebtes, Gesehenes und Erfühltes nicht chronologisch zusammengesetzt, sondern relativ unvermittelt und assoziativ nebeneinander gestellt.<sup>135</sup> Die äußere, geografische Reise verläuft absichtlich nicht mehr linear oder kausal und verliert gegenüber der inneren Bewegung des Erzählers an Bedeutung. Die Thematik der Reise wird stark auf die Selbsterkenntnis und die allegorische Ebene der ‚Lebensfahrt‘ ausgeweitet. Im Mittelpunkt des Reisens steht seit Sterne ein dynamisches Wechselspiel zwischen einer äußeren und inneren Bewegung. „Reisen ist Einheit von Impuls und Aktion, Bewegung und Erregung, von Eindruck und Ausdruck“<sup>136</sup> geworden.

Da das literarische Reisen nach Herbert Jost in der aktuellen Reiseliteratur ebenfalls genutzt wird, „um die Bewegung der Außenwelt mit einer Bewegung durch die Innenwelt zu verbinden“<sup>137</sup>, steht die Beachtung dieser Dialektik im Mittelpunkt der Untersuchung. Die Gewichtung einer literarischen Beschreibung zwischen ‚Außen‘ und ‚Innen‘ wurde jedoch in den letzten Jahrzehnten sehr unterschiedlich verfolgt, somit ist erst in der Schlussbetrachtung zu beantworten, ob die Tradition der dialektischen Reisebewegung auch für die neueste Reiseliteratur exemplarisch bleibt.

Die ‚äußere‘ Erfahrung ist in den ausgewählten Werken grundsätzlich als eine Reise durch das gegenwärtige Deutschland angelegt. Ungeachtet dessen, ob es sich um eine reale oder imaginative Reise handelt, benötigt eine literarische Reise gewisse „Beglaubigungs-

---

<sup>134</sup> Vgl. Beyrer, Klaus-Dieter: Die Postkutschenreise. Geschichtlicher Wandel, soziale Dokumentation und literarische Wirkung des Postreiseverkehrs im Deutschland des 18. und frühen 19. Jahrhunderts. Tübingen Phil. Diss. 1985. S. 29.

<sup>135</sup> Vgl. Ohnesorg (1996). S. 132.

<sup>136</sup> Bianchi (2004). S. 54.

<sup>137</sup> Jost, Herbert: Selbst-Verwirklichung und Seelensuche. Zur Bedeutung des Reiseberichts im Zeitalter des Massentourismus. In: Peter J. Brenner (Hrsg.): Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur. Frankfurt a. M. 1989. S. 490-507. Hier: S. 504.

strategien“<sup>138</sup>, die bestätigen, dass der Autor oder erzählende Protagonist in einem festgelegten Raum unterwegs ist. Zeitlich-historische und räumlich-geografische Elemente, wie Reisedaten, die rekonstruierbare Reiseroute und reale Reiseorte, lassen die Reise letztlich authentisch wirken. Es wird folglich an die Texte die Frage herangetragen, ob eine wirklichkeitsgetreue oder ästhetisierte Wahrnehmung gestaltet wird.

Im Rahmen von Reisen durch Deutschland ist das dabei entstehende Deutschlandbild von Bedeutung. Obwohl der Begriff ‚Deutschlandbild‘ ein problematischer Terminus ist, der nicht fest umrissen werden kann, lassen sich hinter diesem unter einer diskursiven Betrachtung Stereotypen, repräsentative Ereignisse, herrschende Mentalitäten oder die Dimension einer Gemeinschaftsorientierung herausstellen.<sup>139</sup> Nach Hans-Georg Pott ist vor allem die kommunikative, gesellschaftliche Funktion des ‚Deutschlandbildes‘ zentral, denn über diese kann sich eine große Gruppe als ein stabiles Kollektiv definieren. Deutschlandbilder sind keine bewusst geplanten, sondern kommunikativ ausgetauschte Vorgänge,<sup>140</sup> beinhalten also nichts Statisches, wie der Begriff ‚Bild‘ impliziert.

Für die Literatur eröffnen ‚Deutschlandbilder‘ ein sinnvolles Diskursfeld, insbesondere bei der Betrachtung von Texten, die wie Deutschlandreisen zwischen fiktiven Bildern und politischer Realität stehen. Es ist herauszustellen, welche Vorstellung die Texte von Deutschland und einer damit verbundenen Heimatidee entwerfen. Bei Reisen durch ein gegenwärtiges Deutschland ist ebenso zu ermitteln, ob und inwiefern eine Vergangenheits- oder Zukunftsebene in die Aktualitätsperspektive integriert wird. Rück- und Ausblicke verweisen sowohl auf ein tieferes historisches Interesse an der eigenen Nation als auch auf eine Integration eigener oder fremder

---

<sup>138</sup> Heinritz (1991). S. 73.

<sup>139</sup> Vgl. Gössmann/Roth (1994). S. 11f.

<sup>140</sup> Vgl. Pott, Hans-Georg: Zur Kulturgeschichte des Deutschlandbildes bis zur Romantik. In: Wilhelm Gössmann und Klaus-Hinrich Roth (Hrsg.): Poetisierung – Politisierung. Deutschlandbilder in der Literatur bis 1848. Paderborn, u. a. 1994. S. 63-74. Hier: S. 63.

Lebensabschnitte, die über einen gegenwartsbezogenen Erzählmoment hinausführen.

Die letzte intensiv untersuchte Phase der Reiseliteratur der siebziger Jahre hat eine starke Ausrichtung auf autobiografische, introvertierte Identitätsreisen aufgewiesen. Diese Intimität führt in letzter Konsequenz nicht mehr zu Erfahrungen der Wirklichkeit, sondern zu ihrer „Unterordnung unter das alles beherrschende Subjekt“<sup>141</sup>. In einer Zeit, in der die Welt als umfassend erforscht und vereinnahmt gilt, bietet sich für den Einzelnen vielleicht nur noch die Gelegenheit zu einer Begegnung mit sich selbst. So stellt sich die Frage, ob sich die Deutschlandreisen der neuesten Literatur ebenfalls als ‚innere Reisen‘ und als eine daran gebundene Suche nach Selbstbestimmung der eigenen Fremde des Ichs gestalten, die sich mehr und mehr der tatsächlichen Bewegung und ‚Jetzt-Zeit‘ entziehen, um so den Wirklichkeitsverlust und die Ich-Entfremdung mit der Realität zu thematisieren.

Wie bereits in Kapitel 1.2 *Move on: Bewegung im Reisen und Schreiben* erwähnt, besteht zwischen Reisen und Schreiben eine einhellige Verbundenheit und diese wird selbstreflexiv in der Literatur thematisiert. Die nach innen gerichtete Wahrnehmung korrespondiert ebenfalls mit dem Prozess des Schreibens.

Die Betonung des Schreibvorganges bezeugt einerseits die Authentizität und reale Bewegung der Reise, andererseits wird die Literarisierung der Erlebnisse betont und die Entdeckungsfahrt des schreibenden Autors reflektiert. Welche Bedeutung haben Reisen und Schreiben und das daran gebundene Verhältnis von Wirklichkeit und Imagination in den gegenwärtigen Deutschlandreisen?

### 3.3 Rückkehr als literarisches Reiseziel

Die Reise als progressiv fortschreitende innere und äußere Entwicklung findet ihren vorläufigen Abschluss in der Rückkehr zum

---

<sup>141</sup> Brenner (1999). S. 60.

Ursprungsort. „Das Ende der Reise markiert wie der Abschluß der Autobiographie einen neu erreichten Entwicklungsschritt des erinnernden Ich.“<sup>142</sup> Das Motiv der Rückkehr oder der Zustand eines anhaltenden Verweilens an einem anderen Ort lassen die Reisebewegung und den reisespezifischen Erfahrungsprozess zum Stillstand kommen. Bei einer ‚klassischen‘ Heimkehr verdeutlicht sich um so mehr die Wandlung der Reisefigur, die sich auf der Ausfahrt verändert und neue Eindrücke gesammelt hat, welche sie nun an das zuvor Vertraute heranträgt. Der Reisende hat entweder seine Reiseintention erfüllt und neue Relationen entdeckt oder muss feststellen, dass die Unternehmung ihn zu keiner Horizonterweiterung geführt und keinen Bewusstseinswandel bewirkt hat. „Ankommen kann [...] wiederum zu neuem Verlangen nach Freiheit und Flucht führen“<sup>143</sup>, was dann die Rückkehr zur zirkulären Bewegung des ununterbrochenen Unterwegsseins bedeutet.

Anliegen der Arbeit ist, zu bewerten, wie sich das Motiv der Rückkehr als Strukturelement der Reisetematik in der Gegenwartsliteratur gestaltet.

Schließlich lässt sich unter dem Aspekt der Rückkehr auch ein literarisches ‚Reiseziel‘ resümieren. Es ist herauszustellen, mit welcher Absicht der Autor sich oder seine Figur auf die Erlebnisfahrt entsandt hat und inwiefern diese als Reiseerfolg zum Abschluss der literarischen Reise hervorgehoben wird.

Darüber hinaus bleibt auf einer abstrakteren Ebene zu erörtern, welche Bedeutung die jeweilige unternommene Deutschlandreise im Kontext der Gegenwartsliteratur erhält und welche Funktion die formale und inhaltliche Realisation verfolgt. Somit stellt sich abschließend die Frage, ob der Autor in Form seiner schriftlich fixierten Reise zu einer bestimmten reiseliterarischen Tradition zurückgekehrt ist oder ob er einen Aufbruch zu neuen reiseliterarischen Zielen unternimmt, der eine nachhaltige Veränderung der Gattung ‚Reiseliteratur‘ bedeutet.

---

<sup>142</sup> Kohl (1993). S. 150.

<sup>143</sup> Bianchi (2004). S. 56.

### III. Deutschlandreise – Außen und Innen

#### 1. Von einem, der auszog, die Welt nicht kennen zu lernen: Christian Kracht *Faserland*

„Reisen handelt davon, die Unendlichkeit als Endlichkeit  
akzeptieren zu lernen und andersherum“  
(Moritz von Uslar, Vorwort zu *Ferien für immer*)

„Ich hasse es, zu reisen. [...] Noch mehr hasse ich Reisereportagen. Die Fotos schaue ich mir ganz gerne an, aber die Texte dazu finde ich schlimm. [...] Die Ferne rücken sie mir damit noch weiter weg.“<sup>1</sup> So beginnt Joachim Bessing das Vorwort zu Christian Krachts Asienreisebuch *Der gelbe Bleistift* und umschreibt damit die Krise des Reisens und des Darüber-Schreibens. Der Autor Bessing stellt sich in einer Zeit, in der jeder reisen kann, demonstrativ gegen die Dialektik des Tourismus und lehnt eine zwanghaft gewordene Reisetätigkeit durch absolute emotionale Negation ab. Vor allem muss dieser Einstieg als eine ironische Absage an die bisherige Vertextung von Reiseerfahrung gelesen werden,<sup>2</sup> denn Bessing spricht Reiseberichten grundsätzlich die Fähigkeit ab, das Fremde authentisch zu verarbeiten. Er fordert einen anderen Umgang mit der Literarisierung von Reisen, den er in Krachts Reportagen entdeckt zu haben meint: Krachts Erzählweise sei nicht „konstruiert“, sondern entspreche „durch extreme Verdichtung [...] absolut der Realität“ (GB 15).

Fest steht, dass der Autor Kracht in der Realität viel reist und vorwiegend darüber schreibt. Das Unterwegssein ist die Hauptthematik in seinen zuvor erschienenen Reisereportagen *Ferien für immer*

<sup>1</sup> Bessing, Joachim: Vorwort. In: Christian Kracht: *Der gelbe Bleistift*. München 2002 [2000]. S. 9-15. Hier: S. 9.

<sup>2</sup> Vgl. Biernat (2004). S. 17.

und der Anthologie *Mesopotamia*, der er als Herausgeber vorstand, sowie in seinem 2001 veröffentlichten Roman *1979*, dem 2006 publizierten Textkompodium *New Wave* und den Reiseberichten *Gebrauchsanweisung für Kathmandu und Nepal*.<sup>3</sup> Aber obwohl ferne, zumeist asiatische Welten beschrieben werden, erfährt der Leser nichts über kulturelle Besonderheiten oder eine Exotik des Fremden. Wenn Kracht „Japan beschreibt, sieht es dort eigentlich nicht anders aus als in Bielefeld.“ (GB 12) Sieht Joachim Bessing in Krachts Texten darin die unkonstruierte Dichte und realistische Reisebeschreibung?

Auf Charakteristika von Reiseerfahrung und -beschreibung in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur geht Iris Radisch in einem Zeit-Artikel des Jahres 1999 ein. In diesem stellt sie fest, dass im Gegensatz zu den ‚sesshaften Altliteraten‘, die jungen Autoren – sie bezieht sich vor allem auf die in *Mesopotamia* vertretenen – in ihren Texten äußerst viel fahren und unterwegs sind: „Mit der U-Bahn, mit dem Taxi, mit dem Zug oder mit dem Auto, Hauptsache raus.“<sup>4</sup> Die Texte befinden sich durch ihre Handlungen und Figuren in konstanter Bewegung. Doch unabhängig davon, ob der alltägliche oder ein unbekannter Raum durchfahren werden, es werden „vor dem Hintergrund einer (post-)modernen Erlebnis- und Mediengesellschaft Erfahrungen wie Lebensgefühl junger Leute zum Ausdruck“<sup>5</sup> gebracht und als bekannt beschrieben. Die narrative Verknüpfung der Schilderungen von Alltagserlebnissen und die Wiederaufnahme der Reisebeschreibung ist auffällig und

---

<sup>3</sup> Kracht, Christian und Eckhart Nickel: *Ferien für immer. Die angenehmsten Orte der Welt*. 4. Auflage. Köln 2003 [1998]; Kracht, Christian (Hrsg.): *Mesopotamia. Ein Avant-Pop-Reader*. 4. Auflage. München 2001 [1999]; Kracht, Christian: *1979. Roman*. Köln 2001; Kracht, Christian: *New Wave. Ein Kompodium 1999-2006*. Köln 2006; Kracht, Christian und Eckhart Nickel: *Gebrauchsanweisung für Kathmandu und Nepal*. München 2009.

<sup>4</sup> Radisch, Iris: *Mach den Kasten an und schau*. In: *Die Zeit*. Nr. 42. 14.10.1999. o. S. Auch Esselborn betont das ständige Unterwegssein dieser Generation junger Literaten. Vgl. in: Esselborn (2005). S. 6.

<sup>5</sup> Gansel, Carsten: „Doch die Oberfläche der Dinge ist unerschöpflich.“ Zum Verhältnis von Jugendliteratur und Jugendkultur in den 90ern. In: *Der Deutschunterricht*. 51. 1999. Heft 4. S. 107-111. Hier: S. 111.

symptomatisch für die Texte vieler junger Autoren der neunziger Jahre.<sup>6</sup>

Ein repräsentativer Roman für diese Tendenz ist Christian Krachts Deutschlandreise *Faserland*. Der Debütroman des Autors entfacht bei seiner Veröffentlichung 1995 kontroverse Reaktionen im deutschen Literaturbetrieb:

[...] selten ist ein Text so schlecht und falsch, so voller Ressentiment und ideologischer Abwehr verworfen worden, während er gleichzeitig sehr schnell zu einem Kultbuch wurde, [...].<sup>7</sup>

Von der Kritik zumeist nur einer selektiven Lektüre unterzogen und als autobiografische Schilderung aus dem Leben des Verfassers stilisiert, wird Krachts Erzählmodus hingegen von seiner vornehmlich gleichaltrigen Leserschaft und schließlich auch von anderen Jungautoren mit Vorbildcharakter belegt, der nicht zuletzt auf der Reisedarstellung beruht. Florian Illies bezeichnet Krachts Bericht „von seinen dekadenten Reisen zwischen Sylt und dem Bodensee“ in seinem Lifestyle-Report *Generation Golf* als „kongenial“<sup>8</sup>. In Joachim Lottmanns Roman *Deutsche Einheit* wird Christian Kracht sogar zur Leitfigur des erzählenden Ichs: „Einmal fuhr ich wieder mit dem ICE deswegen, weil das in »Faserland« drinstand.“<sup>9</sup>

Inwiefern ein Roman dieser jungen Autorengeneration, der kein Alltag zu alltäglich ist, dass er nicht aufgeschrieben werde, einen Beitrag zur neueren deutschsprachigen Reiseliteratur leisten kann, wird im Folgenden anhand von *Faserland* untersucht. Sowohl die literarische Bewertung als „sentimental journey durch die deutsche

<sup>6</sup> Vgl. Jung, Thomas: Vom Pop international zur Tristesse Royal. Die Popliteratur, der Kommerz und die postmoderne Beliebigkeit. In: Ders. (Hrsg.): Alles nur Pop? Anmerkungen zur populären und Pop-Literatur seit 1990. Frankfurt a. M., u. a. 2002. (= Osloer Beiträge zur Germanistik. 32.) S. 29-53. Hier: S. 41.

<sup>7</sup> Hielscher, Martin: Geschichte und Kritik. Die neue Lesbarkeit und ihre Notwendigkeit. In: Mariatte Denmann u. a. (Hrsg.): Was bleibt – von der deutschen Gegenwartsliteratur? Stuttgart, Weimar 2001. (= Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik. 124.) S. 65-71. Hier: S. 65.

<sup>8</sup> Illies, Florian: *Generation Golf*. Eine Inspektion. 7. Auflage. Frankfurt a. M. 2002 [2000]. S. 154.

<sup>9</sup> Lottmann, Joachim: *Deutsche Einheit*. Ein historischer Roman aus dem Jahr 1995. München 2001 [1999]. S. 188.

Republik“<sup>10</sup> und „Städte-Guide“<sup>11</sup> als auch die Einordnung als „freudlosestmögliche On-the-Road-Tradition“<sup>12</sup> motivieren zu einer reisehemenatischen Betrachtung von Krachts Debütwerk und lassen nach einer Fortschreibung reiseliterarischer Traditionen fragen. Besondere Aufmerksamkeit gilt der literarästhetischen Textgestaltung des Autors und wie diese – laut Bessing – ‚absolut der Realität‘ entspricht. Wie wird Deutschland wahrgenommen? Wird das eigene Land von Kracht tatsächlich ‚unkonstruiert‘ beschrieben?

## 1.1 Flüchtige Flucht

In der Reiseliteratur zeigt sich der Aufbruch oder zumindest ein vergleichender Rückblick auf das unmittelbare ‚Vor-der-Reise‘ als ein konstantes Motiv der Reisehemenatik. In Faserland lässt sich dieses, insbesondere als Ausgliederung aus der gewohnten Sesshaftigkeit und Eingliederung in den Reiseprozess, nicht bestätigen. Der namenlose Ich-Erzähler positioniert sich zunächst in einem Zustand völliger Immobilität: Er steht „bei Fisch-Gosch in List auf Sylt“ (F 9). Dennoch ist von einem Beginn zu sprechen, da diese Lokalisierung mit den einleitenden Worten „Also, es fängt damit an“ (F 9) eröffnet wird. Der ungewöhnliche Satzbeginn mit dem Adverb ‚also‘ sowie die Tempuswahl des Präsens vermitteln den Eindruck einer unverbindlichen, mündlichen Erzählsituation, die sich zeitlich in der direkten Erlebnisgegenwart verortet. Die unvermittelte Erzählhaltung verstärkt sich mittels weiterer kolloquialer Einschränkungspartikel, wie „eigentlich“, „bißchen“ oder „ja“ (F 9). Diese sind syntaktisch nicht notwendig, entsprechen jedoch Füllwörtern einer spontanen, wirklichkeitsnahen Äußerung.

---

<sup>10</sup> Groß, Thomas: Aus dem Leben eines Mögenichts. Gesellenstück aus der „Tempo“-Literaturwerkstatt: Christian Krachts Debütroman „Faserland“, eine ungnädige Reise durch Deutschland. In: taz. 23.03.1995. o. S.

<sup>11</sup> Steinert, Hajo: Dandy, Schnösel oder Ekel. Christian Krachts satirisches „Faserland“: Erlebnisbericht einer erlebnisarmen Zeit. In: Die Weltwoche. Nr. 13. 30.03.1995. o. S.

<sup>12</sup> Ullmaier, Johannes: Von Acid bis Adlon. Eine Reise durch die deutschsprachige Popliteratur. Mainz 2001. S. 33.



Grundsätzlich ist der Erzählstil einer „gruppenspezifischen Oralität“<sup>13</sup> nachempfunden.

Der Ausdruck einer Gruppenzugehörigkeit erfolgt nicht nur über den narrativen Erzählstil, sondern auch über die einleitende Deskription der unmittelbaren Umwelt und Situation des Erzählers. Der Protagonist ist zuvor auf die Münchener BWL-Studentin Karin getroffen, die er aus dem renommierten Internat „Salem“ (F 9) kennt und der er in Szene-Clubs, wie dem „Traxx in Hamburg“ oder im „P1 in München“ (F 9) mehrmals begegnet ist. Nach einem Gespräch über ihre „Barbourjacken“ (F 9) und die Designer „Gaultier“ und „Christian Lacroix“ (F 10), fahren beide mit Karins „S-Klasse-Mercedes“ (F 10), da der Ich-Erzähler „gerade keine Lust“ hat in seinem „engen Triumph“ zu sitzen, in ein Sylter Café namens „Odin“ (F 11). In diesen kurzen, geradezu belanglosen Sätzen, die sich durch eine extensiv thematisierte Waren- und Konsumwelt charakterisieren, weist sich der Erzähler als Teil einer ‚In-Group‘ aus. Aufgrund der Zitation ausgewählter Lokalitäten und Markennamen öffnet sich über die textliche Ebene hinaus eine Referenzebene, die in der Vermittlung gegenstandsweltlicher Statussymbole ein konkretes Milieu- und Gruppenbild zeichnet. Es ist die Welt einer stilbewussten, luxusverwöhnten und vor allem durch erwachsene Kinder reicher Eltern repräsentierten Generation, die der Ich-Erzähler sowohl über den Sprachhabitus als auch über lebensweltliches Vokabular und Verweise kennzeichnet. Moritz Baßler beschreibt das Verfahren als „neue[n] Archivismus“, bei dem „in geradezu positivistischer Weise Gegenwartskultur, mit einer Intensität, einer Sammelwut“ in die Literatur importiert und katalogisiert wird.<sup>14</sup>

---

<sup>13</sup> Döring, Jörg: „Redesprache, trotzdem Schrift.“ Sekundäre Oralität bei Peter Kurzeck und Christian Kracht. In: Ders. u. a. (Hrsg.): Verkehrsformen und Schreibverhältnisse. Medialer Wandel als Gegenstand und Bedingung von Literatur im 20. Jahrhundert. Opladen 1996. S. 226-233. Hier: S. 231.

<sup>14</sup> Baßler, Moritz: Der deutsche Pop-Roman. Die neuen Archivisten. München 2002. S. 184f.

Im Hinblick auf ein gruppeninternes Verhalten hebt sich die Erzählerfigur selbst durch eine rebellierende Negation hervor:

Ich sage ihr, daß ich Mercedes aus Prinzip nicht gut finde. Dann sagt sie, daß es sicher heute abend regnen wird und ich sage ihr: Nein, ganz bestimmt nicht. Ich stochere mit der Gabel in meinen Scampis herum. Ich mag die nicht mehr aufessen. (F 10)

Die Verweigerungshaltung korreliert mit einem Gefühl des Überdrusses, denn der Protagonist „hör[t] nicht genau zu“ (F 10 und vgl. F 12) und scheint auch nicht willentlich dazu in der Lage: „ich bemühe mich zuzuhören, es gelingt mir aber nicht“ (F 18).<sup>15</sup>

Seine Lebenswelt präsentiert sich als ein umfeldbedingtes Szenarium der Langeweile und Monotonie, die der Ich-Erzähler Champagner trinkend als „schal und flach und abgestanden“ (F 19) wahrnimmt. Als unmittelbare Reaktion zeigt sich die fluchtartige Abreise im „Abendzug nach Hamburg“ (F 20), die den räumlichen Aufbruch und eine tatsächliche Bewegung als vermutbare Suche nach Veränderung initiiert. Die Abreise bestätigt sich als Flucht, da der Erzähler sich weder von Karin verabschiedet noch seinen Triumph mitnimmt. So unvermittelt die Erzählung einsetzt, so flüchtig wird jedoch diese Flucht inszeniert. Emotionale Beweggründe bleiben ebenso unerwähnt wie ein vermeintlicher Zweck oder eventuelles Ziel der Reise.

---

<sup>15</sup> Diese Kommunikations- und Verständnislosigkeit spiegelt sich auch bei Karin wider, wenn sie zu dem Erzähler sagt: „wir sollten uns morgen abend treffen, im Odin. Das sagt sie wirklich. Dabei habe ich ihr doch erklärt, daß ich morgen abfahre. Na ja, vielleicht hat sie das schon wieder vergessen.“ (F 19)

## 1.2 Passant des Augenblicks<sup>16</sup>

### 1.2.1 *Die Welt ist Pop*

Krachts Erzähler folgt der „germanischen Sehnsuchtsroute“<sup>17</sup> von Norden nach Süden, denn „unten im Süden ist alles anders“ (F 94). Die Reise wird folglich neben der zeitlichen Achse in Form der chronologischen Erzählung durch eine geografische Achse bestimmt.<sup>18</sup> Der Ich-Erzähler reist mit ausgesuchten Fortbewegungsmitteln wie ICE oder 1. Klasse Ticket der Lufthansa von Hamburg über Frankfurt und Heidelberg nach München und zum Bodensee, bis seine Fahrt in der Schweiz endet. Die wenige Tage<sup>19</sup> umfassende Reiseroute als abwechselnde Aufeinanderfolge von Aufenthalten und kurzen Reisepassagen strukturiert den Roman.

Die verschiedenen Städteepisoden bestehen vornehmlich aus zufälligen Begegnungen mit Fremden und vermeintlichen Freunden. Das Konzept einer ‚ziellosen Zufälligkeit‘ entspricht jedoch nicht einer neugierigen Öffnung gegenüber der bereisten Welt und einer bewussten Suche nach neuen Erfahrungen und Erlebnissen. Das *Faserland* wesentlich bestimmende Prinzip des Zufalls bedingt das Zusammentreffen des Ichs mit immergleichen Menschen auf lediglich wechselnden Partys in unterschiedlichen Städten.<sup>20</sup> Der Reisende verkehrt während dieser Aufenthalte weiterhin in einer ihm sozial vertrauten Sphäre, in der er alles und jeden kennt.

Diese einseitigen Reisestationen, die auf keinerlei neue Reiseindrücke ausgerichtet sind, scheinen zunächst auf die Handlungsunfähigkeit und Gleichgültigkeit des Ichs zurückzuführen zu sein. Die Flucht zeigt sich als ein Sich-Treiben-Lassen und passives Rei-

<sup>16</sup> Die Umschreibung findet sich in abgewandelter Form in: Radisch (1999). o. S.

<sup>17</sup> Biendarra, Anke S.: Der Erzähler als ‚popmoderner Flaneur‘ in Christian Krachts Roman *Faserland*. In: German Life & Letters. 55. 2002. Heft 2. S. 164-179. Hier: S. 166.

<sup>18</sup> Vgl. Möckel, Magret: Erläuterungen zu Christian Kracht ‚Faserland‘. Hollfeld 2007. (= Königs Erläuterungen und Materialien. 457.) S. 27.

<sup>19</sup> Zeitangaben wie „vorgestern in Hamburg“ (F 106) und „Seit zwei Tagen wohne ich im Hotel Baur au Lac in Zürich“ (F 143) bieten die einzigen Anhaltspunkte für ein Fortschreiten der Zeit.

<sup>20</sup> Vgl. Biendarra (2002). S. 172.

sen: „Das passiert alles so, als ob es gar nicht zu verhindern wäre, obwohl ich mich ja weiß Gott treiben lasse und nun wirklich nicht nach Frankfurt hätte fliegen müssen“ (F 59). Die Apathie und emotionale Gleichgültigkeit lassen sich jedoch über das individuelle Verhalten des Erzählers hinaus als Reaktion einer bestimmten Generation feststellen.<sup>21</sup>

Diese junge Generation gehört zu den Reisenden, die schon alles gesehen und erkannt haben, dass die global zivilisierte Welt nichts Abenteuerliches oder Exotisches mehr zu bieten hat. Wenn der Ich-Erzähler von seinem Freund Alexander berichtet, der „in der ganzen Welt“ auf der Suche nach der „Verbreitung des Pop“ herumreist und selbst „hinter der pakistanisch-indischen Grenze in einem kleinen Wüstendorf“ (F 65) noch auf Einwohner trifft, die ihn mit einem *Modern Talking*-Song empfangen, ist das einstige Reiseerlebnis untergegangen. „Wo immer einer hinkommt, irgendeine Popgruppe oder ein Hollywoodfilm war schon da. Das letzte Abenteuer ist, die Spuren und die Verformungen der Trashkultur bis in die entlegensten Orte zu verfolgen.“<sup>22</sup>

Demzufolge stellt Hubert Winkels durch Bezug auf Leslie A. Fiedler fest, „daß die Welt Pop geworden ist.“<sup>23</sup> Besteht die literarische Tradition der Popkultur der sechziger Jahre darin, „die Grenze zwischen Hoch- und Populärkultur aufzulösen, und damit auch Themen, Stile, Schreib- und Lebensweisen aus der Massen- und

---

<sup>21</sup> Vgl. Scheitler, Irmgard: *Deutschsprachige Gegenwartsprosa seit 1970*. Tübingen, Basel 2001. (= UTB für Wissenschaft. 2262.) S. 249.

<sup>22</sup> Hüetlin, Thomas: *Das Grauen im ICE-Bord-Treff*. Christian Krachts „Faserland“. In: *Der Spiegel*. Nr. 8. 20.02.1995. o. S. Das Standardwerk des französischen Strukturalismus, das in einer Verbindung aus ethnologischer Reflexion und Reiseroman vom Aussterben der ‚primitiven‘ Kulturen durch die Konfrontation mit der westlichen Zivilisation berichtet, ist Lévi-Strauss, Claude: *Traurige Tropen*. Übersetzt von Eva Moldenhauer. 11. Auflage. Frankfurt a. M. 1998. (= Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft. 240.)

<sup>23</sup> Winkels, Hubert: *Grenzgänger*. Neue deutsche Pop-Literatur. In: *Sinn und Form*. 1999. Heft 4. S. 581-610. Hier: S. 585. Winkels bezieht sich auf Fiedlers im Jahr 1968 gehaltenen Vortrag *Cross the border, close the gap*, in welchem er sowohl den Begriff der Popmoderne als auch der Pop-Kultur in die Literaturtheorie einführt. Fiedler betrachtet insbesondere den Begriff Pop-Kultur programmatisch als neue Ideologie der Einheit der Künste, um die ‚alte‘ Literatur grundlegend an die neue Zeit anzupassen und sie wieder zu einem allumfassenden Kommunikationsmedium werden zu lassen.

Alltagskultur in die Literatur aufzunehmen,<sup>24</sup> so verkehrt sich diese subversive Kraft in den neunziger Jahren.

In Krachts semi-oraler, protokollartiger Reisechronik sind die traditionellen Grenzen längst aufgelöst, und die schonungslose Thematisierung von Sexualität, Drogen und Triebhaftigkeit entspricht einer authentischen Beschreibung zeitgenössischer Wirklichkeitswiedergabe. Doch in einer komplett medialisierten und enttabuisierten Konsum- und Erlebniswelt hat Popkultur wie die anderen Subkulturen letztlich ihren polarisierenden Charakter verloren und sich zur pluralistischen Massenkultur neutralisiert. Was in *Faserland* auf formaler Ebene noch im weiteren Sinne als ‚Pop‘ beschrieben werden kann, zeigt sich auf inhaltlicher Ebene als konturloses Realitätsabbild einer ganzen Generation.<sup>25</sup>

Mit dem Anliegen der Generationsbilanzierung steht Kracht in einer Tradition der Literatur der neunziger Jahre. Neben dem Ich, das sich in einer Welt der ‚unbegrenzten Möglichkeiten‘ nicht mehr abgrenzen und selbst bestimmen kann, etabliert sich ein literarischer Generationsbegriff:

Die Gegenwart ist ein Patchwork verschiedener nebeneinander existierender Vergangenheiten, in die der Generationsbegriff als Kategorie ästhetischer Geschmacksgruppenbildung eine gewisse Ordnung bringt. Er dient also nicht so sehr dazu, ein zeitliches Nacheinander zu beschreiben, als die Gleichzeitigkeit verschiedener Lebensstile.<sup>26</sup>

Kracht porträtiert über den Ich-Erzähler und dessen Umfeld die Generation ‚Popmoderne‘. Diese wird als ein von der einst idealisierten Pop-Ära übrig gebliebenes, hedonistisches und enttabuisiertes Kollektiv der Selbstinszenierung dargestellt, das keine Mög-

<sup>24</sup> Schwander, Hans-Peter: „Dein Leben ist eine Reise mit dem Ziel Tod...“ Tod in der neuen Pop-Literatur. In: Der Deutschunterricht. 2002. Heft 1. S. 72-84. Hier: S. 74.

<sup>25</sup> „Pop ist Referenzrahmen und stilbildendes Subthema, und das wiederum ist ein Abbild der Realität von Kultur hierzulande.“ Benjamin von Stuckrad-Barre im Interview in: Philippi, Anne und Rainer Schmidt: Wir tragen Größe 46. In: Die Zeit. Nr. 37. 09.09.1999. o. S.

<sup>26</sup> Magenau, Jörg: Literatur als Selbstverständigungsmedium einer Generation. In: Mariatte Denmann u. a. (Hrsg.): Was bleibt – von der deutschen Gegenwartsliteratur? Stuttgart, Weimar 2001. (= Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik. 124.) S. 56-64. Hier: S. 59.

lichkeit zur Selbstdefinition besitzt. Innerhalb der generationsbedingten Einförmigkeit und inneren Leere tritt daher das Körperliche als letzte originäre und authentische Wahrnehmungskomponente hervor:

Meine Pupillen sind ebenfalls riesengroß. Das ist seltsam, denke ich, aber eben nicht unangenehm, nur das Zähneklappern stört mich irgendwie. [...] und das fühlt sich ganz komisch an, weil ich so ein intensives körperliches Gefühl noch nie hatte. Ich lächele das Mädchen an, und sie lächelt zurück, [...] und dann dreht sie sich weg und übergibt sich in die Badewanne. (F 41f.)

Doch selbst der Körper „als letztes Refugium des [...] fragmentierten Subjekts“<sup>27</sup> artikuliert sich in permanenten Sexorgien und Drogenexperimenten, im Zusammenbruch und Übergeben, Exkrementen oder Schweiß als ein destruktiv-anarchischer Störfaktor,<sup>28</sup> den der Ich-Erzähler zu ignorieren versucht:

[...] und dann fällt mir ein, daß ich außer diesen Pfirsich-Joghurts am Hamburger Flughafen seit Sylt nichts mehr gegessen habe. Ich habe aber auch überhaupt keinen Hunger, wirklich wahr. Deswegen werde ich aber so schnell betrunken, weil natürlich der Magen vollkommen leer ist. Egal. Jetzt trinke ich einfach weiter. Ich kenne das schon. Da muß man durch. (F 91)

Insbesondere der maßlose Alkohol- und Drogenkonsum rekurriert auf die selbstzerstörerischen Qualitäten der Generation und ist als „Ausdruck einer quasimetaphysischen Übelkeit“<sup>29</sup> zu verstehen. Die Suche nach einem einheitlichen Sinn und Gefühl von Gemeinschaft wird durch Exzesse substituiert. Lust und Selbstzerstörung liegen nah beieinander.

Die zentrale in die Reisetematik integrierte Komponente der Identitätsfindung wird ersetzt durch die hektische ‚Generationsbewegung‘ von Party zu Party und die Suche nach einem immer wieder

---

<sup>27</sup> Jung (2002b). S. 20.

<sup>28</sup> Vgl. Hielscher (2001). S. 66.

<sup>29</sup> Biendarra (2002). S. 173.

anderen Erlebnis und Sinngenuss,<sup>30</sup> welche die dumpfe Leere für kurze Zeit füllen sollen. Marken und Konsumgüter sind in diesem Rahmen Repräsentanten für Ideen und Werte, die hinter der Warenwelt verschwinden. So ist das konsumweltliche Statussymbol der Barbourjacke, ein teures Kleidungsstück der britischen Modefirma Barbour, für den Ich-Erzähler zum Sinnbild seiner Identität geworden. Der Erzähler als Prototyp eines neuzeitlichen Charakters existiert im Grunde als Leerstelle,<sup>31</sup> der weder einen Namen noch eine im Text erfahrbare Biografie oder lokalisierbare Herkunft besitzt. Die Jacke bietet dem Identitätslosen daher Schutz, um die letzten Rudimente seines wahren Ichs zu verstecken: „ich merke, wie ich fast ein bißchen heulen muß, also zünde ich mir schnell eine Zigarette an und fahre mir mit dem Ärmel meines Barbours über die Stirn.“ (F 12) Durch das Tragen der Trendjacke kann der Erzähler eine äußerliche Gleichheit mit den des gleichen sozialen Milieus Angehörigen signalisieren und sich eine oberflächliche Integrität sichern.

Schließlich ist es das identitätsstiftende Kleidungsstück, von dem sich der Erzähler nach der Negativerfahrung mit seinem Freund Nigel trennen möchte: „wenn ich es mir recht überlege, dann gefällt mir die Jacke eigentlich auch nicht mehr so richtig.“ (F 61) Nach ihrem Verbrennen stiehlt der nun vollständig Identitätslose die Barbourjacke seines ehemaligen Freundes Alexander, um sich durch das Kleidungsstück sowohl der unerreichbaren Nähe Alexanders zu vergewissern, als auch eine ersehnte andere Identität überzustreifen. Das neue Gefühl erweist sich als „schön warm“ und verleiht dem Erzähler für kurze Zeit das wahrnehmbare Gefühl von „wirklich“, wenn er geräuschvoll „Klack Klack“ (F 77) über das Kopfsteinpflaster läuft.

<sup>30</sup> Vgl. Kaulen, Heinrich: Fun, Coolness und Spaßkultur? Adoleszenzromane der 90er Jahre zwischen Tradition und Postmoderne. In: Deutschunterricht Berlin. 52. 1999. Heft 5. S. 325-336. Hier: S. 332.

<sup>31</sup> Vgl. Lettow, Fabian: Der postmoderne Dandy – die Figur Christian Kracht zwischen ästhetischer Selbststilisierung und aufklärerischem Sendungsbewusstsein. In: Ralph Köhnen (Hrsg.): Selbstpoetik 1800-2000. Ich-Identität als literarisches Zeichenrecycling. Frankfurt a. M., u. a. 2001. S. 285-305. Hier: S. 292.

In der Welt der ‚Popmoderne‘ befindet sich der Ich-Erzähler auf der rastlosen Suche nach Orientierung und einer eindeutigen Grundlage für die eigene Lebensgestaltung. Doch er scheitert ständig an den „Umständen eines Außen, das sich nicht mehr als kohärentes Ganzes, sondern als kontingente Fragmentierung von Wirklichkeit offenbart.“<sup>32</sup> Der Ich-Erzähler muss feststellen: „Sonst war immer alles überschaubar. Aber jetzt weiß ich einfach nicht, was da kommt.“ (F 102)

Kracht beschreibt eine problematische Wirklichkeit von Einzelgängern, in der im einstigen Sinne des Pop keine Rebellion mehr möglich ist.<sup>33</sup>

### 1.2.2 *Der kalte Blick*

Der Handlungsimpuls zur Weiterreise bzw. zum Ortswechsel erfolgt durch die Konfrontation mit ‚lästigen‘ Personen oder durch Eklatsituationen, die den Erzähler zur nächsten Station treiben.<sup>34</sup>

Während dieser Stationswechsel muss der Ich-Erzähler zwangsweise mit der ‚restlichen‘ Welt verkehren, an deren Menschen, „die alle so einen komischen Reisegeruch haben, halb Schweiß und ungewaschen, halb Metall und kalter Zigarettenrauch“ (F 24), er sich schnell ‚vorbeischieben‘ möchte. Die „Wirklichkeit verläuft für diesen Reisenden wie hinter Glas – ein Leben weit entfernt.“<sup>35</sup> Einzig die luxuriöse Warenwelt vermag ihn zu begeistern und mit der geschmacksästhetischen Werteskala einer elitären Konsumorientierung tritt der Beobachtende während der Reisepassagen auch Fremden gegenüber:

---

<sup>32</sup> Lettow (2001). S. 290.

<sup>33</sup> „Diese neue Popliteratur ist nicht mehr wütender Protest gegen die Verhältnisse, sondern angenehmer Begleitsound zur Berliner Republik.“ Ernst (2001). S. 75.

<sup>34</sup> Dirk Frank spricht von einer ausgeprägten Homophobie des Erzählers, die ihn zur Rastlosigkeit zwingt. Vgl. Frank, Dirk: Die Nachfahren der ‚Gegengegenkultur‘. Die Geburt der ‚Tristesse Royale‘ auf dem Geiste der achtziger Jahre. In: Heinz Ludwig Arnold (Hrsg.): Text + Kritik. Sonderband Pop-Literatur. München 2003. S. 218-233. Hier: S. 224.

<sup>35</sup> Henning, Peter: Leereräumte Schnöselseele. Rauscht an der Wirklichkeit vorbei: Christian Krachts Debütroman „Faserland“. In: Hamburger Rundschau. Nr. 20. 11.05.1995. o. S.



Der Taxifahrer steigt aus, er ist etwas älter und trägt so einen dunkelblauen Trainingsanzug mit hellblauen Streifen, dazu Mephisto-Schuhe und weiße Socken, und vorne auf seinem Anzug steht Master Experience oder Terminator X, oder sowas. (F 33)

Es ist das bereits erwähnte Etikettierungsverfahren, über das der selbst ernannte Stilästhet die gesamte Umwelt nur nach Äußerlichkeiten beschreibt und zumeist degradiert, um in einer klischeehaft in Einzelteile dividierten Welt aus Modeln, Taxifahrern, Hippies und Rentnern einen Überblick zu erlangen.<sup>36</sup> In diesem Prozess werden selbst Städte markentechnisch stilisiert, wenn es heißt: „In Hamburg ist alles, man kann es nicht anders sagen, Barbourgrün.“ (F 25)

Die Wahrnehmung des bereisten Raumes ist von großer Oberflächlichkeit und kühlem Desinteresse gekennzeichnet. Die asketischen Beobachtungen jeder Station werden „im Jargon gekünstelter Einfachheit“<sup>37</sup> mitgeteilt: „Links und rechts der Straße rast Sylt an uns vorbei, und ich denke: Sylt ist eigentlich super schön.“ (F 11) Die Beschreibungsarmut deutet auf eine allgemeine und sprachliche Unsicherheit hin, die schon zu Beginn im verstärkten Partikelgebrauch signalisiert wird. Durchgängig geht der Ich-Erzähler zu sich selbst in Distanz, beginnt Sätze mit „ich glaube“ (F 19) und „ich sage das mal so“ (F 58), stellt sich in Frage: „Ich weiß nicht, ob ich das richtig erklärt habe“ (F 37) oder verfällt in vollkommenes Schweigen: „Mehr sage ich ihm nicht, obwohl ich es vielleicht gekonnt hätte.“ (F 141) Schilderungen, sofern sie überhaupt erfolgen, werden ungenau gehalten: „Irgendwo habe ich mal gelesen, dass sich irgendwelche Menschen bei Kassel immer beschwert haben.“ (F 23) Die erzählende Instanz wird dadurch zu einem unzuverlässigen Erzähler, dem im permanenten Alkoholkonsum und durch seine extrem subjektive Wahrnehmung, die er selbst in Frage stellt, nicht zu trauen ist.

<sup>36</sup> „[...] Klischees, das ist die Oberfläche. Und die auszuloten, darum geht es.“ Kracht im Interview in: Philippi/Schmidt (1999). o. S.

<sup>37</sup> Falcke, Eberhard: Zeitgeist-Tristesse in einem Lifestyle-Debüt von Christian Kracht. Die Nebenrolle der Saison. In: Die Zeit. Nr. 15. 07.04.1995. o. S.

Die Reise entspricht einer orientierungssuchenden Bewegung durch den Raum, die jedoch an der Oberfläche verweilend flüchtig und kalt bleibt. In kurzen Episoden gewinnt diese Bewegung in Form einer Nach-innen-Wendung reflektierende Kontur. Durch „Erinnerungsgerüche[.]“ (F 117) ausgelöste Kindheitserlebnisse, die vornehmlich aus Urlaubsaufenthalten entnommen sind, verweisen auf eine freudvollere Vergangenheit des Ich-Erzählers. „Im Bild des Kindes scheint eine Identität aufzuglänzen, die unverderblich und gleichzeitig entrückt, vergangen scheint.“<sup>38</sup> Die idealisierten Rückblicke stehen den momentanen Erfahrungen der unerträglich scheinenden Wirklichkeit gegenüber und verkehren sich mit dem Beginn des Erwachsenenalters auch in Enttäuschungen und körperliche Exzesse (vgl. F 28f., 72ff.).

Gebunden an diese vergangenen Erfahrungen von Familie und Freundschaft bleibt die Reise Flucht und Suche zugleich, denn es wird stets der nächste Ort gesucht, an dem alles gut werden könnte.

### 1.2.3 *Leiden am ‚fatherland‘*

Die Welt, die Kracht in seinem Debütroman beschreibt, besteht aus bizarren Gestalten, asozialen Szenarien und einer kalten Sprach- und Beziehungslosigkeit, die weder Halt oder Orientierung noch den Eindruck eines positiven Wandels vermitteln. Der Ich-Erzähler irrt umher ohne etwas zu finden. Er irrt durch ein zerfasertes Land – er irrt durch Deutschland.

Deutschland als zentrales Thema verbirgt sich bereits im Titel *Faserland*, der das unmittelbar mit Heimat konnotierte englische ‚fatherland‘, „erbärmlich schlecht ins Englische übersetzt“ (F 56), impliziert. Dieses ‚fasrig‘ wirkende Vaterland, ein Land, in dem man sich verirren kann, entspricht einem Topos „postmoderner Ausweglosigkeit“<sup>39</sup>.

---

<sup>38</sup> Koebner (1989). S. 104.

<sup>39</sup> Lettow (2001). S. 289. Johannes Birgfeld macht auf den Titelbezug zu Robert Harris' Roman *Fatherland* von 1992 aufmerksam. In dessen Handlung wird Europa

Das Abstraktum *Faserland* offenbart sich als ein undurchsichtiges Gewebe, dessen zusammenhaltende Fasern in der vernichtenden Gegenwartsdiagnose des Erzählers transparent gemacht werden sollen. In dieser macht er das nicht bestimmbare Staatsgebilde für seine Ich-Konstruktion verantwortlich, indem er alles Übel auf Deutschland transferiert:

[...] und dann plötzlich entgleitet mir wieder alles. Ich weiß, daß es mit Deutschland zu tun hat und auch mit diesem grauenhaften Nazi-Leben hier [...]. (F 66)

Es sind einzelne Versatzstücke wie das „fahle Licht“ (F 108) in Deutschland oder das Fahren auf der „endlosen deutschen Autobahn“ (F 115), die ein durchgängig negativ bewertetes Deutschlandbild formen und zugleich darlegen, dass der Erzähler weder seine Ablehnung noch Deutschland als Ganzes zu fassen vermag. Der Roman kritisiert das Deutschland der achtziger und neunziger Jahre, doch liefert er zugleich ein greifbares Deutschlandbild dieser Jahrzehnte, das sich aus vielen Augenblicksfragmenten zusammensetzt. Durch die hyperrealistische Benennung der Bekleidungs-, Ernährungs- und Liebesrituale des von dem Ich-Erzähler durchreisten Szenemilieus sowie durch das Auftreten real existierender Personen, entsteht ein Zeitbild Deutschlands, das auch ein Ethnologe oder Kulturanthropologe ähnlich – im Ausdruck überlegter – beschreiben könnte.<sup>40</sup>

Einen gesicherten Beleg für die Negativfolie ‚Deutschland‘ findet der Reisende schließlich in den Verweisen auf die nationalsozialistische Vergangenheit. Diese formt Deutschland für den Ich-Erzähler prototypisch zu einem Land, dem Humanität und Werte einst abhanden gekommen sind:

---

nach einem Sieg Hitlers immer noch von den Nazis regiert, eine Vision, die auch bei Krachts Erzähler auftritt. Vgl. Birgfeld, Johannes: Christian Kracht als Modellfall einer Reiseliteratur des globalisierten Zeitalters. In: Jean-Marie Valentin (Hrsg.): Akten des XI. Internationalen Germanistik-Kongresses Paris 2005 – „Germanistik im Konflikt der Kulturen“. Bd. 9. Bern, u. a. 2007. (= Jahrbuch für Internationale Germanistik. Reihe A. 85.) S. 405-411. Hier: S. 407.

<sup>40</sup> Vgl. Möckel (2007). S. 63 und 79f.

Das ist nun Heidelberg, und es ist wirklich schön dort im Frühling. Dann sind die Bäume schon grün, während überall sonst in Deutschland noch alles häßlich und grau ist, und die Menschen sitzen in der Sonne an den Neckarauen. [...] So könnte Deutschland sein, wenn es keinen Krieg gegeben hätte und wenn die Juden nicht vergast worden wären. Dann wäre Deutschland so wie das Wort Neckarauen. (F 81)

Doch der Nationalsozialismus wird zum politisch unkorrekten Leitmotiv stilisiert, das der Erzähler als pauschale Degradierung verwendet: „Ab einem bestimmten Alter sehen alle Deutschen aus wie komplette Nazis“ (F 89).

Insbesondere der überdurchschnittliche Gebrauch der Begrifflichkeit „Nazi“ stellt sich gegen jede „literarische Pflichtübung, die sich einem konventionellen Erzählduktus unterordnet“<sup>41</sup> und historische Fakten oder analytische Tiefe vermittelt. Vielmehr geht es dem Autor Kracht um die Kritik an dem beständigen Präsenthalten des spezifisch deutschen, nationalsozialistischen Diskurses und dem verharrenden Modus der Verpflichtung, die Vergangenheit zu bewältigen. Durch die Reduktion auf entkontextualisierte Schlagwörter wird einerseits an die historische Distanz und die Gegenwartsgewandtheit appelliert, andererseits „jedoch die Haltung des Erzählers als Verweigerung identifiziert, auch die moralische Verantwortlichkeit der eigenen Generation zu hinterfragen.“<sup>42</sup>

Soziales Engagement und Politik verkommen in *Faserland* zu lächerlichen Ritualen.<sup>43</sup> Faschismus ist kein politisches Faktum mehr für den Erzähler, sondern ein ästhetischer Zustand.<sup>44</sup>

[...] und ich sehe aus dem Fenster und muß daran denken, daß mich Landeanflüge immer an die großartige Anfangsszene aus Triumph des Willens erinnern, wo der blöde Führer in Nürnberg oder sonstwo landet, jedenfalls kommt er so von oben herab zum Volk. Ich meine, das ist ja ganz gut gemacht, so, als ob er von Gott heruntergesandt wird nach

<sup>41</sup> Biendarra (2002). S. 174.

<sup>42</sup> Ebd. S. 174. „Die Popliteratur empfiehlt Zustimmung als schärfste Kritik.“ Schwander (2002). S. 74.

<sup>43</sup> Der Ich-Erzähler beschimpft beständig Geschäftsmänner als „SPD-Schwein“ (F 49) oder verurteilt das soziale Engagement und politische Interesse der Figur Varna (vgl. F 69f.).

<sup>44</sup> Vgl. Biendarra (2002). S. 174.

Deutschland [...]. Die Deutschen haben das sicher geglaubt, damals, so schlau ist das gemacht. (F 56)

Durch diese eigenwillige Ästhetik kann der Protagonist endlich wieder eine vorhersehbare Reaktion hervorrufen, wenn diese auch nur als Abscheu und Provokation besteht.

Der Erzähler, als ausschließlich durch westdeutsche Städte Reisender, steht ebenso den aktuellen politischen Verhältnissen gleichgültig bzw. abwertend gegenüber. Aus diesem Grund überrascht auch sein Statement zur deutsch-deutschen Thematik der Wiedervereinigung:

Ob es so weitergeht mit den bunten Trainingsanzügen, mit lila, hellgrün und schwarz? Das tragen sie alle im Osten, und die Menschen dort sind geduldiger, stiller und auch sehr viel schöner. Vielleicht wird der Osten den Westen überrollen mit seiner Ruhe und seinen Trainingsanzügen. [...] denn ein lilafarbener Ost-Mensch ist mir immer noch eine Million mal lieber als so ein Understatement-West-Mensch [...]. (F 102)

Wenn der Protagonist auf die Unterschiede von Ost und West eingeht, dann nicht mit dem Ziel deren Überwindung.<sup>45</sup> Er sieht im Osten die Möglichkeit, das ‚alte‘ Deutschland zugrunde zu richten, denn „die großen ungewaschenen Massen aus dem Osten [...], sie werden kommen. Soviel ist sicher.“ (F 102)

Der Umgang mit der Thematik ‚Deutschland‘ zeigt, dass sich die Literatur der neunziger Jahre aus der Literaturlinie der nach 1945 entstandenen Nachkriegsliteratur gelöst und ein Paradigmenwechsel stattgefunden hat.<sup>46</sup> Kracht kritisiert die sprachlichen Vermeidungsstrategien der deutschen Vergangenheit, indem er sie explizit ausspricht und provokant überspitzt. Der einstige Komplex ‚Leiden an Deutschland‘ bleibt das zentrale Problem des Romans. Das ‚Leiden an der deutschen Vergangenheit‘ wird jedoch als kate-

<sup>45</sup> Stefan Neuhaus ist hingegen der Meinung, dass auch der Einheit gleichgültig gegenüberstehende Texte wie Krachts *Faserland*, gerade wegen dieser Gleichgültigkeit als Dokumente gegen ein Fortdauern der ‚Mauer in den Köpfen‘ und als Beitrag zur deutsch-deutschen Thematik gewertet werden können. Vgl. Neuhaus (2002). S. 483.

<sup>46</sup> Vgl. Garbe, Joachim: Deutsche Geschichte in deutschen Geschichten der neunziger Jahre. Würzburg 2002. S. 222.

gorische Projektionsfläche genutzt, um die unmögliche Identitätsausbildung des Ich-Erzählers in einer sinnentleerten und oberflächlichen deutschen Gegenwart zu stilisieren.

Deutschland wird zu einem „Raum, in dem Werteverbindlichkeit und menschliche Verständigung chancenlos sind, in dem die Pluralität von Lebensentwürfen zu Kälte, Kontingenz und Verzweiflung führt, anstatt ein positiv zu besetzendes Potential darzustellen.“<sup>47</sup>

#### 1.2.4 *Heimat ist Utopie*

Der Ich-Erzähler schafft sich eine eigene, utopische Heimat in der Phantasie:

Während ich zur Bahnhofsstraße zurücklaufe, denke ich an die Berge, die irgendwo hinter dem Zürichsee anfangen. Dort oben müsste man wohnen, auf einer Bergwiese, in einer kleinen Holzhütte, am Rande eines kalten Bergsees, der unterirdisch mit Schneewasser gespeist wird. Vielleicht müsste ich noch nicht mal auf diese Insel mit Isabella Rossellini, vielleicht würde es auch reichen, wenn ich mit ihr und den Kindern in dieser kleinen Hütte wohnen würde. (F 148)

Diese Heimat, die nur sekundär an einen konkreten Ort gebunden ist, variiert innerhalb des Romans. Der Erzähler ersehnt sich einen wirklichkeitsfernen Rückzugsraum, in dem er eine vorübergehende, ausgleichende Entlastung von seinem verabscheuten Alltagsleben erhofft.<sup>48</sup>

Grundkonstante des Heimat-Gefühls ist Isabella Rossellini. Diese „schönste Frau der Welt“ (F 52) wird vom Erzähler idealisiert. Die Wahl des realen Film- und Werbestars Rossellini verweist auf die permanente Affinität und gängigen Klischees einer neuzeitlichen Werbeästhetik, welcher der Protagonist unterworfen ist. Die Gründe für seine Liebe zu „Isa“ (F 53) sind stark an ein von den Medien geschaffenes Bild angelehnt: „ihr Körper ist nicht häßlich, sondern

---

<sup>47</sup> Lettow (2001). S. 291.

<sup>48</sup> Vgl. Wemhöner, Karin: *Paradiese und Sehnsuchtsorte. Studien zur Reiseliteratur des 20. Jahrhunderts.* Marburg Phil. Diss. 2004. S. 19.

nur nicht perfekt, und sie weiß das, und deswegen liebe ich sie.“ (F 53) Trotzdem sind die Vorstellungen dieser Idealfrau im Vergleich zur dargestellten Romanwelt eher emotional-intim als sexuell und enttabuisiert: „Und nachts würden wir beide im Bett liegen [...], und dann würde ich mit meinen Händen Isas Beine anfassen und ihren Bauch und ihre Nase.“ (F 53) Letztlich entspricht diese Phantasie dem Wunsch nach einer geglückten Beziehung und harmonischen Familie, der in der Realität des Protagonisten nicht umsetzbar scheint. Es ist eine romantische Sehnsucht nach Überschaubarkeit und Geborgenheit, die sich jenseits einer Konsum- und Medienwelt nur in der Vorstellung des Protagonisten äußern kann.

Über die utopische Heimatvorstellung wird nochmals Kritik an Deutschland und ein Sehnen nach Veränderung geäußert. In den Bergen weit entrückt „von dem großen Land im Norden, von der großen Maschine, die sich selbst baut, da unten im Flachland“ (F 148f.) könnte der Ich-Erzähler – wie die indirekte Bezugnahme auf Hans Castorp aus Manns *Zauberberg* verdeutlicht<sup>49</sup> – neue Relationen erlangen. Mit genügend Abstand könnte alles „der Vergangenheit angehören“ und „die Kinder würden nie wissen, daß es Deutschland jemals gegeben hat, und sie wären frei, auf ihre Art“ (F 150). Doch die Befreiung bleibt, wie durch die Verwendung des Konjunktivs zum Ausdruck gebracht, nur irrealer Wunsch. Dies ist als das Ausmalen eines Gegenlebens und ‚Nicht-Deutschlands‘ zu verstehen, der bloße Versuch, „in einem imaginierten Raum narrativ ein neues Zuhause zu stiften. Es geht um die symbolische Ein-

---

<sup>49</sup> Castorp hört, bei seiner Ankunft im Sanatorium Berghof, wo er seinen Vetter Joachim besuchen möchte, von diesem: „Du kommst doch gleich mit mir hinunter? [...] Drei Wochen sind freilich fast nichts für uns hier oben [...], in drei Wochen nach Haus‘, das sind so Ideen von unten.“ Mann, Thomas: *Der Zauberberg*. Roman. Frankfurt a. M. 1999 [1924]. S. 15f. Im Laufe des Romans macht auch Castorp sich diese dialektische Sicht der Welt zu eigen, die zwischen ‚oben‘ und ‚unten‘, ‚Flachland‘ und ‚Bergwelt‘ unterscheidet, und auf welche sich auch Kracht bezieht.

richtung einer Heimat, die sich ihres utopischen und simulakren Charakters a priori bewußt ist.“<sup>50</sup>

## 1.3 Heimweh

### 1.3.1 *Reise ohne Wiederkehr*

Die Reise findet in Zürich, wo die Handlung des letzten Kapitels unvermittelt einsetzt, ein Ende. Der Hinweis, dass der Protagonist schon seit zwei Tagen (vgl. F 143) in einem Hotel wohnt, deutet auf einen Zustand ‚ambulanter‘ Sesshaftigkeit hin. Die gesamte Reisebewegung wird verlangsamt:

Heute morgen spaziere ich also die Bahnstraße hoch und sehe mir die Schaufenster an. [...] Ich setze mich mit meiner Zeitung an den Tisch eines Cafés, zünde mir eine Zigarette an und lasse den Rauch aus dem Mund heraus, ganz langsam. (F 143f.)

Die Schweiz als „großes Nivellier-Land“ (F 147) wirkt auf den gesamten Zustand des Reisenden. Befreit, „so, als ob Deutschland nur noch eine Ahnung wäre, eine große Maschine jenseits der Grenze“ (F 145), kehrt sein individuelles Empfinden und physische Bedürfnisse zurück: Er ist „ständig hungrig“ (F 143) und denkt daran, dass er sich „das Rauchen abgewöhnen sollte“ (F 144). Insbesondere im Rückgang der grammatischen Verunsicherungselemente der sprachlichen Ebene spiegelt sich wider, dass alles „klarer und vor allem offensichtlicher“ (F 147) erscheint. Der Protagonist reduziert den übermäßigen Partikelgebrauch und die Selbsteinschränkungsflöskeln.

Das Leben im selbst gewählten ‚Exil‘ – das auch den mehrfach genannten Thomas Mann aufnahm –, als ein „Teil Deutschlands, in dem alles nicht so schlimm ist“ (F 147), offenbart sich als letzte Hoffnung: „Vielleicht ist die Schweiz ja eine Lösung für alles.“ (F

---

<sup>50</sup> Biendarra (2002). S. 176. Eine ausführlichere Analyse der gezielten Abwendung von Deutschland im Erzählwerk Krachts findet sich im Aufsatz von Richard Langston: *Escape from Germany. Disappearing Bodies and Postmodern Space in Christian Kracht's Prose*. In: *German Quarterly*. 79. 2006. Heft 1. S. 50-70.



147) Die unversehrte Schweiz, die vom Nationalsozialismus nicht „plattgebombt“ (F 144) wurde, hält für den Protagonisten ästhetische Qualitäten bereit. Im Gegensatz zum grauen Deutschland ist „viele weiß“, „appetitlich“ (F 143) und „ehrlicher“ (F 147). Die Schweiz entwickelt sich zum locus amoenus, an dem rudimentär die Naturwahrnehmung des Protagonisten zurückkehrt: „Die Bäume sind schön und manchmal rauschen sie“ (F 144).

Die Flucht nach Zürich ist der letzte Versuch, seinem verhassten Leben zu entkommen und den utopischen Gegenentwurf zu Deutschland in der Realität zu finden. Doch beim Kauf einer deutschen Tageszeitung holen ihn die vergangenen Ereignisse erneut ein: Der Flüchtige erfährt vom Selbstmord seines tabletten- und alkoholsüchtigen Freundes Rollo. Die Eskalation des gescheiterten Lebens des reichen und unglücklichen Rollos, der keine Freunde hat und nachts nicht schlafen kann, ist ein vorausdeutendes Spiegelbild des Ich-Erzählers. Die Freunde, die er sich für Rollo wünscht, hätte er selbst gern, die Hilfe, die er dem todessehnsüchtigen Rollo verweigert, erhält er selbst nicht (vgl. F 134ff.). Ist der Tod auch für den Protagonisten die einzige Möglichkeit, die Reise zu beenden?

Das Motiv des Todes tritt keineswegs unvermittelt durch Rollos Selbstmord in die Handlung ein, es zieht sich leitmotivisch durch den gesamten Roman<sup>51</sup> und verdichtet sich in der Vorahnung des Protagonisten: „Wenn man so sitzt und nachdenkt und ein bißchen trinkt, dann wird man empfänglich für Schatten [...], dann bekomme ich immer so eine halbwache Vorahnung von, na ja, etwas Kommendem, etwas Dunklem.“ (F 123)

Dieses Dunkle findet im letzten Kapitel durch die Zitation eines Inventars literarischer Bilder, die spezifisch mit Ende und Tod

---

<sup>51</sup> Vgl. Schwander (2002). S. 78. Siehe die Kindheitserinnerung an die Stadt Rungholt, deren Bewohner im Meer ertrunken sind (vgl. F 15), die ‚Selbstmörderbrücke‘ während der Zugfahrt (vgl. F 24), der Münchener Stelzenmann erscheint wie ein Toter (vgl. F 107), die Geschichte der erschossenen Autonomen in der Sahara (vgl. F 115).

konnotiert sind,<sup>52</sup> seinen Höhepunkt. Schutzlos ohne Jacke begibt sich der Erzähler bei Einbruch der Nacht auf einen Friedhof, um das Grab von Thomas Mann zu suchen. Er empfindet die Kühle, Stille und Einsamkeit und kann aufgrund der verlöschenden Kerze das Grab nicht finden (vgl. F 151ff.).

Der Roman endet nicht mit dem expliziten Tod des Protagonisten: Dieser lässt sich von einem Mann in einem Boot auf den Zürichsee hinausrudern und verliert sich, ähnlich einer abblendenden Filmszene, auf der Mitte des Sees. Einzig das aus Goethes Gedicht *Ein Gleiches* entlehnte Zitat „Schon bald“ (F 154) verweist auf ein „Ruhest du auch“<sup>53</sup> und auf einen möglichen Tod.

Anzunehmen ist jedoch, dass Kracht selbst sich gegen eine solche Interpretation stellen würde. Ein Reisebericht des Autors zusammen mit Eckhart Nickel in *Ferien für immer* liest sich fast wie ein intertextueller Spott auf mögliche Interpretationen von *Faserland* und seine Todes-Motivik. Denn Kracht empfiehlt „bei einer anschließenden Tretbootfahrt auf dem Zürichsee gen Küsnacht irgendwann in der Mitte Pause zu machen und dann in der Nachmittagssonne lachend zu lesen.“<sup>54</sup>

Dessen ungeachtet steht fest, dass der Tod in der Literatur der neunziger Jahre als Motiv abstrahiert wird, das als „Bestandteil des Lebensgefühls, [...] als Ausdruck eines Verlorenheitsgefühls oder [...] Lebensüberdrusses“<sup>55</sup> fungiert. Die dementsprechend in *Faserland* vermittelte vernichtende Gegenwartsdiagnose, die keinerlei Alternativen für eine wandelbare Zukunft bereithält, bedeutet für die Struktur der Reise, dass ein Ankommen unmöglich ist. In der Thematik der Reise, als eine scheiternde Bewegung durch das Innen und Außen des Protagonisten, werden dessen Lebenspraxis

---

<sup>52</sup> Vgl. Biendarra (2002). S. 178.

<sup>53</sup> Goethe, Johann Wolfgang: *Ein Gleiches*. In: Goethe. Bd. I: Gedichte und Epen I. S. 142. Sowohl die Interpretationen von Hielscher, der die Ausfahrt des Erzählers auf den Zürichsee als die Überfahrt in Charons Nachen ins Totenreich betrachtet (Vgl. Hielscher (2001) S. 67.) als auch von Lettow, der eine Anspielung auf Thomas Manns *Tod in Venedig* erkennt (Vgl. Lettow (2001). S. 292.), verweisen ebenfalls auf eine Todes-Motivik.

<sup>54</sup> Kracht (2003). S. 26.

<sup>55</sup> Schwander (2002). S. 83.

und Zukunftsaussichten verworfen. Die Fahrt ist metaphorisch als Weg in ein Nichts angelegt, als eine Reise ohne Wiederkehr.

### *Exkurs 2: Auf und davon – Von dem Road-Movie-Dasein der neunziger Jahre*

Christian Krachts *Faserland*, oftmals als literarisches Road-Movie bezeichnet,<sup>56</sup> wird dadurch mit einem reisespezifischen Genre in Verbindung gebracht, das insbesondere in den fünfziger bis siebziger Jahren geprägt wurde. Zu diesem gehören Reiseberichte wie Jack Kerouacs für die amerikanische Beat-Generation programmatische Generationschronik *On the Road*, Jerome D. Salingers jugendlicher Verweigerungsroman *The Catcher in the Rye*, aber vor allem Filme wie *Easy Rider*.<sup>57</sup> Diese Werke werden zum Ausdruck des nonkonformistischen Lebensgefühls der Zeit und prägen einen neuen Aussteigertypus, der bis heute in Road-Movies dargestellt und aktualisiert wird.<sup>58</sup>

Bei diesen literarischen wie filmischen Beiträgen über Reisen und Unterwegssein stehen Mobilität und jugendliches Anderssein in einem engen Verhältnis,<sup>59</sup> um die gesellschaftlich auferlegten Schranken zu durchbrechen, Protesthaltung und ein unstetes Leben zu proklamieren, was zumeist jedoch nur durch ein tödliches Ende oder Scheitern des Helden erlangt wird. Daher stehen stets das Unterwegssein und die dynamische Fortbewegung im Vordergrund, nicht aber das Ankommen.

Betrachtet man *Faserland* tatsächlich als Fortführung dieser Tradition, so ist die abenteuerliche Exploration der geografischen wie ge-

<sup>56</sup> Vgl. Steinert (1995); Schmitt, Michael: Produkt-Realismus. Christian Krachts Début „Faserland“. In: Neue Zürcher Zeitung. 05.03.1995; Wegmüller, Phillip: Zwischen Gut und Böse: Die Leiden des jungen Kracht. In: Berner Zeitung. 21.03.1995. o. S.

<sup>57</sup> Kerouac, Jack: *On the Road*. New York 1957; Salinger, Jerome David: *The Catcher in the Rye*. New York 1951; Hopper, Dennis (Regiss.): *Easy Rider*. USA 1969.

<sup>58</sup> Man denke nur an Road-Movies der neunziger Jahre, wie *Thelma & Louise* (1991), *Kalifornia* (1993) oder *Natural Born Killers* (1994).

<sup>59</sup> Vgl. Frank, Dirk: Die Generation X macht Urlaub. In: Der Deutschunterricht. 2002. Heft 4. S. 84-87. Hier: S. 84.

sellschaftlichen Freiräume jenseits der Grenzen des Alltagslebens längst überwunden. Die aus den Road-Movies entlehnte rast- und ziellose Raumbewegung gilt nun als kategorische Daseinsform. Weitere Reisepublikationen der späten neunziger Jahre wie *Umwege erhöhen die Ortskenntnisse*<sup>60</sup> von Markus Seidel oder die bereits genannte Anthologie *Mesopotamia*, in der siebzehn junge Gegenwart Autoren über scheinbar alltägliche Reisen berichten, bestätigen nachhaltig, dass Mobilität zum Leitbild des modernen Lebensstils bestimmt worden ist. Auch der Held von Johannes W. Betz 2003 erschienener *Bundesautobahn*<sup>61</sup> sehnt sich nach nichts anderem, als mit dem eigenen Auto von zu Hause loszufahren und rast schließlich auf einer Verfolgungsjagd durch die Republik. In Tamara Bachs Roman *Busfahrt mit Kuhn*<sup>62</sup> fährt die Protagonistin Rike mit drei Freunden in dem von ihrem Bruder entwendeten Kleinbus Richtung Süddeutschland. Da es sich bei diesem Beitrag um einen Jugendroman handelt, steht die Reisebewegung für jugendliche Rastlosigkeit und Aufbruchsstimmung, vor allem aber symbolisiert sie einen Selbstfindungsprozess und eine Initiationshandlung zum Erwachsenwerden. Der von Bach gewählte dramatische Narrationsstil mit Dialogsequenzen und Regieanweisungen vermittelt dem erzählten Unterwegssein sehr viel Dynamik und nähert es an das filmische Road-Movie an.

Karl Esselborn bezeichnet dieses an das Road-Movie angelehnte Erzählgenre, deren Protagonisten „ort- und bindingslos in ständiger Bewegung sind“ als „Road-Novels“<sup>63</sup>.

Als typischer Road-Novel ist auch Thomas Klupps *Paradiso*<sup>64</sup> zu bezeichnen. In dieser Deutschland-Tramptour von Berlin nach München – die nur anderthalb Tage dauert – zeigt der Protagonist Alex Böhm in Charakter, Reiseverhalten und Erzählton viele Parallelen zu Krachts Reisendem. Böhms krankhafte Verlogenheit sowie

---

<sup>60</sup> Seidel, Markus: *Umwege erhöhen die Ortskenntnis*. Roman. München 1999.

<sup>61</sup> Betz, Johannes W.: *Bundesautobahn*. Roman. Hamburg 2003.

<sup>62</sup> Bach, Tamara: *Busfahrt mit Kuhn*. Roman. Hamburg 2004.

<sup>63</sup> Esselborn (2005). S. 8.

<sup>64</sup> Klupp, Thomas: *Paradiso*. Roman. Berlin 2009.

sein versteckter Selbsthass und seine Verachtung gegenüber jeglichem sozialen Umfeld offenbaren einen desorientierten Hochstapler. Der Drehbuchstudent Böhm legt auf seiner Reise zum Münchener Flughafen einen spontanen Zwischenstopp in seinem Heimatort Weiden ein und wird dort umso mehr mit seinem desolaten Eigenbild konfrontiert. Die Rückkehr in die Provinzstadt und das Zusammentreffen mit ehemaligen Freunden, die Böhm ausgenutzt oder hintergangen hat, offenbaren die Sehnsucht des Reisenden nach einem Heimatraum mit Geborgenheit, festen Strukturen und Überschaubarkeit, die in seiner brüchigen Lügenwelt nicht mehr existieren. Anders als Krachts gescheiterter Held, der sich durch die Unvereinbarkeit mit der Realität ‚selbstaflöst‘, wählt Klupp für seinen Antihelden die gehetzte Weiterreise und lässt ihn in seinem ‚Fortkommen‘ vorerst über seine Umwelt triumphieren. Ein beständiger Rückhalt oder sinnbringende Orientierung sind ihm jedoch verwehrt, dem Road-Movie entsprechend bleibt er ein heimatloser Außenseiter und zielloser Getriebener.

Für die jüngeren Autoren bezieht sich ein literarästhetisches Bewegungspostulat des Reise-Schreibens nicht nur auf die Handlungs- und Sprachebene, sondern auch auf ihre Protagonisten selbst, die äußerst mobil sind, aber in ihrer Rastlosigkeit auch gehetzt und unbeständig wirken. In dieser ‚nomadischen‘ Generation fungiert Reisen nicht mehr als Abgrenzung von anderen, als Ausdruck größtmöglicher Freiheit oder zur Erlangung einer besonderen Erfahrungserweiterung, sondern um kulturellen bzw. generationspezifischen Normen zu genügen. Fast willenlos treiben die Protagonisten daher durch den eigenen oder fremden Raum, ohne wirklich etwas wahrzunehmen.

Dies führt letztlich zu Identitätsproblemen wie sie sich auch in *Faserland* und *Paradiso* offenbaren. Denn während die unverwechselbaren Helden der klassischen Road-Movies für Individualität und Unabhängigkeit eintreten,<sup>65</sup> sind die touristischen Vagabunden der

---

<sup>65</sup> Vgl. Risholm, Ellen: (Nicht) normale Fahrten US-amerikanischer und deutscher Road Movies. In: Ute Gerhard u. a. (Hrsg.): (Nicht) normale Fahrten: Faszination

Kracht-Ära zumeist schemenhafte, namenlose ‚Mitläufer‘. Sie spiegeln darin einen „Zustand der Auflösung von Subjekthaftigkeit, Identität und Individualität“<sup>66</sup> wider. Die Anforderungen der modernen Industriegesellschaft nach Flexibilität und Anonymität lässt das fragmentierte Subjekt „scheinbar freiwillig, auf eine feste Identität, also auf eine Namenszuschreibung“<sup>67</sup> verzichten. Christian Kracht stellt diesen Auflösungsprozess anschaulich an seinem namenlosen Protagonisten dar, der schließlich auf dem Zürichsee verschwindet.

Dementsprechend stellt die (Reise-)Autorin Felicitas Hoppe als Faszinationselement des Road-Movies für die Gegenwartsliteratur hervor, dass dessen Held nichts mehr von der Welt zu erwarten habe, und dies die totale Düsternis und Ziellosigkeit seiner Reise ausmache, in dessen „Form von Nichts“ sich die heutigen Autoren und ihre krisenhaften Reisenden „sehr zu Hause fühlen“<sup>68</sup>. Das Gefühl des ‚Fremdlings im eigenen Haus‘, Klaus Weigelt spricht gleichbedeutend von einer „Unbehaustheit“<sup>69</sup>, ist in der Gegenwartsliteratur jüngerer Autoren – wenn auch in veränderter Form – wiederzufinden (vgl. Kap. II.2.1 *Mobile home – Aufbruch in die eigene Fremde*).

Im Umkehrschluss bedeutet das allerdings, dass die modernen Reisenden, die ein Nomadenleben führen, in einer unendlichen Ortlosigkeit leben und überall Fremde sind. Durch die Möglichkeit der Teilnahme am Geschehen überall auf der Welt, entwickelt sich kein Gefühl des besseren Verstehens, sondern zunehmende Entfremdung und Melancholie, denn einen authentischen Ort zu fin-

---

eines modernen Narrationstyps. Heidelberg 2003. (= Diskursivitäten. Literatur. Kultur. Medien. 6.) S. 107-130. Hier: S. 119.

<sup>66</sup> Jung (2002b). S. 19.

<sup>67</sup> Ebd.

<sup>68</sup> Hoppe, Felicitas: »Der Steuermann als Auto-Pilot«. Ein Gespräch. In: Anja K. Maier und Burkhardt Wolf (Hrsg.): Wege des Kybernetes. Schreibpraktiken und Steuerungsmodelle von Politik, Reise, Migration. Münster 2004. (= Reiseliteratur und Kulturanthropologie. 4.) S. 16-24. Hier: S. 24.

<sup>69</sup> Weigelt, Klaus: Heimat - Der Ort personaler Identitätsfindung und soziopolitischer Orientierung. In: Ders. (Hrsg.): Heimat und Nation. Zur Geschichte und Identität der Deutschen. Mainz 1984. (= Studien zur politischen Bildung. 7.) S. 15-25. Hier: S. 17.

den, erweist sich als schwierig. Jeder Winkel des Globus ist erforscht und gleich verbraucht, so dass von einer Monokulturalisierung der bereisten Welt zu sprechen ist. Dies zeigt auch Kracht, wenn er, wie einleitend von Joachim Bessing betont, Japan nicht anders als Bielefeld beschreibt oder in *Faserland* von dem Bekanntheitsgrad von *Modern Talking*-Songs in einem Wüstendorf berichtet. Er vermittelt darin, dass kulturelle und geografische Unterschiede für sein erzählendes Alter Ego nicht von Bedeutung oder auch gar nicht wahrnehmbar sind. Krachts Reisender ist wie ein Road-Movie-Protagonist heimatlos. Er verfügt nicht über die Gewissheit des Angenommenseins und bleibt orientierungslos. Ohne Wegweiser des Lebens irrt er sinn- und ziellos durchs Leben, besitzt nur eine Momentpersönlichkeit,<sup>70</sup> die sich auch in seinem Sprachgestus widerspiegelt.

Aufbruchsstimmung und Rebellion sind ebenso wenig die Motive der Deutschlandreise in *Faserland* – sowie in den anderen posttouristischen Werken – wie Spaß, Neugierde oder Vergnügungssucht. Die Reise dient weder der Beschreibung eines traditionellen Reiseabenteuers, noch bietet sie eine gewinnbringende Lebenserfahrung. „Die Bewegung als Selbstzweck, von der Beat Generation der 50er-Jahre vorgelebt, funktioniert[,] nur dann, wenn der Held der Geschichte sich überhaupt noch von irgendetwas abgrenzen und damit für sich ein Distinktionsgewinn erzielen könnte.“<sup>71</sup> So erinnern lediglich die Bewegung auf ein ungewisses Ziel, das damit verbundene offene Ende des Nicht-Ankommens sowie die provokante und medienkulturell geprägte Erzählweise an die Dynamisierung und Ungebundenheit des Reisens eines ‚On-the-Road-Seins‘ und lassen den Schluss auf eine veränderte Weiterführung der ‚Road-Movie-Tradition‘ zu. Unterwegs zu sein ist die einzige und einzig

---

<sup>70</sup> Vgl. Weigelt (1984). S. 16f.

<sup>71</sup> Frank, Dirk: Der Affekt gegen 68. Der Bruch mit der Protestgeneration in den Texten der Popliteratur. In: Eva Neuland (Hrsg.): Jugendsprache – Jugendliteratur – Jugendkultur. Interdisziplinäre Beiträge zu sprachkulturellen Ausdrucksformen Jugendlicher. Frankfurt a. M. 2003. (= Sprache – Kommunikation – Kultur. Soziolinguistische Beiträge. 1.) S. 235-250. Hier: S. 244.

edle Funktion des Lebens, ist das Motto von *On the road*. Dies wird von den jüngeren Autoren erneut inszeniert, doch obwohl sie viel reisen, irren sie umher.

### 1.3.2 *Ende des literarischen Reisens?*

Kann *Faserland* – als ein exemplarisches Werk junger Gegenwartsauteuren, die angeblich am ‚sinnlosen‘ Reisefieber kranken und dennoch „am Leben vorbeifahren“<sup>72</sup> – überhaupt als literarische Reise betrachtet werden?

In der Literaturkritik wurde der Autor Kracht wie bereits einleitend erwähnt aufgrund biografischer und gesellschaftlicher Parallelen oftmals mit dem Ich-Erzähler gleichgesetzt und dem Roman grundlegend jegliche Literarizität abgesprochen. Doch Krachts sehr authentisch wirkendes Reiseprotokoll besteht aus zwei unerlässlichen Tätigkeiten, die eine literarische Reise charakterisieren: Reisen und davon erzählen.

Wenn in *Faserland* durch ein „Stück praller bundesrepublikanischer Lebenswirklichkeit“<sup>73</sup> gereist wird, so wird ausschließlich davon erzählt. Der Roman bleibt als reproduzierende Niederschrift von Gesagtem, Gedachtem und Erlebtem des fiktiven Reisenden ein literarisches Reiseprotokoll.<sup>74</sup> In diesem finden sich Ausschnitte einer imaginativen Lebenswelt, die lediglich in der deutschen Gegenwart angesiedelt sind und einen hohen Wiedererkennungswert besitzen. An der überzeugenden Beschreibung dieser Welt misst sich die Glaubwürdigkeit der Reise. Die literarische Reise verwandelt das Leben selbst zu etwas Fiktivem, und Authentizität wird zu einem Konstrukt des Alltäglichen, einem Archiv der Äußerlichkeiten.

Diesem erzählten Alltäglichen und dem ‚Ausloten der Oberfläche‘ hat sich Kracht auch in seinen weiteren Reiseberichten unterstellt.

---

<sup>72</sup> Radisch. (1999). o. S.

<sup>73</sup> Krumholz, Martin: Polierte Oberfläche. Christian Krachts Romandebüt „Faserland“. In: Freitag. Nr. 13. 24.03.1995. o. S.

<sup>74</sup> Insbesondere die Häufigkeit und relative Unwahrscheinlichkeit der Zufälle kennzeichnen die Erlebnisse als literarisch erdacht.



In *Ferien für immer* und *Der gelbe Bleistift* beschreibt er die angenehmen Orte dieser Welt beinahe, als schreibe er „Kurzempfehlungen für den gelangweilten Postmoderne-Touristen“<sup>75</sup>, der schon alles gesehen hat. Unter dem Blickwinkel des distanzierten, geradezu ‚elitären‘ Reisenden positioniert sich Kracht allerdings ohne Bezug zum bereisten Raum. Das Fremde und somit die Eigenarten der durchreisten Länder sind nicht von besonderer Bedeutung. Distanzen spielen bei Krachts Reisen ebenso wenig eine Rolle wie ferne Orte, alles kann schnell und einfach erreicht werden. Durch die Verdichtung von Raum und Zeit wird auf den Prozess der Uniformierung urbaner Lebensräume und des Tourismus, auf die vereinheitlichenden Möglichkeiten von Kommunikation, Transport und Aufenthalt verwiesen. Krachts Texte sind „Modell[e] einer spezifischen Reiseliteratur in Zeiten der Globalisierung und des Übergangs zu Transkulturen.“<sup>76</sup>

Der Autor verfolgt darüber hinaus unter Rückgriff auf das klassische Reiseliteraturgenre, aber befreit von allgemeingültigen Informations- und Dokumentationsansprüchen, einen ästhetischen Diskurs über die Welt.<sup>77</sup> Die Orte, Menschen und Situationen ähneln sich, weil sie Kracht durch seine spezifische Wahrnehmung von Äußerlichkeiten filtert. Der Autor hält sich dadurch an einer vermeintlichen Oberfläche auf, das heißt er geht durch seine Katalogisierung und zitierten Aufzählungen von der Textbewegung in die Höhe, aber von seiner Erkenntnis und Textaussage findet keine Vorwärtsbewegung statt.

Das Dilemma bleibt schließlich für jeden Reisenden identisch: Die Reiseziele sind für alle gleich verbraucht. Das Abenteuerliche besteht nun als Metaphänomen, „nämlich als Kontrast von naiv-euphorischen Erwartungen und den existenten Verhältnissen vor Ort“<sup>78</sup>, von dem es in der Verschmelzung realitätsnaher Fiktion und dokumentarischer Authentizität zu erzählen gilt. Das einzige, was den krisenhaften Reisenden bleibt, ist die imaginative Kraft,

---

<sup>75</sup> Biernat (2004). S. 195.

<sup>76</sup> Birgfeld (2007). S. 406.

<sup>77</sup> Vgl. Lettow (2001). S. 297.

<sup>78</sup> Frank (2002). S. 84.

sich Wirklichkeit – ob fremd oder eigen –, wenn man sie nicht mehr ungehindert alleine durchreisen kann, so zumindest selbst erschreiben zu können.<sup>79</sup>

Dies zeigt Christian Kracht in seinem 2006 veröffentlichten Textkompendium *New Wave*, das ein Treatment und kurzes Drehbuch zu einer Science-Fiction-Version von *Faserland* enthält. Es scheint fast so, als ob sich der Autor nach über einem Jahrzehnt der Vereinnahmung des *Faserland*-Textes durch Kritik, Literaturwissenschaft und Leser auf einer erneuten Textreise in eine ferne Wirklichkeit wieder die Möglichkeit schaffen möchte, alleine davonzufahren. Denn ihn hält der „Wunsch zu fliehen und nie anzukommen, eine Sehnsucht nach dem ewig Unbekannten, dem kleinen Ort auf der Welt, den niemand vor ihm sah, den niemand vor ihm je beschrieb“<sup>80</sup>, in unaufhörlicher Bewegung.

---

<sup>79</sup> Vgl. Kraft, Thomas: The show must go on. Zur literarischen Situation der neunziger Jahre. In: Ders. (Hrsg.): *aufgerissen. Zur Literatur der 90er*. München 2000. S. 9-22. Hier: S. 16.

<sup>80</sup> Weidemann, Volker: Die Reisen des Christian Kracht. Vorwort. In: Christian Kracht: *New Wave. Ein Kompendium 1999-2006*. Köln 2006. S. 12.

## 2. Von einem, der sich zurückzog, um sich kennen zu lernen: Michael Lentz *Liebeserklärung*

„Das Reisen, das gleichsam eine höhere und ernstere Wissenschaft ist, führt uns zu uns zurück.“  
(Albert Camus, *Tagebücher 1935-1951*.)

In der Literatur des 20. Jahrhunderts und beginnenden 21. Jahrhunderts findet eine Auflösung tradierter Gattungskonventionen statt. Wie bereits in Kapitel II.3 *Struktur der Deutschlandreise* erwähnt, bedeutet dies für die Reiseliteratur, dass erzählerisch nicht an traditionelle Reiseverläufe angeschlossen wird und mit formalen und inhaltlichen Konstanten von Reisetexten bewusst gebrochen wird.

Ein aktuelles Beispiel dafür liefert der Dichter Michael Lentz, der bereits in seine an der Lautpoesie orientierten Gedichte Fragmente aus der Alltagskultur, wie Popsongs, Zeitungsausschnitte oder Gesprächsfetzen einfließen lässt und traditionelle Poesiekonzepte aktualisiert. Durch ein solches ‚Sampeln‘ entsteht eine Simultanität verschiedener Elemente und überlagerter Schichten. Rhythmische Verzögerungen und Beschleunigungen durchbrechen die syntaktischen Erzählpuren, können neu gemischt und variiert werden und beruhen auf der Musikalität des Satzes.<sup>81</sup> Der Autor Lentz ist zugleich Musiker und Performer, daher ist seine Literatur eine Spielart intermedialer Literatur, deren Ausgangsmaterial zumeist aus Zitaten oder jeglichem ästhetisch verwendbaren ‚Vorgefundenen‘ besteht.<sup>82</sup>

<sup>81</sup> Vgl. Kraft, Thomas: Franz Beckenbauer und der Realismus. Anmerkungen zur Erzählliteratur der neunziger Jahre. In: *Neue Deutsche Literatur*. 47. Jg. 9/10. 1999. Heft 527. S. 123-141. Hier: S. 137.

<sup>82</sup> Vgl. Maurach, Martin: Michael Lentz. In: *Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur [KLG]*. 74. Neuauflage. [Stand: 01.04.2003] München 2003. S. 3.

Im Jahr 2003 hat Michael Lentz mit seinem ersten Roman *Liebeserklärung* eine literarische Deutschlandreise veröffentlicht. Der Schriftsteller umschreibt sein Werk selbst als „lyrischen Monolog-Roman“<sup>83</sup>, in dem ein namenloser Ich-Erzähler während einer Zugreise durch Deutschland über sich und die Liebe reflektiert. Auch dieser Text zeigt sich als „gesampeltes Gedankenmaterial“<sup>84</sup>, so dass die monologisch gestaltete Reise auf den ersten Blick sämtliche reiseliterarischen Kategorien verwirft. Dem Leser wird nur bruchstückhaft mitgeteilt, wer die Reise vornimmt, wohin die Fahrt geht oder was dem Protagonisten auf dieser widerfährt. Wie soll ein Reiseroman gelesen werden, in dem die Kategorien von Ort, Zeit, Personen und Handlung aufgehoben sind? Und warum wählt Michael Lentz Deutschland als Reisekulisse, obwohl die Reise nur in die innere Topografie des Erzählenden zu gehen scheint?

## 2.1 Verlassen – über die Grenze gehen

„Und im Anfang ist Abwendung“ (L 9) fasst den Beginn einer Ereignisreihe zusammen, die dem Protagonisten von *Liebeserklärung* in den letzten Monaten widerfahren ist. Der Namenlose ist so leidenschaftlich wie fassungslos seiner neuen Liebe A verfallen und hat sich ihretwegen von seiner Frau Z getrennt: „Das Ende der Ehe ist eine Andere. Ist A. Bist Du.“ (L 8). Bei den zwei Frauen, nach den Anfangs- und Endbuchstaben des Alphabets benannt, handelt es sich demnach um Gegenpole. Die Geliebte heißt A als neuer Anfang und steht für die oder das Andere, Z versinnbildlicht demgegenüber das unweigerliche Ende.

In einer Art Staccatorückblick lässt der Protagonist die vergangenen Monate Revue passieren. Er blickt auf seine erste Begegnung mit A, leidenschaftliche Liebesnächte und sexuelle Fantasien sowie schließlich auf die Trennung von Z und seinen Umzug zu A zurück.

---

<sup>83</sup> Lentz, Michael: Schreiben. Sprechen. Ich. Eine Auskunft. In: Sprache im technischen Zeitalter. 2004. Heft 171. S. 346-374. Hier: S. 366.

<sup>84</sup> Kraft (1999). S. 136.

Der Ich-Erzähler ist zunächst räumlich und zeitlich nicht zu verorten. In einem Simultanstil wechselt er ständig zwischen Präsens und Vergangenheitsformen, spricht A in direkter Rede an und erzählt doch ohne Gegenrede in monologischer Form. Es werden auf diese Weise mehrere Stimmen in den Text integriert und Momente der Selbstreflexivität, Selbstunterbrechung und -kommentare zeitgleich präsentiert.<sup>85</sup> Gelegentlich scheint der Text wie ein Live-Mitschnitt, dann wieder deutlich aus dem Nachhinein erzählt und liefert unheilvolle Konsequenzen gleich mit.<sup>86</sup>

Der Leser erfährt zu Beginn lediglich, dass für den Protagonisten „[d]ie Ehe verlassen, über die Grenze gehen“ (L 9) bedeutet. Die Hinwendung und der Umzug zu A haben ein „Landverlassen“ (L 15) zur Folge. Der Protagonist vollzieht seine Trennung von Z demnach nicht nur emotional, sondern sie wird für ihn räumlich nachvollziehbar. Der Hinweis, dass der Erzähler seinen Umzug mit dem Auto vornimmt und er sich an der Grenze mit den Zollbeamten verständigen kann, lässt den Schluss auf ein deutschsprachiges Nachbarland zu. Dass er zudem „Fremdwährung überall“ (L 15) findet, legt einen Wohnungswechsel in die Schweiz nahe.<sup>87</sup>

Dort schwankt er nun zwischen verwirrten Gefühlen, die sich vor allem in seinem fehlenden Zugehörigkeitsgefühl zu dem neuen Ort und einem emotionalen Fremdheitszustand bemerkbar machen:

wie kann ich dann jetzt noch nach Hause fahren, und was soll das überhaupt sein, zu Hause, das so über Nacht ganz fremd geworden ist, und Wochen später, nach Auszug, Einzug, Trennung, Zusammensein, werde ich mir selber fremd, gehe mir aus dem Weg, drohe, wieder zu verschwinden, abzuhausen, zurück oder weg, [...]. (L 16)

Der Protagonist weiß selbst nicht, warum er „im August die Koffer wieder packte“ (L 13), aber geleitet von dem Drang „Abhauen“ (L 14) zu wollen, befindet er sich auf der „Liebesflucht“ (L 17). Erneut wird das Gefühlsleben auf räumliche Metaphern übertragen und in

<sup>85</sup> Vgl. Maurach (2003). S. 4.

<sup>86</sup> Vgl. Lovenberg, Felicitas von: Das ist keine einfache Begegnung, das ist, Entschuldigung, der Urknall. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung. 20.09.2003. o. S.

<sup>87</sup> Im Verlauf der Textlektüre bestätigt sich diese Vermutung durch weitere Hinweise bzw. eine direkte Nennung der Schweiz (vgl. L 72 und L 166).

einer Reisebewegung zum Ausdruck gebracht bzw. ein Ausweg gesucht.

Der Flüchtige sitzt nun im Moment des Erzählens von Selbstzweifeln geplagt „erst mal allein in diesem Zugabteil“ und fährt „in eine aussichtslose Richtung, es ist völlig falsch, in diese Richtung zu fahren“ (L 17). Im ständigen Wechsel zwischen seinen Gedanken um A und der Jetzt-Zeit der Zugreise, möchte der Protagonist, wie er bereits im ersten Satz des Romans erwähnt, seine „Geschichte“ (L 7) erzählen: „Das ist unsere Geschichte. So weit. Da bist du, und da bin ich. [...] Wir sind da. Wir sind anderswo.“ (L 7) Der Aufbruch ist als Flucht vor der Selbstaufgabe und Entfremdung zu verstehen, als Rückgewinn bisheriger Freiheit, die über den Raum definiert wird.

Der Beginn der Reise ist einerseits also eine erneute Abwendung, diesmal von A, andererseits aber auch die Möglichkeit einer Hinwendung zum eigenen Land und Abkehr vom „Auslandsein“ (L 8). Denn der „Abschied ist ein Unterwegssein. Eine unausgesetzte, aus dem Ausland heraus und ins Ausland zurück führende Deutschlanderfahrung.“ (L 8)

## **2.2 Unterwegs: von Z nach A, von A nach B(erlin)**

### **2.2.1 *Gestörte Mobilität***

Nach seiner inneren wie äußeren ‚Abwendung‘ reist der Protagonist „[j]eden Tag also ausschließlich im Zug, monatelang kreuz und quer durch die so genannte Republik.“ (L 58) Obwohl er dabei eine Vielzahl deutscher Städte durchreist, scheint er außer in Hamburg, Bremen, Leipzig und Berlin kaum den Zug zu verlassen. Die gehäufte Nennung von weiteren Städten beschreibt den Blick des Reisenden aus dem Fenster, dem an den Bahnhöfen auf Schildern die diversen Städtenamen begegnen, und eine ziellose Reiseroute markieren.

Trotz seines regen Unterwegsseins nimmt der Flüchtige keine vorwärts gerichtete Reisebewegung wahr. Bereits bei seinem Auf-

bruch bemerkt er, „ich sitze zurück, ich fahre in eine aussichtslose Richtung“ (L 17) und empfindet das Gegen-die-Fahrtrichtung-Sitzen als „völlig falsch“ (L 17). Seine Rückkehr in die vermeintliche Heimat ist zudem nicht nur rückwärts gerichtet, sondern gekennzeichnet durch eine „allzeit Verspätung“ (L 22) der Bahn. Nur im Schrittempo oder mit großen Unterbrechungen kann er sich seinen Stationen nähern.

Doch die „Grenzenlose Verspätung“ (L 23) der Deutschen Bahn ist vor allem Metapher für die eigene ‚gestörte Mobilität‘ des Protagonisten. Die Deutsche Bahn, mit fehlenden Anschlusszügen (vgl. L 28) und ausfallenden Heizungen (vgl. L 78) wird zum Inbegriff seiner eigenen „Betriebsstörung“ (L 27). In seiner Fluchtbewegung möchte sich das Erzähler-Ich von den Beziehungsproblemen mit A entfernen. Die stockende Reise verdeutlicht allerdings, dass es sich weder physisch noch psychisch von ihr lösen kann und sich innerlich sowie äußerlich nicht vorwärts bewegt.

Der Reisende empfindet daher sein Unterwegssein als auferlegte Strapaze: „Es ist ein dauerndes Kofferschleppen. [...] in die Züge rein, aus den Zügen raus, Treppen hinunter, Treppen hinauf, seit Wochen ein und derselbe Koffer mit ein und derselben Wäsche drin.“ (L 37) Rastlos lässt er sich vom Schienenverkehr treiben und wirkt dennoch, als hätte man ihn zu dieser Reise genötigt. Er sitzt „im Zug so merkwürdig verstockt“ (L 16) und seiner Umwelt gegenüber völlig verschlossen.

Der geografische Nachvollzug der Bahnstationen bildet nahezu den einzigen Bezug des in seiner ‚Geschichte‘ Verlorenen zur Außenwelt. Nur vereinzelt nimmt er – dafür jedoch in einer poetischen Sprache – die „gelbstechende, Farben durchflutete Morgenlandschaft“ (L 22) oder den „satt überm Restgrün einer Wiesenlandschaft hängende[n] Himmel“ (L 56) des durchfahrenen Landes vor seinem Zugfenster wahr. Die Nichtbeachtung der Außenwelt ist wohl auch darauf zurückzuführen, dass sich der Protagonist „ganz fremd hier“ (L 56) fühlt und die Herbst- und Winterlandschaft als „Regenlandschaft“ (L 23), „erstarrte Farbe“ (L 25)

oder „Dezemberkalt“ (L 115) eher trist und abweisend beschreibt. Die „Landschaft erscheint als Kulisse innerer Erfahrungsprozesse, diese wiederum finden in heterogenen äußeren Begebenheiten ihre quasisymbolische Manifestation: Alles geschieht im Zeichen der Krise.“<sup>88</sup> Die Raumwahrnehmung und der innere Konflikt des Liebeskranken bedingen sich wechselseitig.

Im Vordergrund der äußeren, räumlichen Bewegung steht das Unterwegssein im Zug. Das schnelle Reisen in der Eisenbahn reduziert die Wahrnehmung auf eine punktuelle Erfahrung,<sup>89</sup> so dass nur diverse Umsteigestationen und kurze Momentaufnahmen der vorbeifliegenden Landschaft Erwähnung finden.

Der Erzähler empfängt aus dem Zugfenster blickend Bilder der Starre und Distanz, daher wendet er sich vornehmlich nach innen. „Der Fahrtprozeß drängt die Außenwelt in eine Nebenrolle und bewirkt eine häufig zweifache Introversion: Das Interesse verlagert sich ins Innere zunächst der Wagen und dann der Personen.“<sup>90</sup> Primär widmet sich der Protagonist seiner eigenen Gefühlslage und der ‚Geschichte‘ mit A, die er sich bruchstückhaft und ungeordnet wieder präsent macht. Der Bahnreisende setzt sich neben seinen eigenen Gedanken in physiognomischen Studien der Mitfahrenden auch mit seinem direkten Umfeld auseinander. Die Erfahrung der „Zwangshintimität“<sup>91</sup> während einer Zugfahrt drängt den Protagonisten zu einer Beobachtung und Wahrnehmung seiner Mitreisenden und reißt ihn immer wieder aus seiner Gedankenwelt hinaus.

---

<sup>88</sup> Lentz, Michael: Warum steht jetzt da, was da steht? Eine nachgefragte Inventur. In: Josef Haslinger und Hans-Ulrich Treichel (Hrsg.): Wie werde ich ein verdammter guter Schriftsteller? Berichte aus der Werkstatt. Frankfurt a. M. 2005. S. 156-175. Hier: S. 170.

<sup>89</sup> Vgl. Vorsteher, Dieter: Bildungsreisen unter Dampf. In: Hermann Bausinger u. a. (Hrsg.): Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus. München 1991. S. 304-311. Hier: S. 311.

<sup>90</sup> Ernst, Martina: Phantastische Eisenbahn. Ein komparatistischer Blick auf Erscheinungsform und Funktion der Schienenwelt vornehmlich in der kurzen Erzählprosa. Frankfurt a. M., u. a. Phil. Diss. 1992. (= Europäische Hochschulschriften. 68.) S. 43f.

<sup>91</sup> Ebd. S. 73.



Doch der Reisende öffnet sich nicht seinen Mitreisenden, sucht keinerlei Kommunikation oder direkten Kontakt, verweigert diese geradezu misanthropisch: „geh weiter, denke ich, geh weiter, setz dich nicht neben mich, geh weiter, bleib da nicht stehen“ (L 40). Seinen eigenen Zustand vor Augen, erscheinen ihm Berufspendler wie in einer „Leichenstarre“, die sie durch „unabänderliche[s] Pendeln[.] zwischen diesem auseinandergerissenen, auf zwei Orte verteilten Zuhause“ (L 89) eingenommen haben. Einzig einer attraktiven Mitreisenden schenkt der Protagonist längere Beachtung, allerdings nur, um seine sexuellen Phantasien an ihr zu stillen, ohne jedoch ein wirkliches Wort mit ihr zu wechseln (vgl. L 128ff.).

Ansonsten sitzen für ihn „in jedem Zug [...] dieselben Gesichter, es sind immer dieselben“ (L 37). Abwertend werden Mitreisende als „kofferziehende, sich durch die Gänge robbende Reisemenschen“ (L 41) klassifiziert. Ähnlich wie Krachts Reisender findet auch Lentz' Protagonist es „unausstehlich, mit Menschen nebeneinander in einem geschlossenen Abteil zu sitzen, in einem geschlossenen klimaanlagenbeatmeten Abteil mit so genannten Mitmenschen durch Deutschland zu fahren.“ (L 149)

Da der Reisende weder gewillt ist, der Außenwelt der durchreisten Landschaft noch der direkten Innenwelt des Zugabteils etwas Positives abzugewinnen, stellt sich die Frage, warum er sich auf die Bahnfahrt begeben hat.

Der Protagonist meint,

es ist also einer der Vorteile, mit dem Zug zu reisen, dass man diese Eingestimmtheit, diese als aufgezwungen gedachte, tatsächlich aber sozusagen von innen kommende Grundstimmung, die alles mit sich reißt, durchs Land schicken kann, mit den Augen, aus den Augen raus ins Land hängen kann, verdünnen kann, mit jedem Blick kann sie mehr entweichen, und gleichzeitig macht man sie so haltbarer, über Land sammelt sie sich. (L 42f.)

Der Ich-Erzähler weit, dass er nicht vor seiner Gedankenwelt und den persönlichen Problemen flüchten kann und diese ihn von Beginn der Reise überallhin begleiten und seine Reise bestimmen. Doch durch seine Gefühlslage verwirrt, möchte er sich auf der

Bahnfahrt, in ihren festen, vorgegebenen Gleisen, Orientierung zurückerfahren. „[I]n den Zügen fährt die Täglichkeit mit“ (L 138), offeriert dem Suchenden größtmögliche Normalität und eine umfassendere Perspektive, auch wenn diese ihm nicht unbedingt gefällt (siehe weiter unten Kapitel 2.2.3 *Deutschlandliebe*).

Die unentwegte Bahnfahrt ist aber auch als formales Gestaltungsmittel zu betrachten. Lentz verwendet das Wahrnehmungsmodell Bahnfahrt als Erzählstrategie.<sup>92</sup> Wie in einem Zug, der durch verschiedene Landschaften gleitet, nicht anhalten kann und nur kurze Ausschnitte der vorbeifliegenden Welt außen gibt, wird Einblick in die Innenwelt des Protagonisten gewährt, aus dem sich jedoch kein Gesamtbild ergibt. Auch hier findet sich die ‚gestörte Mobilität‘, das heißt dass man sich nicht vollständig in der Biografie von Lentz’ Figur bewegen und seine Geschichte linear nachvollziehen kann. Wie eine „Fleckenlandschaft“ (L 25) offenbart sich die Geschichte, Details und Erinnerung „Tauchen auf. Tauchen ab“ (L 25). Somit wird die äußere Struktur der Reise mit der inneren Selbstsuche interdependent verbunden.

### 2.2.2 *Das Andere – Du*

Der Beweggrund für die Reise des Protagonisten ist A: „Ich reise von dir weg“ (L 48) ist sein Ziel. Der namenlose Erzähler muss schon zu Beginn seiner Beziehung zu A feststellen, dass ihn „ein baldiges, fremdes Zusammenleben“ (L 8) überrascht hat und die neue Frau für ihn eine „ferne Nähe“ (L 19) vermittelt. Der Reiz der Anderen wird für ihn bald zum Konflikt, führt zu gegenseitigem Unverständnis und lässt keine wirkliche Annäherung zu: „Du bist die Ferne, so nah du auch sein magst. In der Nähe die Ferne, die Fremde.“ (L 25)

Die Liebe führt den Protagonisten nicht nur sinnbildlich in die Fremde bzw. zu der Fremden, sondern wegen A zieht er ins Aus-

---

<sup>92</sup> Vgl. Lentz (2005). S. 170.

land. Die Liebe ist für ihn physisch und psychisch als Grenzerfahrung zu verstehen:

ich gehe über die Grenze, ziehe in eine Stadt, die mir fremd ist, die zunehmend fremd wird, die an Fremdheit nicht mehr zu überbieten ist, diese Stadt besteht in jedem Ziegel, jeder Gasse aus Fremdheit, hier regnet es Fremdheit, die Freundlichkeit der Menschen hier ist eine mir fremde Freundlichkeit. (L 71)

Lentz beschreibt das Zusammentreffen mit einer anderen Person bildlich im Sinne einer topografischen Erzählstruktur als Raum, in den man eintritt, man geht über eine Grenze. Der Protagonist fühlt sich im Raum von A nicht wohl, er erlebt sich dort als Fremder und kann sich in der erwünschten Zweisamkeit selbst nicht mehr entdecken: „wo fängt der andere an, wo hört man selber auf?“ (L 14) Schließlich ist es für ihn eine Erleichterung, sich von dem ‚fremden Ort‘ zu trennen, „hier auszuscheiden, den Raum wieder auszukippen“ (L 182). So hält die Liebe in *Liebeserklärung* die Erfahrung bereit, dass der Andere „wie nah er auch sei, zugleich stets unbekanntes Ausland ist.“<sup>93</sup>

Die Liebe war im Jahr 2003 in der deutschen Literatur ein zentrales Thema. Hanns-Josef Ortheils *Die große Liebe*, Katharina Hackers *Eine Art Liebe* oder Maxim Billers *Esra*<sup>94</sup> sind nur drei Beispiele für eine sehr subjektive und autobiografisch geprägte Auseinandersetzung mit amourösen Beziehungsgeflechten.<sup>95</sup>

Auch Lentz positioniert für seinen Debütroman die titelgebende Liebe als den Mittelpunkt der ‚Geschichte‘. In *Liebeserklärung* wer-

<sup>93</sup> Kramatschek, Claudia: Verhältnisse und Verhängnisse. Claire Beyer, Hella Eckert, Katharina Hacker und Michael Lentz erzählen die Liebe. In: Neue deutsche Literatur. 52. 2004. Heft 1. S. 168-173. Hier: S. 172.

<sup>94</sup> Ortheil, Hanns-Josef: *Die große Liebe*. Roman. München 2003; Hacker, Katharina: *Eine Art Liebe*. Roman. 2003; Biller, Maxim: *Esra*. Roman. Köln 2003.

<sup>95</sup> Die FAZ sprach gar von einer neuen deutschen Romantik. Vgl. Weidemann, Volker. Die romantische Bibliothek von heute. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung am Sonntag. 14.09.2003 oder Meller, Marius: Der Sommer war sehr groß. In die Literatur der Liebe kehrt die Metaphysik zurück. Beobachtungen in diesem Bücherherbst. In: Tagesspiegel. Nr. 18. 08.10.2003. Gegen Maxim Billers Roman ist 2003 aus Rücksicht auf Persönlichkeitsrechte der behandelten Protagonistin sogar eine einstweilige Verfügung erlassen worden, ein Hinweis darauf, dass es sich um sehr intime Werke handelt.

den im Verlauf der Reise des Protagonisten und seinen Erinnerungen verschiedene Szenen der Liebe durchlaufen: Ferne und Nähe, Entzug und Rückkehr, Jagen und Gejagtwerden, Eifersucht, Kontrollverlust und Kontrollwahn, Unflätigkeiten, Wortgefechte, Verhöre und Vorwürfe.<sup>96</sup> Durch die Namenlosigkeit der beiden Liebenden und die charakteristischen Liebessituationen wird die Beziehungs-Geschichte jedoch nie persönlich oder emotional-individuell geprägt, sondern als exemplarisch dargestellt.

So stellt sich auch die Frage, was der Roman mit der Verbindung von Liebesthematik und Reisebeschreibung bezweckt. Die Liebe wird als ein einziges Unterwegssein beschrieben, als eine geistige und körperliche Reise auf ‚das (die) Andere‘ zu, ebenso aber auch als ein Fortgehen, eine Abkehr und zweifelnde, verzweifelte Rückkehr.<sup>97</sup> Der Liebe sind ähnliche Strukturelemente wie der Reise eingeschrieben und ermöglichen daher eine Zusammenführung, die den Verlauf einer Liebesbeziehung wie eine Reisebewegung beschreiben.

Lentz verbindet zudem die Thematik der Liebe mit dem imagologischen Konzept des Eigenen bzw. Anderen. Die reiseliterarische Beschreibung der Bahnfahrt des Liebenden und seine ruhelose Bewegung zwischen ‚hier‘ und ‚dort‘ werden zum Vermittlungsmedium, um den Zusammenhang zwischen der Liebe und dem Anderen zu verdeutlichen. Der Autor lässt daher sein erzählendes Ich einen direkten Bezug zu seiner Bahnreise herstellen, wenn er seine Beziehung zu A als „unsere Liebe ist ein Zug im Stillstand“ (L 85) beschreibt und damit seine ‚gestörte Mobilität‘ zu erklären versucht.

Mit A als der Anderen nimmt Lentz auch eine Referenz auf eine gängige wenn auch veraltete Denkfigur der patriarchalen Kultur vor, die die Frau allein durch ihre sexuelle Differenz als das Andere bezeichnete. Die Frau verkörpert das Fremde in der Nähe und unterscheidet sich vom Mann dennoch kulturell. Das Bild der Frau

---

<sup>96</sup> Vgl. White, Katherine: Michael Lentz' Liebeserklärung. In: Denkbilder. Nr. 16. 2004. S. 48-49. Hier: S. 49.

<sup>97</sup> Vgl. Lovenberg (2003). o. S.

kann Fremdkultur in gebündelter Form repräsentieren, in die der Mann seine schwankenden Gefühle zwischen Angst, Abwehr und Anziehung, Rückzug auf bekannte Strukturen einerseits sowie Faszination und Lust am Fremden andererseits projizieren kann.<sup>98</sup> Auf dieser abstrakteren Ebene geht es in *Liebeserklärung* nicht direkt um die Liebe zu einer konkreten Person. Da sich der Protagonist gegenüber A, als dem Anderen oder dem Ausland fremd fühlt, ist zu schlussfolgern, dass zwischen Liebe und dem Eigenen ein aussichtsreicheres Wechselverhältnis besteht. Der Autor selbst erklärt, dass „die Referenzen zwischen Innen und Außen, die Adressierung der Liebeserklärung gleiten.“<sup>99</sup> Lentz' eigentliche ‚Liebeserklärung‘ ist sozialpolitisch oder zumindest geografisch und gilt Deutschland.

### 2.2.3 *Deutschlandliebe – Denk ich an Dich, muss ich an Deutschland denken*

Der Ich-Erzähler fühlt sich nicht nur zwischen zwei Frauen hin und her gerissen, sondern vor allem auch zwischen zwei Ländern, „was zu [s]einem existentiellen Fremdsein führt.“<sup>100</sup> A symbolisiert für ihn das Andere und „die aufkommende Fremde“ (L 181), die ihn von einem Heimat- und Zugehörigkeitsgefühl trennt.

Die Frage nach der Liebe zu A wird zur Frage nach der Liebe für die Heimat Deutschland, die sich dem Reisenden, der die Grenze zwischen Ausland und Heimatland regelmäßig passiert, zunehmend stellt.<sup>101</sup> Die Trennung von A ist eine Entscheidung zur

<sup>98</sup> Vgl. Hölz, Karl: Einleitung – Spiegelungen des Anderen in der Ordnung der Kulturen und Geschlechter. In: Ders. u. a. (Hrsg.): Beschreiben und Erfinden. Figuren des Fremden vom 18. bis zum 20. Jahrhundert. Frankfurt a. M. 2000. (= Trierer Studien zur Literatur. 34.) S. 7-12. Hier: S. 8. Vgl. ebenso in: Magill Daniela: Literarische Reisen in die exotische Fremde. Topoi der Darstellung von Eigen- und Fremdkultur. Frankfurt a. M. u. a., Phil. Diss. 1989. (= Europäische Hochschulschriften. 1. Deutsche Sprache und Literatur. 1150.) S. 103.

<sup>99</sup> Lentz (2005). S. 170.

<sup>100</sup> White (2004). S. 48.

<sup>101</sup> Vgl. Kramatschek (2004). S. 173.

Rückkehr in die Heimat, den eigenen Raum: „mich treibt’s durch Deutschland, damit mich diese Fremdheit nicht treibt“ (L 71).

Doch während der Protagonist bei seinen Bahnfahrten durch das eigene Land aus dem Fenster blickend „deutschfern“ (L 74) sieht, muss er feststellen: „Deutschland ist eine Betriebsstörung. Ein Bröckelzustand. Eine Pleite. Es ist kein Fortkommen aus Deutschland“ (L 27). Seine Reise führt ihn durch ein „dahingestellte[s], zusammengebaute[s] Deutschland“ (L 45), das einem „Landesstillstand“ (L 74) unterliegt, denn nichts tut sich in Deutschland (vgl. L 75). Die ‚gestörte Mobilität‘ des Protagonisten findet sich im Bild des Stillstandes auch im geografischen eigenen Raum wieder.

Das Deutschlandbild, das Lenz in *Liebeserklärung* darstellt, gleicht einer „Deutschlanderstarrung“ (L 28). Überall trifft der Reisende noch auf die Rückstände der Vergangenheit und ihrer Katastrophen, sei es, „dass ein gewisses Drittes Reich so die Selbstlöschung der Erinnerung überlebt hat“ (L 86), die nicht enden wollende „Deutschlandzweiteweltkriegopfergeschichte“ (L 140) fortbesteht oder die Dominanz des Völkerschlachtdenkmal dem Heimatsuchenden ein Leben in Leipzig unmöglich macht (vgl. L 75ff.). Dennoch möchte Lenz „ein Deutschlandbild ohne Staatsakt zeichnen, das Bild einer neuen Generation, die zwar vor dem Leipziger Völkerschlachtdenkmal erschreckt, aber mit dem eigenen Land nicht nur die Vergangenheit bewältigen will.“<sup>102</sup>

Trotz seiner vermeintlichen Nicht-Beachtung der Außenwelt, reist der Ich-Erzähler aufmerksam mit dem Zug durch „dieses marode gefahrene, geliebte Deutschland“ (L 29) und registriert in seinen kurzen Momentaufnahmen ähnlich wie Krachts Reisender den gegenwärtigen Zustand des eigenen Landes. Die deutschen Kleinstädte erscheinen dem Reisenden als „ein Bankrott“, in dem man als „anständiger Bürger“ lebt und „ein großes Herz für diese Enge“ haben muss, um „täglich diesen Vorbeerdigungszustand“ (L 45) zu

---

<sup>102</sup> Brüggemann, Axel: Modelleisenbahn Liebe. Ein durch und durch deutscher Roman, der den Unterschied zwischen Sehen und Erfüllung erklärt. In: Welt am Sonntag. Nr. 40. 05.10.2003. o. S.

ertragen. In Ostdeutschland wird er „den Eindruck nicht los, hier herrsche immer noch Krieg“, wenn er die „stillgelegte[n] Gebäude, seit Jahrzehnten unberührt“ oder „Fronten ohne Fenster“ (L 47) betrachtet.

Auf diese Weise wird in den subjektiven Assoziationsreihungen auch aktuelles Zeitgeschehen des Jahres 2003 eingefügt, wie das ‚Jahrhunderthochwasser‘ mit der Bemerkung „Pirna total abgesoffen“ (L 115) oder durch das Zitieren von Zeitungsnachrichten, wie die Vorbereitungen der US-Amerikaner auf den Irak-Krieg (vgl. L 127).

Dies alles formt beim Protagonisten das Bild einer apokalyptischen Leere und Erstarrung: „Wartezustand Deutschland, erkaltete Kulisse, verlassene Burgen, ein phallischer Obelisk, arbeitslos, ein Fluss im Stillstand, Campingwagen, Baukräne, alles still, da läuft überhaupt kein Mensch draußen rum, keine Menschenseele.“ (L 55) Michael Lentz nimmt mit dem Motiv des Stillstandes in Bezug auf Deutschland ein Leitmotiv auf, dass bereits in der Literatur der siebziger und achtziger Jahre geprägt wurde<sup>103</sup> (vgl. Kap. II.2.1 *Mobile home*).

Die einzige Bewegung entdeckt der Erzähler gesellschaftskritisch in dem durch Deutschland ziehenden „Orkan“ der „Billigkultur“ (L 111), der „dieses am Faden hängende Deutschland“ (L 122) endgültig in den Untergang zu treiben droht.

Nur bei nächtlichen Bahnfahrten kann der Entfremdete wieder etwas Bekanntes wahrnehmen und ruhig auf sein Land blicken: „nachts, durch Deutschland, quer durch, dann erkennt man das alles viel vertrauter, als wäre es deutlich, deutliches Deutschland.“ (L 152) Fast romantisch verklärend erfasst ihn dann „eine Seh-

---

<sup>103</sup> Allerdings wird das Motiv in den 70er und 80er Jahren gewählt, um in einer dokumentarischen, gesellschaftspolitischen Schreibweise über Themen wie Umweltkrisen, militärische Aufrüstung und atomare Bedrohung zu berichten. Zur umfassenderen Charakterisierung der Literatur dieser Zeit vgl. Delabar, Walter und Erhard Schütz (Hrsg.): *Deutschsprachige Literatur der 70er und 80er Jahre. Autoren, Tendenzen, Gattungen*. Darmstadt 1997.

sucht“, wenn er aus dem Fenster schaut, und ein „ganz klassisch, abwesendes schönes Deutschland“ (L 44) unter der „Schutthalde Heimat“ (L 58) entdeckt.

Lentz' Deutschlandreisender ist, wie aus dem Titel hervorgeht, ein Liebender. Die Liebe zu A, die/das Andere hat ihm die Verbundenheit zu seinem eigenen Land bewusst gemacht. Wenn er an A denkt, muss er an Deutschland denken. Doch Heimat erscheint vor allem aus der Entfernung erstrebens- und liebenswert, der Protagonist muss sich nun im wirklichen Zusammentreffen und in der direkten Auseinandersetzung mit seinem Land befassen und sich seinem eigenen Raum wieder annähern, der ihm nicht den erwünschten Halt gibt.

Die beschriebene Kulisse aus Stillstand, Betriebsstörung und „Trümmerlandschaften“ (L 105) kommt dem eigenen Gemütszustand des Protagonisten nahe. Er fühlt sich emotional und räumlich wie in einem „Niemandland“ (L 86): „ich fühle mich unbewohnt“ (L 41).<sup>104</sup> Mit dem Motiv der „Unbehausung“ (L 43), das sich leitmotivisch durch den Text zieht, referiert Michael Lentz wie bereits Kracht auf das gängige Motiv des ‚Fremdlings im eigenen Haus‘, das bereits seit Jahrzehnten die Heimatthematik in der deutschen Literatur prägt und die Schwierigkeit der Deutschen zum eigenen Land zum Ausdruck bringt (vgl. Kap. II. 2.1 *Mobile home*). Der Autor selbst erklärt dazu:

Man hat ja sonst eher eine statische Beziehung zum Land, in dem man lebt. Das ist einem zugestoßen, man kann nichts dafür. Man ist darauf konditioniert, sich mit bestimmten Umständen und Städtebildern abzufinden. Man bekommt einen ahistorischen Blick. [...] Wenn man aber irgendwann in fremde Gegenden oder Orte des Landes kommt, tut sich dort plötzlich eine ganz neue Topographie auf, die man nicht kennt und die auch merkwürdig ist. Man lebt in einem Land, das einem zugeboren

---

<sup>104</sup> Wie Lentz selbst angibt, stammt dieses Zitat aus Grönemeyers 2002 erschienenem *Mensch-Album*. Vgl. Lentz, Michael: *Liebe – Heimat – Ich. Ein Streifzug durch Herbert Grönemeyers Liedtexte*. In: Herbert Grönemeyer. *Liedtexte und Bilder von 1980-2004*. Mit Photos von Anton Corbijn. München 2004. S. 7-17. Hier: S. 15.



ist, das einem trotzdem fremd ist, aber auch hochinteressant werden kann.<sup>105</sup>

Der Protagonist versucht, seine statische Beziehung zum Land zu überwinden und in der dynamischen Reisebewegung einen Zugang zum eigenen fremd gewordenen Raum zu erhalten: „muss ich an Deutschland denken, [...], heißt, in Bewegung sein“ (L 122).

Der Suchende wünscht sich dabei, wieder zu sich selbst zu finden, „dieses Gefühl, das »weg hier« heißt“ (L 60) zu überwinden und sich als zugehörig zu empfinden. Unablässig reist er „dem eigenen Heimweh nach“ (L 46), aber kommt „über diesen Kasten, diese Unbehausung nicht hinweg“ (L 77).

Heimat ist Orientierung und Weltdeutung. „Der heimatlose Mensch, derjenige also, der nicht die Gewißheit des Angenommenseins erfahren konnte und der orientierungslos blieb, entbehrt eines solchen Wegweisers.“<sup>106</sup>

Der Protagonist bleibt vorläufig orientierungslos. Schließlich möchte er sein „Deutschlandfahren“ (L 142) beenden und sich erneut an einen statischen Rückzugsort begeben, denn „ein Unterwegssein ist kein Hiersein, ein Unterwegssein ist immer woanders“ (L 142).

„Dieses unbewohnbare Heimweh“ (L 45) kann er im „Deutschen Bahnkreisel“ (L 142) nicht überwinden, diesem meint er nur zu entkommen, indem er „in Berlin einen Mietvertrag unterschreib[.]t“ (L 142). Berlin soll als selbst gewähltes Ziel zumindest vorübergehend eine ‚Wegweiser-Funktion‘ einnehmen.

### *Exkurs 3: Letzte Ausfahrt Heimat (L 85): Heimatreise Kindheit*

Wie bereits zuvor der Ich-Erzähler aus *Faserland*, so schweift auch der Protagonist aus *Liebeserklärung* bei seinem Unterwegssein in die vergangene Kindheit zurück. Dies zeigt, dass die Deutschland-

<sup>105</sup> Schneider, Kerstin: Gespräch mit dem Schriftsteller Michael Lenz. „Deutschland befindet sich in einer gravierenden Mentalitätsschwankung.“ In: Neue Gesellschaft/ Frankfurter Hefte. 50. 2003. Heft 11. S. 61-63. Hier: S. 62.

<sup>106</sup> Weigelt (1984). S. 16f.

reisenden beim Wort ‚Heimat‘ zugleich an ihre Kindheit denken und sich dessen, was sie nicht unmittelbar in der Gegenwart vorfinden, in Rückblicken vergewissern wollen. Vor allem, wenn diese Vergangenheit „ein Mindestmaß von kindlicher Geborgenheit und Heimat zuteil werden ließ“<sup>107</sup>, liegt die Vermutung nahe, dass eine Reise durch das eigene Land immer auch eine Reise zurück in die eigene Kindheit wird und mit positiven Konnotationen besetzt ist. Wie bei Krachts Heimatlosen beschrieben, der auf glücklose Kindheitsmomente hinweist, so zeigen auch die Retrospektiven von Lenz‘ Figur eine konfliktbeladene Vergangenheit. Gefühle, an die sich der Protagonist zurückerinnert, offenbaren seine Orientierungslosigkeit bereits im infantilen Alter: „ich habe den Überblick verloren, ich habe mein Leben verloren, alles ist in Dunkelheit versunken“ (L 33). Weitere Träume und Erinnerungen belegen, dass seine Empfindung der ‚Unbehaustheit‘ auf die Kindheit und Jugend zurückzuführen ist. Vor allem der Tod seiner Mutter hat bei dem Reisenden zu Verlustängsten geführt und eine Leere hinterlassen, die metaphorisch mit entleerten Räumen beschrieben wird:

sie ging aus dem Zimmer raus und ist nicht mehr hereingekommen, bis heute ist sie in dieses Zimmer nicht mehr hereingekommen, sie hat dieses Zimmer nie mehr betreten, dieses Zimmer ist einfach immer leer geblieben, und ich habe dieses Zimmer immer um mich, ich bin in der Mitte dieses Zimmers geblieben, es geht mit mir überall hin. (L 46f.)

Heimat als Ort personaler Geborgenheit oder Ort erster sozialer Orientierung im Leben ist eng verbunden mit der Kindheit.<sup>108</sup> Erst das Verlassen der Orte der Kindheit lässt sie rückblickend als Heimat erscheinen. Orte der Kindheit sind Sehnsuchtsorte, deren Aufsuchen eine „Korrektur der unbefriedigten Wirklichkeit“ herbeiführen soll<sup>109</sup> oder zumindest ein nostalgisches Erinnern an bessere Zeiten ermöglicht.

---

<sup>107</sup> Fetscher, Iring: Heimatliebe – Brauch und Mißbrauch eines Begriffs. In: Rüdiger Görner (Hrsg.): Heimat im Wort. Die Problematik eines Begriffs im 19. und 20. Jahrhundert. München 1992. S. 15-35. Hier: S. 16.

<sup>108</sup> Vgl. Weigelt (1984). S. 15.

<sup>109</sup> Wemhöner (2004). S. 8 und vgl. S. 28.

Während „Heimatliebe“ als Konnex von „Sehnsucht zurück zur Kindheit und ihren glücksverheißenden Möglichkeiten“<sup>110</sup> zu verstehen ist, ist eine problematische Kindheit hingegen als Ausgangspunkt für ein schwieriges Verhältnis zum Begriff ‚Heimat‘ und zum eigenen Land zu betrachten. Dieser Umstand prägt die Deutschland-Reise von Lentz’ Heimatsuchenden.

Die Reise durch das eigene Land ist immer eine Verbindung von früherer Heimat und gegenwärtig gesuchter Heimat. Diese beiden Aspekte sind eng miteinander verbunden und durchaus auch komplementär zueinander zu betrachten. Heimat besteht als magische Ferne, als Erinnerung der Kindheit und kann daher sinnvoll mit Reiseliteratur in Verbindung gebracht werden, in der erzählerisch die Grenzen zwischen der eigenen Vergangenheit und Gegenwart durchreist werden können.

So ist es auch für den Schriftsteller Tobias Zick in seiner dokumentarisch festgehaltenen *Heimatkunde* die Kindheitserinnerung an seinen Geburtsort Eschborn und seinen Jugendfreund Ralph, die ihn eine Fußreise von Hamburg nach Eschborn unternehmen lässt. Doch während seiner Wanderung reist er weniger in die Vergangenheit, sondern lernt die deutsche Provinz der Gegenwart kennen und trifft auf unterschiedliche Menschen, die mit dem Alltag in Kleinstädten kämpfen. Am Ende der Reportage resümiert Zick zwar, dass „egal wohin du gehst und wie lang du bleibst – du wirst immer wieder zurückkommen.“<sup>111</sup> Aber die Reise durch das eigene Land diene nicht nur der Rückkehr zum Kindheitsort, sondern einer intensiven Bekanntschaft mit dem gegenwärtigen Deutschland. Er hat sowohl in den vergangenen Erinnerungsstätten als auch in der Jetzt-Zeit Orientierung erlangt und fühlt sich zugehörig.

Rückblicken in die kindliche Heimat oder der jüngeren Vergangenheit widmet sich auch die Anthologie *Deutsche Landschaften*.<sup>112</sup>

---

<sup>110</sup> Fetscher (1992). S. 16.

<sup>111</sup> Zick, Tobias: *Heimatkunde*. Zu Fuß und allein durch die Provinz. Freiburg 2005. S. 189.

<sup>112</sup> Steinfeld, Thomas (Hrsg.): *Deutsche Landschaften*. Frankfurt a. M. 2003.

In dem Sammelband schreiben dreißig deutsche Autoren über den Landstrich, mit dem sie sich innig verbunden fühlen. Oft sind es die Heimatregionen, die die Autoren längst verlassen haben, und so werden die tatsächlichen oder gedanklichen Exkurse in die Landschaften auch zu Heimatreisen in die Kindheit. Zsuzsa Bánk, die eigentlich sobald sie Zeit hat, „nicht in Deutschland“ bleibt, erzählt beispielsweise von ihrem „Sehnsuchtsort“ Fehmarn, „den einzigen Ort, den ich ersehne, an den ich denke, den ich immer wieder abrufe, in Gedanken zusammensetze.“<sup>113</sup> Felicitas Hoppe beschreibt in ihrem Erinnerungstext über das Weserbergland ihre Geburtsstadt Hameln, mit der sie vor allem die von ihrem Vater oftmals in der Kindheit erzählte Sage *Der Rattenfänger von Hameln* verbindet. In der Gegenwart resümiert Hoppe, dass sie die halbe Welt umreist hat und möglichst weit weg von der Heimatstadt Erfahrungen sammeln wollte. Rückblickend muss sie feststellen, dass es „nicht die Landschaften“ sind, „die uns abhanden kommen, wir kommen statt dessen der Landschaft abhanden wie unserer Kindheit, die sich langsam von uns ablöst, um das zu werden, was wir später leichtfertig Erinnerung nennen.“<sup>114</sup>

Doch auch in dieser Anthologie geht es nicht um einen verklärenden Blick auf die Vergangenheit und verlorene Erinnerungen, sondern darum, eben diese mit der Gegenwart zu konfrontieren, „um ein Stück Bestandsaufnahme, um die Darstellung einer Welt, in der Autobahnkreuze die Landschaft beherrschen und Chemiewerke den Takt des Lebens und des Alltags setzen. [...] Vor allem ging es [...] darum, das wenige Spektakuläre, aber womöglich auch lebenspraktisch Entscheidende zu sichten, zu achten und vielleicht interessant zu machen.“<sup>115</sup>

---

<sup>113</sup> Bánk, Zsuzsa: Fehmarn. Zwischen Brückengeländern über ein bleiblaues Meer. In: Thomas Steinfeld (Hrsg.): Deutsche Landschaften. Frankfurt a. M. 2003. S. 37-46. Hier: S. 37.

<sup>114</sup> Hoppe, Felicitas: Das Weserbergland. Idyllen des Verschwindens. In: Thomas Steinfeld (Hrsg.): Deutsche Landschaften. Frankfurt a. M. 2003. S. 149-155. Hier: S. 154.

<sup>115</sup> Steinfeld, Thomas: Vorbemerkung des Herausgebers. In: Ders. (Hrsg.): Deutsche Landschaften. Frankfurt a. M. 2003. S. 13-18. Hier: S. 17.

Das aktuellste Beispiel für eine literarische Rückkehr in den Geburtsort liefert Florian Illies mit *Ortsgespräch*. Bei seiner Reise zum hessischen Heimatort Schlitz und während seines dortigen Aufenthaltes erinnert sich der Autor an eine Vielzahl Kindheitserlebnisse, die ihn zu einer anekdotenreichen Hymne an das noch intakte Provinzleben animieren, denn „[h]ier weiß man noch, der allgegenwärtigen Beschleunigung zu trotzen“ (OG 11). Leitmotivisch wird die Reise in die Heimat als „Entschleunigungs-oase[.]“ (OG 16) stilisiert, die die letzte Möglichkeit bietet, der „modernen Unübersichtlichkeit“ (OG 34) zu entkommen. Dabei wird das heutige Landleben nicht als rückständig beschrieben, doch dort zählt nicht die Geschwindigkeit, „sondern die Nähe“ (OG 43) und ein „kollektive[r] Lebensrhythmus“ (OG 116).

Diese kurzen und längeren Deutschlandexkursionen als Reisen in die Vergangenheit zu bezeichnen, wäre sicherlich voreilig. Reisetexte in die Vergangenheit gibt es in der Gegenwartsliteratur zu meist in Ausschnitten und Rückblicken, primär – und das belegen auch die Textanalysen – wird Heimat in der Gegenwart gesucht. Mit einer rückwärts gerichteten Bewegung kann in den nostalgischen Sehnsuchtsreisen die Kindheit erneut aufgesucht werden. Die Rückkehr zu den Orten der Kindheit ermöglicht eine Betrachtung mit Abstand und ein Rückbesinnen oder Anschließen auf einst Identitätsstiftendes. Die Texte zeigen eine neuartige regionalistische Ausrichtung, in der ein episodischer Ausflug zurück in die Heimat unternommen wird, dort wird aber nicht langfristig verweilt. Die gedankliche als auch reale Reisebewegung vermittelt hierbei zwischen der Opposition von Nähe und Ferne, von Weggehen und Dableiben.<sup>116</sup> Die Kindheitserinnerungen dienen als Vergleichspunkt, um Veränderungen der erzählenden Person oder im eigenen Land aufzuzeigen und ein subjektives Verhältnis zum Begriff ‚Heimat‘ aufzunehmen.

Die „letzte Ausfahrt Heimat“ (L 47) scheint somit auch dem Protagonisten aus *Liebeserklärung* die einzige Möglichkeit, einen Über-

---

<sup>116</sup> Vgl. Mecklenburg (1987). S. 39.

blick zu schaffen und zu sich selbst zu finden: „es ist noch immer so gewesen, dass ein jeder irgendwo herkommt, und wo ein jeder herkommt, ist Heimat.“ (L 47) Die Schilderung von Kindheitsepisoden ist Kennzeichen des persönlichen Anliegens des Ichs, ein subjektives Konzept von Heimat zu finden und möglichst in der Gegenwart zu aktualisieren: „ich erkenne einige Dinge wieder, so lässt sich also etwas wieder finden, so kann man weitermachen“ (L 33). Im Zuge der Auflösung und Virtualisierung der realen (Reise-)Räume, sind es die Sehnsuchts- und Erinnerungsräume, die an Bedeutung gewinnen<sup>117</sup> und zu Wegweisern für die Gegenwart werden. Bei Michael Lentz ist der Rückblick des Ich-Erzählers allerdings ein Rückblick von einer „Topographie von unüberwindlicher Fremde hier und jetzt und verlorener Nähe damals und dort.“<sup>118</sup>

## 2.3 Textreise

### 2.3.1 *Reise ins Ich und geäußertes Schreiben*

Die rückwärts gewandte Reise in die eigene Kindheit, vor allem aber die Erinnerungen an seine gegenwärtige Liebesbeziehung zu A stellen in *Liebeserklärung* deutlich eine Gedankenreise vor die tatsächliche unternommene Reise durch Deutschland in den Vordergrund: „die Reise geht nach innen. Nach innen geht die Reise.“ (L 48)

Nach dem Motto „Es lebe der Flug des Gedankens“ (L 189) wird die Reise erzähltechnisch durch den inneren Monolog des Protagonisten gestaltet. Charakteristisch für die Erzählerfigur im inneren Monolog wird die Hauptfigur des Romans entpersonalisiert,<sup>119</sup>

---

<sup>117</sup> Vgl. Schmidt (1998). S. 97. Vgl. dazu auch Edgar Reitz, der meint, dass Heimat im Erwachsenenalter ‚Land der Kindheit‘ bedeutet, das aus Erinnerungen und Sehnsüchten bestehe. Reitz, Edgar: Heimat, ein modernes Niemandsland. In: Universitas: Schwerpunkt Heimat. 59. 2004. Nr. 701. S. 1111-1113. Hier: S. 1111.

<sup>118</sup> Koebner (1989). S. 102.

<sup>119</sup> Vgl. Nöller, Jens: „The hero as voice“. Die halluzinierte Stimme im Umbruch der Gattungen in der europäischen Literatur der Jahrhundertwende bis zur Gegen-

sie hat weder Namen noch äußere Attribute oder eine homogene, nachvollziehbare Vergangenheit. Das reisende Ich verfügt zudem kaum über konkrete Körperlichkeit oder tatsächliche Raumpräsenz und lässt keine interaktive Kommunikation stattfinden, die jenseits seiner bloßen Vorstellungen oder des ‚Gedankenfluges‘ liegt.

Es gibt in dem Reiseroman weder Dialoge noch konkrete Nebenfiguren, die der Handlung Lebendigkeit über das Ich hinaus verleihen. Obwohl eine Reise durch das gegenwärtige Deutschland unternommen wird, findet vornehmlich eine Reise ins Ich des Protagonisten statt. Die Körperlosigkeit des Ichs betont zudem die heutige Virtualität des Reisens, in der sich der Reisende fast unmerklich, in Höchstgeschwindigkeit oder mittels digitaler Hilfsmittel nicht mehr durch den realen Raum bewegt und das Reisen seiner Konkretetheit beraubt. Diese schnelle Bewegung löst die Erfahrungen im realen Raum auf und gibt abgesehen vom Ich keinen Anhaltspunkt mehr. Im Mittelpunkt der Reisebewegung muss folglich das Ich stehen, denn „[d]as Ego verdrängt das Geo.“<sup>120</sup>

Lentz spielt mit den Leerstellen der subjektiven Reisebeschreibung, in der es keine tradierte Handlung oder vorgegebene stilistische Form gibt, die Beziehungen zwischen verschiedenen Charakteren oder Orten zu organisieren, und aufgrund welcher demnach von einer reduzierten Handlung ausgegangen werden kann.<sup>121</sup> Durch den inneren Monolog konzentriert sich sowohl der Inhalt als auch die Form ausschließlich auf die erzählende Person und ihre Wahrnehmung. „Die rein subjektive, meist als Schutzmaßnahme gegen die Außenwelt fungierende Beschäftigung mit der eigenen Person, die ein unbefangenes Erleben des Umgebenden nur erschwert, steht am Anfang jeglicher Form befreiender Suche nach Erkennt-

---

wart. Würzburg 1998. (= Saarbrücker Beiträge zur vergleichenden Literatur- und Kulturwissenschaft. 4.) S. 265.

<sup>120</sup> Bianchi, Paolo: Sehn-Sucht-Trips: Versuch über das Reisen und Ruhen. In: Kunstforum. Bd. 136/137. Feb. - Mai 1997. S. 59-73. Hier: S. 68.

<sup>121</sup> Vgl. Klatik (1968). S. 140.

nis.“<sup>122</sup> Mit der Thematik der Reise wird diese Selbstsuche noch deutlicher.

Darin weist Lentz' Debütwerk *Ähnlichkeit* zu Peter Handkes Erzählung *Der kurze Brief zum langen Abschied* auf. Hier wie dort ist der Aufbruch zur Reise Anlass zu einer Kette von Selbstreflexionen, die primär die innere Verfassung des Reisenden widerspiegeln. Die Etappen der Reise werden zu Stationen der Selbstbegegnung, der Ich-Erzähler versucht jeweils nur mit sich selbst ins Gespräch zu kommen,<sup>123</sup> da sich wie bei Handke die Kommunikation mit der Außenwelt als unmöglich erweist oder wie bei Lentz schlichtweg nicht gesucht wird.

Michael Lentz durchbricht jedoch sein monologisches Genre, das traditionell nur der Konfrontation des Ichs mit sich selbst vorbehalten ist und adressiert die Auseinandersetzung an eine Person außerhalb der Erzählerfigur selbst. Auffallend oft wird der Adressat Du, sei es A oder der Leser allgemein, angesprochen. Somit wird ein schon im 18. Jahrhundert auffälliges Verhältnis zwischen Reisendem und Rezipienten wieder aufgenommen. Der Ich-Erzähler reist seine Reise ins Ich bewusst nicht allein. Sowohl die exemplarischen Szenen einer Liebesbeziehung als auch das problematische Verhältnis zum eigenen Land bieten einen allgemeinen Wiedererkennungswert und stellen insgesamt das Bild eines liebenden Deutschen dar, dessen individuelles Schicksal sekundär wird.

Reinhard Heinritz vertritt die These, dass Gedankenreisen, das heißt imaginäre Reisen, den „Verschleiß an Örtlichkeiten und Geschehnissen“<sup>124</sup> symbolisieren. In Zeiten touristischer Uniformität und teilweise digitalisierter Ersatzreisewelten, versucht Lentz dementsprechend erzählerisch den Bedeutungsverlust des Reisens und des Darüber-Schreibens darzustellen.

---

<sup>122</sup> Thabet (2002). S. 26. Vgl. auch Magill, die die These vertritt, dass Innenräume strukturierter als Außenräume erscheinen und als Sicherheitszonen gestaltet werden. Magill (1989). S. 100.

<sup>123</sup> Vgl. ebd. S. 25.

<sup>124</sup> Heinritz (1998). S. 89.



In ihrer Simultaneität löst seine literarische Erzählform die lineare Struktur von Reisen auf. „Die traditionell ganzheitliche Erfahrung von Reisephasen weicht nun der planmäßigen Fragmentierung und der Ubiquität des Bewußtseins.“<sup>125</sup>

In *Liebeserklärung* ergibt sich eine Fragmentierung neben der Entpersonalisierung der Erzählerfigur vor allem auf der Ebene der Sprache. In scheinbar willkürlicher Zeichensetzung, wechselnder Klein- und Großschreibung und in Wortzusammenziehungen, wie z. B. „Zurruhekommenanstrengung“ (L 38) oder „Novemberberlin“ (L 57) spiegeln sich subjektive Assoziationsreihen des Protagonisten. Neben dem Verfahren der Verdichtung, zeigt Lentz den redundanten Gebrauch gesprochener Alltagssprache mit Hilfe zahlreicher Wiederholungen. Diese realistische Poetik der direkten Abbildung erweckt den Eindruck, eine Bezeichnung komme im Text ebenso oft vor wie das von ihr Bezeichnete im Geschehen, ohne syntaktische oder lexikalische Variation und ohne Ersetzung durch Pronomina:<sup>126</sup>

Das Bewusstsein einer verlorenen Ehe. Eines Tages aufwachen und »diese Ehe ist zu Ende« denken. Ich wache eines Tages auf und denke, meine Ehe ist zu Ende, das denke ich, ohne das Lieben aufgehört zu haben. Das Erschrecken hierüber. Sofort die Konsequenzen daraus ziehen wollen, aufwachen mit dem Gedanken, diese Ehe ist zu Ende, das fühle ich genau, unmissverständlich fühle ich das Ende der Ehe. (L7f.)

„[J]e länger, weiter und öfter der Erzähler im Zug reist und aus dem Fenster ‚deutschfern‘ schaut, desto mehr nimmt auch seine Sprache Fahrt auf, findet zu einem eigenen Schienen-Rhythmus, während die Handlung mitläuft, einzelne Augenblicke festhaltend, an anderen vorbeirasend, sich selbst gelegentlich kreuzend wie Bahngleise.“<sup>127</sup> Wie bereits unter Kapitel 2.2.1 *Gestörte Mobilität* festgestellt, nutzt Lentz die Bahnbewegung als formales Gestaltungsmittel und Erzählstrategie, die auch die sprachliche Ebene adaptiert.

<sup>125</sup> Sauder (1995). S. 563.

<sup>126</sup> Vgl. Maurach (2003). S. 3.

<sup>127</sup> Lovenberg (2003). o. S.

Die Form des ‚stream of consciousness‘ wird durch Gedankengänge, Wiederholungen oder Satzverschiebungen sowie Sinneseindrücke geprägt und bildet einerseits eine denkbare aufkommende Eintönigkeit während langer Bahnfahrten durch Deutschland ab, aber unterstützt andererseits auch den Authentizitätsgrad der Reise, die unmittelbar erzählt scheint. Die haltlose Sprache ist der Rastlosigkeit des Erzählers und stilistisch dem Modus einer Bahnreise nachempfunden. Die innere und äußere Reise werden zumindest sprachlich vereint.

Einen Grad der Unmittelbarkeit erreicht der Protagonist durch die konstante Erwähnung seines momentanen Schreibvorganges: „habe ich das etwa hier gelesen, habe ich das zugleich geschrieben und gelesen, aufgeschrieben und aufgelesen, im selben Augenblick erfunden und erkannt“ (L 62). Ausgestattet mit einem Notizbuch, dem „Zeugen des modernen Nomadentums“ (L 62) und dem exklusiven Schreibwerkzeug Caran d’Ache akzentuiert der Ich-Erzähler die Authentizität der Geschehnisse, die er jeweils momentgetreu aufschreibt. Durch den gesamten Text hindurch wird der gegenwärtige Schreibprozess betont: „jetzt [...] sehe [ich] meine Hand das schreiben“ (L 107) und eine Verbindung des Ichs zur Außenwelt hergestellt. Durch dieses Verfahren wird auf das Vermitteln zwischen der durchreisten Welt und reisendem Ich aufmerksam gemacht sowie auf die Vertextung der Welt.<sup>128</sup> Die Äußerungen über das Aufschreiben der Reise legitimieren die tatsächliche unternommene Raumbewegung und durchbrechen die vorrangige Reise ins Ich. Letztlich wird die Außenwelt zum Maßstab des Unterwegsseins, denn „wenn der Caran d’Ache zu Ende ist, ist die Geschichte zu Ende“ (L 179).

---

<sup>128</sup> Vgl. Korte (1996). S. 196.

### 2.3.2 *Zwischen den Texten reisen*

Die Reise in *Liebeserklärung* bewegt sich auffallend oft auf intertextuellen Koordinaten. Hier zeigt sich Lentz' einleitend erwähnte intermediale Literatur, für welche die „fast exzessiv gebrauchte Referenz auf das eigene Schreiben, die Fremd- und Selbstzitate“<sup>129</sup> charakteristisch sind. Ohne dass deren Namen und Daten explizit genannt werden, bilden die Fahrt des Philosophen Søren Kierkegaard von Dänemark nach Berlin von Mai bis Juni 1843 und die geheimnisvolle Reise des Dichters Heinrich von Kleist von Berlin nach Würzburg im August und September des Jahres 1800 für den Gegenwartsautor ein Erzählmuster und eine vorbestimmte Reiseroute. Mit beiden Autoren verbindet Lentz stilistisch das provokante Denken und die kryptische, intensive Form der Literatur. Zudem stehen auch die unternommenen Reisen der beiden literarischen Vorgänger ebenso wie die Flucht des Ich-Erzählers im Zeichen der Liebe. Kierkegaard denkt auf seiner Berlinreise daran, die 1841 aufgelöste Verlobung von Regine Olsen rückgängig zu machen und eine ‚Wiederholung‘ seiner Beziehung zu versuchen. Bei seiner Rückkehr von Berlin ist Regine jedoch anderweitig vergeben. Die Ereignisse und seine daraus hervorgegangenen Überlegungen drückt Kierkegaard unter dem Pseudonym Constantin Constantius in dem 1843 veröffentlichten Text *Die Wiederholung. Ein Versuch in der experimentierenden Psychologie* aus.<sup>130</sup>

Lentz' Protagonist nimmt mit Kierkegaard, den er als „alter Däne“ oder „Constantius“ (z. B. L 12, 16, 19, 28, 29, 152, 189) anredet, im Text ein Zwiegespräch auf. Das Ich bezieht die Zitate aus *Die Wiederholung* auf seine eigene Gefühlslage. Die aus dem Text des dänischen Philosophen entnommenen Originalzitate, z. B. „Wiederholung und Erinnerung sind dieselbe Bewegung, nur in entgegengesetzter Richtung“ (L 12) oder aus einzelnen Versatzstücken zusammengefügte Zitate wie „ich sitze zurück, ich fahre in

<sup>129</sup> Maurach (2003). S. 3.

<sup>130</sup> Vgl. Liessmann, Konrad Paul: Søren Kierkegaard zur Einführung. 4., ergänzte Auflage Hamburg 2006. S. 69.

eine aussichtslose Richtung, es ist völlig falsch, in diese Richtung zu fahren“ (L 17) verweisen auf Kierkegaards Grundgedanken aus *Die Wiederholung*: Es geht vereinfacht formuliert um die Frage, ob eine Wiederholung von Ereignissen und Erinnerungen möglich ist. Die Wiederholung wird mit einem geglückten Leben in Verbindung gebracht, das in einem ‚Vorwärts‘ und einem Nach-vorne-Blicken bestehen muss. Wenn einzig Erinnern vorherrscht, ist von einer Rückwärts-Stellung zu sprechen, die keine Zukunft aufweist.<sup>131</sup> Lentz’ Ich-Erzähler kann mittels Kierkegaards Überlegungen seine schwankenden (Liebes-)Gefühle und seinen Zustand zwischen eben jenem Erinnern und einer möglichen Wiederkehr zu A ausdrücken.

Heinrich von Kleist unternimmt unter dem falschen Namen ‚Klingstedt‘ mit seinem Begleiter Ludwig von Brockes eine rätselhafte Reise nach Würzburg, deren eindeutiger Anlass und Intention offen bleiben.<sup>132</sup> Die Gedanken an die Liebe zu seiner Verlobten Wilhelmine von Zenge prägen auch die Reise von Kleist. Lentz nutzt den ‚Liebeszusammenhang‘ daher und collagiert Kleist („Klingstedt“ L 141, 170, 171, 176) und dessen prosaische Briefe an die Verlobte und die Schwester „Ulrike“ (L 170, 171) aus dem Reisezeitraum und früherer Jahre („im November siebzehnhundertneunundneunzig“ L 170) in *Liebeserklärung*. Der Autor verwendet die undurchsichtige Reiseidentität und -intention Kleists, um sein eigenes reisendes Ich weiter zu verzweigen. Zudem übernimmt Lentz Kleists Naturbetrachtung, bei welcher er eine Wechselwirkung von Landschaft und Seele voraussetzte. Oft wird bei Kleist über die Landschaft ein Gefühl versagter Begehrung und grund-

---

<sup>131</sup> Vgl. Purkharthofer, Richard: Kierkegaard. Leipzig 2005. S. 35ff. Kierkegaards Originalzitat lautet: „Wiederholung und Erinnerung sind die gleiche Bewegung, bloß in entgegengesetzter Richtung; denn was erinnert wird, das ist gewesen, wird rückwärts wiederholt; wohingegen die eigentliche Wiederholung vorwärts erinnert wird.“ Kierkegaard, Sören: *Die Wiederholung*. In: *Gesammelte Werke*. Übers. und hrsg. von Emanuel Hirsch und Hayo Gerdes. Düsseldorf, Köln 1979. S. 3.

<sup>132</sup> Vgl. Staengle, Peter: Heinrich von Kleist. München 1998. S. 39ff.

sätzlicher Enttäuschung ausgedrückt.<sup>133</sup> Ein emotionaler Zustand, in dem sich Lentz' verwirrtes Ich wiedererkennen kann, das sich mit Klingstedts Worten zuruft „Mit deiner Natur bist du nicht im Einklang“ (L 176).

Michael Lentz selbst gibt an, dass zudem Gedichte von Samuel Beckett, Alexander Block, Rolf Dieter Brinkmann („Rolf Dieter“ L 11), Paul Celan, Günter Eich, Sergej Jessenin („Sergej“ L 82), Ernst Jandl und Friederike Mayröcker in den Text münden sowie Songtexte unter anderem von Herbert Grönemeyer,<sup>134</sup> die ihm Einfühlung in real existierende Alltagssituationen und Identifikationsmöglichkeiten bieten.<sup>135</sup>

Die Literaten, einschließlich „Herr Geheimrat“ (L 87) Goethe, und andere geistige Größen wie „Sigmund“ (L 98) Freud werden mit Vornamen direkt angesprochen und verdeutlichen die subjektive Vertrautheit und aktualisierte Auseinandersetzung von Michael Lentz mit ihren Werken.

Der Autor verarbeitet nicht nur literarische intertextuelle Bezüge, sondern zitiert ebenso Fragmente der Alltagskultur (Radio, Fernsehen, Tageszeitungen, Werbung etc.), gesellschaftspolitische Vorgänge, in Zügen und auf der Straße aufgeschnappte Gesprächsfetzen, Selbsterlebtes samt Verfremdung – „und das Ganze getrieben vom Rhythmus des nicht stillstehenden Bewußtseins, einer Schnitttechnik, die das Ganze nur in der untergründigen Amalgamierung seiner Teile simulieren kann, um es gleich wieder zu verlieren.“<sup>136</sup>

Michael Lentz greift durch die Vielzahl intertextueller Referenzen auf ein gängiges Phänomen reiseliterarischer Texte zurück. Bereits die *Grand Tour* des 17. und 18. Jahrhunderts vollzog sich auf einem kanonisierten Reiseprogramm, das Reiseorte, Routen, Verhaltensweisen und Wahrnehmungen vorgab. Allzu deutliche Spuren

---

<sup>133</sup> Vgl. Apel, Friedmar: *Deutscher Geist und deutsche Landschaft. Eine Topographie*. München 1998. S. 102 und S. 106.

<sup>134</sup> Vgl. Lentz (2005). S. 170.

<sup>135</sup> Vgl. Lentz (2004). S. 13.

<sup>136</sup> Lentz (2005). S. 170.

fremder Texte wurden jedoch meist verwischt.<sup>137</sup> Johann Wolfgang Goethes *Italienische Reise* ist geprägt von Johann Joachim Winkelmann. Dessen aus Italienreisen entwickelte Schriften über die griechische und römische Antike, bestimmten die Wahrnehmung und den Verlauf von Goethes Reise. Zur Reiseplanung und Information bezieht Goethe sich zudem auf verschiedene bekannte Reiseführer der Zeit, dazu gehören auch die von Johann Jakob Volkmann verfassten *Historisch-kritischen Nachrichten*.

Durch den Verweis auf andere Autoritäten sollte und soll bis heute die eigene Darstellung authentisiert werden. Viele Reisen des 18. und 19. Jahrhunderts scheinen eher durch Bibliotheken als durch tatsächliche Landschaften zu gehen und die Reisewahrnehmung wird durch den intertextuellen Filter einer Textsammlung klassischer Dichter bestimmt, wie auch Goethes Werk zeigt.<sup>138</sup> Michael Lentz lässt dieses intertextuelle Verweisspiel wieder aufleben und vermittelt die Aussage, dass ein Reisesinn oder eine Reisemotivation oft erst durch Texte entsteht.

Bereits seit der Moderne bis hin zur Gegenwart sind Reisetexte zu einem intertextuellen Spiel geworden, in dem man sich neben tatsächlichen Reiseverläufen auch auf eine literarische Spurensuche begibt.<sup>139</sup> Als Fortsetzung der Postmoderne wird die Intertextualität in neuesten Reisetexten der Gegenwart weiterhin forciert. Einerseits betonen diese dadurch die Literarizität des gesamten Genres, zeigen im Text selbst, dass es eine Gattungstradition gibt und „machen in hohem Maße transparent, dass Reiseberichte stets kreative Re-Konstruktionen von Reiseerfahrungen sind.“<sup>140</sup> (vgl. zur Intertextualität in der Reiseliteratur unter Rosenlöcher den Exkurs 6)

Andererseits besteht auch die Gefahr – und dies tritt deutlich bei Lentz hervor –, dass ein Zuviel an intertextuellen Verweisen und ein durchgehender Bezug auf bereits vertextete Reisen, die literari-

<sup>137</sup> Vgl. Pfister (1993). S. 112f.

<sup>138</sup> Vgl. ebd. S. 118 und 123.

<sup>139</sup> Pfister (1993). S. 127.

<sup>140</sup> Korte (1996). S. 202.

schen Modelle vor die tatsächliche Reise stellen und die Wirklichkeit vernachlässigt wird. *Liebeserklärung* scheint an manchen Stellen aus einer Aneinanderreihung entliehener Zitate zu bestehen, die zwar textlich durch Anführungsstriche kenntlich gemacht werden bzw. sich durch den aus einer anderen Zeit stammenden Sprachhabitus unterscheiden, doch wenig über das gegenwärtige Ich aussagen und der Reise nichts eigenständiges Neues hinzusetzen. In diesem Zusammenhang ist Andrea Kunne zuzustimmen, die betont, dass eine Funktion von Intertextualität darin bestehe, „anzugeben, daß es eine Wirklichkeit außerhalb der Sprache nicht geben kann, daß ein Text höchstens dazu imstande sei, sprachliche Annäherungen an eine außersprachliche Wirklichkeit zu paraphrasieren.“<sup>141</sup> Intertextualität markiert die Literarizität und gewollte ästhetische Gestaltung eines Reisetextes.

Vielleicht ist es auch gerade das Dilemma des Autors, dass er im Grunde dem Konzept ‚Deutschlandreise‘ als Flucht und Selbstsuche literarisch nichts Neues hinzufügen kann. Der bewusste Verzicht bei Michael Lentz auf eine umfassende Beschreibung der deutschen Gegenwartskultur und die Fokussierung auf das Erzähler-Ich, das dennoch als literarische Figur repräsentativ statt individualistisch angelegt ist, unterstreichen diese These. Die Ausfahrt aufgrund von Liebesleid und Selbstverwirklichung sind einst wie heute gleich, auch wenn sich die äußeren Umstände geändert haben.

Lentz‘ exaltierte intertextuelle Schreibweise thematisiert nochmals die Virtualität des Reisens. Zumindest die vom Massentourismus eingenommene uniforme Wahrnehmung, die eine rekonstruierbare Reiseroute und einen gewissen Erlebnischarakter in einem Reisetext erwartet, wird „entautomatisiert“<sup>142</sup>. Der Text selbst gibt sich ‚sperrig‘ und unternimmt keine einfache Reise zwischen den Texten.

---

<sup>141</sup> Kunne, Andrea: Heimatromane postmodern. Zur Transformation einer Gattung am Beispiel von Reinhard P. Gruber, Gert Jonke und Max Maetz. In: Hubert Orłowski (Hrsg.): Heimat und Heimatliteratur in Vergangenheit und Gegenwart. Posen 1993. S. 101-115. Hier: S. 107.

<sup>142</sup> Sauder (1995). S. 563.

## 2.4 Kein Ankommen

Zum Abschluss seiner Reise erinnert sich das Erzähler-Ich an eine letzte Kurzreise mit A in die Schweiz, um der Beziehung eine letzte Chance zu geben. Auffällig ist, dass der Erzähler wie Krachts Protagonist dem eigenen Land entflieht und die Schweiz als Reiseziel wählt. Die Schweiz, die als stilisierte Heimat im klassischen Heimatroman hervortritt, lässt einen überschaubaren Referenzrahmen vermuten: Die Berglandschaft als zivilisationsferne, freie, gesundmachende Natur. Die Berge als „Wächter und Beschützer der kleinen Welt, die sie umgrenzen und verhindern, daß störende Elemente von außen eindringen. Sie sind Symbol fest gefügter Ordnung, für Dauer und Bestand.“<sup>143</sup>

Doch was bei *Faserland* als eine Flucht in die neutrale, positiv besetzte Schweiz inszeniert ist, stellt in *Liebeserklärung* eine Rückkehr in den vom Ich-Erzähler als fremd empfundenen, geradezu feindlichen Schweizer Raum von A dar.

Statt wie bisher mit dem Zug, versuchen sie nun „mit dem Auto in die schwer zugänglichen Schweizer Berge ein[zu]dringen“ (L 166). Die Reisebewegung wird im Fortbewegungsmittel des Autos bewusst verlangsamt und durch die Zweisamkeit auf engstem, geschlossenem Raum intim und privat. Doch die individuelle Lenkbarkeit und aktive Teilnahme, die eine Autoreise beinhaltet, wird nicht erlangt. Das „Auto steht nicht allein für die technischen Aspekte der Fortbewegung, [sondern] für die individuellen und kollektiven Ängste vor menschlichem und technischem Versagen, die uns vor zu weit führenden Grenzüberschreitungen warnen sollen.“<sup>144</sup> Als eben solch eine Grenzüberschreitung stellt sich auch der erneute Versuch der Rückkehr des Protagonisten in die Schweiz zusammen mit A heraus. Wie ihre Beziehung gestaltet sich die Reise des Paares als unwegsam und unpassierbar: „die en-

---

<sup>143</sup> Hein, Jürgen: Heimat in der Literatur und Heimatliteratur. In: Josef Billen (Hrsg.): Identität und Entfremdung. Beiträge zum Literaturunterricht. (= Praktische Pädagogik. 81.) S. 119-142. Hier: S. 127.

<sup>144</sup> Knierim, Volker: Auto, Fremde, Tod. Automobile und Reisen in zeitgenössischen deutschsprachigen Sensationserzählungen. In: Fabula. 26. 1985. S. 230-244. Hier: S. 244.



gen, eng verschraubten Straßen hoch, die kaum passierbaren Pässe, wohin kein Zug mehr führt, Schneetürme, Winterfronten“ (L 166). Der gesamte Außenraum scheint sich mit seiner geografischen wie meteorologischen Kraft einer Vorwärtsbewegung der Reisenden entgegen zu stellen.

Dem Signaturcharakter als Schutzraum vor üblen Einflüssen der Außenwelt<sup>145</sup> kann das Auto für die Liebesflüchtenden nicht gerecht werden, „rührt sich die Karre doch keinen Deut vom Fleck, Systemausfall, Herzstillstand, Totalausfall des vegetativen Systems“ (L 168). Die bereits zu Beginn festgestellte Betriebsstörung wiederholt sich sinnbildlich und bremst die Reisetätigkeit im wahrsten Sinne des Wortes. Der Protagonist empfindet sich und A als „Fragmentierte, Eingestürzte“ (L 170).

Nun von jeglichem Fortbewegungsmittel und materiellem Schutzraum entledigt, bleibt nur das eigene Gehen und Durchwandern des Raumes. Der Erzähler fühlt sich der Welt schutzlos ausgeliefert. Die ihn direkt umgebene Natur verstärkt bei ihm das Gefühl der Auflösung: „Naturbetrachtungen sind ganz und gar nicht heimelig, weder gemütlich noch der Ausdruck von Gemütlichkeit, Naturbetrachtungen und ihr Ableger, die Naturbeschreibung, sind stets Rundumschläge“ (L 171). Aus diesem Zitat spricht deutlich der Autor Lentz, der damit die Bedeutung der Naturbeschreibungen im Rahmen des reiseliterarischen Genres betont. Er verzichtet für seinen Reiseroman jedoch weitestgehend auf Naturbeschreibungen und erzählt von den ‚inneren Landschaften‘ seines Ichs. Die seit dem 19. Jahrhundert in der Reiseliteratur zum heimatlichen Identifikationsobjekt gestaltete Natur, die die Ursprünglichkeit des Menschen widerspiegelt und zum Kontrastbild der zunehmenden Verstädterung geworden ist,<sup>146</sup> wird von Lentz als Anti-Idylle geformt.

„[I]nmitten menschlicher Zerklüftung, Zersiedelung, Menschsprenkel allerorten“ (L 172) sollten die Berge die letzte Möglichkeit

---

<sup>145</sup> Vgl. Knierim (1985). S. 235.

<sup>146</sup> Vgl. Köck, Christoph: Sehnsucht Abenteuer. Auf den Spuren der Erlebnisgesellschaft. Berlin 1990. S. 48ff.

des „Aufspüren[s] von unverstellter Natur“ (L 172) sein. Übernommen wird von Lentz aus dem Natur-Diskurs der Literatur jedoch, dass die Reise in den Außenraum der Natur als Metapher für eine Reise in das eigene Unbewusste der Protagonisten verstanden wird.<sup>147</sup> Denn in diesem natürlichen, von gesellschaftlicher Überlagerung freien Raum wird dem Protagonisten und vor allem auch A noch stärker bewusst, dass sich ihre Beziehung ‚tot‘ gefahren hat. A stellt fest: „es war noch immer so, dass du mit mir in fremder Umgebung, fremderer als Fremde, zusammenbrichst, als wolltest du gar nicht da sein mit mir in dieser uns fremden Umgebung“ (L 173). Die Reisebewegung sowie die Beziehung kommen zum völligen Erliegen: „wir haben uns in einen Stillstand hineinbewegt, hocken in einer lautlosen Unannehmbarkeit, angekommen sein, nicht bleiben können, ist das Schlimmste“ (L 177).

Dem Ich-Erzähler wird schließlich deutlich: „was mich fortreibt, bin ich, ich selbst treibe mich fort, es ist ein unaufhaltsamer Forttrieb“ (L 177). Es bleibt ihm nichts anderes übrig, als seine Selbstsuche alleine weiterzuführen. „Ich trenne mich von dir [...] und ich bin einverstanden, ich trenne mich vom Raum, ich scheide aus dem Raum, es ist eine Erlösung“ (L 182).

Der Erzähler bedenkt, „wenn ich jetzt fahre, ist unsere Geschichte zu Ende“ (L 178), aber er weiß auch, ihre „Liebe war von Anfang an ein Abschied“ (L 185). Erst jetzt ist er – wie er Kierkegaard zitierend bemerkt – „wieder ich selbst“ und „Zerhauen sind die Umschnürungen, mit denen ich gefesselt war; zerbrochen ist die Zaubersformel, die sich in mich eingehext hatte, so daß ich nicht mehr zu mir selbst zurückkommen konnte“ (L 189).

Für das Ich geht die Reise weiter. Obwohl es in Berlin eine vorläufige Bleibe gefunden hat und das/die Fremde hinter sich gelassen hat, ist ein Ankommen weiterhin unmöglich, weder die Selbstsuche noch die Suche nach dem Du ist abgeschlossen, „darum muss ich ein Du immer erfinden“ (L 190).

---

<sup>147</sup> Vgl. Magill (1989). S. 99.

Michael Lentz als Gegenwartsautor der jüngeren Literatengeneration zeigt, dass es zur neuen Unübersichtlichkeit nicht nur das Pendant Übersichtlichkeit gibt. Vertreter wie Lentz „nehmen wie manche ihrer modern-modernistischen Vorgänger, die Zerstückelung der Welt als Voraussetzung, zum Kern der Widersprüche, die die Gegenwart ausmachen, vorzudringen und dieselben für den Moment des Schreibens bzw. Lesens aufzuzeigen.“<sup>148</sup>

Michael Lentz' *Liebeserklärung* ist ein weiterer Abschied von der „schlichten Erlebnisprosa deutscher Autoren“<sup>149</sup> und stellt sich den veränderten Ansprüchen einer gegenwärtigen Reiseliteratur. Der Reisende wird in seinen mentalen Umbrüchen zum Spiegel der deutschen Gegenwart, die sich ebenfalls – zumindest in der Wahrnehmung des Ich-Erzählers – in einer gravierenden Mentalitätsschwankung befindet.<sup>150</sup> Die Reise wird zu einer dialektischen Verknüpfung zwischen Außen und Innen, Heimat und Fremde, Ich und Du, aber auch vergangenen und gegenwärtigen Reisetexten. Das Überleben im modernen Verkehrswesen erfordert das „abstrahierende Verfahren einer geordneten Raumwahrnehmung“<sup>151</sup> und das gilt auch für den literarischen Bereich. Der Wahrnehmungsschwerpunkt der Reise liegt nun auf der subjektiven Innenwelt und Selbstbeobachtung, der die durchreiste Außenwelt als Anreiz dient. Lentz versucht das allzu Bekannte durch seine vertiefende subjektive Perspektive wieder fremd zu machen. Gegenwärtiges literarisches Reisen bedeutet nicht mehr nur, durch den Raum zu reisen und sich mit topografischen Gegebenheiten auseinanderzusetzen, sondern sich durch die eigene Zeit und Vorstellung zu bewegen und dies mit zunehmender Geschwindigkeit.<sup>152</sup> Aufbre-

<sup>148</sup> Jung, Thomas: Vorwort: Viel Lärm um nichts? Beobachtungen zur jüngsten Literatur und dem Literaturbetrieb. In: Ders. (Hrsg.): *Alles nur Pop? Anmerkungen zur populären und Pop-Literatur seit 1990*. Frankfurt a. M., u. a. 2002. (= *Osloer Beiträge zur Germanistik*. 32.) S. 9-13. Hier: S. 11.

<sup>149</sup> Langner Beatrix: Stillstand im Nebelland. Das triumphale Romandebüt von Michael Lentz. In: *Neue Zürcher Zeitung*. 07.10.2003. o. S.

<sup>150</sup> Vgl. Schneider (2003). S. 63.

<sup>151</sup> Gnam (1999). S. 12.

<sup>152</sup> Vgl. Schmidt (1998). S. 69. Auch Korte stellt als neue Perspektive des Reiseberichts hervor, dass dieser in seinem freien Reisen und Umherschweifen, wie es dem Ich gefällt, einen sehr subjektiven Blick aufweist. Vgl. Korte (1996). S. 81.

chen und Ankommen werden in solch einem Reiseverlauf ebenso sekundär wie Reiseorte.

Das Reisen wird heute als ‚Leerlauf‘ herausgestellt, weil alles einheitlich ist oder man es sich ohnehin nach Hause holen kann, und sei es nur über virtuelle Medien. Der reale Raum wird daher immer weiter virtualisiert und ist ersetzbar durch einen digitalen, vorgestellten Raum. Michael Lenz versucht erzählerisch aufzuzeigen, dass wir uns immer mehr von den Gegebenheiten der faktischen Welt trennen und die Realität auflösen. Der Autor weist bereits daraufhin, dass zukünftige Reisen kein physischer Akt mehr sind, bei dem sich ein analoger Körper durch den Raum bewegt, sondern dass die nächste Reise ohne Raum und ohne menschlichen Körper auskommen wird.<sup>153</sup>

---

<sup>153</sup> Vgl. Schmidt (1998). S. 40, 79 und 127.

### 3. Jetztbewältigung der Posttouristen

Im Gegensatz zur Reiseliteratur der siebziger Jahre erfolgt in den beiden betrachteten Reisetexten der letzten zwei Jahrzehnte eine starke Hinwendung zur Jetzt-Realität. Die gegenwärtige Wirklichkeit wird von den Autoren ebenso wie von den Literaten der Neuen Subjektivität als eine schwierige Realität dargestellt, der sie sich allerdings nicht entziehen (können). Obwohl, wie bei Kracht und Lentz aufgezeigt, ein idealisiert-utopischer Sehnsuchtsort existiert oder der Rückzug in eine Gedankenreise versucht wird und somit eine Gegenwelt-Konzeption von Bedeutung ist, erfolgt in der Reisetematik weder eine Abkehr vom Bestehenden noch ein Streben nach Grenzenlosigkeit. Die Autoren und ihre Protagonisten stehen im Hier und Jetzt.

Seit den achtziger Jahren hat sich die Reiseliteratur von didaktischen und kulturpessimistischen Bildungsansprüchen abgekehrt, die Hinwendung zur unverbindlich wirkenden Alltäglichkeit oder Konzentration auf die Erzähler-Subjektivität bedeutet jedoch keinen Verzicht auf eine kritische Gegenwartsanalyse.<sup>154</sup> Die aktuellen Auseinandersetzungen der neuesten Reisewerke lassen sich sowohl inhaltlich in einer gesellschaftskritischen, provokanten Erzählhaltung, als auch in einer narrativen ‚Multimedialisierung‘ als formal beschleunigte Realitätswiedergabe nachvollziehen. Die literarische Reisebewegung wird umfassend der Dynamik schneller Reisemittel und -gebräuche angepasst. Mobilität proklamiert jugendliche Aufbruchshaltung und symbolisiert einen neuen Lebenszustand der Gegenwart, die in einer unübersichtlichen Schnelllebigkeit und Fragmentarisierung besteht.

Bei den beiden Reisewerken ist jedoch interessant, dass bei der fortschreitenden, *räumlichen* Reisebewegung noch an einer Tendenz der Verlangsamung festgehalten wird. Das ‚Prinzip der Langsamkeit‘ ist als Versuch zu verstehen, der konträren Lebensbeschleunigung zu entkommen, die in den letzten Jahrzehnten ein-

---

<sup>154</sup> Vgl. Kammler, Clemens: Gegenwartslücken. Anmerkungen zu einem Defizit des Literaturunterrichts. In: Andreas Erb (Hrsg.): Baustelle Gegenwartsliteratur. Die neunziger Jahre. Opladen, Wiesbaden 1998. S. 186-202. Hier: S. 197.

gesetzt hat. Aus diesem Grund erhält auch die Reise im Zug, als eine Bewegung, die permanent inneren und äußeren Veränderungen und Umbrüchen unterliegt und dennoch geradlinig und voraussehbar vorwärts verläuft, erneuten Zuspruch. Über die betrachteten Reisen hinaus lassen sich Reisetexte deutscher Jungautoren nennen, die sich der ‚Eisenbahn-Nostalgie‘ anschließen und die festgestellte Entwicklung bestätigen: In *24 Stunden Deutschland*<sup>155</sup> reist Frank Rothe – wenn auch im Eiltempo – einen Tag mit der Bahn durch Deutschland, tauscht sich mit Unbekannten aus und vertieft sich in seine eigenen Reflexionen. Auf der Suche nach sich selbst und einem neuen Lebenssinn durchfährt der junge Schlafwagenschaffner Leo Pardell der *Grand Tour*<sup>156</sup> sogar das gesamte europäische Schienennetz und unterstellt sich vollends dem Eisenbahner-Dasein.

Die unendlich fortschreitende Reisebewegung und das ziellose Unterwegssein lassen sich als neue Reisemaxime beschreiben, was sich auch im bewussten Verzicht auf die Ausgestaltung des Motivs der Rückkehr darlegt. Eine tatsächliche Heimkehr oder Wiederkehr zum Ursprungsort existiert in den hier genannten deutschsprachigen Reiseliteraturbeiträgen der Gegenwart nicht mehr. Im Kontext des neuen Road-Movie-Daseins ist in den zwei betrachteten Reisen zudem das Aufsuchen und Überschreiten deutscher Grenzen auffällig. Letztlich sind es die jeweiligen Landesgrenzen, die den Deutschlandreisen und der vermeintlichen Entgrenzung einen geografischen wie strukturellen Rahmen setzen und wieder einen gewissen Grad an Überschaubarkeit herstellen – immerhin enden beide Reisetexte in der Schweiz.

Obwohl in einer Konsum- und Medienwelt angelegt, stehen die beiden Deutschlandexkursionen dem Massenphänomen ‚Urlaubsreise‘ entgegen: Krachts Erzähler expliziert seine Verachtung ge-

---

<sup>155</sup> Rothe, Frank: *24 Stunden Deutschland*. In: Susanne Frank und Timothy Sonderhüsken (Hrsg.): *Draußen nur Kännchen*. Was wir schon immer über Deutschland sagen wollten. München 2003. S. 11-49.

<sup>156</sup> Kopetzky, Steffen: *Grand Tour oder die Nacht der Großen Complication*. Roman. Frankfurt a. M. 2002.

genüber jeglichen Urlaubern und reist demonstrativ durch westdeutsche Szenestädte als hätte er ‚Ferien für immer‘. Auch Lentz’ Protagonist, der Ost- wie Westdeutschland durchreist, wählt in der Beobachtung seiner introvertierten Gedankenfahrt eine Reiseerfahrung, die sich deutlich von den deutschen Ausflüglern oder von den von ihm verachteten Pendlern absetzt, denen er unentwegt begegnet. Krachts und Lentz’ Reisende sind keine Touristen. Sie bewegen sich zwar nach den Prinzipien des Vergnügens durch den Raum und die Reiseform der beiden Misanthropen ist insofern touristisch, als auch sie wie jeder andere ‚normale‘ Reisende für ihr Unterwegssein bezahlen müssen. Primär ist die Reise, die für beide mit einem fluchtartigen Aufbruch beginnt, jedoch eine ‚Läuterung‘, die sie prägt. Da sie über kein Zuhause oder eine Heimat verfügen, zu der sie zurückkehren können, entsprechen Krachts und Lentz’ Reisende einer aktualisierten Daseinsform des Road-Movie Helden bzw. des Vagabunden. In ihrer uneingeschränkten und unvorhersehbaren Bewegungsfreiheit haben sie kein festes Reiseziel und jeder Ort wird zur Zwischenstation. „Wohin der Vagabund auch geht, er ist überall ein Fremder [...]. Die eigene »Ortlosigkeit« zu lieben, ist daher eine vernünftige Strategie.“<sup>157</sup>

Obwohl die Erzählerfiguren in Abweichung eines touristischen Gemeinschaftsgedankens allein durch Deutschland reisen, vereinen sie Individualität und Kollektivität: Während in *Faserland* von dem namenlosen Ich-Erzähler eine Reise übersättigte Generation unglücklicher High-Society-Mitglieder bilanziert wird, ist der ebenfalls namenlose Protagonist in *Liebeserklärung* die exemplarische Gestalt einer zunehmend virtualisierten Reisewelt. Offensichtlich schwanken die Reisenden zwischen einem Gefühl der Vereinzelung und der Sehnsucht nach Gemeinschaft, Zugehörigkeit und Liebe. Rastlos reisen beide fast widerwillig und passiv, der Umwelt gegenüber weitestgehend verschlossen, die Krachts Protagonist mit ‚kaltem Blick‘ erfasst und Lentz’ Erzähler als ‚erkaltete Kulisse‘ wahrnimmt, nach Orientierung suchend durch das Land.

<sup>157</sup> Baumann, Zygmunt: Vom Pilger zum Touristen. In: Das Argument. 36. Jg. 1994. Nr. 205. S. 389-408. Hier: S. 400.

Reiseliteratur lässt sich daher im Bewusstsein der neuen lebensgeschichtlichen Problematik als Teil einer ‚Selbstbiografie‘ zwischen individueller und kollektiver bzw. nationaler Identität charakterisieren.<sup>158</sup> Die Reise wird für die Protagonisten, die stets biografisch mit den Autoren vernetzt sind, zur Lebensbewältigungsstrategie, denn Deutschland wird erfahren und die Eindrücke wirken sich wiederum auf die Gemüter der Reisenden aus. Durch die Verbindung von Reisen und Erzählen ergibt sich ebenfalls eine wechselseitige Bewegung von innen und außen, bei der sich der von den Details des Alltagslebens geprägte Blick ins Innere der Protagonisten begibt und sowohl den momentanen Seins-Zustand als auch die jeweilige biografische Vergangenheit beleuchtet.

Auffällig ist in diesem Zusammenhang der neuartige Umgang der Literaten mit der nationalen Geschichte. Während der 1996 ebenfalls durch Deutschland reisende Ralph Giordano, als Vertreter der Kriegs- und unmittelbaren Nachkriegsgeneration, bei seinen *Aufzeichnungen aus einer schwierigen Heimat*<sup>159</sup> nie ganz gegenwärtig ist, sondern stets in der NS-Vergangenheit verweilt, offenbaren die nachkriegsgeborenen Jungautoren hingegen einen differenten Bezug zur Vergangenheit. Sie implizieren durch das Motiv der Kindheit zwar eine retrospektive Sicht in die Reisebeschreibung, doch in dieser beschriebenen Kindheit existiert keine NS-Vergangenheit als eigene Vergangenheit. Obwohl die deutsche Geschichte vermehrt als Folie in den Blick rückt, wollen die Erzähler weder die unveränderbaren nationalsozialistischen Ereignisse noch irgendeine andere Vergangenheit bewältigen, verbessern oder demaskieren. Sie liefern eine Ethnografie des eigenen Alltags, ohne sich einem Programm zu unterwerfen, ohne sich oder ihre Protagonisten als beispielhafte Repräsentanten einer Epoche zu betonen.<sup>160</sup>

---

<sup>158</sup> Vgl. Opitz (1997). S. 181.

<sup>159</sup> Giordano, Ralph: *Deutschlandreise. Aufzeichnungen aus einer schwierigen Heimat*. 2. Auflage München 2001 [1998]. Ebenso beschreibt der 1935 in Hamburg geborene Autor Piwitt bei seinem autobiografischen Streifzug durch Deutschland den ‚Alptraum der Vergangenheit‘. Vgl. Piwitt, Hermann Peter: *Deutschland. Versuch einer Heimkehr*. Hamburg 1982.

<sup>160</sup> Vgl. Anz, Thomas: *Epochenumbruch und Generationswechsel? Zur Konjunktur von Generationskonstrukten seit 1989*. In: Gerhard Fischer und David Roberts



Die Reiseliteratur der Gegenwart erfährt nach Brenner tatsächlich einen Funktionswandel: Im Vordergrund steht nicht mehr das Abenteuer ‚Reise‘, sondern die Möglichkeit der Bilanzierung und die suchende Bewegung im ‚eigenen‘ Raum – im gegenwärtigen Deutschland. Denn während das Fremde vertraut geworden ist, ist das Vertraute fremd geworden und soll neu erfahren werden. In der Reise als Suchbewegung wird sich einer fremd gewordenen ‚Heimat‘ wieder angenähert, in der identitätsstiftende Erfahrungen für das Ich erwartet werden.

Im Vordergrund steht bei den behandelten Beispielen vor allem die Ästhetik des Reisens, denn bei den eigenwilligen Reisenden zählt das Unterwegssein mehr als das Ankommen. Da zudem das Fremde durch die Einheitlichkeit touristischer Strukturen verschwunden oder zumindest in die Nähe gerückt ist, gerät das Reisen in den „Zusammenfall des Nicht-Aufbrechens und des Nicht-Ankommens“<sup>161</sup>. Aktuelle Reisetexte berichten über die Schwierigkeiten der Identitätsbewahrung unter den Bedingungen der mobilen Gesellschaft,<sup>162</sup> denn die endlose Migration kann zum Identitätsverlust führen, zu einer Selbstaflösung wie sie Krachts Protagonist widerfährt.

Diese „Passagier[e] des Leerlaufs“<sup>163</sup> kommen nicht mehr an, sondern leben in der Reisebewegung selbst. Den Autoren bleibt nur, die Möglichkeit der Darstellung des unendlichen Reisevergnügens, die hedonistischen Seiten des Darüber-Schreibens und das Lesen und Zitieren von Reiseliteratur selbstbewusst zu zelebrieren. Die deutschsprachige Reiseliteratur ist im Posttourismus angekom-

---

(Hrsg.): Schreiben nach der Wende. Ein Jahrzehnt deutscher Literatur 1989-1999. Tübingen 2001. (= Studien zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. 14.) S. 31-40. Hier: S. 35.

<sup>161</sup> Heger, Rolf-Joachim: Bild-Welten und Welt-Bilder. Über versuchte Nähe zur fremden Wirklichkeit. In: Ortfried Schäffter (Hrsg.): Das Fremde. Erfahrungsmöglichkeiten zwischen Faszination und Bedrohung. Opladen 1991. S. 173-184. Hier: S. 174.

<sup>162</sup> Vgl. Kohl (1993). S. 166, vgl. ebenso Gerhard (2002). S. 32.

<sup>163</sup> Virilio, Paul: Fahren, fahren, fahren... o. O. 1978. S. 34.

men.<sup>164</sup> Christian Kracht und Michael Lentz sind dafür zwei beispielhafte Repräsentanten.

---

<sup>164</sup> Vgl. Biernat (2004). S. 187.

## IV. Deutschlandreise – Kreuz und quer

### 1. Draußen im Lande, in der Ferne am Rande: Roger Willemsen *Deutschlandreise* und Wolfgang Büscher *Deutschland, eine Reise*

„Der kürzeste Weg zu sich selbst führt um die Welt herum.“  
(Hermann Graf Keyserling, *Reisetagebuch eines Philosophen*, 1919)

Sowohl Roger Willemsens 2002 erschienene *Deutschlandreise* als auch Wolfgang Büschers *Deutschland, eine Reise* aus dem Jahr 2005 fordern durch ihren programmatischen Titel zu einer Betrachtung im Kontext von Reisen durch Deutschland auf.

Neben der Tatsache, dass es sich bei *Deutschlandreise* und *Deutschland, eine Reise* um sehr aktuelle Beiträge dieses reisespezifischen Feldes handelt, eröffnet die literarische Form des nicht-fiktionalen Reiseberichts eine Erweiterung des Untersuchungsgegenstandes. Willemsen und Büscher berichten in ihren authentischen Reisezeugnissen nicht von einer fiktionalen, sondern tatsächlich unternommenen und protokollierten Reise durch Deutschland. Es stellt sich die Frage, ob sich aus diesem literaturästhetischen Unterschied grundlegende Veränderungen für die Thematik ‚Reise‘ ergeben.

Nicht alle Literaturwissenschaftler sind wie Barbara Korte der Ansicht, dass Reiseberichte eine Reise in ihrem Verlauf schildern und somit Erzähltexte darstellen.<sup>1</sup> Nach Charles Grivel lässt sich die Thematik im realen Reisebericht gerade nicht ausschließlich literarisch bestimmen. Grivel ordnet wie weitere Reiseliteraturtheoretiker den Reisebericht nicht der fiktionalen Gattung der Reiseliteratur zu, da sein Bezugsobjekt – die wiedergebende Aufzeichnung

---

<sup>1</sup> Vgl. Korte (1996). S. 1.

der Wirklichkeit – prägnant vorhanden sei und sich daher klar von fiktionalen Vorstellungen abzuheben habe.<sup>2</sup>

Dass es sich bei einem nicht-fiktionalen Reisebericht dennoch um eine literarische Reise handelt (vgl. II.1 *Reiseliteratur: Eine literarästhetische Annäherung*), die sich in ihrer thematischen Struktur gestaltet, wird an *Deutschlandreise* und *Deutschland, eine Reise* exemplarisch nachvollzogen.

### 1.1 Eintauchen in nächste Nähe

Roger Willemsen wählt wie die Erzähler von *Faserland* und *Liebeserklärung* den Zug als primäres Reisemittel der Fortbewegung. Der Ich-Erzähler<sup>3</sup> befindet sich – mit dem Aufbruch des Protagonisten von Michael Lentz vergleichbar – beim Einsetzen des Berichtes bereits im Zug, in dem er über den Anlass und die Intention der beginnenden Reise reflektiert. Während sich Krachts und Lentz' Ich-Erzähler aufgrund persönlicher Konflikte zum Aufbruch und zur ziellosen Fahrt entschließen, unterstellt Willemsen seine Reise, einem authentischen Reisebericht entsprechend, einem konkreten Beschreibungsobjekt: „Ich [...] fahre weit weg. Nach Deutschland.“ (D 5)

Doch auch der festgelegte Betrachtungsgegenstand ‚Deutschland‘ initiiert eine Suchbewegung: „Aber wo ist das? Deutschland ist irgendwo oder nirgendwo oder überall.“ (D 5) Das persönliche Anliegen, eine Reise durch Deutschland zu unternehmen, wird problematisiert: „In Deutschland nach Deutschland zu reisen, das ist die Exkursion zu einer Fata Morgana.“ (D 5) Obwohl der Reisende sich längst in Deutschland befindet, gibt dieser vor, sich einem ‚anderen‘ Deutschland zu nähern. Entweder bezieht sich Willemsen auf die ‚Entdeckung‘ des Ostens der Republik oder – und davon wird hier ausgegangen – Deutschland wird im Kontext der

---

<sup>2</sup> Vgl. Grivel (1988). S. 631. Vgl. ebenso Klatik (1968). S. 127f; Strelka, Joseph: Der literarische Reisebericht. In: Klaus Weissenberger (Hrsg.): Prosakunst ohne Erzählen. Die Gattungen der nicht-fiktionalen Kunstprosa. Tübingen 1985. (= Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft. 34.) S. 169-184. Hier: S. 175.

<sup>3</sup> Da bei einem authentischen Reisebericht keine explizite Trennung zwischen Autor und Erzähler vorliegt, werden diese im Folgenden synonym verwendet.

geografischen Reise als ein Konstrukt, als Gefühl oder Mentalität ‚bereist‘. Der Autor selbst schreibt über seine Annäherung an Deutschland: „Was meine Haltung angeht, so fühlte ich mich zu allererst dem voraussetzungslosen Beobachten, nicht dem Reiseführer verpflichtet, das bedeutete, Genauigkeit war die erste Anforderung an das eigene Schreiben.“<sup>4</sup> Er möchte der Bundesrepublik aus diesem Grund vorurteilsfrei und sensibilisiert für die Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit entgegentreten, damit Deutschland keine irrealer Spiegelung bleibt: „Vergessen seien die Vorstellungen und Einbildungen, vergessen die böse und spießige, die sentimentale und gründliche, die brütende und metaphysische Nation!“ (D 6)

Das objektiv anmutende Vorhaben gestaltet sich dennoch als eine subjektive, von der eigenen Wahrnehmung geprägte Erfahrung. Bei der ‚Exkursion‘ lässt sich der Reisende von der Begierde des Auges leiten, die seiner individuell-ästhetischen Perspektive unterliegt: „Deutschland ist alles, was zwischen neun Landesgrenzen die Netzhaut belichtet.“ (D 6). Das „unausrottbar Schöne“ (D 5) des Landes soll nicht mehr als Idylle oder Stilleben aus der Ferne, sondern aus nächster Nähe betrachtet werden. Die annähernde Bewegung unterliegt einem gezielten ‚Herantreten von außen‘. Der Reisebeginn weist, verbunden mit einem Symbolgehalt des Wetters, eine optimistische Neugierde auf das Kommende auf: „Ich reise los im Morgengrauen. Na also: Alles ist schön. Im Frühnebel zögert der Sommer. [...] Deutschland kann kommen.“ (D 6)

Wolfgang Büschers erster Eindruck zu Beginn seiner Reise wird ebenfalls durch Nebel bestimmt. Lockt Willemsen allerdings der sommerliche Frühnebel zum Aufbruch, so lässt Büscher „ein mystisches Licht [...] zart bläulich“ (DR 9) an einem Herbstabend bewegungslos am Niederrhein verharren. Dem Autor erscheint in „diesem milchigen Antilicht“ (DR 9) die vor ihm liegende Landschaft wie „eine vage Idee im Dunst“ und „eine Bleistiftskizze aus einem vergessenen Buch“ (DR 9). Seine von Farben und Formen

---

<sup>4</sup> Roger Willemsen in einem persönlichen Brief an die Verfasserin vom 24.07.2003, aktualisiert am 30.05.2008.

geprägte sinnliche Wahrnehmung erinnert an eine romantische Reisebeschreibung, in der eine mythische und wundersame Natur beschworen wird, die den Menschen in sich aufnehmen soll. Dieser Beschreibungsstil setzt sich in der Personifizierung des Rheins fort, der als erhabene Naturgewalt hervorsticht: „Er ließ sie gewähren. Er verlor das Interesse an den Dingen an seinem Ufer, er strömte seiner Auflösung entgegen.“ (DR 9)

In dem romantisierenden Erzählton beschreibt Büscher ein solch pittoreskes Stilleben, von dem sich Willemsen distanzieren möchte. Anders als dieser, der sich im Zug sitzend gedanklich von einem imaginären ‚Irgendwo‘ seinem Reiseziel nähert, befindet sich Büscher bereits an einem konkreten Ort und ist darauf bedacht, sich genau zu lokalisieren: „Ich saß am Ufer kurz vor Holland, bei Rheinkilometer 852, auf einem Stein und sah dem Fluss zu [...] Es war der erste Tag meiner Reise.“ (DR 9)

Der Autor begegnet seinem Beschreibungsgegenstand direkt, dies wird durch die Personifizierung des von ihm beobachteten Rheins noch verstärkt. Als ob er sich aus dem unwirklichen Bann des mystischen Ortes befreien müsste, beginnt Büscher seine Reise im wahrsten Sinne des Wortes mit einem Sprung ins kalte Wasser: „Ich zog mich hastig aus, [...]. Es nahm mir den Atem. Noch nie war ich in solcher Eiskälte geschwommen.“ (DR 9f.)

Der Sprung in den kalten Rhein ist als physische Loslösung und Initiation der Reisebewegung zu verstehen. Den Fluss durchquerend steuert der Autor einen „hohen, dünnen Schlot ganz links“ (DR 10) an, dessen sicher nicht ganz zufälliger Name „Oelmühle Germania“ (DR 10), für Deutschland steht, in das er ebenso wie in das Wasser eintauchen und es hautnah mit all seinen Widrigkeiten erleben möchte. Schließlich wendet sich auch Büschers Reisebeginn zu einem einzigartigen und positiven Erlebnis, das der Autor – den romantischen Erzählstil fortführend – in einer Lichtmetaphorik festhält und als Erleuchtung wahrnimmt:

Nur die Germania konnte ich noch ansteuern. Sie erglühte in diesem Moment von der Spitze her. Das Licht kam wieder, es entzündete sie, bald brannte der ganze Schlot. Der Himmel brannte. [...] Jetzt brannten

auch die anderen Türme, die ganze Stadt brannte. Jetzt glühte der Fluss.  
Ich trieb in purem Gold. (DR 11)

## 1.2 Auf Entdeckungsfahrt, auf Er(d)kundungsgang

### 1.2.1 *Kreuz und quer und rundherum*

Nach Manfred Link ist ein Reisebericht „eine Darbietungsform, die in objektiv-nüchterner Redeweise den Reiseverlauf weitgehend unreflektiert und unredigiert wiedergibt und auf Fiktionalisierung und epische Integration verzichtet.“<sup>5</sup>

Auch Willemsens Reisebericht gestaltet sich zunächst über die Wiedergabe eines unmittelbaren und sachlichen Reiseverlaufs. Von Hamburg ausgehend, mit kurzen Zwischenstationen in Mölln und Sylt, reist er zuerst in ostdeutsche Provinzorte und Städte, um sich nach einer ausgiebigen Erkundung Süddeutschlands, von der schweizerischen Grenze wieder zurück Richtung Norden zu bewegen. Durch die Nennung jeder Reisestation und örtlicher Gegebenheiten dominiert die für den Reisebericht typische, außersprachliche Wirklichkeit. Es wird eine nachvollziehbare Reiseroute geformt, die detailfreudige Lokalisierungen gewährt: „Am Leuchtturm von Warnemünde stehend, zwischen der »Villa Brunhilde«, »Yasmin Mode« und einer »Chicken Bar« namens »Das verrückte Huhn«“ (D 27).

Wolfgang Büscher hält sich in dem zeitlich-chronologischen Bericht seiner Reise noch stärker an eine nachvollziehbare Reiseroute, die im Oktober des Jahres 2004 (vgl. DR 23) beginnt und am Weihnachtstag des gleichen Jahres endet. Methodisch umrundet er die Republik, beginnend in Emmerich an der holländischen Grenze und im Uhrzeigersinn weiter an der deutschen Grenze entlang. Entgegen Willemsen, der keine formale Unterteilung seines Reiseberichtes vornimmt, setzt Büscher hier eine deutliche Systematik fort. Der Reisebericht gliedert sich in fünf Passagen, die verschiedenen geografischen Regionen entsprechen. Das erste Kapitel *Am*

---

<sup>5</sup> Link (1963). S. 11.

*blauen Meer* führt Büscher an der Nord- und Ostsee von Emmerich nach Usedom. In der zweiten und dritten Passage *Pension Deutschland* und *Böhmische Wälder* folgt er der östlichen Grenze von Ückermünde bis Görlitz und von Zittau bis Finsterau. Der vierte Abschnitt *Gehen im Gebirge* widmet sich der süddeutschen Grenze von Passau bis Oberstdorf und das letzte Kapitel *Melancholie des Westens* beschreibt Büschers letzte Reisesstation von Lindau bis Kleeve. Die fünf Passagen unterteilen sich in weitere Unterkapitel, die von jeweils einem bereisten Ort berichten. Bis auf wenige Ausnahmen, wie kurze Zwischenstopps in Dresden oder Chemnitz, verläuft die Reiseroute nur an Grenzstädten und -dörfern entlang und umfasst daher neben touristisch reizvoller und geschichtsträchtiger auch eine Vielzahl unbekannter deutscher Orte.

Der Realitätsbezug beider Autoren, der zu Beginn einem objektiv-detaillierten Reisebericht entspricht, kennzeichnet sich bei genauerer Betrachtung durch eine subjektive Wahrnehmung.

Willemsens Ortsbeschreibungen sind von der Zufälligkeit des Blicks eingefangene Bestandsaufnahmen, welche die Jetzt-Realität des Reisenden widerspiegeln: „In Bonn, gleich beim Bahnhof, habe ich zum ersten Mal im Leben einen Chinesen mit Knutschfleck gesehen.“ (D 88) Seine stilistische Wirklichkeitsbeschreibung charakterisiert sich als eine dialektische Bezugnahme zwischen Hoch- und Populärkultur. In Frankfurt an der Oder wird beispielsweise das Denkmal Heinrich von Kleists beschrieben, das ratlos auf ein Plakat der Ausstellung ‚Körperwelten‘ von Gunther von Hagen zu blicken scheint (vgl. D 52f.), die deutsche ‚Balkonkultur‘ wird mit Balkonszenen der Weltliteratur verglichen (vgl. D 130) und der Ich-Erzähler zitiert sowohl Kierkegaard, Seneca und Lukács als auch Henry Maske oder Franz Beckenbauer. Erst in der Überwindung dieser ästhetischen Wahrnehmungsgrenzen ermöglicht sich eine umfassende Bilanzierung der medial durchwirkten Realität. Die Synthese unterschiedlichster Wahrnehmungskomponenten verdeutlicht die kritische Kontrastierung der produzierten Medienwelt, in der der Autor vor nicht allzu langer Zeit selbst tätig war, und der direkt vor Augen liegenden Wirklichkeit:



Sonntags morgens, [...] flammt in dem dämmernden Hotelzimmer der Fernseher noch heller auf, [...] bleibe ich in der Schwenkbewegung der meteorologischen Überwachungskameras hängen, die mir die Höhenlinie der Alpen sachlich vor Augen führt wie eine Tiefgarage.

Als ich dann die Fensterläden in diese frühe Morgenstunde hinein aufstoße, finde ich das Licht grauer als im Fernsehen. [...] So steht, eingeschlossen in die milchige Aura seines eigenen Klimas, jeder Berg als eigene Persönlichkeit.“ (D 185f.)

Das dringende Anliegen des Erzählers besteht darin, „das Eigentliche, irgendetwas, was hinter allem ist, das Wesentliche“ (D 54) zu finden. Überall, vor allem in Ostdeutschland, trifft der Reisende auf eine Konsum- und Werbewelt, die ihm nur Appelle und Imperative entgegenbringt: „Ich soll Drogen keine Macht einräumen, soll Aids keine Chance geben, mein Freund soll Ausländer sein oder ein Ausländer mein Freund, »Nein« soll ich sagen zu Gewalt, Rassismus und Cholesterin, [...] »Ja« zu »Mint« und »Curry«.“ (D 18) Während sich Krachts Ich-Erzähler über die zitierte Warenwelt definiert, entdeckt Willemsen darin eine unwirkliche Realität und „Atmosphäre der Enttäuschung“ (D 52). Die ‚Entdeckungsreise‘ strebt nach einem Deutschland jenseits der Massenmedienkultur und Konsumorientierung.

Willemsen zieht es dementsprechend nicht zu bekannten Gemeinplätzen, sondern zu Plätzen die gemeinhin bekannt sind: Im Arbeitsamt von Naumburg unterhält er sich mit Wartenden (vgl. D 64), auf dem Parkplatz der Rügener Kreidefelsen trifft er Rentner auf Reisen (vgl. D 32) und in einem Bonner Bordell möchte er „erstmal ein bißchen“ mit der Prostituierten Nadine „reden“ (D 99). Es ist eine Reise auf der Suche nach den „Menschen draußen im Lande“ (D 5). Dieses ‚draußen im Lande‘ thematisiert über das geografische Moment hinaus, das ‚Mitten-im-Leben-Stehen‘ und Authentische realer Personen jenseits der medial geschaffenen und „metaphysische[n] Nation“ (D 6).

Wolfgang Büscher steigert diese Reiseintention noch, indem er nicht nur Orte und Menschen ‚im Lande‘, sondern ausschließlich ‚am Rande‘ bereist. Er pirscht sich geradezu durchs Unterholz an,

dort wo Deutschland ausfranst und undeutlich wird, und dort im Absonderlichen sucht er das, was ihn umtreibt: das Deutsche.<sup>6</sup> Durch seine Reisebewegung um die Republik ist die Bedeutung von Grenzerfahrung stets präsent.

Auf der einen Seite muss sich der Reisende die geografisch-nationalen Grenzen bewusst machen, wie zum Beispiel an der deutsch-polnischen Oder: „Dass sie die Grenze war und man sie nicht einfach überqueren durfte, musste ich mir sagen, zu sehen war es nicht.“ (DR 82) Auf der anderen Seite nimmt er beständig die soziale Randlage der von ihm bereisten Orte wahr, fragt sich wiederholt „Wie hielt man es aus, hier zu leben?“ (DR 85), und fühlt sich oftmals wie in einem „vergessene[n] Land“ (DR 139).

An den Abseitskoordinaten findet der Deutschlandreisende zunächst „die Stille der Provinz“ (DR 24). Wenn ihm manch „kleine, blinde Stadt mit [...] dunklen Kammern [...] wie tot“ (DR 73) erscheint, nimmt die Ruhe bedrohliche Züge an und die Grenzregion wirkt abgeschlossen von jeglichem Leben. Doch die Abgeschiedenheit führt Büscher auch in authentische und ureigene Provinzorte, in denen er noch eine ‚heile Welt‘ zu entdecken meint. „Die Gegend an der böhmischen Grenze war arm. [...] Aber sie war auch reich. Hier war ein Dorf noch ein Dorf“ (DR 134). In Ueckermünde findet er sich dementsprechend in einer „gleichmütig werkelnden, gutmütig einander grüßenden und neckenden kleinen Welt“ (DR 67) wieder und in Lindau ist er sich sicher, dass „hier morgen früh alles noch an seinem Ort“ (DR 191) sei.

Doch auch im „Hinterland“ (DR 53), das „so heil gewirkt hatte“, sieht sich der Autor mit Geschäften, wie „»Kramkiste«. »Fundgrube«. »Discount«. »Billigmarkt«. »Resterampe«. »Vietnamesischer Kleidungsmarkt«“ (DR 53) konfrontiert, die wie bei Willemsen daraufhinweisen, dass auch hier längst eine schnellelebige Billigkonsumwelt Eintritt gefunden hat. Diese dialektische Wahrnehmung spiegelt einen kritischen Regionalismus wider, in welchem die Provinz als Moment der komplexen gesellschaftlichen Totalität

---

<sup>6</sup> Vgl. Klier, Walter: Um Deutschland. Die Reisen des Wolfgang Büscher. In: Merkur. 60. 2006. Heft 681-692. S. 159-163. Hier: S. 162.

erscheint. Aus dem engen Weltausschnitt kann auf die Universalität der gesamten Lebenswelt geschlossen werden.<sup>7</sup>

Zentraler Beobachtungsgegenstand sind sowohl bei Büscher als auch bei Willemsen die Menschen. Bei beiden Autoren werden die Reisebekanntschaften und -begegnungen, obwohl überwiegend namenlos, zu Protagonisten eingeschobener Erzählabschnitte. Sei es bei Willemsen ein „korpulentes Dämchen“ (D 196), die über ihren Beruf sinniert oder „ein sensibler Herr“ (D 135), der von seiner Vergangenheit in Russland berichtet oder „der Fastentuchmann“ (DR 92), der Wolfgang Büscher an der böhmischen Grenze begleitet.

In ihrer Anonymität stehen sie für etwas Alltägliches, das nicht wie bei Kracht als abwertendes Klischee oder reduzierter Stereotyp fungiert, sondern persönliche Kontur erhält, obwohl sie als Jedermann auftreten.

Erlebnisse und Erfahrungen dritter Personen werden von Willemsen und Büscher im Sinne der ‚oral-history‘ wiedergegeben. Bei diesem Verfahren wird in originärer Sprache, das heißt zumeist von den Betroffenen selbst, ohne die Zwischeninstanz des Erzählers, eine Geschichte reproduziert und die unmittelbare Authentizität gewahrt:

Ich bin jetzt nicht weit vor Oberstorf [sic!]. Hinter der Theke der örtlichen Schenke steht eine begnadete Zapferin, die alles gleichzeitig kann. [...] Ein Mädchen aus dem Dorf, erzählt sie einem Männertorso, der reglos über seinem Gedeck hängt, also ein Mädchen aus dem Dorf wollte unbedingt eine Dauerwelle haben [...]. (D 169)

In *Deutschland, eine Reise* sucht Büscher förmlich die Erzählsituationen, die sich aus der Geschichte einer dritten Person ergeben, denn das „Befreiende am Erzählen ist der Verzicht auf das Etikettieren und Auszeichnen der Dinge.“<sup>8</sup> Als Reiseautor nimmt sich Büscher, der preisgekrönte Journalist, zurück. Er schreibt einfach nieder,

<sup>7</sup> Vgl. Mecklenburg (1987). S. 37f.

<sup>8</sup> Büscher, Wolfgang: Hinaus ins Freie, ins Abenteuer. Jedes Land braucht eine Kultur der Kritik. Doch es braucht auch eine Kultur des Erzählens, sonst verdorrt es. Die Dankesrede von Wolfgang Büscher zum Ludwig-Börne-Preis. In: Die Zeit. 29.06.2006. o. S.

was er als einsamer Wanderer beobachtet und erfährt. Diese Zurückhaltung ermöglicht einen Einblick in das Leben verschiedener Menschen.

Sowohl Willemsen als auch Büscher beobachten, belauschen und kommentieren als Außenstehende, aber sind deswegen nicht auf ein voyeuristisches Erleben zu reduzieren. Die Reiseerfahrung ist ebenso auf eine kommunikative Interaktionsebene ausgerichtet. Willemsen ist der Meinung, dass das Reisen selbst keine besonders partikulare und gesellige Tätigkeit sei. Erst der Zugang zu kommunikativen Räumen, wie Erzählsituationen oder Interaktionen, ermögliche Erfahrung bringende Gemeinschaftsmomente.<sup>9</sup>

Diese aktiven Auseinandersetzungen finden sich in *Deutschlandreise* in Dialogen, die formal in wörtlicher Rede dargestellt sind. Auch in diesen bleibt die Originalität, beispielsweise in der unkommentierten Wiedergabe von Dialekt oder Umgangssprache, erhalten: „Also, des Buidl, des muß i net hoam“ (D 172) oder „Die hat’n Schatten“ (D 10). Dabei handelt es sich um „das, was ihm seine regionale Umwelt an Erzählmaterie zuträgt“<sup>10</sup> und das Verfahren wahrt größtmögliche Nähe zur Mündlichkeit.

Demgegenüber stilisiert sich Büscher, der ebenso jegliche Dialekte in verschiedenen Redesequenzen authentisch wiedergibt, stärker als geheimer Zuhörer: „Ich hörte dem Gespräch am Nebentisch zu“ (DR 46) und anonymer Beobachter: „Durch das letzte Fenster, an das ich mich erinnere, sah ich eine Zigeunerfamilie. [...] Ich weiß nicht, wie lange ich da stand.“ (DR 106) Obwohl er am Geschehen teilnimmt, befindet sich Büscher – seiner Reise im Grenzbereich entsprechend – stets etwas abseits und fühlt sich weniger lebendig: „Andere zu belauschen war eine Unart geworden. [...] Ich war doch nur ein wandernder Geist, der in fremde Stuben und Seelen schaut.“ (DR 110) Diese gezielt gewählte Beobachtungsposition des

---

<sup>9</sup> „Ich war allerdings auch nicht darauf vorbereitet [...] es [...] so schwierig zu finden, in eine Kommunikation über das einzutreten, was zwischen Menschen hin und her geht, das Ahnen, Fürchten, Lieben, Zweifeln, Trösten...“ Willemsen in einem persönlichen Brief an die Verfasserin vom 24.07.2003, aktualisiert am 30.05.2008.

<sup>10</sup> Mecklenburg (1987). S. 36.

‚Nicht-dazu-Gehörens‘ ermöglicht ihm, das Land mit den Augen eines Fremden zu beobachten.

In den von ihm bereisten Provinzorten lässt sich der interessierte Zuhörer Büscher stets Geschichten erzählen, die nicht unmittelbar in Reiseführern oder anderen medialen Zwischeninstanzen zu finden sind. Sagen, Mythen, Tatsachenberichte und „[u]ralte Erzählungen von Leuten“ (DR 42), die die Orte synchron und diachron auf einer historischen Achse verwurzeln: „Diese Wesen und die Erzählungen von ihnen gehörten hierher wie der Nebel und das Salz auf den Lippen.“ (DR 26) Büscher ‚erzählt‘ beispielsweise von Spukgestalten aus Leer (vgl. DR 26ff.), von dem Inselarzt von Helgoland (vgl. DR 35ff.) oder von dem Schmuggler Orlando des Kleinen Walsertals (vgl. DR 182ff.) und von Franz Anton Mesmer, dem Magier vom Bodensee (vgl. DR 198ff.). Die Lebensgeschichten und übermittelten Erzählungen seiner Reisebekanntschaften ziehen sich wie ein roter Faden durch den Reisebericht. Die Orte werden erst durch die Geschichten der Menschen besonders und lebendig. Büschers „Methode ist wieder der Einsatz von Körper und Erfahrungsbereitschaft, nicht nur dem Wetter gegenüber, sondern vor allem den Leuten und ihren Geschichten.“<sup>11</sup>

Auf Willemsens Reise über „Hügel“, „Wälder“ und „Dörfer“ (D 8) und der Suche nach dem ‚unausrottbar Schönen‘ verwundert die zurückhaltende Betrachtung der Landschaft. Willemsen, unterwegs mit der Bahn, steht „[s]tundenlang am Zugfenster“ (D 18) und blickt auf das vorbeiziehende Panorama: „Die Landschaft ist freundlich, von ihr gehen keine Appelle aus, keine Befehle.“ (D 18) Doch der Betrachtende misstraut seiner Naturwahrnehmung:

Hier hat der Pinsel der Natur mit breitem Strich aufgetragen, [...] und doch wirkt die Natur kaum naturgetreu, und ihre Farbe ist eigentlich nur Dekoration. Diese Landschaft ist Form, Struktur oder Wellenschlag, [...]. Nein, wirklichkeitsgetreu wirkt sie hier nicht, die Wirklichkeit. (D 149f.)

<sup>11</sup> Seibt, Gustav: Der nachgeschenkte Wein. Wo der geköpfte Karl Marx durch den Mund von Hagen von Tronje spricht: Wolfgang Büscher hat Deutschlands Grenzen umwandert und darüber ein Märchenbuch geschrieben. In: Literatur. Eine Beilage zur Frankfurter Buchmesse 2005. In: Süddeutsche Zeitung. Nr. 240. 18.10.2005. o. S.

Der Blick auf die Landschaft deutet diese nicht als reinen Naturort, sondern entdeckt einen vereinnahmten Zivilisationsraum. Der Zug fliegt an „Natursteinbepflasterungen“, „Rotklinkerbauten“ (D 18) oder „blumengeschmückten Altarbildern“ (D 77) – als Ausschnitte der menschlichen Wirklichkeit – vorbei. Da die Wahrnehmung primär vom Interesse des Lebendig-Menschlichen geleitet wird und von der Natur diesbezüglich nur bedingt Signale empfangen werden, wandert der Blick zurück in das Innere des Zuges.

Das „Volkstransportmittel Bahn“ (D 41) sowie Bus, Taxi oder U-Bahn werden genutzt, um mit Personen in Kontakt zu treten: „Man hört gut, erlebt was und kann alle möglichen Studien anstellen.“ (D 145) Sei es durch stilles Beobachten und Belauschen oder durch rege Anteilnahme, die „Abteiltüren stehen [...] überall offen. Auf den Gängen tauscht man sich aus.“ (D 77) Während des Bahnfahrens ergeben sich ‚wirkliche‘ Momentaufnahmen, die die porträtierten Menschen und das Alltagsgeschehen selbst „wie Landstriche, wie Natur“ (D 145) formen.

Auch der Deutschlandreisende Büscher bewegt sich mit den kollektiven Verkehrsmitteln Zug, Bus und Auto fort, in Ausnahmefällen wählt er sogar das Flugzeug (vgl. DR 38) und Schiff (vgl. DR 209), immer wieder aber kehrt er zu seiner bevorzugten Fortbewegungsform, dem Wandern zurück. Büschers konstantes Thema ist das Gehen. Bereits in seinem ersten Buch *Drei Stunden Null*<sup>12</sup> steht im Mittelpunkt eine Fußreise, bei der Wolfgang Büscher 180 Kilometer das ‚Niemandland‘ um Berlin bereist. 2003 hat der Journalist erneut *Eine Reise zu Fuß* unternommen, diesmal von Berlin nach Moskau. Für diese Verbindung von „Abenteuererzählung im Eichendorff-Ton mit historischer Reflexion über osteuropäische Kriegsschauplätze“<sup>13</sup> erhielt Büscher den Kurt-Tucholsky-Preis. Der wandernde Autor wird sich auf dem 82-tägigen Fußmarsch nach Moskau bewusst, „dass während des Fahrens oder Fliegens das Land dort unten, dort draußen ein Stummfilm ist. Kein Ton, kein Bild. Beim Gehen war das anders. Das Land war nie stumm, es roch auch, und die großen und kleinen Schrecken waren ganz

<sup>12</sup> Büscher, Wolfgang: *Drei Stunden Null*. Deutsche Abenteuer. Berlin 1998.

<sup>13</sup> Seibt (2005). o. S.

nahe und ganz konkret.“ (BM 109) In seinem Reisebericht reaktivierte Büscher die „verschollene Wahrnehmungsform des ‚Deutschen in der Landschaft‘“<sup>14</sup>, der Natur, Mensch und Geschichte sowohl physisch als auch im Geiste erfährt. Gustav Seibt bezieht sich mit dieser Einordnung Büschers auf die 1927 von Rudolf Borchardt publizierte Anthologie *Der Deutsche in der Landschaft*. Darin stellt der Dichter den Deutschen insbesondere seit der Romantik als Wanderer seiner Geschichte dar, der ruhe- und bindingslos in der Landschaft die eigene Seele im kritischen Verhältnis zur jeweiligen Gegenwart entziffert.<sup>15</sup> Dieses Konzept von Landschaftserfahrung aktualisiert Büscher und wählt daher das Wandern als direkten Naturkontakt sowie Denk- und Erzählstrategie.

„Im Gehen wird das Nachdenken genauer, das Urteilen langsamer. Im Zufußgehen vergeht die rasende Geschwindigkeit der Eindrücke, die uns die Medienwelt sekundlich präsentiert. Ein privates Projekt der Entschleunigung, das die Wahrnehmung intensiviert“<sup>16</sup>, fasst Horst Köhler im Jahr 2006 treffend Büschers Fortbewegungsform zusammen.

Beim Gehen findet der Reisende daher eine stärkere Nähe zur unmittelbaren Umgebung und Natur: „Irgendwann nahm der Wald mich in sich auf“ (DR 242). Obwohl Büscher auch die Zerstörung der Natur durch den Menschen registriert, weiß er sich an deren landschaftlichen Schönheiten zu erfreuen. Auch er vergleicht seine Naturwahrnehmung mit der Malerei:

Es begann damit, dass der Wind von See her eine lang gezogene weiße Wolke heranwehte, sie dehnte sich bald von Horizont zu Horizont, ein kühner japanischer Pinselstrich über ein riesiges, zartblaues Blatt. [...] Ununterbrochen änderte das Schriftzeichen seine Farbe und Gestalt. (DR 31)

Er wählt im Gegensatz zu Willemsen jedoch den Vergleich zur Malerei, um farbintensive und metaphorische Landschaften zu beschreiben, an denen er sich erfreut und diese so über den Augen-

<sup>14</sup> Seibt (2005). o. S.

<sup>15</sup> Vgl. Apel (1998). S. 15.

<sup>16</sup> Köhler, Horst: Im Gehen wird das Nachdenken genauer. Drei Reiseberichte, drei Annäherungen an Deutschland: Laudatio auf Wolfgang Büscher, den diesjährigen Träger des Ludwig-Börne-Preises. In: Die Zeit. 29.06.2006. o. S.

blick hinaus bannen kann. Immer wieder verweilt sein Blick daher auf Ansichten, die einem „Landschaftsgemälde“ (DR 74) gleichen:

Weit gezogene, flache Buchten. In Bögen schwang sich die Küste von Vorsprung zu Vorsprung. Man würde nicht vermuten, dass das Wort »lieblich« auf diese Küste passen würde, doch es passte. (DR 48)

Der Autor setzt seinen romantisierenden Beschreibungsstil fort, in dem sich in der malerischen Landschaft „das Ideal eines in sich stimmigen und mangellosen Zustands entwickeln lässt, als Vorschein jener besseren Welt einer erheiterten Vernunft, in der sich der aufgeklärte Mensch mit sich selbst identifizieren, höheres und bewußtes Menschsein erlangen kann.“<sup>17</sup> Auch wenn dieser angestrebte Zustand in der heutigen Zeit nur noch einem fernen Inbegriff entspricht, so ermöglicht der Erfahrungsraum der romantischen Landschaft Büscher zumindest stilistisch eine ausladende Naturbeschreibung, die durch die direkte Naturwahrnehmung beim Wandern einen hohen Stellenwert erfährt und bis ins Exotische gesteigert wird: „Hoch über mir war die Welt makellos blau. Ihre Ränder lagen im Abendlicht. Ich sah Bergzinnen, die hatten die Farbe des Sandsteins der Paläste von Rajastan.“ (DR 181)

Diese Beschreibungen sind sicher nicht als verklärende Wahrnehmung zu verstehen, sondern weisen auf das bildreiche Vergleichspotential des vielgereisten Reisejournalisten hin.

Die einleitend für den Reisebericht als charakteristisch festgestellte, objektive Wiedergabe der äußeren Erlebnisse wird bei beiden Deutschlandreisen überschritten.<sup>18</sup> Kontinuierlich tritt das Rein-

---

<sup>17</sup> Apel (1998). S. 20.

<sup>18</sup> *Deutschlandreise* ist bereits in Bezug auf die reproduzierten Reiserouten und Reisebekanntschaften als konstruierte und primär literarische Reise zu betrachten. Willemsen unternahm drei Reisen von je drei bis vier Monaten durch Deutschland. Erst im Anschluss sind ausgesuchte Episoden und Erlebnisse, auch von früheren Auslandsreisen, als eine zusammenhängende Reise konzipiert worden. (Entnommen aus Roger Willemsens Anmerkungen bei einer Lesung zu *Deutschlandreise* in der Mayerschen Buchhandlung am 28.04.2003 in Essen.) Einem Interview in der FAZ ist zu entnehmen, dass Büscher ebenfalls in mehreren Abschnitten gereist ist und später die zusammenhängende Reise rekonstruiert hat. Vgl. Minkmar, Nils: Apokalypse in Pforzheim. Auch das ist ein langer Lauf zu sich selbst: Wolfgang Büschers Protokoll seiner Deutschlandreise. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 25.11.2005. o. S.



Faktische zurück und der Erzähler Willemsen bzw. Büscher stärker hervor, indem sie der Berichtform ästhetische Betrachtungen, subjektive Reflexionen und metaphorische Bezüge hinzufügen. Die äußeren Eindrücke werden zur inneren Angelegenheit und insbesondere in essayistischen Reflexionspassagen verarbeitet.<sup>19</sup> Willemsen und Büscher vereint das Anknüpfen an eine im Regionalismus angesiedelte Literatur: „die Entdeckung der Landschaften und ihrer Besonderheiten, die Zuwendung zur realen diesseitigen Lebenswelt mit allen ihren Details, der kritische Blick auf die gesellschaftlichen Verhältnisse in Stadt und Land, Provinz und Metropole.“<sup>20</sup>

#### *Exkurs 4: Reportage-Reisen*

*Deutschlandreise* „ist nun zwar kein Roman nach dem herkömmlichen Genrebegriff, aber allemal das literarischste dieser Bücher von Journalisten.“<sup>21</sup> Beatrix Langner bezieht sich mit ‚diesen Büchern von Journalisten‘, zu denen sie auch Willemsens Reisebericht einordnet, auf einen Trend in der Literatur, der in den späten achtziger und insbesondere in den neunziger Jahren begann. Dem gehört eine Generation von Publizisten vornehmlich im Alter von vierzig bis Mitte fünfzig an, die ihre zumeist reportageartigen Texte in Buchform veröffentlichen. Zuvor ist ein Großteil verschiedener Beiträge schon in Tages- und Wochenzeitungen wie *Die Welt*, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, *Die Zeit* oder *Süddeutsche Zeitung* veröffentlicht worden. Nach journalistischer Manier verfahren die hauptberuflichen Journalisten in ihrem Schreiben anders als belletristische Autoren und verarbeiten in einer realistischen Berichtform

<sup>19</sup> So thematisiert Willemsen z. B. ausgiebig die gesellschaftspolitische Bedeutung der neuen Hauptstadt und der Berliner Republik, bevor er mit dem Zug im Bahnhof Zoo einfährt. (vgl. D 36ff.) und Büscher fügt seinem Besuch im Konzentrationslager Flossenburg eine längere essayistische Passage über die NS-Zeit hinzu (vgl. DR 121ff.).

<sup>20</sup> Mecklenburg (1987). S. 32.

<sup>21</sup> Langner, Beatrix: I am going to kill Karadzic. Wenn Journalisten Romane schreiben, siegt am Ende immer das Gute. In: *Literaturen*. 2003. Heft 3. S. 60-63. Hier: S. 63.

faktische Informationen, obwohl sie zugleich mit Subjektivität und fiktionalen Konstruktionen spielen.<sup>22</sup>

Erhard Schütz bezeichnet diese Literatur zwischen Journalismus und Literatur als „Reportage-Literatur“<sup>23</sup>. Das Charakteristische dieser Prosaform mit Beiträgen zu der Thematik ‚Deutschland‘ ist der Versuch einer wirklichkeitsnahen Bestandsaufnahme des eigenen Landes. Diese zeichnet sich in der Form der literarischen Reportage insbesondere durch den Reflexionsabstand aus, der die Ereignisse bewusst gliedert und ordnet, und sie von der reinen Berichtform abgrenzt.<sup>24</sup>

Matthias Horx versucht dies in *Die Wilden Achtziger* als Generationserfahrungen zu typisieren, indem er eine *Zeitgeist-Reise durch die Bundesrepublik* unternimmt. Cordt Schnibben folgt den Deutschen auf der Flucht vor sich selbst und beschreibt in den Reportagen aus *Seltsames Deutschland* deren Arbeitsalltag oder Freizeitverhalten. Aus Kolumnen, Essays und kurzen Erzählungen besteht Maxim Billers Reportage-Literatur. In Werken wie *Wenn ich einmal reich und tot bin* oder *Deutschbuch*,<sup>25</sup> hält der aus Prag stammende Autor Deutschland kritisch einen Spiegel vor, ohne jedoch die BRD – seine zweite Heimat – zu verwerfen.

In den verschiedenen Werken verschmelzen „Aktualitätsdruck und Archivierungsfunktion“<sup>26</sup> einer gegenwartsorientierten Literatur. Die Autoren begeben sich auf eine literarische Suche nach dem

---

<sup>22</sup> Vgl. Schütz, Erhard: „Dichter der Gesellschaft“. Neuer deutscher Journalismus oder Für eine erneuerte Asphaltliteratur. In: Heinz Ludwig Arnold (Hrsg.): Vom gegenwärtigen Zustand der Deutschen Literatur. München 1992. (= Text + Kritik. 113.) S. 63-71. Hier: S. 64. Vgl. auch: Schütz, Erhard: „Fliegen des Geistes“. Vom Journalismus her: Reporter, Kolumnisten u. a. In: Walter Delabar und Erhard Schütz (Hrsg.): Deutschsprachige Literatur der 70er und 80er Jahre. Autoren, Tendenzen, Gattungen. Darmstadt 1997. S. 53-74.

<sup>23</sup> Ebd.

<sup>24</sup> Vgl. zur literarischen Reportage: Geisler, Michael: Die literarische Reportage in Deutschland. Möglichkeiten und Grenzen eines operativen Genres. Königstein 1982. (= Monographien Literaturwissenschaft. 53.)

<sup>25</sup> Horx, Matthias: *Die Wilden Achtziger. Eine Zeitgeist-Reise durch die Bundesrepublik*. München 1989 [1987]; Schnibben, Cordt: *Seltsames Deutschland. Berichte aus der Welt der Bundesbürger*. München 1992; Biller, Maxim: *Wenn ich einmal reich und tot bin*. Köln 1990; Ders.: *Deutschbuch*. München 2001. Ausführlicher zu den genannten Autoren vgl. Schütz (1992).

<sup>26</sup> Schütz, Erhard: *Journailliteraten. Autoren zwischen Journalismus und Belletristik*. In: Andreas Erb (Hrsg.): *Baustelle Gegenwartsliteratur. Die neunziger Jahre*. Opladen, Wiesbaden 1998. S. 97-106. Hier: S. 98.

‚normalen‘ Leben und versuchen, dieses jenseits von Schlagzeilen festzuhalten.

Eine Anthologie, die inhaltlich nicht in diesen Alltagsmodus passt, ist *Deutschland extrem. Reisen in eine unbekannte Republik* von Alex Rühle und Sonja Zekri.<sup>27</sup> Siebzehn Autoren reisen in verschiedene deutsche Orte, die unterschiedlichste, zumeist ungewöhnliche Umfragestatistiken anführen. So sucht beispielsweise Thomas Brussig Zwickau auf, die angeblich demografisch älteste Stadt Deutschlands und Steffen Kopetzky findet sich im größten Bordell Deutschlands in Köln ein. Die Verbindung aus berichtenden Literaturen, die vornehmlich aus der Belletristik bekannt sind, mit dem Genre ‚Dokumentarbericht‘, lässt stilistisch ebenfalls eine Form von Reportage-Literatur entstehen, die zwischen Faktenbezogenheit und unterhaltender Fabulierkunst schwebt.

„In Rückbesinnung auf Heinrich Heines ‚Harzreise‘ und das ‚Wintermärchen‘ hat sich mittlerweile eine neue Gattung von Deutschlandbüchern etabliert, die fröhlich an der Grenze zwischen Belletristik und Sachbuch entlangwandern, um die persönlichen, politischen und poetischen Zustände der deutschen Gegenwart zu ermessen.“<sup>28</sup>

Neuere Beiträge des Genres, stammen von Peter Richter mit *Blühende Landschaften*<sup>29</sup> sowie Axel Hacke und seinem *Deutschlandalbum*. Peter Richters *Heimatkunde*, wie es im Untertitel heißt, besteht in der Beschreibung eines Umzugs vom Osten in den Westen und wieder zurück. Der in Dresden geborene Autor vermittelt in seinem Bericht ein facettenreiches, gegenwärtiges Bild des wiedervereinigten Landes. Dabei wechselt er zwischen subjektivem, autobiografischem Erzählen und journalistischem Essay, der Ost- wie Westklischees aufgreift und überwinden möchte. Das 1990 von dem damaligen Bundeskanzler Helmut Kohl verwendete Bild der ‚blühenden Landschaften‘ als höchstes Ziel (metaphorischer) Ein-

<sup>27</sup> Rühle, Alex und Sonja Zekri: *Deutschland extrem – Reisen in eine unbekannte Republik*. München 2004.

<sup>28</sup> *Deutsche Grenzgänger. Reise als hybrides Genre*. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung. 28.05.2006. S. 24.

<sup>29</sup> Richter, Peter: *Blühende Landschaften. Eine Heimatkunde*. München 2004.

heitspolitik wird von Richter einer aktualisierten Realitätsbefragung unterzogen.

Axel Hackes Anliegen ist, „das eigene Land wie eine Familie zu betrachten“ (DA 7) und Momentaufnahmen des Alltags einzufangen. Er ist wie Willemsen aus „dem infernalischem Lärm der »Medien«, dem Leben nur aus zweiter Hand“ (DA 7) hinausgefahren, lässt sich vom Zufall leiten und setzt aus seinen vielen Beobachtungs- und Erinnerungsteilen „das Bild seines Landes zusammen, immer wieder neu. Das ist subjektiv, und doch steckt darin das Allgemeine. Das ganze Land.“ (DA 8). Typisch für ein Album hat Hacke seine Texte mit Fotografien ausgestattet und eine neue Dimension erzählender Bilder in seine Deutschlanderkundung integriert. Deutlich tritt hier hervor, dass Reiseliteratur und vor allem Reiseberichte bildliche Faktoren mit einbeziehen können, also multimedial ausgerichtet sind.<sup>30</sup> Die fotografischen Elemente fungieren wie ein fremder, anderer Blick, der in den Text montiert wird.

In *Deutsches Theater* zeigt Benjamin von Stuckrad-Barre sogar, „dass die Fotografie, zunächst gedacht als zusätzliche Notizmöglichkeit, sich bald schon als weitere, unendlich sich verästelnde Darstellungsform“<sup>31</sup> erweist. Stuckrad-Barres Texte selbst wollen primär die Inszenierung des öffentlichen Lebens, das zumeist anhand prominenter Persönlichkeiten und ihrer Rollen repräsentiert wird, entlarven. Alltägliche Wirklichkeit steht der Beobachtung der konstanten Bühnensituation der Medien gegenüber.

Dass eine Deutschlandreise im Sinne der Reportage-Reisen fast ausschließlich aus Bildern bestehen kann, zeigt der Fotograf Rainer Süflow. In *Land in Sicht*<sup>32</sup> präsentiert er Motive, die er auf seinen Reisen durch die Republik gesammelt hat und die zwischen kurios, banal und bekannt, ein alltägliches Deutschland abbilden, das jenseits von Sehenswürdigkeiten und repräsentativer Orte herkömmlicher Bildbände existiert. Textlich werden der Bildreise kritische Kommentare, pointiert-satirische Beschreibungen und fiktive Dia-

---

<sup>30</sup> Vgl. Bergner (2000). S. 409.

<sup>31</sup> Stuckrad-Barre, Benjamin von: *Deutsches Theater*. 3. Auflage. Köln 2002 [2001]. S. 1.

<sup>32</sup> Süflow, Rainer und Jan Weiler: *Land in Sicht*. Eine Deutschlandreise. München 2007.

loge des Autors Jan Weiler hinzugefügt. Diese sind jedoch als eine willkürliche ‚Sicht-Weise‘ der Deutschlandbilder zu betrachten. Der Beitrag zeigt vielmehr, dass ein persönliches Reisetagebuch auch als Bildband berechtigten Eingang in die Reiseliteratur findet.

Auffallend ist das wiederkehrende Erleben der Grenzerfahrung in vielen ‚Reportage-Reisen‘. Sowohl Landolf Scherzer in *Der Grenz-Gänger*, Fred Sellin in *Wenn der Vater mit dem Sohn* als auch Andreas Greve in *In achtzig Tagen rund um Deutschland*<sup>33</sup> tun es Wolfgang Büscher gleich und reisen an deutschen Grenzlinien entlang. In der deutschen Literatur ist die Grenze zwischen 1920 und 1990 ein ständig aktuelles Thema. Während Scherzer und Sellin dem ehemaligen Grenzstreifen zwischen Ost- und Westdeutschland folgen und somit die Literatur zur deutsch-deutschen Grenze fortschreiben, umrundet der GEO-Reisejournalist Greve ebenso wie Büscher die Republik, wählt deren Grenzmarke als Zufallsroute und fügt der Bedeutung von deutscher Grenze eine aktuelle Dimension hinzu. „Literarische Darstellungen der Grenze sind nicht einfach Abbildungen einer anderweitig bereits abgesteckten Realität, sondern eigene Konstruktionen des Raumes und somit Teil einer ‚imaginativen Geographie‘“<sup>34</sup>. Mit der Thematisierung von Abgrenzungen, die bereits bei Kracht und Lentz zu finden war, wird auch eine neue literarische Topografie von Deutschland ‚abgesteckt‘. Nicht zuletzt erlauben territoriale Abgrenzungen kulturell verschiedenartige Zuordnungen und bieten eindeutige Orientierungsmöglichkeiten.

Greve, der Büschers zeitgleich publizierte *Deutschland, eine Reise* scheinbar nicht kennt, ist der Meinung, dass „keine einschlägige Deutschlandumrundungsliteratur“ existiert und möchte mit seinem „Pioniervorhaben“ (80D 9) diesem Mangel begegnen. Er ver-

---

<sup>33</sup> Scherzer, Landolf: *Der Grenz-Gänger*. Berlin 2005; Sellin, Fred: *Wenn der Vater mit dem Sohn*. Unsere Wanderung durch Deutschlands unbekanntes Mitte. München 2009; Greve, Andreas: *In achtzig Tagen rund um Deutschland*. Grenzerfahrungen. München 2005.

<sup>34</sup> Lamping, Dieter: *Über Grenzen: eine literarische Topographie*. Göttingen 2001. S. 17f. Der Begriff der ‚imaginativen Geographie‘ stammt von Edward W. Said. Vgl. zu literarischen Grenzen und territoriale Abgrenzung auch Großklaus (1991). S. 30ff.

weist auf intertextuelle Bezüge innerhalb der Deutschland-Reportage-Reisen: „Erst kurz bevor ich fuhr, las ich »Deutschlandreise« von Roger Willemsen“ (80D 12). Vergleichbar mit den anderen Reisereportern möchte der Hamburger Journalist ein aktuelles Bild Deutschlands erlangen: „Mein Anliegen war, mir neue Erinnerungen zu beschaffen. Ich hatte den Eindruck, dass das Bild, das ich mir von Deutschland machte, aus einer Zeit stammt, die lange zurücklag.“ (80D 12) Eben solche vergangenen Erinnerungen möchte sich hingegen Scherzer auf dem ehemaligen Grenzstreifen präsent machen. Zugleich porträtiert er die dort lebenden Menschen, deren Einzelschicksale letztlich die Probleme des ganzen Landes reflektieren.

Die ehemalige deutsch-deutsche Grenze gibt auch die Wanderoute von Fred Sellin und seinem Sohn Robin vor. Ähnlich wie Scherzer und die übrigen Deutschlandporträtisten wollen auch sie „Landschaft und Leute [...] entdecken und sehen, wie es in diesem unbekanntem Teil Deutschlands aussieht, wie die Menschen hier leben, was sie umtreibt.“ (VS 23) Die Wanderung ist für den in Hamburg lebenden Sachbuchautor Sellin ein Aufsuchen und Wiederbeleben seiner biografischen Ursprünge, denn sein „Heimatland war die DDR, doch die ist mir abhandengekommen. [...] Es ist nur, dass ich nicht bloß meine Heimat verloren habe mir ist bisher auch keine neue wieder ans Herz gewachsen.“ (VS 27) Zudem wird die intensive Erfahrung des gemeinsamen Gehens auch eine neue Annäherung für den Vater Sellin mit seinem Sohn. Die Entdeckung der ‚unbekannten Mitte‘ liegt somit sowohl im privat-biografischen als auch im historisch-geografischen (Grenz-) Bereich.

Willemsen und Büscher vereint mit diesen Beiträgen vor allem, dass sie die Suchbewegung, in der tatsächlichen Reise durch Deutschland verfolgen, denn die räumliche Bewegung ermöglicht umso besser, einen umfassenden Realitätsausschnitt abzubilden. In *Deutschlandreise* und *Deutschland, eine Reise* nähern sich ebenfalls journalistische Reportage und erzählende Literatur einander an. Dokumentarisch werden real existente Daten, Namen und Reise-

stationen über den Text ‚gestreut‘, die als Referenzen für die authentische Bestandsaufnahme stehen. Dies erinnert ebenso wie Beschreibungen von Landschaften und Menschen an Reiseführer der Gebrauchsliteratur. Zudem liefert Büscher, ebenso wie Scherzer, Sellin und Greve, eine Karte im Anschluss seines Textes, die neben der sprachlichen Ebene eine grafische Zeichenebene konstituiert, die typisch für Reiseführer ist, deren Reiseroute das Werk bestimmen.<sup>35</sup> Die Reportage-Reisenden verwenden die kartografischen Zeugnisse zur Unterstützung des sprachlichen Vorstellungsraumes und zur Verortung im Raum. Diese dienen eher dem bildlichen Nachvollzug und Beglaubigung der Reise als zur tatsächlichen Anleitung zum Nachreisen wie sie in gängigen Reiseführern vorliegen.

Die angefügten Karten sowie die Präzision der alltäglichen Milieubeschreibung und die dialektale Wiedergabe unterstützen ebenso den Authentizitätsgrad wie das unmittelbare ‚Miterleben‘ der schriftlichen Dokumentation, die bei Roger Willemsen zu finden ist: „Ich sitze in einer Gaststätte in Moers und suche nach Sätzen über Moers“ (D 79). In den essayistischen und reportageartigen Teilen beider Reiseberichte finden sich jedoch erlebte Rede, szenische Gestaltung und Dialoge, die bisher Kennzeichen des literarisch-fiktionalen Stils waren.<sup>36</sup> Zudem implizieren die Autoren stärker als andere Reportage-Literaten ‚erdachte‘ Passagen und persönliche Involviertheit. Durchgehend werden kleine Erzählungen oder autobiografische Bezüge in die Reportage-Reisen integriert, so dass sich diese bereits „im Bereich der raffinierteren Fiktion“<sup>37</sup> befinden. Stets geht es den Autoren darum, zwischen subjektiver Erfahrung und allgemeiner Lebenswelt zu vermitteln, es sollen nicht nationale Klischees abgerufen, sondern konkrete Veränderungen im Alltag präzisiert werden. „Prosa, Bericht, Analyse, Tagebuch: Bei dieser Reise begegnet man all dem, und es entsteht ein neues Genre.“<sup>38</sup>

---

<sup>35</sup> Vgl. Klein, Klaus-Peter: Reiseführer. Gebrauchsliteratur für unterwegs und zuhause. In: Der Deutschunterricht. 37. 1985. S. 18-28.

<sup>36</sup> Vgl. Scheitler (2001). S. 119.

<sup>37</sup> Schütz (1992). S. 70.

<sup>38</sup> Minkmar (2005). o. S.

### 1.2.2 Erinnerungslandschaft

Über die berichtende Bestandsaufnahme und subjektiv-essayistische Auseinandersetzung der Außenwelt hinaus, erfolgt bei Willemsen wie bei Büscher eine bewusste Wendung nach innen.

Roger Willemsens Entdeckungsfahrt spiegelt in individuellen Assoziationen und Reflexionen eine subjektive Perspektive wider. Durch einleitende Feststellungen, wie „Ich erinnere mich“ (D 174) oder „Noch einmal auf der Reise nach Dresden“ (D 44), werden autobiografische Rückblicke in die gegenwärtige Reise integriert und formal im Text gekennzeichnet. Diese kommentieren kurze Situationseindrücke oder gehen auf ausführlichere Erlebnisse zurück. Dem eröffnenden Satz „Am Pfingstsonntag 1986 saß ich in einem Bus“ (D 150ff.) folgt beispielsweise der mehrseitige Exkurs eines für den Autor prägenden Ereignisses der Vergangenheit. Der durchreiste Raum wird zu einem emphatisch aufgeladenen Konstrukt, das sich als ‚Erinnerungslandschaft‘ stilisiert.

Die Reise wird zur Reise auf den Spuren der eigenen Biografie: „Wir reisen in mein Kinderzimmer.“ (D 32) Durch die Rückkehr zu den Orten der Kindheit und das Wiederanschießen an prägende Eindrücke der eigenen Vergangenheit kommen einst identitätsstiftende Impressionen erneut zum Vorschein und können in der Gegenwart mit einer gewissen Distanz betrachtet werden.<sup>39</sup> Bei Willemsen zeigt sich wie bereits im Exkurs 3 *Heimatreise Kindheit* bei Michael Lentz herausgestellt, dass das Motiv der Kindheit im Rahmen der Identitätssuche vorwiegend positiv konnotiert ist. Die infantil-unschuldige Vergangenheit wird als Zeit der klaren Bezüge und positiven Eindeutigkeit wahrgenommen.<sup>40</sup> Auffällig ist, dass der Erzähler oftmals zufällig und überraschend mit seiner Vergangenheit konfrontiert wird: „In einem Vier-Quadratmeter-Käfig am Zentralen Omnibusbahnhof in Bonn habe ich sie sitzen sehen, meine Vergangenheit.“ (D 92) Darüber hinaus folgt er seiner eigenen ‚Landkarte des Lebens‘ und sucht gezielt Orte auf, die aus-

<sup>39</sup> Vgl. Koebner (1989). S. 106.

<sup>40</sup> Vgl. ebd. S. 115f.



schließlich von persönlicher Bedeutung sind: „In dem Bauerndorf, in dem ich aufgewachsen bin“ (D 69). Stationen wie die „Abiturfeier“ (D 89) seiner Schule zeichnen den Lebensweg Willemsens nach, der somit stärker als individuelle Figur in den Vordergrund des authentischen Reiseberichts tritt.

Wolfgang Büscher trifft ebenfalls auf autobiografische Koordinaten. Doch während Willemsen durch seine individuelle Wegführung direkt Orte seines Lebens aufsucht, werden Büscher durch die vorgegebene Umrundung der Republik nur beliebig und unerwartet Erinnerungen an ähnliche Orte oder Begebenheiten der eigenen Vergangenheit zugetragen: „Plötzlich kam mir ein Lied in den Kopf, ein Schlager, der zu meiner Kinderzeit populär gewesen war.“ (DR 13) Das Denken an die eigene Biografie bleibt jedoch überwiegend allgemein: „Es war immer noch so auf dem Dorf wie zu meiner Kindheit.“ (DR 81)

Es treten weniger konkrete Ereignisse des eigenen Lebens auf als vielmehr kurze Erinnerungsmomente, die Büscher wie „die vertrauten Gespenster meiner Jugend“ (DR 20) erscheinen, wie beispielsweise ein Deutschlandalbum, das Büscher in seiner Kindheit besaß und ihm die im Krieg verlorenen Regionen darbot (vgl. DR 65) oder eine Blinndarmentzündung in der Jugend, die für ihn zu einer Konfrontation zwischen Protestantismus und Katholizismus wurde (vgl. DR 159). Diese Erinnerungsfetzen dienen dem Autor dazu, essayistische Stellungnahmen zu abstrakteren Themen wie die deutsche Kriegsniederlage oder Religion zu formulieren. Oft veranlassen Sinneseindrücke, vor allem auditive Reize, die Rückblicke an die eigene Vergangenheit: „Diese Stille hatte ich einmal gekannt.“ (DR 24) In einem Zimmer in einem Freiburger Hotel erfasst Büscher den „Sound einer alten deutschen Universitätsstadt“ (DR 217) und denkt „an Dinge, die fern waren wie der Mond“ (DR 220). Die Erinnerungen an sein Studentenleben in den siebziger Jahren entstammen aus einer „verlorenen Zeit“, in der „die Waffe der Kritik [...] gegen die Kritik der Waffen“ (DR 220) vertauscht wurde. Vom Standpunkt der Gegenwart hinterfragt der Autor da-

raufhin die 68er Studentenrevolte und vor allem seine eigene Beteiligung kritisch.

Während Roger Willemsens Leben durch die Deutschlandreise immer präsenter wird, bleibt Wolfgang Büschers Biografie fern und verschwommen. Die eigene Vergangenheit bleibt auch deshalb unkonkret, weil der Autor gegenwärtig Abstand zu seinem früheren Leben und Einstellungen genommen hat. Büscher findet in seiner eigenen Vergangenheit nicht so offensichtlich wie Willemsen identitätsstiftende Momente, die für ihn erneut Bedeutung erlangen.

Wie bereits bei den Figuren Krachts und Lentz' thematisiert, lassen sich auch die Ich-Erzähler Willemsen und Büscher als Einzelgänger beschreiben. Obwohl die Reportage-Reisenden das alleinige Reisen freiwillig gewählt haben, überkommt sie vornehmlich bei den nächtlichen Hotelaufenthalten Schlaflosigkeit und ein Gefühl der Vereinzelung, das beide sehr ähnlich erfassen: „Nachts reiße ich das Fenster sperrangelweit auf, setze mir einen Stuhl ans Fenster und sehe in die tote gegenüberliegende Fassade“ (D 144); „Ich stand am Fenster meines Hotelzimmers. Vor mir der nächtliche Untermarkt, gegenüber steile Dächer und ein paar erleuchtete Fenster.“ (DR 88)

Das Motiv der Nacht gestaltet eine Phase des vorläufigen Reisestillstands und der Unmöglichkeit mit anderen Menschen in Kontakt zu treten. Die Erzähler sind sich selbst ausgesetzt und fühlen sich einsam: „Die Verzweiflung hat viele Gesichter. Ist der Mensch erst einmal bei der Lektüre von Hotel-Zeitschriften angekommen, kommt Hilfe meist zu spät.“ (D 192)

Wolfgang Büscher umschreibt das alleinige Reisen durch das leitmotivisch hervortretende Gefühl der Einsamkeit, das ihn sowohl in Hotelzimmern ereilt: „Ich erwachte in einem so leeren Zimmer und in einem so schlichten Bett“ (DR 73) als auch bei der Reisebewegung: „Der Bus drang immer tiefer in die Einsamkeit“ (DR 69).

Dies erfährt noch eine Steigerung in dem Motiv des einzigen Gastes, das den Reisenden charakterisiert und das sich bereits in seinen beiden vorherigen Reisen finden lässt: „Ich spielte die mir ver-

traute Rolle: der ewige einzige Gast“ (DR 91) sowie „Nun war ich nicht nur der einzige Gast, ich war der einzige Mensch in einem ansonsten vollkommen leeren Hotel.“ (DR 179) Die Reise durch Provinzorte führt Büscher buchstäblich in eine Vereinzelnung und völlige Abgeschlossenheit: „Es gab Tage, da begegnete ich keinem Menschen.“ (DR 144) Diese Leere und Einsamkeit wird für den Reisenden zum größten Hindernis und stets wiederkehrenden Gefühl: „Dann war ich wieder allein.“ (DR 237) Das Alleinsein tritt wie das Fremdsein als eine „unumstößliche Kategorie des Reisens“<sup>41</sup> hervor, mit der sich der Reisende auseinandersetzen muss.

Nächtliche Spaziergänge,<sup>42</sup> als langsame, reflektierende Raumbewegungen, attestieren Willemsen dabei, der Einsamkeit zu entkommen, Impressionen zu resümieren und Gefühle zu intensivieren: „Ich ging nachts, lange nach Mitternacht, am Main spazieren. [...] Heute vor dreißig Jahren starb mein Vater.“ (D 118f.) Durch diese Informationen, die über die sachliche Reisebeschreibung hinausgehen, erhält das berichtende und erlebende Ich rollenästhetische Konturen eines erlebenden fiktionalen Ichs, wie es im Reiseroman erscheint.

Die autobiografischen Bezüge und Beschreibungen des subjektiven Empfindens verleihen den authentischen Reisen epischen Erlebnis- und Fiktionscharakter. Durch das Hervortreten der Erzähler lässt sich die reale Reise durch die Republik als literarische Suche nach der eigenen Identität beschreiben.

### 1.2.3 *Weit weg – nach Deutschland*

Die Reise als identitätsstiftende Suchbewegung im eigenen Land ist Gegenstand und Ziel der beiden Reiseberichte und dementsprechend wird die Thematik ‚Deutschland‘ durchreist.

Willemsens Reise durch Deutschland ist auch eine Inspektion der wiedervereinigten Bundesrepublik. Die Reise in den Osten erfolgt mit der Intention, die Vorstellung zu zerstören, dort auf ein ur-

---

<sup>41</sup> Schmidt (1998). S. 26.

<sup>42</sup> Vgl. weitere Nachtsparziergänge D 71, 144.

sprünglicheres Deutschland zu treffen, in dem „immer noch die einfachen Läden, an denen in einfachen, märchenhaft klingenden Worten stand: »Brot« oder »Kleider« oder »Milch«“ (D 49), existieren. Die Hoffnung zerfällt, in diesem Landesteil eine Realität zu entdecken, die „nicht täglich von durchschnittlich 20.000 Werbeanstößen getroffen“ (D 49f.) wird. Der Autor bezieht sich in der dialektischen Annäherung zwischen klischeehafter Vorstellung und vorgefundenem Zustand auf einen spezifischen Diskurs der Ost-West-Thematik in der Literatur. In diesem wird der Osten als das „eigentliche[.], echte[.] Deutschland ohne das Lebensgefühl hektischer Verwestlichung“<sup>43</sup> stilisiert. Wolfgang Büscher meint dieses authentische Ostdeutschland tatsächlich in den von ihm durchreisten abgeschiedenen Grenzregionen zu entdecken: „Hier war ein Dorf noch ein Dorf, und eine kleine Stadt war eine kleine Stadt, kein Ex-Dorf und kein Altstadtzitat.“ (DR 134)

In *Deutschlandreise* und auch in *Deutschland, eine Reise* wird allerdings der idealisierte Topos ‚Ostdeutschland‘ ironisiert und dieses als „Verlierer der Einheit“ (D 52) entdeckt, das erfolgreich verwestlicht, Mode- und Musiktrends unterliegt, primär aus „Einkaufsmeilen“ und „Shopping-Ghetto[s]“ (D 57) besteht und sich der „Schwedt-Center“ (DR 73) als misslungene amerikanische Kopie präsentiert.

Obwohl Wolfgang Büscher eine kommerzielle Eintönigkeit in der ostdeutschen Peripherie entdeckt: „[...] »Discount«. »Billigmarkt«. »Resterampe.« »Vietnamesischer Kleidungsmarkt«. So war es oft im Hinterland“ (DR 53), so zeigt er auf seiner Reise stets eine Affinität zum Osten: „Wismar war kalt, klar und schön auf eine Art, die ich nur aus östlichen Städten kannte.“ (DR 49) Seine Route an der östlichen Landesgrenze und den „viel weniger wirren Landschaften“ (DR 237) entlang, weckt Erinnerungen an seine Berlin-Moskau-Reise, so dass er nichts einzuwenden hätte gegen eine Weiterreise nach Nordosten, die er sich wie eine „vergnügte Spukfahrt“ (DR 57) vorstellt.

---

<sup>43</sup> Korte (1992). S. 94.

Von positiv besetzten Werten der DDR-Vergangenheit ist in Willemsens Bilanzierung keine Spur zu finden, Jahre nach der Wiedervereinigung scheint das Vergessen der Vergangenheit „nicht selektiv, sondern total“ (D 63). Obwohl die eingegliederten Ostbundesbürger enttäuscht sind, leben sie nun in der Monotonie einer Konsumlandschaft, „in der man zwischen »Freiheit« und »Freizeit« nicht unterscheiden kann.“ (D 69)

Die Ost-West-Thematik wird von Willemsen aufgenommen, um Gesellschaftskritik an der westlichen Kapitalismusorientierung aufzudecken: „Eigentlich ist alles Betrug, der Fußball, das Fernsehen, die Einheit... Das Prinzip des Kapitalismus ist Betrug.“ (D 65f.) Obgleich die fingierte Medienwelt „substanzlos“ ist, unterstellt der kritische Betrachter den Deutschen, dass sie versuchen, in dieser einem „stimulierenden Gefühl von Gegenwart“ (D 83) zu begegnen, sich jedoch lediglich eine virtuelle Nation schaffen.

Im Unterschied zu Kracht wählt Willemsen nicht die Variante, das gesamte Deutschland ausschließlich „ex negativo zu bestimmen“ (D 181). Über die kritische Betrachtung hinaus bleibt die noch zu klärende Herausforderung: Was ist die Wirklichkeit des Landes? Auf die Frage, „was ist wichtiger: der Blick in die Zeitung oder der Blick aus dem Fenster?“ (D 84), wählt der Reisende die vermeintliche Realität hinter dem Zugfenster und durchfährt mit dem aufmerksamen Blick des Augenzeugen das „Vaterland der Verbraucher“ (D 174).

Während der Deutschlandreise benennt Willemsen die Wirklichkeit, ohne etwas an ihren Verhältnissen ändern zu können, aber um ein Verhältnis zu dieser aufzubauen.<sup>44</sup> Die Außenperspektive ist ein Versuch der Annäherung an das eigene Land. Diese hat der Publizist bereits in seinem im Jahr 2001 erschienenen Text-Bildband *Die Deutschen sind immer die anderen*<sup>45</sup> gewählt, in dem Willemsen in vierzig Interviews prominente Künstler zum Thema ‚Deutschland‘ befragt. Die Gesprächspartner blicken von außen auf Deutschland, entweder, weil sie als Deutsche im Ausland leben

---

<sup>44</sup> Vgl. Korte (1992). S. 1.

<sup>45</sup> Willemsen, Roger: „Die Deutschen sind immer die anderen“. Künstler sehen Deutschland. 40 Gespräche. Mit Fotos von Detlev Schneider. Berlin 2001.

oder, weil sie als ausländische Künstler in Deutschland arbeiten. Die deutschen Künstler stellen darin immer wieder fest, dass der Diskurs ‚deutsche Identität‘ ein konstantes Thema bleibt und man seiner Herkunft nicht entkommen kann.

An diese „Flüchtlinge[.], Asylanten, Dissidenten, Entkommenen“ (D 176) und Heimatlosen des eigenen Landes erinnert sich Willemsen auch in *Deutschlandreise*. In der Ferne sind sie unfreiwillige Repräsentanten ihrer Nation und begegnen Deutschland und ihrer nationalen Identität umso stärker: „Über sie wird Deutschland als ein Zwang verhängt, selbst wenn dieses Deutschland insgeheim der Grund für ihre Anhänglichkeit an die Fremde sein sollte.“ (D 177) Diese auferlegte Auseinandersetzung mit dem abgelehnten ‚Eigenen‘ offeriert auch ein neues Verhältnis zum eigenen Land. Als selbst aus der Ferne nach Deutschland Zurückgekehrter definiert Willemsen den Begriff ‚Heimat‘ über das ambivalente Gefühl der „Wiederbegegnung mit Deutschland“ (D 174).

Verlust und Ablehnung von Heimatvorstellungen liegen nach Willemsen keineswegs an der deutschen Vergangenheit. Diese gehen vielmehr aus dem gegenwärtigen Deutschland hervor, das sich wie ein Land aus dem Versandhauskatalog gibt und sich dementsprechend auch in touristischen Ausformungen im Ausland präsentiert (vgl. D 176f.). Willemsen entscheidet daher: „Eine ungefährdete Heimat müsste jenseits der Zivilisation liegen, als ferner, der Zeit entzogener Winkel. Also ist sie immer fiktiv.“ (D 86)

Der Begriff ‚Heimat‘ wird in *Deutschlandreise* als eine Empfindung definiert, als ein Gefühl der Identifikation und Zugehörigkeit. Um dieses Gefühl nicht fiktiv und unerreichbar werden zu lassen, sucht Willemsen Heimat in der gemeinhin bekannten Normalität und in den Menschen selbst:

Meine Heimat ist in diesen Sätzen, der Ahnung von solchen Lebensläufen und der Spur, die sie in der Landschaft der Kindheit hinterlassen haben. Es sind die Dinge, die man fühlen kann. [...] Heimat ist die Landschaft, in der man nicht verschwinden würde. Sonst ist alle Landschaft darauf angelegt, uns zu verschlucken. (D 88)

Da sich Gefühle stets verändern und Erinnerungen von der Schnelllebigkeit der Gegenwart ‚verschluckt‘ werden, ist von Hei-

mat „zu sprechen als von einem Mangel, dem Inbegriff des Verlorenen.“ (D 155). Eine Bestandsaufnahme der Gegenwart kann jedoch die ‚vaterländische Landschaft‘ zu neuem Leben erwecken, mentale Erinnerungen und Befindlichkeiten konservieren. Bei der Frage nach dem jetzigen Deutschland muss nicht in die Ferne, sondern auf das Unmittelbare geblickt werden: „»Hier«, ist das Deutschland oder das Bahnhofslokal von Buchloe, Oberbayern?“ (D 149) In der Nähe, im Zufälligen und Alltäglichen lässt sich auch die deutsche Heimat bestimmen, vom allgemein Abstrakten ist auf das repräsentative Detail zu schließen. Diese Details zeigen sich auch in der dialektalen Einfärbung vieler Erzählabschnitte, in welchen sich Heimat wie sonst in bestimmten Speisen, Getränken oder Bräuchen, an denen man eine Region erkennen kann, verdichtet.<sup>46</sup> Der metaphysischen Nation ist ein erfahrbarer, konkreter Ort vorzuziehen.

Auch Büscher kann sich letztlich nicht gegen eine „kulturkritische Stimmung“ (DR 47) erwehren. In Zeiten von stets präsentem Rechtsextremismus (vgl. DR 68, 71), Arbeitslosigkeit und sozialer Armut, aber auch von Naturkatastrophen wie dem Oderhochwasser (vgl. DR 81), ist es nicht schwer, sich wie an einem „Ort für Apokalyptiker“ (DR 224) zu fühlen. Schließlich gesteht auch Büscher, dass eine Verwestlichung im Osten stattgefunden hat und resümiert während er sich im trostlosen Chemnitz befindet: „die Melancholie des Westens hatte den Osten erreicht.“ (DR 112) Doch der Autor weiß dem entzauberten Gegenwartszustand zu begegnen und entdeckt jenseits der augenscheinlichen Gegebenheiten immer auch eine andere Seite, eine „Stimmung des Eigenartigen, Sonderlichen“ (DR 54),<sup>47</sup> und hält letztlich an der Erkenntnis fest: „Heimat ist Gegenzauber“ (DR 190). So kehrt der einsame Wanderer in der magischen Umschreibung Deutschlands zu seinem romantisierenden Erzählton zurück: „Das Land hatte ein

---

<sup>46</sup> Pott, Hans-Georg: Der ‚neue Heimatroman‘? Zum Konzept ‚Heimat‘ in der neueren Literatur. In: Ders. (Hrsg.): Literatur und Provinz. Das Konzept ‚Heimat‘ in der neueren Literatur. Paderborn 1986. S. 7-21. Hier: S. 12.

<sup>47</sup> Vgl. z. B.: „Ich wunderte mich nicht, in einer Birke einen Kakadu sitzen zu sehen.“ (DR 50)

zweites Gesicht, eine zweite Atmosphäre aus Legenden, die geatmet, weitererzählt wurden.“ (DR 28) Er „verwandelt Deutschland in eine figurenreiche, grausame, schöne, innige Zauberwelt, in ein Märchenreich“<sup>48</sup>, das vergangene Geister, Spukgeschichten und mystische Erzählungen bewohnen.

Er sieht sich in der Rolle als erzählender Vermittler, der allein durch seine schriftliche Fixierung vergangene Heimat zu neuem Leben erwecken kann: „Ich habe die Bilder meines Vaters und seiner Freunde vorm Vergessen gerettet. Ihnen eine Heimat gegeben. Ein Haus für sie, allein aus meinem Willen geschaffen.“ (DR 162)<sup>49</sup> Ebenso entdeckt Büscher in „vergessenen Winkel[n]“ (DR 71) und vergessenen Orten (vgl. z. B. die Geisterstadt DR 78) gegenwärtige Heimat, die in diesem Zusammenhang ebenso wenig wie das Eigene kein geografischer Ort ist, sondern mythisch aufgeladen und sprachlich erschaffen wird.<sup>50</sup>

Nirgendwo auf dieser Reise bin ich dem Wort »Heimat« häufiger begegnet als im sächsischen Erzgebirge. Mir scheint, ich habe die Heimat überhaupt nur hier angetroffen, in ihrer erzgebirgischen Intonation: »Haamit«. [...] Heimat und Licht wurden innig geliebt und beschworen in den Bergdörfern, durch die ich kam. (DR 106f.)

So verfahren beide Autoren gegensätzlich in ihren Konzepten von Heimat. Während Willemsen sich für das konkret Fassbare entscheidet, wählt Büscher die mythische Umschreibung. Allerdings zeigt sich in beiden Auseinandersetzungen Heimat als die Leidenschaft für den Alltag und die Notwendigkeit des genauen Beobachtens.

---

<sup>48</sup> Seibt (2005). o. S.

<sup>49</sup> „Mir hat die Entdeckung des Erzählens eine Freiheit gegeben, die ich im Kritischen nicht gefunden habe. [...] Das Befreiende am Erzählen ist der Verzicht auf das Etikettieren und Auszeichnen der Dinge.“ Büscher (2006). o. S.

<sup>50</sup> Vgl. Hein (1979). S. 121.



### 1.3 Deutschlandporträt und Ich-Erkundung – Der literarische Reisebericht seit den neunziger Jahren

Auf der Suche nach dem ‚unausrottbaren Schönen‘ bilanziert Willemssen die ‚deutsche Alltagslandschaft‘. Diese besteht aus „exakte[n] Porträts von Deutschen, die er trifft [...] – und nur sie – machen dieses wahllos durchfahrene Deutschland zu einem schönen Bild“<sup>51</sup>:

So bleibt am Ende das schöne Bild, bleibt die Landschaft. So nutzlos, wie sie ist, fordert sie ein anderes Verhalten als fast alle übrigen Lebensbereiche. Sie sondert keine Signale ab, keine Botschaften, keine Kaufanreize. Ihr Einfluß auf den Menschen ist nicht mehr groß. Was soll man nur mit ihr machen? (D 206)

Willemssen kehrt zur Metapher der Landschaft zurück, denn hinter dem geografischen Naturraum verbirgt sich das Gefühl von Heimat und Lebendigkeit. Die Landschaft – als panoramatische Wahrnehmung von Natur oder Menschen – ist das, was unter allen Oberflächlichkeiten liegt und die so bekannt scheint, dass sie deshalb unbekannt und bedeutungslos zu werden droht.

Die Reise, die im Grunde auf Unendlichkeit ausgerichtet ist, schließt mit einer dieser belanglos wirkenden Momentaufnahmen, die das Leben täglich bietet: Ein Liebespaar im Zug, auf der Fahrt von hier nach dort wie Willemssen selbst während der Zeit seiner Entdeckungsreise, redet über Liebe und Tod – die beiden großen Themen der Literatur. Sie sind das durchschnittlich Partikulare, der Stoff aus dem die Literatur schon immer ihre Ideen bezogen hat.

Büschers Reise hingegen wird mit dem Abschließen der Umrundung der Republik ein klares Ende vorgegeben, mit dem Erreichen von Kleve hat er fast seinen Ausgangsort Emmerich erreicht und fühlt auch selbst:

---

<sup>51</sup> Platthaus, Andreas: Weltentwürfe aus Kleinigkeiten. Roger Willemssen bereist Deutschland auf eigene Art. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung. Nr. 34. 09.02.2002. o. S.

Es war nun gut.

Ich sollte jetzt gehen. Ich hatte alles noch einmal gesehen, alles noch einmal gehört, ich war der letzte Gast. Jemand sollte das Licht ausmachen und zuschließen und die Geister in Ruhe lassen, wenn sie ihre alten Schlachten besprachen, nächtelang.

Es war gut. (DR 247)

Schließlich erreicht der Wanderer am Heiligabend erneut den Rhein, der seine Reise erzählerisch rahmt:

Ich beugte mich über das Wasser und steckte den Kopf hinein, und als ich ihn wieder herauszog, war mir, als sei ich weit weg gewesen, und alles, was sich zugetragen hatte, war in einer Sekunde geschehen. (DR 250)

Büschers Deutschlandreise wird zu einer Zeitreise und einer Reise in die Erinnerung. Der Autor versetzt die aus einem romantischen Schreiben bekannten Motive des Tagtraums und des Wunderbaren mit dem alltäglich Erlebten. Er spielt bis zuletzt mit Fiktion und Realität.

Obwohl sich sowohl Willemsen als auch Büscher mit der Form des Reiseberichts eine gewisse Realitätsgarantie sichern, die mit dem Erfahrungshorizont der Alltagswelt kompatibel ist, nutzen beide Autoren die Möglichkeit der subjektiv-ästhetischen Ich- und Raumerfahrung.

In *Deutschlandreise* geht es um keine vergleichende Länderkunde. Deutschland wird zum Spiegel der persönlichen Erfahrungen und Enttäuschungen des Reisenden vor dem Hintergrund der Reisekulisse. Schon Tucholsky hat bemerkt: „Eine Reisebeschreibung ist in erster Linie für den Beschreiber charakteristisch, nicht für die Reise.“<sup>52</sup> Doch der Autor Willemsen unternimmt nicht den letzten Schritt in die Fiktionalität, mit der Büscher spielt, Willemsen bleibt bei Elementen der Selbst-Fiktionalisierung als Erzähler und befindet sich auf der literarischen Suche nach der großen Geschichte vom Jetzt:<sup>53</sup>

---

<sup>52</sup> Tucholsky, Kurt: Horizontaler und vertikaler Journalismus. In: Ders.: Gesammelte Werke in 10 Bänden. Hrsg. von Mary Gerold-Tucholsky und Fritz Raddatz. Bd. 4: 1925-1926. Reinbek 1975. S. 13-17. Hier: S. 13.

<sup>53</sup> Vgl. Langner (2003). S. 63.

Gegenwart, das ist die Gleichzeitigkeit aller Zeiten, in Schichten übereinander aufgetragen: die Schmierereien an der Wand, der Groschenroman, das venezianische Volkslied, der Klostergarten, der Fels des Hochgebirges. (D 164)

Wolfgang Büscher trifft auf einige besondere und andere exemplarische Lebensläufe. Dabei verknüpft er sein autobiografisches Erzählen mit dem Reisebericht, der wiederum zur essayistischen Reflexion wird – wie er es auch schon in seinen vorherigen Reiseberichten vorlegte. Aufgrund dieser Verflechtung kann er viel Wissen und Informationen vermitteln, die zu den individuellen Geschichten hinzutreten und sie hintergründig machen.<sup>54</sup> „Wie sehr den Weitgereisten, den Weltläufigen das Nahe überraschen kann, eben das eigene Land, davon handelt *Deutschland, ein Reise* auf das eindringlichste.“<sup>55</sup>

Für Büscher ist dabei das Gehen und somit das Reisen ein elementares Erlebnis, das für die Dynamik des Textflusses unentbehrlich ist: „Nie war ich so sehr in der Welt wie unterwegs, nie war ich so weltenfern wie unterwegs. Nie also war ich so frei.“<sup>56</sup> Daher widerspricht der Autor auch der Aussage, dass es heute kein echtes Reisen mehr gebe: „Wenn ich unterwegs bin, bin ich unterwegs. Das Reisen ist nicht tot. Es ist eine vitale literarische Möglichkeit, man muss nur ein bisschen was wagen, ein bisschen was hinter sich werfen und ein bisschen was auf sich nehmen.“<sup>57</sup>

Der literarische Reisebericht seit den neunziger Jahren wird zur Ausdrucksform, die in ihrem Verhältnis von Fiktion und Dokumentation verschiedenste Eindrücke und Ausschnitte der Wirklichkeit festhält. In der beschriebenen Montagetechnik stehen Augenzeugenbericht, Reportage, autobiografisches Fragment, Geschichtsschreibung, Essay und Reisebeschreibung nebeneinander. Mit Hilfe des Autors als ‚Medium‘ erfüllt der Reisebericht eine doppelte Funktion: er „liefert Informationen über die objektive

<sup>54</sup> Vgl. Seibt (2005). o. S.

<sup>55</sup> Klier (2006). S. 163.

<sup>56</sup> Büscher (2006). o. S.

<sup>57</sup> Ebd.

Welt, [...] legt aber gleichzeitig Zeugnis ab vom ‚inneren Raum‘ des Autors.“<sup>58</sup>

Gemäß des von Willemsen vorangestellten Mottos „Er lügt wie ein Augenzeuge“ bleibt die Einsicht, dass zwischen objektiver und subjektiver Wahrnehmung nicht streng unterschieden werden kann und auch der realistische Reisebericht letztlich auf einem Subjekt basiert, das sich ausspricht. Die Fiktion der Reise besteht darin, dass der Reisende das Bild dessen, was er individuell auf- und wahrnimmt, an die Stelle eines anderen setzt, das er ahnt, aber nicht erfassen kann: Das Wirkliche.<sup>59</sup>

---

<sup>58</sup> Klatik (1968). S. 138.

<sup>59</sup> Vgl. Grivel (1988). S. 622.

## 2. Der Fremde in der Fremde: Wladimir Kaminer Mein deutsches Dschungelbuch

„Er lügt wie ein Augenzeuge“  
(Russisches Sprichwort)<sup>60</sup>

„Multikulturalität, Interkulturalität, hybride Identitäten und ähnliche Bezeichnungen sind im Zeitalter der Globalisierung und der stetigen transnationalen Migrationsbewegungen keine Modeerscheinungen, sondern Begriffseinheiten, die auf bestehende Realitäten reagieren.“<sup>61</sup> Eine daraus resultierende ‚Literatur der Migration‘ ist als eine Schreib- und Lesart zu verstehen, die die Vernetzungen und Grenzüberschreitungen der Wirklichkeit literarisch perspektiviert und ästhetisiert.<sup>62</sup> Der Begriff der ‚Migration‘, der bereits in seiner etymologischen Bedeutung Bewegung und Dynamik impliziert, erweitert die reiseliterarische Betrachtung daher um einen wichtigen Aspekt. Einer der auffälligsten inhaltlichen Züge dieser Literatur ist die „explizite Auseinandersetzung mit der Fremde“<sup>63</sup>, da das Individuum, das sich durch Migration in einem neuen Lebenskontext befindet, auch die Kategorien von Fremdem und Eigenem neu interpretiert und vermittelt.

Der ‚Blick des Fremden‘ auf das Vertraute ist ein beliebtes literarisches Sujet. Die Betrachtung des eigenen Landes aus der Perspektive eines ‚Fremden‘ ermöglicht eine neue Bewertung des Bekannten und Alltäglichen. „Wahrgenommen durch den gespaltenen

<sup>60</sup> Dieses Sprichwort ist Roger Willemsens *Deutschlandreise* entnommen, der es seinem Reisebericht ebenfalls als Motto vorangestellt hat.

<sup>61</sup> Blioumi, Aglaia: Interkulturalität und Literatur. Interkulturelle Elemente in Sten Nadolnys Roman ‚Selim oder die Gabe der Rede‘. In: Dies. (Hrsg.): *Migration und Interkulturalität in neueren literarischen Texten*. München 2002. S. 28-40. Hier: S. 28.

<sup>62</sup> Vgl. Schenk, Klaus, Almut Todorow und Milan Tvrđík: *Migrationsliteratur. Schreibweisen einer interkulturellen Moderne*. Tübingen 2004. S. VIII.

<sup>63</sup> Thore, Petra: „wer bist du hier in dieser stadt, in diesem land, in dieser neuen welt“. *Die Identitätsbalance in der Fremde in ausgewählten Werken der deutschsprachigen Migrantenliteratur*. Stockholm 2004. S. 148.

Blick tauschen das Eigene und das Fremde oszillierend ihre Plätze miteinander und vermischen sich zu nicht mehr eindeutig entflechtbaren Geweben.“<sup>64</sup> Eine ‚Literatur der Migration‘ entspricht dem Seinszustand des heute nicht mehr eindeutig verwurzelbaren Menschen.

Im Kontext der Untersuchung erscheint der ‚Blick von außen‘ auf Deutschland eines nicht-deutschen Autors sinnvoll, der sich dennoch zu diesem Land zugehörig fühlt und somit sinngemäß eine ‚fremde Heimat‘ beschreibt. Einen solchen Vertreter stellt Wladimir Kaminer dar, der 1990 nach (Ost)Berlin emigrierte, bis heute dort lebt und seit 1998 seine Texte auf Deutsch schreibt. In seiner 2000 erschienenen Debütersammlung *Russendisko* behandelt der aus Moskau stammende Autor die Metropole Berlin zu Beginn der neunziger Jahre in unterschiedlichen Episoden des Aufbrechens und Ankommens.<sup>65</sup> Kaminer bewegt sich mit seinen weiteren Veröffentlichungen, die kurze Begebenheiten aus dem Alltagsleben beschreiben, vorwiegend im metropolischen Geschehen der deutschen Hauptstadt und erzählt rund um seinen multikulturellen Familien-, Freundes- und Bekanntenkreis. In *Die Reise nach Trulala*<sup>66</sup> verbindet der Wahlberliner sein interkulturelles Inhaltsprinzip mit dem Hauptmotiv ‚Reisen‘, indem er fast enzyklopädisch verschiedene Formen der räumlichen Bewegung behandelt.<sup>67</sup> Die Vielgestaltigkeit seiner thematisierten Reisen, die touristische Urlaubsunternehmungen ebenso wie Asyl- und Immigrationsepisoden umfassen, führen dazu, dass „differences begin to fade. It is barely possible to differentiate between ‘pilgrimage’ and ‘immigration’. And it is not much easier to tell a ‘refugee’ from an ‘artist’.“<sup>68</sup> Kaminer entspricht darin dem Prinzip einer ‚Literatur der Migrati-

---

<sup>64</sup> Thore (2004). S. 147.

<sup>65</sup> Vgl. Wienröder-Skinner, Dagmar: „Alle Fantasie ernährt sich von der Realität“ – Wladimir Kaminer und die interkulturelle deutsche Ethno-Szene. Unter: URL: <http://www.dickinson.edu/glossen/heft20/kaminer.html> (Stand: 24.07.2006)

<sup>66</sup> Kaminer, Wladimir: *Die Reise nach Trulala*. München 2002.

<sup>67</sup> Vgl. Lubrich; Oliver: Are Russian Jews Post-Colonial? Wladimir Kaminer and Identity Politics. In: *Eastern European Affairs*. 33. 2003. Heft 2. S. 35-53. Hier: S. 45.

<sup>68</sup> Ebd. S. 46.

on', indem er gängige Kategorien umkehrt und auflöst bzw. aus dem Blickwinkel des ‚Anderen‘ betrachtet.

Mit dem im Jahr 2003 publizierten Reisebericht *Mein deutsches Dschungelbuch* über seine Lesereisen durch Deutschland verlässt Wladimir Kaminer erstmals räumlich das vertraute Großstadtterritorium Berlin und widmet sich seiner eigenen konkreten Reiseerfahrung. Der Autor wird dabei mit einer doppelten Fremdheit konfrontiert, denn er betrachtet Deutschland nicht nur aus der Perspektive des umherreisenden ‚Fremden‘, sondern er ist zugleich als (eingebürgerter) Berliner unterwegs, der sich mit gewissen Vorurteilen des Stadtbewohners in die deutsche Provinz begibt.<sup>69</sup>

Es ist im Folgenden zu erörtern, ob Kaminer tatsächlich unter einem Blickwinkel des ‚Anderen‘ auf Deutschland schaut und mit welchen literarischen Verfahren er sich den bereisten regionalen Territorien nähert.

## 2.1 Deutschland, ein Dschungel – Der fremde Blick

Wladimir Kaminer beginnt den Reisebericht mit einem Vorwort, das als erklärende Einleitung seiner folgenden Reiseepisoden dient. Ebenso wie Willemsen und Büscher in ihren Reiseberichten wählt Kaminer die subjektive Form der Ich-Perspektive. Im Erzähltempus des Imperfekt zieht er eine retrospektive Bilanz seines Vorhabens, durch Deutschland zu reisen und darüber zu schreiben und eröffnet seinen Text mit einem autobiografischen Rückblick.

In den „ersten zehn Jahre[n] in der Bundesrepublik“ (DD 7), vor Aufnahme seiner intensiven Reisetätigkeit, liegt der Lebensmittelpunkt des russischen Autors in Berlin und er muss sich dementsprechend oft von seinen Freunden vorwerfen lassen, dass er „dieses Land doch überhaupt nicht“ (DD 7) kenne, denn „Berlin ist nicht Deutschland, und der Prenzlauer Berg erst recht nicht. Du hast keine Ahnung, was hier wirklich los ist.“ (DD 7) Den Autor, der in „der Millionenstadt Moskau aufgewachsen, später in die Millionenstadt Berlin gezogen“ (DD 7) ist, hält jedoch die Abnei-

---

<sup>69</sup> Vgl. Wienröder-Skinner. (online-Quelle)

gung gegen provinzielles Leben jeglicher Art davon ab, das Land jenseits des urbanen Hauptstadtbereiches kennen zu lernen. „Der Alltag in einer Kleinstadt, wo alle einander kennen, alle gleichzeitig ins Bett gehen, gleichzeitig aufstehen und wo der Briefträger mit seinem Vornamen begrüßt wird, kam mir gruselig vor.“ (DD 7f.) Kaminer lokalisiert sich somit im Vorwort als Metropolenmensch, der sich das Landleben jenseits einer Stadtextistenz klichschehaft als territoriale Enge, Abgelegenheit und aufgezwungene Nähe vorstellt. Allerdings ironisiert er seine kosmopolitische Einstellung, indem er gesteht, dass sein Bewegungsradius in Berlin oftmals das Gebiet um den Prenzlauer Berg nicht überschreite und dieser Stadtteil selbst, wie aus den provinziell gefärbten Komposita hervorgeht, als „ein Künstlernest“ und „Russendorf“ (DD 7) bezeichnet werde. Der überzeugte Wahlberliner Kaminer beginnt seinen Text demnach nicht mit einem erwartbaren binären Oppositionspaar ‚fremd‘ und ‚eigen‘ bzw. ‚deutsch‘ und ‚russisch‘, sondern mit dem Gegensatz von Stadt und Provinz, der sich sowohl in Deutschland wie in Russland findet, nationale Unterschiede zunächst zurückhält und vielmehr infrastrukturelle Gemeinsamkeiten hervorhebt.

Im Rahmen seiner Lesereise zu *Russendisko* verwehrt sich der Autor nicht länger dem „Großraum Deutschland“ (DD 8) und begibt sich in Orte wie „Langen und Wellmar, nach Weinberg, Waldbröl, Halberstadt und Hamm“ (DD 8). Während dieser Deutschlanderkundung macht nicht nur die Kenntnis der geografischen Lage dieser Orte Kaminer zu einem selbst ernannten „Deutschland-Experten“ (DD 8), sondern auch seine „Meinung über die Provinz hat sich dabei mit der Zeit gründlich geändert.“ (DD 9)

Auffällig erscheint dem Deutschlandreisenden vor allem, dass wohin er auch blickt, er „Russen und Russendiskos – an den gottverlassensten Orten“ (DD 9) findet. Seine Wahrnehmung ist durch eine Affinität zur einstigen Heimat Russland geprägt, deren Spuren und Besonderheiten Kaminer nun in der Bundesrepublik sucht und findet. Diese Entdeckung macht seinen Status als ‚Fremder‘ in gewisser Weise hinfällig, denn ‚der Russe‘ ist keine Seltenheit in der Republik. Doch für ihn ist Deutschland fremdes Territorium, in



dem er „jeden Tag neue Leute und bisher unbekannte Orte kennen“ (DD 9) lernt und ein „Land [...] voller Geschichten“ (DD 9) aufspürt. Das Bild der Fremde, das der Reisebericht in seiner Darstellung entwirft, unterliegt also von vornherein Vorstellungen, die die eigene Kultur hervorgebracht hat und welche die Wahrnehmung des Reisenden beeinflussen.<sup>70</sup> Kaminer betont damit die Umkehrung und beliebige Austauschbarkeit der Eigen- und Fremdzuschreibung in seinem Text und spielt bewusst mit den imagologischen Zuschreibungen ohne diese jedoch direkt zu benennen.

Als Resultat der Deutschlandreise des Autors und der Auseinandersetzung mit der deutschen Provinz ist der Entstehungsprozess und das Verfassen des Reiseberichts zu betrachten: „Also fing ich an, mir Notizen für ein ‚Deutsches Dschungelbuch‘ zu machen.“ (DD 9) Die Namensverwandtschaft des Berichts zu Rudyard Kiplings *Dschungelbuch* ist dabei gezielt gewählt: “The reference to Rudyard Kipling’s *Jungle Books*, a classic of colonial literature and the ‘post-colonial’ canon, is a signal that we are dealing with an ‘outside perspective’ on an ‘exotic subject’.”<sup>71</sup> Kaminer exotisiert sein Vorhaben, indem er Deutschland mit dem Begriff des Dschungels verbindet, den er wie auf einer Forschungsreise schrittweise erkundet. Er wählt zudem für Deutschland das metaphorische Bild des Dschungels, weil ihm scheint, dass, je länger er unterwegs ist, auch seine Unkenntnis über dieses Land größer werde. „Das deutsche Bild zerfiel in Tausende kleiner Puzzleteile“ (DD 10), entspricht der Undurchdringlichkeit eines Dschungels: „Mal erkannte ich eine Landschaft plötzlich wieder, mal wusste ich überhaupt nicht mehr, wo ich war.“ (DD 10) Dass ICEs und Interregios dabei zu seinem „wichtigsten Arbeitsplatz“ und die „unzähligen Hotelzimmer“ zu seinem „zweiten Zuhause“ (DD 10) werden, bricht den Abenteuercharakter allerdings selbstkritisch und ironisch, stellt jedoch einen notwendigen und realistischen Verweis auf das heutige Reisen dar.

---

<sup>70</sup> Vgl. Brenner (1989). S. 15.

<sup>71</sup> Lubrich (2003). S. 43.

Durch die Nennung von Kiplings Werk, hat Kaminer zudem einen intertextuellen Bezug zu einem Roman vorgenommen, der innerhalb des kolonialen Diskurs klare Oppositionen und Hierarchien, wie zum Beispiel zwischen Zivilisation und Natur oder Mensch und Tier prägt.<sup>72</sup> Der Text des Gegenwartsautors ist insofern als postkolonial zu bezeichnen, als er implizit auf die einst starren Kategorien verweist, selbst jedoch eine differenziertere Wahrnehmung anstrebt. Es ist daher auffällig, dass Kaminer die direkte Verwendung der Kategorie ‚fremd‘ sowohl für seine eigene Perspektive vermeidet, die er stattdessen als „naiv“ (DD 8) und „[u]nvorbereitet“ (DD 10) bezeichnet, als auch für seinen ‚Untersuchungsgegenstand‘ Deutschland, den er mit Attributen wie „eigenartig“, „skurril“ oder „erstaunlich“ (DD 10f.) beschreibt.

Auf seiner Deutschlanderkundung möchte der Autor vor allem „nach typischen Merkmalen, nach Allgemeinheiten und geistigen Knotenpunkten, die dieses Land zusammenhielten“ (DD 11), suchen. Es geht dem Deutschlandreisenden darum, vorschnelle Vereinheitlichungen zu vermeiden, die er anhand der Stereotypisierung des russischen Schriftstellers von Wisin – den er zitiert (vgl. DD 11) – exemplarisch vorführt, der im letzten Jahrhundert aus einzelnen Beobachtungen einförmige Schlüsse über die Deutschen zog.<sup>73</sup>

Gerade deswegen ist sich Kaminer wie auch bereits Willemsen und Büscher bewusst, dass sein Reisebericht und sein Blick auf Deutschland nur subjektiv und rudimentär ausfallen können. Er weiß, dass er Vorwürfen wie „[d]as ist nicht Deutschland, was du da beschreibst“ (DD 12) nicht entgehen kann. Obwohl „es gar kein Ende haben kann“ (DD 12), will Kaminer mit dem vorliegenden *Dschungelbuch* seinen bisherigen Blick auf Deutschland präsentieren. Das im Grunde endlose Vorhaben wird in einer endlichen

---

<sup>72</sup> Vgl. Lubrich (2003). S. 43.

<sup>73</sup> Es ist fraglich, ob Kaminer sich ernsthaft auf seinen russischen Vorgänger beziehen möchte, zumindest erweist sich sein Vergleich als ungenau recherchiert. Denn der russische Dichter Denis Iwanowitsch von Wisin lebte von 1745-1792, seine Reisen durch Deutschland dürften daher mindestens zweihundert Jahre zurückliegen und nicht hundert, wie Kaminer behauptet. Auch die erste Eisenbahn zwischen Nürnberg und Fürth, mit der der zitierte Dichter angeblich reiste, verkehrte erst ab 1835.

Form des aus seinem Unterwegssein hervorgegangenen Reiseberichts gebannt und beginnt mit einem spontanen Aufbruch: „Also fuhr ich einfach los.“ (DD 14)

## 2.2 Lost in travelling

### 2.2.1 *Das Ende der Erzähl-Geografie: Kaminers Reiseberichtform*

Wladimir Kaminers Deutschlandtour setzt sich aus 71 unterschiedlichen Stationen zusammen. Obwohl der Focus mit Orten wie Weikersheim, Rothenburg an der Wümme, Grevenbroich oder Harpstedt auf dem provinziellen Bereich liegt, hält sich der Autor ebenso in größeren Städten wie Hamburg, Aachen, Essen, München oder Frankfurt auf. Primär sucht Kaminer die verschiedenen Orte im Rahmen seiner Lesereise auf, dazwischen fügen sich jedoch Episoden weiterer ‚Stadtbegegnungen‘, wie zum Beispiel die Teilnahme eines Seminars in Regenstauf (vgl. DD 107ff.) sowie am deutsch-russischen Kulturforum in Potsdam (vgl. DD 167ff.), der Besuch der Frankfurter Buchmesse (vgl. DD 173ff.) oder die Einladung ins Berliner Bundeskanzleramt zu einem Essen mit dem Bundeskanzler (vgl. DD 186ff.).

Bei der Anordnung der Reisestationen ist keine eindeutig zeitlich-chronologische Folge erkennbar. Die einzelnen Episoden sind nicht datiert, liegen jedoch in einem Zeitraum zwischen 2001 und 2003, wie Kaminer selbst resümiert: „Zwei Jahre lang lernte ich das Land kennen, indem ich es intensiv bereiste“ (DD 62), und wie aus Bemerkungen zu zeitgeschichtlichen Ereignissen hervorgeht. Kaminer erwähnt zum Beispiel während seines Aufenthaltes in Rothenburg ob der Tauber den im Oktober 2001 stattfindenden Wahlkampf der CDU mit dem Kandidaten Frank Steffel (vgl. DD 35f.). Auf Hiddensee „war erst eine Woche seit dem Terroranschlag in New York vergangen“ (DD 40), in Halle erinnert er sich an den Entschluss zum Einsatz deutscher Soldaten in Kabul (vgl. DD 57), der auf Dezember 2001 zu datieren ist. In Essen liest er in der Zeitung über den Rücktritt des sächsischen Ministerpräsidenten Kurt

Biedenkopf im April 2002 (vgl. DD 101f.) und in München erlebt er das im Juli 2002 stattfindende Viertelfinale der Fußballweltmeisterschaft zwischen Deutschland und den USA mit (vgl. DD 161). Eine der letzten Episoden aus Heidelberg, die mit *Der Krieg* (DD 223) betitelt ist, erwähnt, „der Irak-Krieg schien unvermeidlich“ (DD 223), und ist somit auch als zeitlich letzte Station im Februar oder März des Jahres 2003 einzuordnen. Allgemeine Zeitangaben wie „im Januar“ (DD 26, 236), „an einem herbstlichen Nachmittag“ (DD 82), „Ende November“ (DD 121) oder „im Dezember“ (DD 149) geben weitere Anhaltspunkte auf einen zeitlichen Verlauf der Reise, der jedoch nicht konstant chronologisch angeordnet ist, denn die Hiddensee-Episode aus dem September 2001 folgt auf das Kapitel zu Rothenburg ob der Tauber, wo sich Kaminer im Oktober 2001 aufgehalten hat. Inmitten einiger Lesereise-Stationen aus dem Jahr 2002 findet sich auch die Episode zum ersten Besuch der Frankfurter Buchmesse, den der Autor 2001 erlebt, denn Kaminer berichtet über das Schwerpunkt-Gastland Polen (vgl. DD 174).

Wie bereits bei Michael Lenz ist die Kategorie einer konstanten Zeitabfolge aufgegeben. In der traditionellen Reiseberichtform, die stärker an dokumentarische Prosa gebunden ist als der fiktive Reiseroman, hat die Zeit jedoch einen authentischen, dokumentarischen Wert, verläuft in ihrer Kontinuität linear und bildet oftmals die Grundlage der Komposition des gesamten Werkes,<sup>74</sup> wie sie auch bei Willemsen und Büscher zu finden ist. Kaminer entscheidet sich gegen eine allzu starre formale Zeitkategorie des Reisens, die er durch den episodenhaften Berichtmodus und die enzyklopädische Einteilung nach Orten aufhebt. Die Aneinanderreihung von Einzelepisoden ist im Reisebericht ein durchaus gängiges Verfahren, die Textteile werden dann vielmehr vom Gegenstand der Reiseroute oder durch den Reiseumgang miteinander verbunden.<sup>75</sup> Es geht dem Autor in seinem Reisebericht nicht um das Erzählen einer zusammenhängenden Reise durch die Republik. Er bleibt seinem vornehmlich geprägten Schreibstil treu, in dem er kurze

---

<sup>74</sup> Vgl. Klatik (1968). S. 145.

<sup>75</sup> Vgl. Strelka, Joseph: Der literarische Reisebericht. In: Jahrbuch für Internationale Germanistik. III. Jg. 1971. Heft 1. S. 64-75. Hier: S. 66.

Miniaturen in einzelnen, voneinander unabhängigen Kapiteln entwickelt.<sup>76</sup> Kaminer hält somit auch formal an seinem metaphorischen Bild des Dschungels ‚Deutschland‘ fest, das er in ‚tausend‘ kleinen Puzzleteilen beschreiben möchte und daher nicht auf einen Blick als homogenes Gebilde fassen kann.

Der Aufbau der einzelnen Kapitel ist zumeist ähnlich:

Kaminer's short stories are usually structured according to a three-part scheme: an exposition, followed by an argument with examples, followed by a conclusion. Within this scheme ostensibly free-floating associative chains and diverse temporal and spatial layers are juxtaposed, thus embodying conflicting collective and individual memories.<sup>77</sup>

Dem Autor ist insbesondere daran gelegen, seine Städteindrücke mit humorvollen, oft grotesken Anekdoten einzuleiten, die bereits aus den jeweiligen Überschriften hervorgehen und sich als Motiv durch das Kapitel ziehen. Nach Stephen Greenblatt sind Anekdoten das wichtigste Medium zur Aufzeichnung von Unerwartetem und Zufälligem und daher auch zur Beschreibung von Differenzen:

Anekdoten gehören also zu den wichtigsten Erzeugnissen der Repräsentationstechnologie einer Kultur, insofern sie zwischen der blinden Abfolge begrenzter Augenblicke und einer umfassenderen Strategie, die durch sie jedoch nur angedeutet wird, vermitteln.<sup>78</sup>

So verbindet Kaminer zum Beispiel mit seinem Besuch von Rothenburg ob der Tauber die Erinnerung an die Diplomarbeit eines Freundes zum Thema ‚Die Besonderheiten des Verhaltens der japanischen Touristen in Deutschland‘ und dessen Bitte besonders auf die Japaner in Rothenburg zu achten. Obwohl Kaminer keine Japaner antrifft, meint er „irgendetwas über diese Stadt und die japanischen Touristen schreiben“ (DD 38) zu müssen und zieht diesen ‚roten Faden‘ konstant durch die Episode, die mit *Japaner* (DD

<sup>76</sup> Wladimir Kaminer hat bisher einzig mit *Militärmusik* eine geschlossene Romanhandlung vorgelegt. Kaminer, Wladimir: *Militärmusik*. Roman. München 2001.

<sup>77</sup> Terpitz, Olaf: *Between Russendisko and the Yid Peninsula. The Concepts of Art and Lebenswelt in the Work of Wladimir Kaminer and Oleg Iur'ev*. In: *Yearbook*. Leo Baeck Institut. 2005. 50. S. 289-298. Hier: S. 294.

<sup>78</sup> Greenblatt, Stephen: *Wunderbare Besitztümer. Die Erfindung des Fremden: Reisende und Entdecker*. Aus dem Englischen von Robin Cackett. Berlin 1994. S. 11.

31) betitelt ist. Der Rückblick auf Kaiserslautern gestaltet sich ebenfalls in dieser Anekdotenform. Kaminer vergleicht seine Reiseintensität mit Harry Rowohlt, denn von „allen Kollegen, die mit Reisen und Geschichtenerzählen ihr Geld verdienen, ist Harry Rowohlt zweifellos fleißiger und unermüdlicher als ich.“ (DD 68) Fast in jeder Stadt „war Harry Rowohlt entweder gerade da oder er wurde erwartet.“ (DD 68) In einem Hotel in Rothenburg an der Wümme wird er darauf hingewiesen, dass Harry Rowohlt nicht in Hotels verkehre, die nach Pommes frites riechen. Zum Abschluss der Episode mit der Überschrift *Bratenfett* findet sich Kaminer in einem Hotel wieder, in dem es nach Pommes frites riecht und assoziiert damit Harry Rowohlt, der ihn stets imaginär begleitet, auch wenn beide Autoren scheinbar in verschiedenen Hotel-Kategorien verkehren (vgl. DD 73).

Eine dokumentarische Beschreibung der deutschen Landschaft und des provinziellen Lebensraumes wird zugunsten der Fokussierung auf das Unterhaltend-Anekdotenhafte des menschlichen Wirkungskreises zurückgestellt. In der Reisebeschreibung findet sich nur selten und zumeist rudimentär eine Wahrnehmung der unmittelbaren, naturhaften Außenwelt, wie zum Beispiel in der lapidaren Feststellung: „Draußen regnete es“ (DD 100). Es sind vereinzelte Situationen der Ruhe und des Alleinseins während der Zugtransfers zu verschiedenen Orten, in denen Kaminer sich bewusst der durchfahrenen Landschaft zuwendet: „Mit schlechtem Gewissen kuckte ich aus dem Fenster: Leere bis zum Horizont. Feuchtes Gras, nackte Bäume und rostige aufeinander gestapelte Röhren rasten vorbei – Deutschland im Herbst.“ (DD 143) In diesen Momenten wird die Landschaft Anreiz für weitergehende Reflektionen über Deutschland und historische Bezüge:

das große Nichts hinter dem Fenster. Die faszinierend leere Mondlandschaft Mecklenburgs wirkte beruhigend auf mich. Überall wuchs wegen der EU-Flächenstilllegungsprämien Unkraut, dann tauchte plötzlich mitten im Feld ein von allen Fahrern verlassener Traktor auf. [...]

Manchmal raste unser Zug an einem halb zerstörten Gebäude vorbei, das ein ehemaliger Bahnhof oder eine Kaserne aus der Vorkriegszeit oder

auch ein ehemaliges LPG-Wohnhaus sein könnte. Vielleicht fand in diesem Gebäude der Traktorist sein Ende? (DD 52f.)

Der Autor versucht über das gegenwärtig Wahrgenommene einen Bezug zur Vergangenheit aufzubauen. Dies gelingt über diverse historische Stadtinformationen, die ihm bereitwillig von Bewohnern vermittelt werden, denen er auf seiner Reise begegnet. Dazu gehören zum Beispiel „die Geschichte von Kaiser Barbarossa“ (DD 69) in Kaiserslautern oder ein „umfassende[r] Bericht“ (DD 121) über Fulda. Hinzu kommen persönliche und familiäre Vergangenheitserlebnisse der Einwohner selbst wie sie auch Wolfgang Büscher stets mitgeteilt wurden. Die Gastgeberin in Weikersheim erzählt von ihrem Großvater, der 1945 als einziger Weinbauer der Enteignung der Amerikaner entgeht (vgl. DD 17) und die Buchhändlerin in Koblenz berichtet von ihrer Schwiegermutter, die 1945 bereits Bücher verkauft (vgl. DD 63f.). So durchreist Kaminer stets auch das vergangene Deutschland, das er über die Geschichten der Menschen in direkten Erzählsituationen kennenlernt. Seine eigenen Eindrücke und Wahrnehmungen stellt der Autor dabei zurück und verfährt ähnlich wie Willemsen ethnologisch-anthropologisch: „Eigentlich beschreibe ich in meinen Büchern nicht mein eigenes Leben, sondern das von vielen Freunden, Bekannten und Zeitgenossen.“<sup>79</sup>

Obwohl Kaminer betont, dass es ihm darum geht, „Städte zu besichtigen, zu beschreiben, womöglich zu vergleichen und dann zurück nach Berlin“ (DD 215) zu fahren, enthält sich der Autor auch bei seinen ‚Stadtaneignungen‘ einer detaillierten Ausführung der unmittelbaren Außenwelt: „Es gab dort 1200 robuste Häuser im ‚Niedersächsischen Baustil‘, saubere Straßen, einen sich schlängelnden Bach und frische Luft.“ (DD 154) Der Provinzreisende spielt mit den gängigen Vorstellungen von Reisebeschreibungen, indem er sich diesen ironisierend verweigert und sie als nichtssa-

---

<sup>79</sup> Herrmann, Karsten: Berühmt zu sein ist sehr anstrengend. Karsten Herrmann im Gespräch mit Wladimir Kaminer. In: titel-magazin. 2001. Unter: URL: <http://www.titel-forum.de/modules.php?op=modload&name=News&file=article&sid=715> (Stand: 13.06.2008)

gende Allgemeinaussagen hinstellt: „[d]ie Stadt war gut zu über- schauen und die Einzelheiten scharf zu sehen: die Bushaltestelle, die Bäckerei, die Apotheke und die beiden Restaurants, die aller- dings ihren Ruhetag und deswegen geschlossen hatten. [...], [es] hatte Häuser in allerlei Größen, Formen und Farben.“ (DD 219f.)

Kaminer beschreibt zwar Besonderheiten der Orte, die er besucht, „[b]ut he does not seem to be interested in finding their common ‘German’ traits, or in discerning a specific local ‘flavour’.“<sup>80</sup> Das primäre Interesse gilt nicht den geografisch-räumlichen Koordina- ten Deutschlands, sondern den sozial-gesellschaftlichen Faktoren: den Menschen. In Begegnungen mit unterschiedlichen Provinz- und Stadtbewohnern lernt Kaminer die verschiedenen Facetten des Lebens in Deutschland kennen. Der Reisende sucht die direkten Kontaktsituationen und den Austausch mit den Menschen.

Direktheit zeigt sich auch auf der sprachlichen Ebene. Der Autor verwendet keinen beschreibend-metaphorischen Erzählton, son- dern pflegt grundsätzlich einen direkten, klaren Sprachstil: „Kami- ner writes a rather earthy, no-frills German characterized by a simple syntax replete with colloquialisms and occasional four-letter words. There are practically no Russianisms in his language.“<sup>81</sup> In Kaminers Texten, die wahrscheinlich von deutschen Editoren überarbeitet und ‚perfektioniert‘ werden, finden sich nur selten Wortkomposita, wie „Zugabfertiger“ (DD 116) oder Wortverwen- dungen, wie „Laut der offiziellen Propaganda“ (DD 223), die auf einen nicht-deutschen Schreiber schließen lassen. Dennoch ist da- von auszugehen, dass nicht-deutsche Autoren wie Kaminer eine höhere Sensibilität für die Ausdrucksmöglichkeiten gegenüber der deutschen Sprache besitzen. Sie setzen sich viel intensiver mit der erlernten Fremdsprache auseinander, was einen präziseren Um- gang mit dieser bewirkt, „der sich in bewußterer Reflektion ebenso

---

<sup>80</sup> Lubrich (2003). S. 43.

<sup>81</sup> Wanner, Adrian: Wladimir Kaminer: A Russian Picaro Conquers Germany. In: The Russian Review. 64. 2005. Heft 4. S. 590-604. Hier: S. 595.



ausdrücken kann wie in ungehemmter Spontaneität.“<sup>82</sup> Kaminer zeigt in seinem ‚einfachen‘ Sprachstil, dass er „gegen abgegriffene Metaphern und [sprachliche] Klischees gefeit [ist], denn sie erschließen den Gehalt in einem anderen Kontext als dem uns geläufigen. Dadurch entsteht auch eine eigene Stilistik, die wiederum für die deutsche Literatur eine Herausforderung ist.“<sup>83</sup>

Auffällig ist, dass der Autor inhaltlich keine Differenzierung zwischen politisch bedeutsamen und trivialen Geschehnissen vornimmt, er vermeidet zumeist Wertungen. Sozialpolitische Probleme, wie zum Beispiel Arbeitslosigkeit (vgl. DD 119, 154, 207), Ausländerfeindlichkeit (vgl. DD 95) oder der bestehende Ost-West-Unterschied in Deutschland (vgl. DD 60, 142) werden wahrgenommen, um anschließend mit einem ironisch-humorvollen und beobachtend-wohlwollenden Kommentar ausgeblendet zu werden.

Kaminer betrachtet sein ‚Forschungsgebiet‘ von schräg unten, das heißt aus der bewussten Perspektive strategischer Naivität, die Adrian Wanner mit einem pikaresken Erzählton vergleicht. Insbesondere für diese Form der Wahrnehmung dient die Reise „as an escape from despair, social satire of a system unresponsive to the needs and desires of a growing active community of ‚have-nots‘.“<sup>84</sup> Kaminer, dem von der Kritik oftmals ein auf Oberflächlichkeit und nur auf Unterhaltung ausgerichteter Schreibstil vorgeworfen wird, offenbart in seiner Rolle als pikaresker Erzähler jedoch nur vordergründig einen unvoreingenommenen Blick, der den deutschen Bewohnern „nicht mehr bewusst oder längst abhanden gekommen“<sup>85</sup> ist. Dem Leser ist durch den optimistischen und humorvollen Gehalt zwar erlaubt zu schmunzeln, doch zugleich liegt es an ihm, das Erzählte zu hinterfragen und die ironischen Anmerkungen des Autors als Kritik einzuordnen.

<sup>82</sup> Saalfeld, Lerke von: Vorwort. Mit doppelter Zunge. In: Ders. (Hrsg.) Ich habe eine Fremde Sprache gewählt. Ausländische Schriftsteller schreiben deutsch. Gerlingen 1998. S. 9-28. Hier: S. 25.

<sup>83</sup> Saalfeld (1998). S. 25.

<sup>84</sup> Wanner (2005). S. 602.

<sup>85</sup> Wienröder-Skinner. (online-Quelle)

Wladimir Kaminer bricht in seinem Reisebericht wie bereits Michael Lentz in seinem Reiseroman mit gängigen reiseliterarischen Erzählkategorien. Die Kohärenz von Zeit, Raum und Handlung wird zugunsten einer episodenhaften und humorvollen Berichtform, die verschiedene Deutschlandausschnitte beleuchtet, aufgegeben. Im Gegensatz zu Lentz' lyrischem Ich stellt sich Kaminer jedoch nicht in den Mittelpunkt des Erlebten. Der Autor spielt eine zentrale Rolle, da er durch seine Figur die Episoden miteinander verbindet. Seine Lesereise ist Mittel zum Zweck, er reist um anderen Menschen zu begegnen und ihre Geschichten zu berichten. In der additiven Reihung der Reisestationen verlieren eine ‚erzählte Geografie‘ und Allgemeinheiten des Landes (vgl. DD 11) an Bedeutung. Das Naturbild des Dschungels wird auf das alltägliche menschliche ‚Dickicht‘ übertragen, von dem Kaminer mit Vorliebe berichtet.

### 2.2.2 *Märchenland Deutschland? – Zwischen Authentizität und Fiktion*

Wladimir Kaminer betont, dass er den Stoff für seine Texte aus dem Alltag und realen Erlebnissen beziehe, die ihm selbst sowie seinen Freunden widerfahren oder ihm erzählt werden. Dem Diktum folgend, „alle Fantasie ernährt sich von der Realität“, verurteilt der Autor „Fiktion als Selbstbetrug“ und als Zeichen „fehlender Offenheit für das Abenteuer um die Ecke.“<sup>86</sup> „Weder meine Erzählungen, noch die Charaktere sind fiktiv. [...] Das Leben und die Realität bieten doch genügend Stoff, um zu schreiben.“<sup>87</sup>

Wie bereits festgestellt, wird in *Mein deutsches Dschungelbuch* das Anekdotenhafte verschiedener Erlebnisse während der Deutschlandreise teilweise ins Groteske überführt. So möchte der Autor

---

<sup>86</sup> Wienröder-Skinner. (online-Quelle)

<sup>87</sup> Shilova, Ardita: „Ich würde gerne auf Nationalitäten verzichten“. Ein Interview mit dem Autor Wladimir Kaminer über die deutsche Sprache, das Dorf Berlin, das Schreiben als Sucht und die Vorbildfunktion amerikanischer Rapper. 15.04.2002. Unter: URL: <http://www.literaturcafe.de/bf.htm?/berichte/kaminer.shtml> (Stand: 03.08.2006)

beispielsweise bei seinem ersten Lesereisetermin durch einen Fluss schwimmen, um Weikersheim zu erreichen (vgl. DD 16) und nachdem er in Sömmerda Krokodilsteaks verspeist hat und während seiner Hotelübernachtung „merkwürdige Geräusche aus dem Korridor“ hört, vermutet er, dass die „Thüringer Köche ihre Krokodile [füttern], indem sie die Tiere nachts einfach im Hotel laufen lassen.“ (DD 184) Eine ebensolche ‚Überschreitung‘ alltäglicher Geschehnisse – zumindest in der Wahrnehmung des Autors – findet sich in der Episode über Waldbröl, in der Kaminer in einem Hotel von „drei serbischen Brüdern“ (DD 145) einkehrt, das ihn an ein „leer geräumte[s] Dracula-Schloss“ (DD 146) erinnert.

Die Brüder schienen bester Laune zu sein. Sie umzingelten mich, rieben sich die Hände und warfen hungrige Blicke auf mich. Ihre Gesichter waren blass. Den letzten Gast hatten sie hier bestimmt schon vor Jahren ausgesaugt. [...] Für wie blöd hielten die mich eigentlich? Ich tat so, als würde ich tatsächlich mit ihnen da hinuntersteigen, und rannte dann stattdessen so schnell wie möglich zur Tür, die ins Freie führte. Zum Glück war es draußen noch hell, sie konnten mich also nicht verfolgen. (DD 146f.)

Der Autor fügt seinen Beobachtungen und Erklärungen über Deutschland eigene, oftmals übertrieben abwegige Interpretationen hinzu. So wird er in *Lesen-Lesen in Baden-Baden* über den Einfluss russischer Autoren wie Tolstoj, Dostojewskij und Gogol in Baden-Baden des 19. Jahrhunderts informiert und meint, sich daraus skurrile Zusammenhänge der russischen Literatur und Geschichte erklären zu können: „während die Russen ihr Geld verspielten, durchdrehten, die Sinnlosigkeit des Rouletts auf ihre Literatur übertrugen, in ihrer Verzweiflung Romane schrieben, die in Russland großen Unmut säten, drei Revolutionen hervorriefen und das Land für ein ganzes Jahrhundert ins Verderben stürzten.“ (DD 133)

Die Grenzen zwischen Realität und Fiktion sind bei Kaminer fließend. Dementsprechend bekennt der Autor in einem Interview, dass er zwar ausschließlich über das alltägliche Leben schreibe, jedoch „gern die Geschichten aus dem Alltag poetisiere und über-

spitze.“<sup>88</sup> Bereits in *Russendisko* betont er: „Nichts ist hier so, wie es zunächst scheint. [...] Nichts ist hier echt, jeder ist er selbst und gleichzeitig ein anderer.“ (RD 98) In *Mein deutsches Dschungelbuch* vermischen sich ebenso das scheinbar wirklich Erlebte mit fiktiven Ausschweifungen.

Grundsätzlich betont Kaminer den Wahrheitsgehalt der Geschehnisse. Dies unterstützt das den Reiseerlebnissen vorgestellte Vorwort, das sich auf die autobiografischen Fakten des Verfassers stützt und einen retrospektiven, resümierenden Blick auf die vollzogene Reise erlaubt. Im Reisetext findet sich darüber hinaus das bereits bei den anderen Autoren festgestellte Verfahren, den Schreibprozess während des Reisevorgangs hervorzuheben, um größtmögliche Authentizität zu vermitteln. Einschübe, wie „Ich überlegte inzwischen, wie ich Dormagen beschreiben sollte“ (DD 218) oder „»Das nächste Mal den Stock mitnehmen«, notierte ich“ (DD 221), erschaffen eine unmittelbare Nähe zur Realität der Reise, da das Geschehen im Moment des Erlebens vom Autor skizziert wird. Kaminer gestaltet eine authentische Sphäre auch dadurch, dass er das vorliegende Werk mehrfach selbstreferentiell im Verlauf des Textes erwähnt: „Ich war gerade mit der Vorbereitung meines »Dschungelbuches« beschäftigt“ (DD 81). Wenn der Deutschlandreisende einem Buchhändler in Münster erklärt: „Ich bin im Moment zu sehr mit meinen Reisen beschäftigt und arbeite an einem so genannten »Deutschen Dschungelbuch«, einer Studie über das Land und die Menschen hier“ (DD 250), scheinen das Gespräch und die Reisebewegung unmittelbar im Beisein des Lesers stattzufinden und Kaminer durchbricht die vorliegende Distanz zwischen erlebter Reise und der nachträglichen Verschriftlichung dieser Reise.

Andererseits möchte Kaminer grundsätzlich keine objektive und standardisierte Reisebeschreibung über Deutschland vorlegen. Auch wenn er sich selbst weitestgehend nicht als reisendes Ich in den Vordergrund stellt, ist die Reise ein subjektives Ereignis, in dem der Autor dementsprechend auch seine Wahrnehmung von

---

<sup>88</sup> Huemer, Peter: „Glauben Sie mir: Jedes System ist gefährlich!“ Peter Huemer im Gespräch mit Wladimir Kaminer. In: *Zukunft*. 2002. Heft 1. S. 30-37. Hier: S. 37.

Deutschland vermitteln möchte. Er verfolgt sein Ziel, ein möglichst vielschichtiges Bild des Landes zu erfassen, das für ihn zumindest zwei Seiten hat, denn „Kaminer reveals both the reality and irreality of specific loci.“<sup>89</sup> Die Vermischung fiktiver Elemente und realer Erlebnisse lässt den Dschungel ‚Deutschland‘ als undurchdringlich bestehen: „Je länger ich durch Deutschland toure, umso rätselhafter wird dieses Land.“ (DD 139)

Um den Leser vollends am realistischen Gehalt der Reise zweifeln zu lassen, schließt der Autor den Reisetext zudem mit einem paratextuellen Nachtrag: „Jede Ähnlichkeit mit lebenden oder toten Personen ist weder beabsichtigt noch gewollt. Ihr Autor.“<sup>90</sup>

Kaminer, der seine Texte selbst als „Alltagsbewältigungsprosa“<sup>91</sup> bezeichnet, meint damit, dass er nichts anderes versuche, „als das nicht Nachvollziehbare, das, was in unserer Gegenwart schon zu finden ist, zu analysieren. Oder zumindest aufzuschreiben.“<sup>92</sup> Dieses Nicht-Nachvollziehbare kann nur zwischen Authentizität und Fiktion liegen und in der Deutschlandreise und ihrer verschriftlichten Wahrnehmung pendelt der Autor dynamisch zwischen den beiden Kontrastpunkten. Deutschland wird als „Land voller Geheimnisse“ und „Mysterium“ (DD 31) inszeniert. Sicher entspricht das Vorgehen nicht der inhaltlichen Schaffung eines Märchenlandes, sondern der formalen Abstimmung an die Sprache, die Erzählhaltung und Stilistik des Autors, welche sich ebenso durch Hybridisierung auszeichnen und Positionen des Schwebens vorziehen.

---

<sup>89</sup> Terpitz (2005). S. 297. Adrian Wanner meint, dass die gesamte Person des Autors Wladimir Kaminer eine gut durchdachte und inszenierte Performance ist: „Kaminer is a manipulator of clichés both in his writings and in his numerous interviews with the electronic and print media. His answers to journalists frequently betray such a conspicuous banality that one wonders whether it is not part of a conscious play.“ Wanner (2005). S. 603.

<sup>90</sup> Dieser Nachtrag kann auch von verlegerischer Seite vorgegeben worden sein, um Persönlichkeitsrechte behandelter Personen zu schützen.

<sup>91</sup> Wienröder-Skinner. (online-Quelle)

<sup>92</sup> Prevezanos; Klaudia: „Eine sehr skurrile Gemeinde“. Wladimir Kaminer im Gespräch mit DW-World über Berlin, seine Geschichten als Zukunftsforschung und die Menschen in Wiesloch. Unter: URL: <http://www.dw-world.de/dw/article/O,,657365,00.html> (Stand: 13.06.2008)

### *Exkurs 5: Autoren auf Dienstreise*

Anders als bei den bisherigen Reiseromanen bzw. Reiseberichten befindet sich Wladimir Kaminer in *Mein deutsches Dschungelbuch* nicht auf einer zweckfreien Freizeitunternehmung, sondern auf einer Lesereise, das heißt einer ‚beruflichen Dienstreise‘. Die literarische Dienstreise ist als weitere Variante subjektiver Reiseberichte zu verstehen, in der jedoch eine noch stärkere Einheit und realistische Nähe zwischen erzählendem Ich und Autor besteht. Während insbesondere in den siebziger und frühen achtziger Jahren Lesereisen ins Ausland dokumentiert werden, die die Autoren zu Goethe-Instituten oder an universitäre Fakultäten bringen,<sup>93</sup> treten seit den späten achtziger und folgenden neunziger Jahren vermehrt Veröffentlichungen von Autoren hinzu, die im Rahmen einer Lesetour durch das eigene Land reisen und darüber berichten. Es sind Reisetagebücher der besonderen Art, die geprägt sind durch „die Flüchtigkeit des Da-Seins am fremden Ort“, der ein Ort des öffentlichen Publikums ist, und die Besonderheit der „Selbstpräsentation“ des Autors, die mit Unsicherheit oder Selbstüberzeugung einhergeht.<sup>94</sup> Eine erste Anthologie über den Schriftsteller auf Dienstreise, als „Reisender in Sachen Literatur, der seine neueste Kollektion vorführt“<sup>95</sup> und darin einen nicht unwesentlichen Teil seiner Autorenarbeit offenbart, veröffentlicht Peter Renz 1988 mit *Dichterlesung. Der Kampf des Autors mit dem Publikum*. In diesem Sammelband sind mit Vertretern wie Hermann Hesse, Marie Luise Kaschnitz oder Martin Walser verschiedene Autoren und ihre Verarbeitung dieser Vorlese-Erfahrung zu finden.

---

<sup>93</sup> Vgl. Biernat (2004). S. 122. Biernat nennt beispielsweise Grün, Max von der: *Wenn der tote Rabe vom Baum fällt*. München, Wien 1975; Meyer-Clason, Curt: *Erstens die Freiheit... Tagebuch einer Reise durch Argentinien und Brasilien*. Wuppertal 1978; Kunert, Günter: *Ein englisches Tagebuch*. Berlin, DDR, Weimar 1978. Ebenso hinzuzuzählen ist Brinkmann, Rolf Dieter: *Rom, Blicke. Reinbek bei Hamburg* 1979 oder Grass, Günter: *Zunge zeigen. Ein Tagebuch in Zeichnungen, Prosa und einem Gedicht*. Darmstadt 1988.

<sup>94</sup> Erb, Andreas: *LeseReisen. Lesend reisen – reisend lesen. Eine kleine Einführung*. In: *Der Deutschunterricht*. 4. 2002. S. 4-17. Hier: S. 16.

<sup>95</sup> Renz, Peter (Hrsg.): *Dichterlesung. Der Kampf des Autors mit dem Publikum*. Friedrichshafen 1988. S. 8.

*Livealbum*, die Dokumentation der Lesereise des Autors Benjamin von Stuckrad-Barre und *Ausgebucht*<sup>96</sup> von Dieter Hildebrandt, der ebenfalls über seine Vorlesetour durch Deutschland berichtet, sind zwei Exempel, die verdeutlichen, wie unterschiedlich mit dem Subgenre ‚literarische Dienstreise durch Deutschland‘ in den neunziger Jahren verfahren wird.

Stuckrad-Barre erzählt von den Lesungen zu seinem Debütroman *Soloalbum*, die ihn sowohl in eine Kinderbibliothek führen als auch popkonzertartige Auftritte erleben lassen. Dem Jungautor ist in *Livealbum* primär daran gelegen, seine eigene Befindlichkeit, seine Autorschaft und die ihn umgebende literarische Unterhaltungsindustrie – wenn auch zumeist ironisch – zu inszenieren. Auf der Reise werden primär die Aufenthalte in öffentlichen Verkehrsmitteln, Hotelenerlebnisse und die Lesungen selbst beschrieben. Die Wahrnehmung Deutschlands und die durchreiste Landschaft mit ihren Bewohnern spielen bei der ‚Tournée‘ keine Rolle, wie sich auch bei der auffallenden Abstinenz von Städte- oder Personennamen zeigt. Stuckrad-Barre „wusste nichts anzufangen mit all der Zeit, der Tag hatte keine Struktur“ (LA 160) und ordnet sich darin gezielt in das Deutschland-Desinteresse der popliterarischen Autoren wie Christian Kracht ein. Einzig die formale Gliederung von *Show # 1* bis *Show # 12* und die zwei nachgestellten Kapitel, die über den anschließenden Urlaub des Autors mit Christian Kracht in Bangkok berichten, halten an einem chronologisch-äußeren Ablauf der Lesetour fest, der sich in Aufbruch, Unterwegssein und „Heimreise“ (LA 254) unterteilt und den konventionellen Aufbau der Texte dieser Generation belegt.

Die formale Einteilung in die drei Reisezustände, ist die einzige Gemeinsamkeit, die Stuckrad-Barres selbstbezüglicher Reisebericht mit Dieter Hildebrandts ‚Dienstreise‘ gemeinsam hat. In *Ausgebucht* berichtet der ehemalige Fernseh-Satiriker von seinen verschiedenen Lesungen in Deutschland. Während dieser Reise widmet er sich seinem Land und den dort lebenden Menschen, denen er zu-

<sup>96</sup> Hildebrandt, Dieter: *Ausgebucht*. Mit dem Bühnenbild im Koffer. München 2004. Der 1927 geborene Hildebrandt ist nicht Vertreter der jüngeren Literatengeneration, im Rahmen des Subgenre ‚Lesereise‘ soll der Autor jedoch nicht unerwähnt bleiben.

meist in der deutschen Bundesbahn, unterwegs von Lesetermin zu Lesetermin, begegnet und sich intensiv mit ihnen – nicht immer freiwillig – auseinandersetzt. Die Reiseerlebnisse werden mit satirisch-humorvollen Anmerkungen und politischen Betrachtungen unterlegt, so dass ein facettenreiches Deutschlandporträt entsteht. Allerdings bleibt Hildebrandt nicht bei einer reinen Beschreibung seines Landes, sondern Aufenthaltsorte und Reiseereignisse werden genutzt, um in einem durchgängigen „Ton des Verärgertseins“<sup>97</sup> über Zeit- und Alltagsgeschehen, Politik und Gesellschaft die eigene Meinung zu vertreten.

Zu den neueren Erscheinungen einer Dienstreise durch Deutschland gehören die Beiträge von Jan Weiler und Selim Özdoğan. In dem Reisetagebuch *In meinem kleinen Land* berichtet der Autor Weiler von seiner Lesereise, die ihm von September 2005 bis Juni 2006 „Eindrücke, Geschichten, Gespräche über und in unserem erstaunlichen kleinen Land“ (KL 11) näherbrachte. Weiler erzählt darin von dem immer gleichen Tagesablauf während seiner Reise: Anreise im Zug mit kleineren Erlebnissen, Ankunft am Auftrittsort und dessen kurze Beschreibung, die stark an gängige Reiseführerinformationen erinnert, abendliche Lesung und ein anschließendes Treffen mit den jeweiligen Veranstaltern bevor es ins Hotel geht. Den einförmigen Schilderungen seiner Aufenthalte fügt er Kommentare zum aktuellen Tagesgeschehen hinzu, das beispielsweise im September 2005 aus den bevorstehenden Bundestagswahlen und ihren Resultaten besteht. Der übersichtlichen formalen Einteilung nach bereisten Orten, wie sie sich auch bei Hildebrandt findet, wird zudem noch eine Deutschlandkarte vorangestellt. Jan Weiler zeigt wie Kaminer deutliches Interesse, die Republik in jedem noch so versteckten Winkel Deutschlands kennenzulernen. Sein unvoreingenommener und optimistischer Blick lässt ihn schließlich neben dem sentimentalischen Abschiedsruf „Ach, du liebes Land“ (KL 344) auch die schlichte Einsicht erreichen: „im Großen und Ganzen haben wir es nicht schlecht getroffen.“ (KL 14)

---

<sup>97</sup> Martenstein, Harald: Tonlage Verärgert. Reisen mit Dieter Hildebrandt sind kein Spaß. In: Die Zeit. Nr. 3. 13.01.2005. o. S.



Ebenfalls im Jahr 2006 veröffentlicht Selim Özdoğan das *Tourtagebuch*,<sup>98</sup> über *Alle Lesungen 2005*, wie es im Untertitel heißt, die er in Deutschland und Nachbarländern gehalten hat. Der deutsche Autor türkischer Herkunft hält einem Tagebuch entsprechend akribisch die eigene Wahrnehmung und vor allem das eigene Empfinden und Befinden während seiner Lesungen fest. Er reflektiert stärker als seine reisenden Kollegen kritisch seine Rolle als Autor und den Kontakt sowie Austausch mit den Veranstaltern und dem Lesepublikum. Durch die Beschäftigung mit der eigenen Person wird von Özdoğan allerdings auf eine intensivere Wahrnehmung des Lebens anderer Menschen, das ihn umgibt, und auf eine umfassendere Registrierung der durchreisten Orte verzichtet.

Wladimir Kaminer zeigt in der Beschreibung seiner Lesereise eine größere Nähe zu Hildebrandt und Weiler als zu Stuckrad-Barre und Özdoğan. Die Autoren widmen den Lesestationen in verschiedenen Städten und Provinzorten einzelne Kapitel, die die Besonderheit der Region mit ihren Menschen ebenso hervorhebt wie individuelle Reiseerlebnisse. Während bei Stuckrad-Barre und Özdoğan – wenn auch auf sehr unterschiedliche Weise – die Kommerzialisierung der Lesungen, die Arbeit im Literaturbetrieb und die eigene Person im Mittelpunkt des Berichts stehen, stellt Kaminer seine Buchvorträge und Tätigkeit in den Hintergrund. Lediglich aus Erwähnungen, wie „[n]ach der Lesung“ (DD 51) oder „während meiner Lesung im Marburger Rathaus“ (DD 179) geht hervor, dass der Autor sich auf einer ‚Dienstreise‘ befindet und die Lesungen Anlass seiner Reise sind. Im Erzählton, der oftmals fiktionale Momente integriert, unterscheidet sich Kaminer am deutlichsten von den anderen Deutschlanddienstreisenden.

---

<sup>98</sup> Özdoğan, Selim: *Tourtagebuch. Alle Lesungen 2005*. Regensburg 2006.

## 2.3 Zuhause in der eigenen Fremde

### 2.3.1 Die Normalität des Fremden

Es ist charakteristisch für die Texte Kaminers, dass sich der Autor stets auch mit seiner Heimat Russland auseinandersetzt und russische Elemente im deutschen Alltag aufspürt. Auf der einen Seite entspricht der emigrierte Moskauer in Erzählensammlungen wie *Russendisko* oder *Ich mache mir Sorgen, Mama*<sup>99</sup> deutschen Stereotypisierungen über den russischen Nationalcharakter, indem er klischeehaft sich und andere russische Personen als trinkfest, sentimental und unorganisiert darstellt. Doch „Kaminer simultaneously undermines them with his own ‘hip’ version of Russianness“<sup>100</sup> auf der anderen Seite. Bereits in der Beschreibung der eigenen Vergangenheit, die Kaminer autobiografisch in *Militärmusik* festhält, überwiegen trotz Diktatur, Planwirtschaft und Abschottung der UdSSR positive Elemente einer glücklichen und unterhaltsamen Kindheit und Jugend in Russland.<sup>101</sup> Die Berlin-Texte nehmen dieses „topic of ‚Russianness‘“<sup>102</sup> weiterhin auf. Kaminer, der sich als „Russe vom Dienst“<sup>103</sup> bezeichnet, beschreibt den ‚russischen Alltag‘ in Deutschland.

In *Mein deutsches Dschungelbuch* führt der Autor das Motiv des ‚Russentums‘ fort und die Reise durch Deutschland wird auch zu einer Suche nach russischen Bezügen, die Kaminer bereits im Vorwort hervorgehoben hat. Diese reichen von Bekanntschaften mit anderen sowjetischen Auswanderern (vgl. DD 104, 155, 179, 194), Informationen über vergangenes und gegenwärtiges russisches Leben in Deutschland (vgl. DD 87, 119) und direkten Vergleichen zwischen Deutschland und Russland (vgl. DD 54, 195, 216). So verbringt Kaminer beispielsweise in Marburg den Abend mit den

---

<sup>99</sup> Kaminer, Wladimir: *Ich mache mir Sorgen, Mama*. München Taschenbuchausgabe 2006 [2004].

<sup>100</sup> Wanner (2005). S. 591.

<sup>101</sup> Vgl. Wienröder-Skinner. (online-Quelle)

<sup>102</sup> Wanner (2005). S. 590.

<sup>103</sup> Ebd. S. 591.

zwei Weißrussinnen Sweta und Inga (vgl. DD 179), entdeckt in Brandenburg einen 1945 errichteten Russengraben (vgl. DD 93), lässt sich in Regensburg über das Getränk ‚Halbrusse‘ aufklären (DD 231), und Hamburg erinnert ihn an St. Petersburg (vgl. DD 54), während er in München Odessa wiedererkennt (vgl. DD 159). Als ‚Russe vom Dienst‘ schreibt Kaminer aus der bewusst gewählten Perspektive des Fremden in einem anderen Land. In der Rolle des Fremden kann er freimütig auf der Deutschlandreise bekennen, dass er keine Ahnung hat, „wofür Tübingen berühmt war und welche Berühmtheiten hier lebten“ (DD 28). Ebenso kann der Autor fragen, „Wo ist Aachen?“ (DD 81) und seine Unkenntnis über die Lage Möllns sowie den Anlass für die Bekanntheit des Ortes aufgrund des Brandanschlags auf ein Asylantenheim zugeben (vgl. DD 45ff.).

Diese bruchstückhafte Wahrnehmung des Außenstehenden ermöglicht neue Formen des Verstehens des Anderen.<sup>104</sup> Die fremde Perspektive ist als die notwendige Voraussetzung zu betrachten, Deutschland in seiner Andersartigkeit zu dokumentieren.

Es geht Kaminer demnach nicht nur darum, das besondere ‚Deutsche‘ während seiner Lesetour ausfindig zu machen, sondern jegliches ‚anderes‘ Leben in Deutschland zu beschreiben, das sich für ihn multikulturell gestaltet. Kaminer beobachtet in Weikersheim einen „alten Indianer“ (DD 14), der Pommes frites verkauft, sucht in Rothenburg ob der Tauber japanische Touristen (vgl. DD 31), lässt sich auf Hiddensee von türkischen Döner-Verkäufern auf einen Tee einladen (vgl. D 41), verbringt in Aachen den Abend mit einem bosnisch-deutschen Ehepaar (vgl. DD 85) oder unterhält sich mit einem pakistanischen Taxifahrer (vgl. DD 215). Sein Blick wird geleitet durch seine eigene multikulturelle Wahrnehmung. Auf der Lesereise begegnet der Autor auch Deutschen, aber diese erscheinen bei ihm „as hybrid figures among others, but never as a part of large majority. He shies away from forming a dichotomy between Germans and non-Germans, locals and foreigners.“<sup>105</sup> Kaminer versucht gerade die Normalität des Fremden zu erfassen, und stellt

---

<sup>104</sup> Vgl. Biernat (2004). S. 199.

<sup>105</sup> Lubrich (2003). S. 44.

daher wie viele Autoren, die ihre eigene Existenz selbst als etwas zwischen ‚fremd‘ und ‚eigen‘ betrachten, keine festen Dichotomien auf.<sup>106</sup> Er vertritt einen mehrkulturellen Ansatz, der Deutsche und Personen anderer Herkunft möglichst individuell und differenziert betrachtet und diese daher in einem interkulturellen Miteinander auftreten lässt.<sup>107</sup> Kaminer schafft eine „Assimilation des Bekannten und Unbekannten, des Eigenen und des Fremden, indem er diese zwei Welten ineinander fließen lässt.“<sup>108</sup>

Sicherlich ist anzumerken, dass der Autor seinen ‚fremden Blick‘ gezielt inszeniert. In einer Buchhandlung in Baden-Baden entdeckt er zum Beispiel „große lange Kartons [...]. Obendrauf war ein alter Mann abgebildet, der die Hände hochhielt, darunter stand »Kanon« – zum Preis von 149,- Euro. [...] Werden etwa hier in Buchläden die Knarren zur Erschießung überalterter Millionäre verkauft? Bei genauerer Betrachtung erwies sich das Produkt jedoch als »Literatur-Kanon« von Reich-Ranicki“ (DD 136f.). Unter dem Deckmantel des sprachlichen Missverstehens, das vornehmlich einem nicht-deutschen Muttersprachler zu verzeihen ist, übt der Autor zugleich ironisch Kritik am deutschen Trend des Kanons: „Ich versuchte mir das Gesicht des Glücklichen vorzustellen, der diesen Kanon unter seinem Weihnachtsbaum fand.“ (DD 137)

Auf die Inszenierung des Fremden und Hervorhebung des ‚Russentums‘ ist wesentlich der humorvolle Gehalt zurückzuführen, der die Texte Kaminers prägt. Ob der Autor tatsächlich weder Hölderlin (vgl. DD 28) noch Gerhart Hauptmann (vgl. DD 42) kennt, ist ungewiss, doch als jemand, der außerhalb des deutschen Kulturkreises sozialisiert wurde, steht ihm die Unkenntnis und vor allem dessen Zugeben zu. Wenn sich Kaminer als Privatperson nicht in den Mittelpunkt seiner Erzählungen stellt, so solidarisiert

---

<sup>106</sup> Vgl. Blioumi (2002). S. 38.

<sup>107</sup> Vgl. Ackermann, Irmgard: Deutsche verfremdet gesehen. Die Darstellung des „Anderen“ in der „Ausländerliteratur“. In: Nasrin Amirsedghi und Thomas Bleicher (Hrsg.): Literatur der Migration. Mainz 1997. S. 60-71. Hier: S. 62.

<sup>108</sup> Heero, Aigi: Das Eigene und das Fremde in der interkulturellen Literatur Wladimir Kaminers. In: Jean-Marie Valentin (Hrsg.): Akten des XI. Internationalen Germanistenkongresses in Paris 2005 „Germanistik im Konflikt der Kulturen“. Bd. 6. Bern, Berlin u. a. 2007. (= Jahrbuch für Internationale Germanistik. Reihe A. 82.) S. 349-354. Hier: S. 351.

er sich doch als ‚Fremder‘ mit anderen nicht-deutschen Personen seiner Geschichten und hebt seinen ‚Ausländerstatus‘ deutlich hervor: „Wahrscheinlich hatten wir beide mit dem gleichen Lehrbuch Deutsch gelernt, womöglich sogar in der gleichen Volkshochschule.“ (DD 216) Er beschreibt sowohl typische Situationen, die für ‚Fremdlinge‘ unangenehm sein können: „Es war eine peinliche Situation. Ich wusste nicht einmal, was Fjorde sind“ (DD 150), als auch alltägliche Stigmatisierungen als Ausländer: „Dieses regionale Leben war für einen Fremden wie mich verschlüsselt“ (DD 83). Kaminer stilisiert sich als die „paradigmatic embodiment of this hyphenated, hybrid identity“<sup>109</sup>, die er in Deutschland auffindet. In einem Interview bemerkt er: „Ich würde gerne auf Nationalitäten verzichten. [...] Ich fühle mich lediglich als Mensch unter Menschen.“<sup>110</sup>

### 2.3.2 *Migrationsbewegung*

Die Einführung der Umschreibung ‚Literatur der Migration‘ kann nun genauer definiert werden. Diese soll hier als Oberbegriff verstanden werden, der ein äußerst hybrides ästhetisches und für die Reiseliteratur relevantes Phänomen verdeutlicht, denn das Migranten-Dasein charakterisiert sich an erster Stelle durch Mobilität und durch den häufigen Wechsel von Zeit- und Raumkoordinaten<sup>111</sup> wie es sich auch in den bisherigen Reisebewegungen zeigte.

Im vorliegenden Kontext wird ‚Literatur der Migration‘ gezielt dem gängigeren Begriff ‚Migrationsliteratur‘ vorgezogen, der stärker mit einem Ausländerdasein oder nationalen Minderheiten durch pejorative Konnotationen in Verbindung gebracht wird. Migration ist vielmehr in der heutigen globalen Welt als Wanderung und Zirkulation zwischen Räumen zu verstehen, die ständig in sozialen und geografischen Koordinaten stattfindet und von allen Mitgliedern verschiedener Gesellschaften oder Kulturen gelebt

<sup>109</sup> Wanner (2005). S. 593.

<sup>110</sup> Shilova (2002). (online-Quelle)

<sup>111</sup> Vgl. Blioumi, Aglaia: »Migrationsliteratur«, »interkulturelle Literatur« und »Generationen von Schriftstellern«. Ein Problemaufriß über umstrittene Begriffe. In: Weimarer Beiträge. 46. Jg. 2000. Heft 4. S. 595-601. Hier: S. 600.

wird. Zur transnationalen Vernetzung von Räumen und Kulturen gehört demnach, dass sich die Menschen in einem Zustand permanenter Bewegung und Dynamik befinden. Migration ist die Möglichkeit als auch unausweichliche Konsequenz, dem Anderen, dem Fremden zu begegnen und gleichzeitig das Bewusstsein, für den anderen selbst das Andere und das Fremde zu sein.<sup>112</sup>

Für eine ‚Literatur der Migration‘ in Verbindung mit Deutschlandreisen bedeutet das, dass nicht-deutsche Autoren, die sich durchaus wie Kaminer als ‚Wahldeutsche‘ fühlen und in den deutschen Kulturkreis integriert sind, in einer ‚Migrationsbewegung‘ den Raum der Bundesrepublik literarisch beschreiben ohne jedoch sich selbst oder andere als die eindeutig bestimmbaren Fremden darzustellen. Textuell verblassen die Bezüglichkeiten von ‚hier‘ und ‚dort‘, ‚fremd‘ und ‚eigen‘. Das Gefühl der Heimat in der Fremde und der Fremde in der Heimat lässt sich als tragendes Element dieser Literatur auffinden.<sup>113</sup> ‚Literatur der Migration‘ zeichnet sich daher durch eine räumliche oder emotionale Ortsvielfalt aus. Auch Kaminer kann sich nicht eindeutig verorten, wenn er in einem Interview bemerkt: „die Sowjetunion ist meine Heimat, Berlin ist mein Zuhause, Russisch ist meine Muttersprache, deutschsprachiger Autor ist mein Beruf.“<sup>114</sup>

Eine ‚Literatur der Migration‘ ist folglich als eine Antwort auf die Befindlichkeiten der globalisierten Welt, die in Kap. II.2 *Zwischen eigen und fremd* beschrieben werden, zu verstehen. In den Texten Kaminers ist nicht von einer allgemeinen Heimatlosigkeit oder einem fehlenden Zugehörigkeitsgefühl zu sprechen. ‚Delokalisierung‘ und Befremden entwickeln sich nicht als tragende Elemente, die nicht als feste Kategorien fixierbar sind, sondern als „eine offene, prozeßhafte, dynamische Struktur. Sie ist als Schweben und Bewegung zu beschreiben und impliziert die Gleichzeitigkeit von Fremde und Heimat, die Oszillation zwischen dem Fremden und dem Vertrauten, zwischen dem Eigenen und

---

<sup>112</sup> Vgl. Blioumi (2000). S. 600.

<sup>113</sup> Vgl. ebd. S. 599f.

<sup>114</sup> Wanner (2005). S. 594. Vgl. dazu auch Heero (2007). S. 351.

dem Anderen, wobei das eine auch gleichzeitig das andere bedeuten kann.“<sup>115</sup>

Eine ‚Literatur der Migration‘ ist heute „in nicht unerheblichem Maße der Ort für diese bedeutungsvollen Auseinandersetzungen auf der individuellen Ebene, die zum Aufbrechen fest gefügter dichotomischer Vorstellungen vom Eigenen und Fremden führen könnten.“<sup>116</sup> Somit sind die Texte ausländischer Autoren im reiseliterarischen Kontext nicht primär als Dokumente und Spiegelbilder der Realität, in der Ausländer leben, zu lesen, sondern folgen ästhetischen Normen, die vor allem in der ‚Migrationsbewegung‘ literarisch gestaltet werden.

## 2.4 Von Deutschland nach überall

„Zwei Jahre lang lernte ich das Land kennen, indem ich es intensiv bereiste.“ (DD 62) Nachdem Wladimir Kaminer „Tausende und Abertausende von Kilometern“ hinter sich gelassen hat und verkündet, nun „alles Deutschland, überall“ (DD 62) aufgenommen zu haben, erschöpft sich auch die literarische Erkundung der Provinz.

Zum Ende seiner Reisetätigkeit ist der Autor vom Unterwegssein und von Begegnungen mit deutschen Kleinstädten, auf die er zu Beginn seiner Reise noch verzichten wollte, getrieben: „Mir war es langweilig in Berlin geworden. Ich brauchte kein Kino, sondern Erlebnisse aus dem wahren Leben, Nervenkitzel und Aufregung. Dormagen und Meinerzhagen klangen für mich nach Nervenkitzel und Aufregung.“ (DD 214) Das gängige Gegensatzpaar Stadt und Land, das Kaminer in seinem Vorwort betonte, wird nun umgekehrt. Das pulsierende Leben und Abenteuer erwartet der Reisen-

---

<sup>115</sup> Amodeo, Immacolata: ‚Die Heimat heißt Babylon‘. Zur Literatur ausländischer Autoren in der Bundesrepublik Deutschland. Opladen 1996. S. 204. Einer der bedeutendsten Ansätze zu diesen Feststellungen stammt aus der postkolonialen Theorie des indisch-englischen Kulturwissenschaftlers Homi K. Bhabha, in welcher er eine Kultur der Zwischenräume und hybriden Identitäten beschreibt, die als Folge der Globalisierung und sozialen Binnendifferenzierung vornehmlich in den Metropolen entsteht. Vgl. Bhabha, Homi K.: Verortungen der Kultur. In: Elisabeth Bronfen u. a. (Hrsg.): Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte. Tübingen 1997. S. 123-148.

<sup>116</sup> Thore (2004). S. 19.

de in Provinzorten. So wird zum Beispiel auch Waldbröl, das „der unbekannteste Ort Deutschlands zu sein“ (DD 145) scheint, zum weißen Fleck auf Kaminers Deutschlandkarte, den er aufspüren möchte: „Ich war von der bevorstehenden Reise begeistert, ich wollte Waldbröl entdecken, wie einst Kolumbus Amerika. Ich werde diesen Ort zurück in das geografische Bewusstsein Deutschlands befördern.“ (DD 145) Oftmals werden die übertriebenen Erwartungen des Autors jedoch enttäuscht und er muss feststellen, dass es „heutzutage nicht leicht [ist], ein Kolumbus zu sein.“ (DD 147) Vermeintliche Abenteuerer erschreibt sich der gescheiterte Entdecker im ‚Provinzdschungel‘ daher selbst, denn im Hinterland ist es letztlich „ganz schön ruhig“ (DD 222).

Doch Kaminer wird in seiner allgemeinen Reise- und Entdeckungslust nicht gebremst. Er beendet *Mein deutsches Dschungelbuch* mit einem Ausblick auf weitere Reisen: „Am nächsten Morgen musste ich Deutschland verlassen. Nicht für immer, nur für kurze Zeit.“ (DD 252) Die Reise geht zu weiteren Lesungen nach Amsterdam, „Aber darüber darf ich in einem »Deutschen Dschungelbuch« nicht schreiben [...]“ (DD 252)

Die letzten Worte „Weiter im Weltdschungelbuch“ (DD 254) stellen in Aussicht, dass Kaminer nach *Die Reise nach Trulala*, nun mit *Mein deutsches Dschungelbuch* den zweiten Teil einer Reise-Sammlung geschaffen hat, und „ein Gesamtwerk zum Thema ‚unterwegs sein‘“<sup>117</sup> entsteht, das zumindest noch einen dritte Ausfahrt erwarten lässt. Mit seinen Veröffentlichungen der letzten Jahre *Ich bin kein Berliner. Ein Reiseführer für faule Touristen*, *Mein Leben im Schrebergarten* und *Meine russischen Nachbarn*<sup>118</sup> bewegt sich Kaminer, obwohl es sich weiterhin um Erkundungen neuer Lebensbereiche unter ‚fremdem Blickwinkel‘ handelt, wieder auf Berliner Territorium.

---

<sup>117</sup> Boulannouar, Nadine: Ab in die Provinz. „Mein deutsches Dschungelbuch“ von Wladimir Kaminer. Unter URL: [http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez\\_id=6587](http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=6587) (Stand: 13.06. 2008)

<sup>118</sup> Kaminer, Wladimir: *Ich bin kein Berliner. Ein Reiseführer für faule Touristen*. München 2007; Kaminer, Wladimir: *Mein Leben im Schrebergarten*. München 2007; Kaminer, Wladimir: *Meine russischen Nachbarn*. München 2009.



Zum Abschluss bleibt anzumerken, dass Wladimir Kaminers Anliegen, auf der Erkundung der Provinz nach Allgemeinheiten und typischen Merkmalen des deutschen Alltags zu suchen (vgl. DD 11), von Anfang an zum Scheitern verurteilt war. Der Autor wollte das Vorhaben in dieser Form wohl auch nicht verwirklichen, denn Kaminer weist bereits im Vorwort darauf hin, dass die Erfassung Deutschlands „kein Ende haben kann“ (DD 12) und er als Deutschlandforscher keinen dauerhaften Überblick erlangt. So muss er sich schon während seines Unterwegssein eingestehen: „Nach der langen Reise hatte ich die Orientierung verloren.“ (DD 142) Doch Kaminer hat im „Nebeneinander, Übereinander und Miteinander von Fremdem und Eigenem, von verschiedenen Stimmen und Sprachen“<sup>119</sup> die Vielschichtigkeit des alltäglichen Deutschlands protokolliert. Die Welt, die Kaminer präsentiert, ist „a fragmented world in which individuals appear as strangers and places as alien.“<sup>120</sup>

Kaminers Reisen vermitteln dennoch keinen extrem fremden Blickwinkel. Dafür lebt der 1990 nach Deutschland emigrierte Russe schon viel zu lange in der Bundesrepublik. Der wesentliche Verdienst des Autors besteht darin, dass er zunächst mit seinen Beobachtungen aus der Hauptstadt, später aus Deutschland und Teilen Europas „den fremden Blick auf das Vertraute gibt, in dem man sich wieder erkennen kann, ohne sich einer unfreundlichen und damit unerfreulichen Kritik ausgesetzt zu sehen.“<sup>121</sup> Wenn jeder als Fremder auftritt, wird das Fremde auch nicht negativ konnotiert.

Dieter Hildebrand nennt Kaminer einen „Subversiv-Ironiker“<sup>122</sup>, und als dieser ist er auch zu bezeichnen, wenn er „radically questions concepts of identity, culture, difference, minority and migration. In contrast to his reception, focused predominantly on the humorous harmlessness in his writing, this is highly subversive.“<sup>123</sup>

---

<sup>119</sup> Amodeo (1996). S. 204.

<sup>120</sup> Terpitz (2005). S. 297.

<sup>121</sup> Wienröder-Skinner. (online-Quelle) Vgl. dazu auch Heero (2007). S. 352f.

<sup>122</sup> Hildebrandt, Dieter: Ein Grüner radelt nach Sibirien. Wladimir Kaminers Ausflüge in die Wirklichkeit. In: Die Zeit. Nr. 47. 14.11.2002. o. S.

<sup>123</sup> Lubrich (2003). S. 49.

Der Autor spielt mit den Begriffen ‚Heimat‘ und ‚Fremde‘, um deren Abhängigkeit von der jeweils individuellen Wahrnehmung aufzuzeigen. Die tragende Struktur seiner Literatur „ist nicht – dichotomisch – aufgrund der Fremde oder aufgrund der Heimat gegeben, sondern aufgrund der Fremde und aufgrund der Heimat. Fremde und Heimat sind in reinen, unkontaminierten Varianten fast ausgeschlossen.“<sup>124</sup>

---

<sup>124</sup> Amodeo (1996). S. 204.

### 3. Deutschlandexpeditionen

Der im Reisebericht verwurzelte Authentizitätsanspruch hebt die Gattung von der fiktionalen Reiseliteratur ab, verweigert dieser aber auch oftmals den literarischen Zugriff. Manfred Link stellt im Jahr 1963 in seiner Monografie zum Reisebericht fest, dass dieser eine Darbietungsform sei, die in objektiver und unreflektierter Redeweise einen Reiseverlauf wiedergebe und auf Fiktionalisierung und epische Integration verzichte.<sup>125</sup> Die Weiterführung des Reiseberichts in den sechziger und siebziger Jahren zeigt, dass nicht an diese Traditionsstränge angeschlossen wird, sondern dass sich die Gattung literarisch modifiziert, sogar zum alten Typus des einstigen Reiseberichts vor Humboldts Zeiten zurückkehrt, in dem das „Spiegeln der persönlichen Erfahrungen des Autors vor dem Hintergrund der Reisekulisse“<sup>126</sup> im Mittelpunkt steht. Herbert Jost fasst 1989 in seinem Aufsatz *Zur Bedeutung des Reiseberichts im Zeitalter des Massentourismus* zusammen, dass belletristische Reiseberichte nicht mehr die typische Verknüpfung von Fakten und Fiktion in literarischer Form zeigen, sondern entweder nur Sachliteratur oder nur dem Prinzip der Subjektivität verpflichtet seien.<sup>127</sup>

Die Reiseberichte seit den neunziger Jahren überwinden diese Unvereinbarkeit. Anhand der Reisetexte von Roger Willemsen, Wolfgang Büscher und Wladimir Kaminer wurde aufgezeigt, dass der Reisebericht den Verfassern einen breiten Spielraum zwischen Authentizität und Fiktionalität der Beschreibung offen lässt und dieser auch von ihnen genutzt wird. Für den vorliegenden Untersuchungsrahmen werden insbesondere die literarischen Gestaltungsweisen, mit denen die Autoren ihre authentischen Erfahrungen überformen, interessant.<sup>128</sup>

Die Reiseautoren versuchen aus ihrer jeweiligen Perspektive die gesamte Nation zu porträtieren und wechseln dabei beständig zwischen Ich- und Allgemeinbetrachtungen. Da zwischen dem Bericht-

---

<sup>125</sup> Vgl. Link (1983). S. 11.

<sup>126</sup> Strelka (1985). S. 171.

<sup>127</sup> Vgl. Jost (1989). S. 505.

<sup>128</sup> Vgl. Brenner (1990). S. 24.

terstatter und dem Reisenden in der Reisehandlung die Personalunion der Ich-Erzählung vorherrscht, wird deutlich die subjektive Sichtweise markiert. Reiseberichte beschreiben nicht nur die durchreiste Welt, sondern immer auch das reisende Ich. Die autobiografische Erzählweise verstärkt den Authentizitätsanspruch, den die Autoren auf ihre tatsächlich unternommenen Reisen legen. Dennoch stellen sich die Erzähler nicht explizit in den Mittelpunkt des Reiseerlebnisses. Sie besetzen die zentrale Rolle des Reisenden, legen den Erzähl- bzw. Berichtfokus aber stets auf andere Menschen und deren Geschichten.

Der öffentliche Raum oder besser gesagt das öffentliche Verkehrsmittel wird zu einem interaktiven Dokumentationsort. Zur Reisebewegung der Autoren ist daher festzustellen, dass auch sie wie zuvor Kracht und Lentz zur verlangsamten Reiseform der Zugreise zurückkehren. Das kollektive Verkehrsmittel ermöglicht eine größtmögliche Kontaktfläche mit dem eigenen Land und seinen Bewohnern, die diesmal von den Reisenden erwünscht wird. Wolfgang Büscher intensiviert sogar seine Fortbewegung und Wahrnehmung noch, indem er das Gehen und das damit mögliche Eintauchen in die Landschaft bevorzugt.

Die Berichterstatter sind sich – wie Kaminer verdeutlicht – darüber bewusst, dass das Reisen „eine viel kleinere Bedeutung bekommen [hat] im Gegensatz zu früher, als die Welt noch so weit auseinander lag und wir abgeschottet voneinander waren und voller Klischees. [...] Durch die Reisefreiheit sind alle viel näher zueinander gerutscht. Und Reisen haben keinen Zweck mehr, weil die ganze Welt um einen herumfährt.“<sup>129</sup> Vielleicht kehren die Autoren deshalb zu einer verlangsamten Reiseform zurück und versuchen auf ihrer zweckfreien, oft von der Zufälligkeit geleiteten Reise das Abenteuer im Alltäglichen zu entdecken und die Schnellebigkeit zu entschleunigen.

Deutschland wird nicht nur als Land aufgesucht, über das ausschließlich realistische Fakten und Daten oder eine gesellschaftskritische Gegenwartsanalyse erstellt werden soll, sondern es wird

---

<sup>129</sup> Kaminer im Interview bei Prevezanos. (online-Quelle)

bewusst als Ort von Mythen und Geheimnissen inszeniert. Die posttouristischen Reisenden suchen eine ‚Gegenwelt‘ zur Normalität. Das Fremde wird nicht als Exotisches, sondern als Unbekanntes wahrgenommen, das durchaus exotische Züge annimmt. Das Unbekannte liegt im eigenen Land, vor allem in der Provinz und in peripheren Grenzregionen, die von den Deutschlandreisenden gezielt gesucht oder zufällig entdeckt werden.

Die Erzähler haben zugleich selbst eine Position des Fremden inne: Kaminer als der Reisende, der die Perspektive des Fremden im eigenen Land wählt, Willemsen als Deutschlandbeobachter, der aus der Fremde kommt, und als Außenstehender vom ‚Draußen-im-Lande‘ berichten möchte, Büscher als Grenzgänger, der sich als einsamer Geist stilisiert und der die räumliche Außenperspektive annimmt, in welcher er auf Menschen im Abseits trifft. Das Fremde, das Andere, das Abweichende wird als Kommunikationsmoment aufgefasst, das im interaktiven Miteinander erlebt wird. Die Autoren integrieren verschiedene Aspekte dieses Fremden, die letztlich die Normalität des Unbekannten im Alltäglichen, im Eigenen darstellen.

Formal transferieren die Reiseberichte die Reise im Doppelcharakter von Bewegung und Verweilen in die Struktur des Textes, die als narrativ-deskriptive Hybridität bezeichnet werden kann. Die narrativen Vorwärtspassagen haben eine Authentizitäts-, die deskriptiven Sich-Aufhalten-Passagen eine Informationsfunktion.<sup>130</sup> „Der Reisebericht ist in dieser Hinsicht [...] potenzierte Literatur, da er die Reisestruktur des Romans als kommunizierbare Erfahrungsstruktur mit der (bisweilen auch vorgegebenen) Faktizität einer nachprüfbaren Reiseroute doppelt.“<sup>131</sup> Sowohl geografische Faktizität als auch literarische Topografie werden durch die bereits erwähnten Karten (vgl. *Exkurs 4: Reportage-Reisen*) weiter unterstützt, die in die Reiseberichte integriert werden.

---

<sup>130</sup> Vgl. Zimmermann (2002). S. 19f. Vgl. zur Hybridität des Reiseberichts ebenso Korte (1996). S. 13.

<sup>131</sup> Ette (2001). S. 40.

Der Reisebericht hat eine große Offenheit für veränderliche mediale Präsentationsformen bzw. intertextuelle Bezüge zu anderen Textstrukturen.<sup>132</sup> Eine Möglichkeit, die die Autoren vielseitig nutzen, indem sie Reportage, Tagebuch, Anekdoten, Essay oder Autobiografie, aber auch Bildmaterial miteinander montieren.

Somit liegt „[n]icht in der Beschreibung entindividualisierter und methodisch disziplinierter Wahrnehmung“ die Aufgabe des heutigen Reiseberichts, „sondern umgekehrt im Auffinden des Originellen und objektiv oder subjektiv Interessanten.“<sup>133</sup>

---

<sup>132</sup> Vgl. Zimmermann (2002). S. 20.

<sup>133</sup> Brenner (1989). S. 38.

## V. Deutschlandreise – Von Ost nach West

### 1. Heim-Suche / Heimat-los: Thomas Rosenlöcher Die Wiederentdeckung des Gehens beim Wandern. Harzreise

*„Denk ich an Deutschland in der Nacht/  
Dann bin ich um den Schlaf gebracht“*  
(Heinrich Heine, *Nachtgedanken*)

Durch die Wiedervereinigung von Ost- und Westdeutschland werden zwei unterschiedliche nationale Mentalitäten zusammengeführt, so dass sich weder in der alltäglichen Lebensrealität noch in der Literatur ein Einheitsgefühl ausbildet. Die Autoren reagieren auf die gesellschaftspolitische Aktualität, insbesondere die ‚DDR-Literatur‘ nach 1989 zeigt eine intensive Auseinandersetzung der Schriftsteller mit ihrer veränderten Situation.<sup>1</sup> Die Wiedervereinigung scheint für westdeutsche Schriftsteller – vor allem für die jüngere Generation – von geringerem Interesse zu sein. Obwohl auch die jüngeren ostdeutschen Autoren weniger ideologisch und politisch orientiert sind, denn der Sozialismus, vor allem sein langsamer Verfall, ist zum Alltag geworden, erleben die ostdeutschen Literaten in ihrer Gesamtheit eine ideelle Neuorientierung sowie Verlust und Entwertung der eigenen Vergangenheit.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Vgl. Grauert, Wilfried: Harzreise im Sommer (mit Heine im Herzen) oder Auf der Suche nach einer neuen (Autor-)Identität. Zu Thomas Rosenlöchers Prosatext „Die Wiederentdeckung des Gehens beim Wandern. Harzreise.“ In: Weimarer Beiträge. 40. Jg. 1994. Heft 1. S. 103-118. Hier: S. 103.

<sup>2</sup> Vgl. Scheitler (2001). S. 337f. Vgl. eine Unterteilung verschiedener Generationen der DDR-Literatur: Emmerich, Wolfgang: Das Generationsparadigma in der DDR-Literaturgeschichte. Die Jahrgänge 1933-1935. In: Franz Huberth (Hrsg.): Die DDR im Spiegel ihrer Literatur. Beiträge zu einer historischen Betrachtung der DDR-Literatur. Berlin 2005. S. 61-80; Stenger, Cordula: „Stolz und Vorurteil“. Junge deutsche Dichter über deutsche Dinge nach der Wende 1989. Bremen 1997.

Aus der deutsch-deutschen Zusammenführung resultiert eine neue Konstellation von Nähe und Fremde im vereinigten Deutschland. In diesem Zusammenhang ist die Thematik ‚Reise durch das eigene Land‘ für ostdeutsche Autoren als literarische Verarbeitung der jüngsten Geschichte und der neuen Fremdheitserfahrung von großer Bedeutung. Im Thema Reisen wurde bereits vor der Wiedervereinigung stets indirekt die Problematik der deutschen Teilung angesprochen. In der DDR war das Reisen stark funktionalisiert, einerseits entsprach die Reisetätigkeit wie im Westen den wachsenden Bedürfnissen der arbeitenden Bevölkerung nach Erholung, Abwechslung und dem Erleben eines unpolitischen Freiraumes, andererseits gründete die Reisetätigkeit auf einer politischen Funktion mit dem Ziel der Regeneration der Arbeitskraft, der kulturellen Erziehung zum Patriotismus und der Stärkung der Völkerverständigung. Da aber die Reisefreiheit während der sozialistischen Ära eingeschränkt war, erfreuten sich Reiseliteratur und fiktionale Reisen als imaginative Exkurse in jede fremde Welt in der vergangenen Ostrepublik großer Nachfrage.<sup>3</sup>

Es bleibt zu fragen, wie sich das einst beliebte Genre nach der Wiedervereinigung und ‚Eröffnung‘ des ostdeutschen Reisezeitalters weiterentwickelt hat. Denn die bis in die achtziger Jahre literarisch reisefreudigen DDR-Autoren veröffentlichen in den neunziger Jahren kaum noch Reisetexte.<sup>4</sup>

Mit Thomas Rosenlöcher trifft man auf einen Dichter der ehemaligen DDR, dessen Lyrik sich stets im ‚Fort-Gang‘ befunden hat. Sein lyrisches „Ich bewegt sich – gehend, spazierend, rennend, wandernd, fahrend – in konkreten Außenräumen, in Stadt und Garten, Wald und Feld.“<sup>5</sup> Ein Dichter der ‚kleinen Bewegung‘, im Besonderen geeignet für eine Betrachtung im Rahmen von Dynamisierung und Fortbewegung im eigenen Raum.

<sup>3</sup> Vgl. Sauder (1995). S. 564. Vgl. zu allgemeinen Voraussetzungen des Reisens in der DDR Kawohl, Birgit: „Besser als hier ist es überall“. Reisen im Spiegel der DDR-Literatur. 2., unveränderte Auflage. Marburg 2000. S. 7ff.

<sup>4</sup> Vgl. Biernat. (2004). S. 192.

<sup>5</sup> Engler, Jürgen: Thomas Rosenlöcher. In: Ursula Heuenkamp und Peter Geist (Hrsg.): Deutschsprachige Lyriker des 20. Jahrhunderts. Berlin 2007. S. 631-638. Hier: S. 636.



Der Dresdener Schriftsteller hält vom 8. September 1989 bis zum 19. März 1990 die politisch-gesellschaftlichen Entwicklungen sowie die individuellen Befindlichkeiten als Dichter der ehemaligen DDR in seinem Tagebuch und ersten Prosabeitrag *Die verkaufte Pflastersteine* fest. Unter den neuen Verhältnissen hat Rosenlöcher das Gefühl des Verlusts, von „verlorener Heimat“ (P 96). Zum Schluss des Tagebuchs macht sich der Verfasser „auf den Weg [...] um Schritt für Schritt die Zeit verlangsamend, meine Schritte wiederzugewinnen“ (P 113) und um sich als ‚Fremder im eigenen Land‘ zu orientieren. In dem 1991 folgenden Prosawerk *Die Wiederentdeckung des Gehens beim Wandern. Harzreise* nimmt bereits der Titel das das Dresdener Tagebuch abschließende Wander- und Suchmotiv wieder auf.<sup>6</sup>

Inwiefern grenzt sich eine literarische Reise durch Deutschland aus der Perspektive eines ostdeutschen Autors von den bisherigen Reisetexten ab? Welche Komponenten stimmen mit den bisher festgestellten Entwicklungslinien der Reiseliteratur der neunziger Jahre überein? Diese Fragen bestimmen die Lektüre und Analyse der Erzählung *Die Wiederentdeckung des Gehens beim Wandern. Harzreise*.

## 1.1 Alles im Aufbruch

Der „1. Juli des Jahres 1990“ (H 9), Tag der Währungsunion und somit bedeutsames Datum der deutschen Geschichte der Wiedervereinigung, wird von Thomas Rosenlöcher als zeitlicher Beginn der Reiseerzählung gewählt.

Dieser faktische Verweis ist von grundlegender Bedeutung, da der Handlungsort im primär davon betroffenen Ostdeutschland angesiedelt ist, wo die „Deutsche Mark [...] von den Bewohnern Dresdens mit Freudenfeuerwerk empfangen“ (H 9) wird. Der Ich-Erzähler – ein Dichter aus Dresden, der offenkundig autobiografische Nähe zu Rosenlöcher aufweist – möchte nicht in die allgemeine Freude einstimmen, sondern eine Harzreise unternehmen, „um

<sup>6</sup> Vgl. Kormann, Julia: *Literatur und Wende. Ostdeutsche Autorinnen und Autoren nach 1989*. Wiesbaden 1999. S. 292.

wenigstens andeutungsweise wieder Gedichte schreiben zu können.“ (H 9) Der Reisegedanke gestaltet sich demnach nicht als unmittelbare Reaktion auf die äußeren Geschehnisse. Der Erzähler, der bereits „[s]eit Wochen“ (H 9) von der Unternehmung gesprochen hat, unterstellt der Reise persönliche Beweggründe.

Die eigene schriftstellerische Problematik ist allerdings enger mit den zeitgeschichtlichen Ereignissen verbunden, als der Protagonist sich zunächst eingestehen möchte. Er muss (vgl. H 9) den Harz als Ort für die Suche nach neuen Inspirationen wählen, „da Deutschland wieder eines werden sollte“ (H 9). Dem Autor hat zudem jenes „»Auf die Berge will ich steigen« vom Bücherschrank herübersacht in den Ohren geklungen.“ (H 9) Demzufolge begründet sich die Reise sowohl auf dem aktuellen Anlass der Wiedervereinigung und der damit verbundenen Möglichkeit der Harzdurchwanderung, als auch auf einer literarischen Tradition. Mit dem aus Heines *Harzreise* entnommenen Vers verweist der Protagonist auf eine zielgerichtete Inaugenscheinnahme des Harzes und begibt sich auf die Spuren eines literarischen Vorgängers. Schon Heine unternimmt seine Harzreise im Jahr 1824, um – neben persönlichen Beweggründen – Deutschland ‚aufzuspüren‘ und zu porträtieren.

Die persönliche zum Wanderaufbruch führende Problematik unterliegt somit zwei Motivationsgründen: Der Autor leidet einerseits an einem Defekt seiner literarischen Produktivität und andererseits an der gesellschaftspolitischen Lage der neuen Nation. Letzteres gesteht er sich nur über den intertextuellen Bezug ein. Das Reisevorhaben ist folglich als fluchtartige Reaktion auf eine doppelte Identitätskrise zu beschreiben.<sup>7</sup>

Doch im Vergleich zu Heine begibt sich der Erzähler träge und lustlos auf die Reise. Bisher hat der sich in einer Schaffenskrise Befindliche „die Wanderung Tag für Tag“ (H 9) verschoben und charakterisiert sich durch eine lethargische Gemütslage. Um „den Bart herum ein wenig grau geworden“, besteht die „Hauptmethode“ (H 9) sich seiner krisenhaften Lage zu entziehen darin, alles zu ver-

---

<sup>7</sup> Vgl. Grauert (1994). S. 105.

schlafen. So erscheint dem vierzig Jährigen letztlich auch das Vorhaben, als „ein erwachsener Mensch plötzlich in den Wald“ (H 9) zu gehen, als skurriler Plan. Rosenlöcher lässt seinen Protagonisten nicht ausschließlich auf dem spätromantischen Pfade Heines wandern. Das Wandervorhaben wird einer literarischen Travestie entsprechend der Gegenwart angenähert, in der eine Fußreise auf antiquierte oder gar infantile Qualitäten reduziert ist.

Aufgrund der Zweifel wird dem ‚Reise-Verweigerer‘ die Wanderschaft von außen auferlegt, da seine Frau „den Rucksack hinlegte“ und die Abreise „für den nächsten Morgen beschloß“ (H 9). Der halbherzige, fast unfreiwillige Aufbruch erinnert an die längst vergangenen mittelalterlichen Reisen, die mit großer Ungewissheit und Beschwernissen verbunden waren. Der Ich-Erzähler löst sich mit merklichen Schwierigkeiten von seinem vertrauten Umfeld und fühlt sich, „als gelte es, die letzten vierzig Jahre zu vernageln“ (H 9). Schließlich steht dem Reisenden nicht nur ein räumlicher Aufbruch bevor, sondern auch ein zeitlicher Abschied von seiner Vergangenheit und Gegenwart, indem durch die Wende eine neue Zeit-Ära begonnen hat.

## 1.2 Wandernd durch das Lande

### 1.2.1 *Der ‚ostalgtische‘ Blick*

Der nun Reisende begibt sich schrittweise in die sich wandelnde Welt, in der sich alles im Auf- und Umbruch befindet. Die Reise von Ost nach West zum Harz ist geprägt von einer sensiblen Wahrnehmung der Veränderungen im ostdeutschen Raum. Die Beobachtungen charakterisieren sich durch die Ostperspektive der Erzählerfigur, die in dialektischen Vergleichen zwischen ‚früher‘ und ‚jetzt‘ bzw. ‚Ost‘ und ‚West‘ systematisch die veränderten Zustände des Ostens bilanziert. Dem Ich-Erzähler fällt die westdeutsche Situation physisch schwer: Er muss jedes der „plötzlich viel schwereren“ Münzstücke des Westgeldes „auf seinen Wert hin [...] prüfen“ (H 10) und auch das Gewicht der westdeutschen Frankfur-

ter Allgemeinen Zeitung erscheint ihm „gegenüber den früheren Blättern geradezu ziegelsteinartig.“ (H 11)

Die ‚belastende‘ Umwelt hemmt zunächst die Reiselust des Erzählers: „Bestimmt wäre es besser, den Zug zu verpassen und morgen mit frischen Kräften noch einmal ganz von vorn in den Harz wandern zu gehn.“ (H 10) Doch mit „bestimmterem Schritt“ (H 10) besteigt der Abreisende seinen Zug Richtung Harz. Rosenlöcher bezieht sich mit dem Motiv des Zuges wie die vorherigen Autoren auf eine langsame Fortbewegung:

Hinter Halle fuhr der Zug immer langsamer. So wie die Züge von Jahr zu Jahr immer langsamer fuhren. Und sich die Zeit verlangsamte, so daß wir immer mehr Zeit hatten, je später die Züge ankamen. Während das Land sich selbst zu vergrößern schien mit seinen versteinerten Äckern, [...] mit immer graueren Häusern und einsamer umwölkten Industrieminaretten, jedes Jahr Hunderte von Kilometern weiter im Osten lag. (H 12)

Die Zugbewegung als metaphorische Entwicklung der ehemaligen DDR entspricht einer so langsamen Bewegung, dass kein Vorwärtskommen zu erkennen ist. Der Osten wird antagonistisch zum beschleunigten Westen als langsam erlebt.<sup>8</sup> Das starre, nicht mehr lebensfähige Staatsgebilde ist von schnelleren Fortbewegungsmitteln, das heißt politischen und gesellschaftlichen Systemen überrollt worden. Der Erzähler bewegt sich dementsprechend auf der Fahrt von Halle nach Quedlinburg durch eine morbide und reglose Landschaft, in der die Zeit stillzustehen scheint. Aus dem Zugfenster sieht er die „rostenden Landmaschinen“ und die „Schienen auf dem Jahrhundertsschotter“ (H 13), in den ostdeutschen Harzorten trifft er auf „tote Gardinen“ und „Hausflure voller Schutt“ (H 23), was auf den politischen Untergang der DDR verweist. In eingeschobenen Rückblicken und Träumen erinnert sich der Ich-Erzähler an das unhaltbare sozialistische Regime, und lässt die „alte Bangigkeit“ und das „automatische Schuldgefühl“ (H 28) nochmals aufleben. Er befürwortet die jetzige politische Demokratie vor dem vergangenen „Scheißstaat“ (H 28).

---

<sup>8</sup> Vgl. Katthage, Gerd und Karl-Wilhelm Schmidt: Langsame Autofahrten. Studien zu Texten ostdeutscher Schriftsteller. Weimar, Köln, Wien 1997. S. 9.

Obwohl eine politische Affirmation zugunsten Westdeutschlands stattfindet, wird die zivilisatorische Dimension der BRD kritisiert. Der ostdeutsche Beobachter zieht die traditionell vorstrukturierten Werte und Normen der ehemaligen DDR der unübersichtlichen, westlichen Industrie- und Konsumgesellschaft vor.<sup>9</sup> Für den Reisenden existiert weiterhin eine kollektive Identität des Ostdeutschen, zumindest reflektiert er diese in der Konfrontation zwischen Ost- und Westdeutschland in der neuen Einheit und veränderten Realität.<sup>10</sup> Um sich diese Identität zu bewahren, kauft sich der Wanderer eine „fast schon kostenlose Ruhlataschenuhr“, eine DDR-Uhr aus der thüringischen Stadt Ruhla, die im Gegensatz zu den „Leuchtschriftuhren der digitalen, westlichen Welt [...] die eigentlich herrschende Zeit“ (H 36) selber misst. Die „Planwirtschaftsuhr“ (H 37) wird zur Allegorie für die unterschiedliche Zeiterfahrung der beiden nun vereinten Staaten:

[...] die stagnierende, monolithische Zeit im Osten und die hektische, sich überstürzende Zeit im Westen, die nicht mehr im Dienst von utopischen Veränderungen, sondern nur noch von technischen Erneuerungen steht.<sup>11</sup>

Die nostalgische Verklärung des Ostlebens und die Schaffung eines rückwirkenden Identifikationswertes – die so genannte ‚Ostalgie‘<sup>12</sup> – kennzeichnet die Wahrnehmung des Reisenden. Der vom westlichen Umbruch befremdete ‚ostalgische‘ Blick lässt ihn mit den gleichen ablehnenden Vorurteilen, die ihm als Ostbürger entgegengebracht werden, auf westdeutsche Touristen treffen. Diese werden durch ein pars pro toto als „Kleinbildkamera“ oder „cremefarbener Sommermantel“ (H 20) ironisch auf ihre äußeren Merkmale und

<sup>9</sup> Vgl. Grauert (1994). S. 105.

<sup>10</sup> Vgl. Kormann, Julia: Satire und Ironie in der Literatur nach 1989. Texte nach der Wende von Thomas Brussig, Thomas Rosenlöcher und Jens Sparschuh. In: Volker Wehdeking (Hrsg.): Mentalitätswandel in der deutschen Literatur zur Einheit (1990-2000). Berlin 2000. (= Philologische Studien und Quellen. 165.) S. 165-176. Hier: S. 171.

<sup>11</sup> Pfeiffer, Joachim: Utopie und Utopieverlust. Die Schriftsteller und das vereinigte Deutschland. In: Hans Hunfeld (Hrsg.): Wozu Wissenschaft heute? Ringvorlesung zu Ehren von Roland Hagenbüchle. Tübingen 1997. S. 107-119. Hier: S. 118.

<sup>12</sup> Vgl. Emmerich, Wolfgang: Kleine Literaturgeschichte der DDR. Erweiterte Neuausgabe. Leipzig 1996. S. 503. Der von Nostalgie abgeleitete Neologismus ist jedoch eine unscharfe Sammelbezeichnung diverser Inhalte.

Funktionen reduziert.<sup>13</sup> Die Westdeutschen wiederum reden von den neuen Bundesländern als von „unserem Deutschland“ (H 21), und schließen die Ostdeutschen aus dem nationalen ‚Wir‘ aus. Sie gelten als „die hier“ (H 20) und dienen den Westlern höchstens als „Aktentasche“ (H 15) oder Instrumente der „sogenannte[n] Marktwirtschaft“ (H 29). Mittels dieser dichotomischen Zuschreibungen wird die Öffnung der innerdeutschen Grenze mit der Geschichte des Kolonialismus assoziiert. Der Osten wird im Empfinden des Erzählers von den Westlern vereinnahmt und die ehemaligen Bewohner als Hilfsbedürftige oder im Entwicklungsstand Zurückgebliebene degradiert. Eine vergleichbare Wahrnehmung der Vereinnahmung des Ostens durch den Westen beschreibt Christian Friedrich Delius in *Die Birnen von Ribbeck*. Obwohl es sich bei Delius um einen Westautor handelt, versetzt er sich in seinem monologischen Prosawerk in die Befindlichkeiten und Denkweisen der Menschen der gerade vergangenen Ostrepublik. Mit Bezug auf den Kolonialtopos, beschreibt er den ‚Einfall‘ der Westler in das Dorf Ribbeck aus der Perspektive eines Landwirts ähnlich wie Thomas Rosenlöcher: „Als sie anrückten von Osten aus dem westlichen Berlin [...] und mit den breitachsigen, herrischen Fahrzeugen das Dorf besetzten [...] und ausstiegen wie Millionäre mit Hallo und Fotoapparaten und Sonnenschirmen.“<sup>14</sup> Rosenlöchers Protagonist vereinheitlicht alle Westdeutschen als „Apotheker“ (H 21), die in ihren feudalen „Chromschiffen“ durch den Harz brausen und sich „unsterblich“ (H 24) fühlen. Diese werden zugleich als „Westverwandte“ schematisiert, wie der Erzähler „sie schon immer kannte“ (H 63), und an die er unangenehme Erinnerungen wie Arroganz und „Überlegenheit“ (H 64) knüpft. Sie erscheinen ihm wie eine fremde Spezies:

---

<sup>13</sup> Vgl. Ertl, Wolfgang: „Denn die Mühen der Ebene lagen hinter uns und vor uns die Mühen der Berge.“: Thomas Rosenlöchers diaristische Prosa zum Ende der DDR. In: Elrud Ibsch und Ferdinand van Ingen (Hrsg.): Literatur und politische Aktualität. Amsterdam, Atlanta 1993. (= Amsterdamer Beiträge zur Neueren Germanistik. 36.) S. 21-37. Hier: S. 34.

<sup>14</sup> Delius, Friedrich Christian: *Die Birnen von Ribbeck*. Erzählung. Reinbek 1991. S. 7.

Manche meiner Westverwandten führten auch Kinder mit sich, aber die meisten von ihnen schienen sich kaum zu vermehren. Dafür waren sie auffällig oft mit Hundeleine verknüpft. So daß sie also auch einen Naturzusammenhang suchten und die Natur sogar vierfüßig vor sich hergehen ließen. [...] wo ich auch hinkam, fingen sie an, an ihren Leinen zu zerren. Und liefen von allen Seiten herbei, um fassungslos an meinen Hosen zu riechen, als ahnten sie ihren Ostblockcharakter. (H 83)

Der Ich-Erzähler stilisiert sich selbstironisch als Prototypen eines klischeehaften Ostbürgers. Leitmotivisch wird er von anderen Personen als „Karl-Marx“ (H 14, 49, 64) oder „Rote Socke“ (H 65) bezeichnet, was ihn sowohl von ehemaligen Ostmitbürgern, die jegliche sozialistische Vergangenheit leugnen, den so genannten Wendehälsen, als auch von westdeutschen ‚Eroberern‘ distanziert. Er wird ostdeutsch als „Blödnischel“ (H 25) sowie westdeutsch als „Schnittendieb“ (H 53) beschimpft und als „Weihnachtsmann“ (H 60) und „bartverwildertes Wesen“ (H 16) verkannt.

In Form der ‚ostalgotischen‘ Reisebeschreibung und -wahrnehmung überträgt Rosenlöcher die Ost-West-Vorurteile des öffentlichen Diskurses auf die literarische Ebene und schafft eine subjektiv-erzählerische Auseinandersetzung mit dem Erleben der Wende sowie deren Konsequenzen. Die aus dem Wiedervereinigungsdiskurs entnommenen, klischeehaft verwendeten Fremd- und Selbstbilder werden jedoch ironisch parodiert und so in ihrer Gültigkeit demontiert.

Schließlich muss sich auch der Reisende eingestehen, dass längst ein Prozess der Vereinigung stattfindet. Dieser Übergang gestaltet sich als eine eindimensionale Anpassung des Ostens an den Westen, so dass der Erzähler plötzlich „Ostapothekern“ begegnet, die sein „Weltbild noch komplizierter“ (H 25) machen.

### 1.2.2 *Gegen den Westen ,angehen'*

Im Rahmen der neuzeitlichen Reiseentwicklung ist das Wandern in seinen Anfängen aus finanziellen und ständischen Gründen die einzige Fortbewegungsmöglichkeit der unteren Schichten.<sup>15</sup>

Zum Selbstzweck, zum Muster »modernen« Wanderns entwickelt sich die Fußreise erst um 1800. Jene langsame, den Raum gleichsam körperlich abtastende Fortbewegung durch Landschaft und Gesellschaft – sie dient nun als Mittel, um sinnliche Erfahrung und Anschauung zu sammeln.<sup>16</sup>

Die von allen sozialen Gruppen praktizierte Lustwanderung zeigt sich seit der Aufklärung als Gegenreaktion auf die zeitgenössischen Modernisierungs- und Dynamisierungstendenzen. In der beabsichtigten Verlangsamung durch das Wandern bieten sich ein intensiver Naturkontakt sowie vielfältige Kommunikations- und Sozialerfahrungen, die den Reisenden umfassend prägen. Der geografische, vor allem aber fiktive Naturraum wird von den Romantikern durchwandert und als Bewegung zur Selbsterkenntnis stilisiert. Die ungebundene Wanderschaft und freie Natur stehen als Topoi für den romantischen Individualismus.<sup>17</sup> Im 19. Jahrhundert wird die Lustwanderung zunehmend als Variante genutzt, um den Bedrängnissen des Alltags zu entfliehen, so dass sich die Wanderbewegung zu einem beständigen Massenphänomen ausformt und mit der Entdeckung der Gebirgswelt sportlich professionalisiert wird.<sup>18</sup> Das Wandern im 20. Jahrhundert – das jeglicher örtlichen Zweckgerichtetheit enthoben ist und nicht mehr als unmittelbare

---

<sup>15</sup> Vgl. Kaschuba, Wolfgang: Die Fußreise – Von der Arbeitswanderung zur bürgerlichen Bildungsbewegung. In: Hermann Bausinger u. a. (Hrsg.): Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus. München 1991. S. 165-173. Hier: S. 165.

<sup>16</sup> ebd. S. 168.

<sup>17</sup> Vgl. Albrecht, Wolfgang: Kultur und Physiologie des Wanderns. In: Ders. und Hans-Joachim Kertscher (Hrsg.): Wanderzwang – Wanderlust. Formen der Raum- und Sozialerfahrung zwischen Aufklärung und Frühindustrialisierung. Tübingen 1999. (= Hallesche Beiträge zur Europäischen Aufklärung. 11.) S. 1-12. Hier: S. 3ff.

<sup>18</sup> Vgl. ebd. S. 8f.



Reisefortbewegung existiert – hat sich als kurzweiliges Erholungs- und Freizeitmuster verbreitet.

Mit *Der Wiederentdeckung des Gehens beim Wandern* gestaltet Rosenlöcher nun eine literarische Wanderreise der neunziger Jahre. Im Zeitalter modernster Verkehrstechnik, in dem „kaum wer noch wisse, was eigentlich Wandern heiÙe“ (H 77), ist sein Protagonist wie bereits der Fußreisende Wolfgang Büscher ein umherziehender Sonderling. Im Gegensatz zu den Wandertouristen, die auf einem Tagesausflug in Scharen durch den vereinten Harz eilen (vgl. H 76ff.), um die je ‚andere‘ Seite zu begutachten und auf dem Brocken ein „deutsches Vielvölkertreffen“ (H 80) zu begehen, entflieht der Ich-Erzähler seinem problematisch gewordenen Alltag. Er sucht in der Fußreise die einstige Erfahrung authentischer Natur und Selbsterkenntnis, und ist der Meinung, dass „jetzt, wo alle Welt hier im Wald“ herumläuft, „die Verteidigung des wirklichen Wanderns“ (H 76) von Bedeutung ist. Mit dem ‚wirklichen Wandern‘ wird hier nicht nur eine Ästhetik des Gehens vertreten, sondern gleichzeitig auch eine Moral der Nachdenklichkeit, denn der Rhythmus des Gehens erzeugt einen Rhythmus des Denkens.

Der Ich-Erzähler reiht sich mit seinem ‚wirklichen Wandern‘ in die lange Tradition des Gehens und Denkens der peripatetischen Schule ein. Peripatetiker wurden die Schüler des Aristoteles genannt, die während des Unterrichts umher wandelten, so dass die körperliche Bewegung analog zu einzelnen Gedankenschritten verläuft. Dieses philosophische Gehen wurde von Francesco Petrarca, Michel de Montaigne und von Jean-Jacques Rousseau in seinen *Confessions* geprägt und schließlich von den Flaneuren der Großstädte des 19. und 20. Jahrhunderts vertreten, weiterentwickelt und aktualisiert. Der Spaziergang oder das Gehen, aber auch deren Metaphorik sind Hilfsmittel, um ein imaginäres Durchschreiten der gedanklichen Architektur zu ermöglichen. Die FüÙe werden zu einem natürlichen Motor des Schreibens:<sup>19</sup>

---

<sup>19</sup> Vgl. Loquai, Franz: Vom Gehen in der Literatur. Eggingen 1993. (= Parerga. 11.) S. 14ff. Vgl. zur ausführlichen Darstellung der Entwicklung des Gehens in Form des Spaziergangs in Wellmann, Angelika: Der Spaziergang. Stationen eines poetischen Codes. Würzburg 1991. (= Epistemata. Reihe Literaturwissenschaft. 70.)

Die Bewegung durch die Landschaft gibt die Bewegung durch eine Gedankenfolge wieder oder regt sie an, in sonderbarem Gleichklang zwischen innerer und äußerer Bewegung, der die Vorstellung erweckt, auch der Geist sei eine Art Landschaft und das Gehen eine Art, sie zu durchqueren.<sup>20</sup>

Doch der heutige Harzreisende zeigt sich nicht als idealer Wandersmann, der einen Einklang zwischen Gehen und Denken findet. Vom reisenden Wandern entwöhnt, muss er zunächst mit den unvermeidlichen Beschwernissen der Fußreise kämpfen:

Meine Füße taten weh, und ich dachte mit Wehmut an Seume, der auf dem Spaziergang von Grimma nach Syrakus seine Füße in schmerzlicher Hinsicht erst kurz vor Venedig erwähnte. (H 61)

Durch den Bezug auf einen der bedeutendsten literarischen Fußreisenden, idealisiert der Ich-Erzähler die zurückliegende Reise-epoche des ‚wirklichen Wanderns‘: „Ach, was waren das für Zeiten, da Seume bis nach Syrakus ging und manchmal einen Menschen traf, mit dem er reden konnte.“ (H 30) Auf der Harzreise des 20. Jahrhunderts ergeben sich im Gegensatz dazu keine positiven Kontakte oder Erfahrungen, denn „wer hier noch zu Fuß“ geht und „in der Landschaft herumzudeuten“ versucht, wird als „betrunken oder asozial“ (H 26) erachtet. So wird der Wanderer zum Außenseiter und die Reise zur Problematik der Vereinzelung. Mit einem „Einsamkeitstackern“ (H 45) wandert der Erzähler durch den Wald und sitzt in einer Gaststätte an einem „Einsamkeitstisch“ (H 48), an welchem sich auch bereits der Wanderer Büscher platzieren musste. Idealerweise sollte sich gefördert durch die Vereinzelung eine intensive Raumerkenntnis mit einer elementaren Selbsterkenntnis verbinden.<sup>21</sup> Doch im romantischen Topos der „Waldeinsamkeit“ (H 42) kann der Ich-Erzähler kein verbindendes Gefühl von Naturnähe entdecken. Ludwig Tieck hat in seiner Erzählung *Der blonde Eckbert* das Wort ‚Waldeinsamkeit‘ neu in die

<sup>20</sup> Solnit, Rebecca: Walking and Thinking and Walking. Fünf Meilen Gedanken über das Gehen als kulturelle Handlung. In: Kunstforum. 136/137. 1997. S. 117-130. Hier: S. 119. Vgl. auch: Köck (1990). S. 238.

<sup>21</sup> Vgl. Albrecht (1999). S. 3.

deutsche Sprache eingebracht. Es diene ihm als Chiffre des widersprüchlichen romantischen Erfahrungskomplexes, in dem sich der Wunsch nach „Ineinanderdenken von Weite und Enge, Nähe und Ferne [...] unauflöslich mit dem Problem des Verhältnisses von deutscher Denkart und deutscher Landschaft“<sup>22</sup> verbindet. Die Zitation des Topos entspricht der aktualisierten Problematik, der sich der heutige Dichter ausgesetzt sieht. Ist in Rosenlöchers früheren Gedichten stets eine verschwörerische Einheit von Ich und Natur zu konstatieren, die „[m]it ihren betörenden Geräuschen, überwältigenden Farben und in ihrer selbtherrlichen, unheimlichen Bewegung“<sup>23</sup> als mythische Verlockung und Bedrohung erscheint, so entzieht sich die Natur nun dem Ich. Der Ich-Erzähler trifft auf seine „eigene Seelenkahlheit“ und hat sich „nichts zu sagen“ (H 55). Da weder eine Harmonie zwischen Gehen und Denken eintritt, noch ein ästhetischer Genuss der Landschaft und Natur möglich ist, so will ihm auch nicht gelingen, beim Gehen „zu sich selber zu kommen“ (H 55). Der Reisende muss erst zum Gehen selbst kommen:

Bald eilte mein Fuß, von schräg unten gesehn, weit oben auf schmaler Erde, bald schritt er am Grundweg hin, gerändert vom Rauschen des Bachs. Wobei sich die Füße weit unter mir in beinah schon schwindelnder Tiefe bewegten und dort, verborgen im ledernen Schuh, ihr eigenes Leben führten. (H 45)

Der Wanderer, bzw. dessen personifizierten Füße üben sich in einem angemessenen Gehen, das ihn vor der Beschleunigung der neuen Zeit schützen soll.<sup>24</sup> Rosenlöcher kehrt zum traditionellen Wandermotiv zurück, in dem die Fußreise „den Ausdruck des Bemühens um die Rückgewinnung »menschlicher« Zeit- und Raumerfahrung“<sup>25</sup> verkörpert. Die langsame Fortbewegung zu Fuß

<sup>22</sup> Apel (1998). S. 61.

<sup>23</sup> Ertl, Wolfgang: „Sinnsuche zwischen Veränderungshoffen und Zerstörungssangst“: Zu Thomas Rosenlöchers Lyrik vor und nach der Wende. In: Christine Cosentino u. a. (Hrsg.): An der Jahrtausendwende. Schlaglichter auf die deutsche Literatur. Frankfurt a. M. 2003. (= Frankfurter Forschungen zur Kultur- und Sprachwissenschaft. 6.) S. 39-52. Hier: S. 47.

<sup>24</sup> Vgl. Emmerich (1996). S. 504.

<sup>25</sup> Kaschuba (1991). S. 169.

entspricht im ‚neuen Einheitsdeutschland‘, das nun nach Maßstäben der westlichen Welt gemessen wird, vorindustriellen Verkehrsverhältnissen. Astrid Köhler resümiert, „that walking as a means of locomotion is completely anachronistic: too tiring and above all too slow.“<sup>26</sup> Die Vorurteile des technischen Zurückbleibens der ehemaligen DDR werden in Form des Wandermotivs in den Text integriert. Der Ich-Erzähler hält hartnäckig an den einstigen, ‚vormodernen‘ Idealen fest, die für ihn nicht mit Langsamkeit und Rückstand, sondern mit Vertrautheit und Identität besetzt sind. „War vor der Wende die Langsamkeit Objekt der Kritik, ist es nach der Wende die Beschleunigung. War es vor der Wende die Beschleunigung, die dem System der Verlangsamung entgegengesetzt wurde, ist es nach der Wende der Appell anzuhalten, in das kinetische Prinzip des Westens einzugreifen.“<sup>27</sup>

So entdeckt der Wanderer in seinem Gehen eine Art der Rebellion, eine Gegen-Bewegung: „Hier geh ich und kann nicht anders [...] und wären alle Apotheker der Welt in ihren Chromschiffen hinter mir her“ (H 24f.). Zunehmend wird er „stolz“ (H 56) auf seine Wanderschaft und die damit verbundene Wandererpersönlichkeit:

Was, wenn der letzte Wanderer auch noch aufgegeben hätte? Denn keine andere Möglichkeit gab es, den Fußgänger zu verteidigen, als selber zu Fuß zu gehn. [...] Im Namen der Menschheit ging ich, die Humanität Schritt für Schritt zu befördern, womöglich zum letztenmal. (H 56f.)

So möchte der Ich-Erzähler im Gehen – als repräsentative Gesinnung des Ostens – gegen den Westen ‚angehen‘, um das zu seinen „Füßen gelegte Land“ mit seinem „Hinken zu okkupieren“ (H 83). Doch der Wanderer geht nicht nur *gegen* den Westen, er geht auch *zum* Westen hin. Sein Harzgang, geografisch primär im ostdeutschen Gebiet angelegt, gestaltet sich als gesellschaftlicher Übergang von einem bekannten in einen unbekanntem Raum, denn

<sup>26</sup> Köhler, Astrid: Whither? Away! Reflections on the motifs of travel and identity in recent east german prose. In: German-language literature today: international and popular? Oxford, u. a. 2000. S. 207-220. Hier: S. 218.

<sup>27</sup> Kathage (1997). S. 64.

in einem schleichenden Prozess wird der Reisende in die Westgesellschaft gezwungen: Kontinuierlich verfällt der ermüdete Waldläufer ‚modernen‘ Fortbewegungsmitteln und reist mit Bus, Bahn, Lift und schließlich mit einem „Zukunftsmensch[en]“ (H 84) auf dem Motorrad ins west-deutsche Goslar. Dort angekommen, muss er sich beim Anblick der Konsumvielfalt der Fußgängerzonen eingestehen, dass er dies „immer schon wollte“ (H 89).

Das Bild der Fragilität des Ganges verweist auf die ‚schmerzliche‘ Erfahrung der Identitätssuche und auf die Problematik, die gesellschaftlichen Ideale zu erhalten. Die Fußschmerzen des Protagonisten lassen ihn hinken, seine „Schuhe quietschen“ (H 73) und die Sohlen befinden sich bereits „im Prozeß der Ablösung“ (H 76), so dass er sich einen neuen Westmarkenschuh kaufen muss. Das „Westlergeräusch“ dieses „pneumatischen Schuhs“ (H 89) verleiht seinem Gang nun ein angenehm leichteres Gefühl und charakterisiert eine erste Annäherung an die westliche Konsumwelt. Sein vorläufiges Misstrauen gegenüber den neuen Verkehrsformen und der kurze Aufenthalt im westdeutschen Harz zeigen, dass eine schnelle Anpassung nicht möglich ist. Mit „Einzelwandererstimme“ tönt der Erzähler: „Fremd bin ich eingezogen, fremd zieh ich wieder aus“ (H 54). Vorerst bleibt der Stolz des Sonderlings auf seine alte Identität, doch diese ist nun einem Verfallsprozess ausgesetzt.

### *Exkurs 6: Auf Spurensuche in der vertexteten Topografie Harz*

Es herrscht in der zeitgenössischen Reiseliteratur die Überzeugung vor, dass sich das Reisen unweigerlich in den literarischen Spuren von Vorgängern vollzieht (vgl. Kapitel III.2.3.2 *Zwischen den Texten reisen* bei Michael Lentz). Extreme Ausgaben für Intertextualität sind Reisen, die bereits vertextete Reisen nachvollziehen und die literarischen Gegebenheiten über die tatsächliche Reise legen. Nicht selten vernachlässigen deren Autoren die Wirklichkeit und

werden ganz zu ‚textimmanenten Reisenden‘.<sup>28</sup> Dabei können sich, einmal intertextuell bereist, an Orte fixe Themen und verbindliche Komplexe knüpfen – ohne jede Entsprechung in der jeweiligen tatsächlichen Topografie. Der Harz ist solch ein intertextuell viel bereister Ort in der deutschen Literatur. Diese Region Deutschlands ist schon früh mit Gedanken an Deutschlands Zustände, an nationale Zerrissenheit und Willkür der Obrigkeit verbunden worden und zu einem literarischen Reiseziel geworden.<sup>29</sup>

Der Untertitel *Harzreise* bei Thomas Rosenlöcher evoziert diese vertextete Topografie und ihre literarischen Vorbilder, auf deren Spuren der Ich-Erzähler nun selbst den Harz bereist. Da sich Rosenlöcher im Text auf die bekanntesten Harzreisenden Goethe und Heine bezieht, stellt auch er die Wanderung in eine Tradition literarischer Harzreisen.<sup>30</sup>

Gemein ist den Wanderungen, dass sie aus einer persönlichen Problemlage heraus entstanden sind. Die Lage des gegenwärtigen Ich-Erzählers ist vergleichbar mit der individuellen Umbruchsituation seiner literarischen Vorgänger. Goethe macht sich im Winter 1777 zu seiner ersten von drei Harzreisen auf, um darüber nachzudenken, ob er sein politisches Amt in Weimar weiterführen wolle, das seine literarischen Interessen weitgehend einschränke.<sup>31</sup> Heine möchte im Herbst 1824 im Harz darüber nachsinnen, ob er sein Jura-Studium in Göttingen abschließen und aus beruflichen und gesellschaftlichen Gründen zum christlichen Glauben konvertieren solle. Beide Literaten stehen unter dem Druck gesellschaftlicher Opportunität, dem sie nachzugeben gedenken.<sup>32</sup>

---

<sup>28</sup> Vgl. Korte (1996). S. 200. Horst Denkler prägt in seinem Aufsatz den Begriff ‚textimmanente Harzwanderer‘ Vgl. Denkler, Horst: Ansichten vom Harz. Imagination und Wirklichkeit in literarischen ‚Harzreisen‘ seit Goethe. In: Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft 2004. Tübingen 2004. S. 3-15. Hier: S. 9.

<sup>29</sup> Vgl. Kröhnke, Karl: Signum ex avibus? Joseph Roths ‚Harzreise‘ und seine Reise durch die Harzreisen anderer Harzreisender. In: Neophilologus. 82. 1998. Nr. 1. S. 107-124. Hier: S. 121.

<sup>30</sup> Vgl. die umfassende Chronik literarischer Harzreisen in: Schwedt, Georg: Literarische Harzreise. Hannover 1998. Sowie in: Denkler (2004).

<sup>31</sup> Vgl. Denecke, Rolf: Goethes Harzreisen. Hildesheim 1980. S. 23.

<sup>32</sup> Vgl. Grauert (1994). S. 110.

Obwohl in der Aufbruchssequenz Heine zitiert wird, unterstellt der Erzähler seine Reise zunächst ausdrücklich Goethes Harzreise<sup>33</sup>, dessen Wanderroute er folgt. Er versucht diesen nachzuahmen, wenn er seine „Arme wie er hinter dem Rücken verschränkt[.]“ und sich bemüht „auf die Johann Wolfgang'sche Art klar und frei dreinzublicken“ (H 44). Doch im „Gehen zu denken, Goethe zu sein“ bringt den Ich-Erzähler „leidlich voran“ (H 45). Dem Harzreisenden will weder das naturverbundene Wandern und die Einheit von Gehen und Denken noch die ästhetische Wahrnehmung auf Goethes Pfaden gelingen. Der Erzähler betont sein geringes wissenschaftliches Interesse an der Natur und kommt daher nicht zu der ‚goetheschen‘ objektiven Erkenntnis. Wo der deutsche Nationaldichter Urphänomene und existentielle Augenblicke erfährt, entdeckt der Erzähler nur einen „Scheißhaufen“ (H 46). Goethes anmutsvoller Naturschönheit werden die jetzigen Naturbetrachtungen als ein Aufdecken der ökologisch angeschlagenen und bedrohten Natur entgegengestellt:

Aber das Grün war zusammengebrochen.  
Nicht eine einzige Einzelblattapotheose gelang.  
Selbst hinter meinen Brillengläsern fand schon das Waldsterben statt. (H 46)

So wird aus Differenz bald Abneigung und das anfängliche Vorbild verwandelt sich in eine Kontrastfigur. Die Ablehnung des „Denkhaupt[es] der Deutschen“ (H 76) kulminiert darin, dass der Erzähler in einem vorbeifahrenden Mercedesfahrer Goethe erkennt, dem er vorwirft:

Das hätte ich mir gleich denken müssen, daß Goethe Mercedes fuhr. [...] »König der Dichter«, sprach ich. »Olympischer Hauptapotheker. Habt nicht gerade Ihr die veloziferische Zeit mit Mißbehagen gesehn? [...]« (H 61)

Wie in *Maximen und Reflexionen* festgehalten, sieht Goethe „das größte Unheil“ seiner Zeit, die „nichts reif werden läßt“, darin,

<sup>33</sup> Goethe, Johann Wolfgang: Harzreise im Winter (1777). In: Goethe. Bd. X: Autobiographische Schriften II.

dass „alles veloziferisch“<sup>34</sup> wird. Obwohl der klassische Literat mit „veloziferisch“ die Entwicklung der neuen Raum-Zeit-Erfahrung zu Ruhelosigkeit und Hast charakterisiert, nutzt Rosenlöcher die Kenntnis dieser Bemerkung, um ihn als ‚Verräter‘ der alten Zeit und Ideale zu ‚entlarven‘. Der Ich-Erzähler bringt seine aufkommende Abschätzung mit Bezeichnungen wie „Geheimrat des Waldes“ und „Minister der Urphänomene“ (H 46) zum Ausdruck. Auffällig ist, dass diese auf den Politiker und Naturwissenschaftler Goethe verweisen. Der Erzähler hat eine Identifikation mit dem ‚Weltmann‘ Goethe gesucht, dessen politisch-konservative Haltung er nun ablehnt, da sie nicht seinen liberalen Idealen entspricht:

»Alle Freiheitsapostel, sie waren mir immer zuwider.« Das hatte Goethe geschrieben. »Jeglichen Schwärmer schlägt mir ans Kreuz im dreißigsten Jahr.« Das hatte er auch geschrieben. Ach, war dieser Johann Wolfgang nicht das Urbild eines Großapothekers? Natürlich meinte er mich. (H 50)

Die Ablehnung und Kritik Goethes verbindet den ‚Freiheitsapostel‘ sodann mit Heinrich Heine. Der Dichter des Jungen Deutschland, ein überzeugter Liberaler und zudem mit dem jungen Karl Marx bekannt, bietet dem Ich-Erzähler die gesuchte Identifikationsfolie und unterstreicht die Opposition von Konservatismus und Liberalismus. Heine zweifelt ebenso wenig an der literaturgeschichtlichen Bedeutung Goethes, befindet jedoch die goethesche Kunstperiode für beendet und fordert einen Wandel in der Literatur.<sup>35</sup> In seinem ersten Reisebild *Die Harzreise* verfolgt Heine eine subjektive Verweigerung der klassischen Harmonie und versucht „den fliehenden Augenblickseindruck durch das dichterische Wort festzu-

---

<sup>34</sup> Goethe, Johann Wolfgang: Maximen und Reflexionen. Gesellschaft und Geschichte. In: Goethe. Bd. XII: Schriften zur Kunst, Schriften zur Literatur, Maximen und Reflexionen. S. 389.

<sup>35</sup> „Die Lyrik gehört dem Süden, die Epik dem Norden. Beiden gehört Goethe.“ Heine, Heinrich: Reisebilder. Erster Teil. Die Harzreise. In: Ders.: Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. Hrsg. von Manfred Windfuhr. Bd. 6: Briefe aus Berlin. Über Polen. Reisebilder I/II (Prosa). Bearb. von Jost Hermand. Hamburg 1973. S. 90. Vgl. Liedtke, Christian: Heinrich Heine. 2. Auflage. Hamburg 1998. S. 66f.



halten.“<sup>36</sup> Der ironische Dichter erscheint seinen Zeitgenossen oftmals als respektloser Verneiner, doch das Hauptmotiv in *Die Harzreise*, die Heine mit Liebesthematik und Naturempfinden verbindet, ist die Befreiung alter Zwänge und der Aufbruch in eine neue Epoche. Wie Rosenlöcher bezieht sich auch Heine in seinem Reisetext auf Goethe, dessen Harzbild er sich nicht gänzlich entziehen kann, wenn er sich wie einst der klassische Reisende nachts ans Wirtshausfenster stellt und den Mond betrachtet oder sich von der mythischen Aura des Brockens mitreißen lässt. Heine versucht sich mit überspitzten Darstellungen, die sowohl die reisende Philisterwelt entlarven, als auch die romantischen Schilderungen ironisieren, den klassischen wie romantischen Literatureinflüssen zu entwinden. Die Reisebeschreibung zeugt zwar von einer innigen Liebe zur Natur, diese ist aber nicht in eine Märchenwelt, sondern in die realistische Gegenwart verlegt.<sup>37</sup>

Rosenlöcher widmet seine Harzreise indirekt Heine, indem er Zitate aus *Die Harzreise* und dem Versepos *Deutschland. Ein Wintermärchen* in sein Werk montiert (vgl. H 9, 69, 85, 88). Darüber hinaus bezieht er sich auf das literarische Vorbild durch motivische Entlehnungen sowie kompositorische und sprachlich-bildliche Anregungen.<sup>38</sup> Die Frauengestalten, denen der Wanderer auf seiner Tour begegnet, erinnern, obwohl zumeist bis zur Unkenntlichkeit parodiert, an Heines weibliche Reisebekanntschaften: Das Bedienungsmädchen (vgl. H 29ff.), den heineschen Hausmädchen des Brockenhauses entlehnt, markiert mit trampelndem „Schritt die Fußspur der Einfachheit“ und „allein schon die Form ihrer Hüften“ widerspricht „dem herrschenden Okay“ (H 32). Die schöne „Fee des Berges“<sup>39</sup> aus *Der Harzreise* entpuppt sich als einstige Jugendliebe des rosenlöcherschen Protagonisten, der er nun als „gefährlich scharfkantig“, mit „Tomahawkbrille“ und „über und über mit

<sup>36</sup> Anmerkung zur Reclamausgabe von Heine, Heinrich: *Die Harzreise*. Mit einem Nachwort von Friedrich Sengle. Textrevision und Anmerkungen von Manfred Windfuhr. Stuttgart 2000. (= Universal-Bibliothek. 2221.) S. 3.

<sup>37</sup> Vgl. Liedtke (1998). S. 64.

<sup>38</sup> Vgl. Grauert (1994). S. 112f.

<sup>39</sup> Heine: *Harzreise*. S. 117.

industriellem Unrat behängt“ (H 82) auf dem Brocken begegnet. Schließlich springt das wunderschöne Lockenköpfchen, das Heine bei seiner Ankunft in Goslar am Fenster sitzend entdeckt, in der Gegenwart des ostdeutschen Wanderers vom Fenster herab. Sie flieht mit einem Motorradfahrer, während der Erzähler untätig zusehen muss (vgl. H 88). Rosenlöchers Erzählerfigur kann als verheirateter Mittvierziger nicht auf den jugendlichen Liebespfaden Heines wandeln, entdeckt jedoch zumindest ein Liebesgefühl zu seiner Frau wieder (vgl. H 88).

Eine größere Nähe zum Intertext erfolgt auf stilistisch-kompositorischer Ebene. Beide Autoren verbindet eine stark lyrisch geprägte Sprache, die humoristisch-bissige Momentaufnahmen festhält. Rosenlöcher führt Heines eigene intertextuelle Manier fort und bezieht sich neben Goethe, auf Friedrich Gottlieb Klopstock (H 19), Johann Gottfried Seume (H 30, 61) und Alexander von Humboldt (H 59).<sup>40</sup> Der ostdeutsche Autor verbindet wie Heine in grotesken Traumsequenzen Wirklichkeit mit Erinnerungen und Visionen (vgl. H 33f., 67ff.). Der Dichter des Jungen Deutschland bricht bereits durch die ironisch-satirische Natur- und Liebesschwärmerei mit der romantischen Idyllisierung, die bei Rosenlöcher in der „hypermystischen Vision einer Mensch-Natur-Symbiose“<sup>41</sup> grotesk übersteigert wird. Diese Gestaltungstechnik zielt bei beiden Autoren auf eine Desillusionierung und kritische Demontage deutscher Literaturtraditionen. Rosenlöcher verfolgt wie das literarische Vorbild die ‚Wahrheit des Dichters‘, der die Entfremdung und Zerrissenheit, die seine Gegenwart prägt, darstellen möchte.<sup>42</sup> *Die Wiederentdeckung des Gehens beim Wandern* ist

<sup>40</sup> Vgl. Matos, Mário: Thomas Rosenlöchers *Die Wiederentdeckung des Gehens beim Wandern*: Eine Harzreise auf den Spuren Heines. In: Alfred Opitz (Hrsg.): *Differenz und Identität. Heinrich Heine (1797-1856). Europäische Perspektiven im 19. Jahrhundert. Tagungsakten des Internationalen Kolloquiums zum Heine-Gedenkjahr Lissabon 4. bis 5. Dezember 1997. Trier 1998.* (= Schriftenreihe Literaturwissenschaft. 41.) S. 113-124. Hier: S. 123.

<sup>41</sup> Ebd. S. 116.

<sup>42</sup> Vgl. Liedtke (1998). S. 67. Vgl. auch Ertl, Wolfgang: Von der Komik der deutsch-deutschen Vereinigung zum Ernst der Vergangenheitsaufarbeitung: Thomas Rosenlöchers Prosa seit der Wende. In: Christine Cosentino, Wolfgang Ertl und Wolfgang Müller (Hrsg.): *Bestandsaufnahme: Zur deutschen Literatur nach der*

somit eine poetische und geistesgeschichtliche Wiederaufnahme der ironisch-kritischen Reiseprosa Heines, in welcher der Dresdener Gegenwartsautor in jeder Hinsicht noch die Kritik und Ironie Heines radikalisiert. Denn der Autor transferiert die Problematik der Wiedervereinigung in die Heinesche Tradition der Harzreise – ein Versuch, „Reiseliteratur für aktuelle politische Bedeutungszusammenhänge zu aktivieren. Durch die Verschränkung eines geschichtssymbolisch bedeutsamen Reiseortes mit der Gattungstradition der Harzreise wird die Alteritätserfahrung ihrer Beliebigkeit enthoben.“<sup>43</sup> Es gelingt Rosenlöcher das Fortschreiben literarischer Harzreisen, ohne jedoch zum textimmanenten Harzreisenden zu werden. Auf seiner Harzwanderung lässt er den Weg seines Protagonisten mit den Spuren literarischer Vorgänger überschneiden. Zugleich zeigt Rosenlöcher jedoch, dass ein ausschließliches ‚literarisches Nachgehen‘ unmöglich ist, denn sein Wanderer wird unweigerlich mit der Realität und Gegenwart konfrontiert. Der Harz ist als literarisches Reiseziel schon vielfach mit Texten, mit mythischen Erzählungen und Bildern ‚besetzt‘, aber Rosenlöcher gelingt es, diese ‚Vereinnahmung‘ zu verändern, alte Spuren zu verfolgen und neue Spuren zu legen.<sup>44</sup>

### 1.2.3 Zwischen ‚Einheitsharz‘ und ‚Superdeutschland‘

Wolfgang Emmerich entdeckt in ‚ostalgischen‘ Texten, in die er auch Rosenlöchers *Harzreise* einordnet, eine neue Form von ‚Heimatliteratur‘. Das Schwanken „zwischen ironischer Kritik an der avancierten Zivilisation der westlichen Moderne und nostalgischem Festhalten an vormodernen Elementen“<sup>45</sup> verbindet West-

---

Vereinigung – Beiträge zum 1. Carlisle Symposium zur modernen deutschsprachigen Literatur. Glossen: Sonderausgabe 10/2000. Unter: URL: <http://www.dickinson.edu/glossen/heft10/ertl.html> [Stand: 13.06.2008]

<sup>43</sup> Biernat (2004). S. 192.

<sup>44</sup> Vgl. Ecker, Gisela und Susanne Röhl: In Spuren reisen. Intertextualität und Performanz. In: Dies. (Hrsg.): In Spuren reisen. Vor-Bilder und Vor-Schriften in der Reiseliteratur. Berlin 2006. (= Reiseliteratur und Kulturanthropologie. 6.) S. 7-9. Hier: S. 8.

<sup>45</sup> Grauert (1994). S. 105. Emmerich bezieht sich in seiner Argumentation zu ostalgischen Texten auf dieses Zitat von Grauert. Vgl. Emmerich (1996). S. 503.

und Osterfahrgang und ermöglicht einen differenzierten Zugang zum Thema ‚Deutschland‘. Heimat entspricht in Rosenlöchers Reisebericht keiner verklärenden Idyllisierung. Auf der Suche nach Zugehörigkeit wird eine kritische Beleuchtung gesellschaftlicher Klischees und politischen Zeitgeschehens vorgenommen. Rosenlöcher verwendet nationale Symbole, wie den Mythenwald ‚Harz‘, den ‚Nationaldichter‘ Goethe oder den aktuellen Gedenktag der Währungsunion, um sich der Deutschland-Thematik in ihrer Zeichenhaftigkeit zu nähern und nationale Eigenheiten aufzurufen. Der Autor unterzieht die Symbolwerte dabei einer konsequenten Entmythisierung, um sich von längst vergangenen und wirklichkeitsentrückten Deutschlandbildern zu distanzieren und den Blick für ein Gegenwartsdeutschland zu öffnen.

Der Harz als die „multiple Projektionsfläche nationaler Mythen“ zeigt sich daher als geeignetes Reiseziel, um endgültig mit dem „stupide[n] krampfhaft[e] Festklammern an nationale Symbole“<sup>46</sup> zu brechen. Der neue „Einheitsharz“<sup>47</sup>, insbesondere dessen markantester Teil der Brocken, wird zu einer touristischen Attraktion des wiedervereinigten Deutschlands demontiert. Der Brocken präsentiert sich als „breite Asphaltstrecke“ in seiner „ganzen Häßlichkeit“ (H 83), den der Ostreisende weiterhin als militärisches Gelände der Russen betrachtet.

Als neuer deutscher Mythos wird hingegen der Sieg der deutschen Fußballnationalmannschaft bei der Weltmeisterschaft am 3. Juli 1990 stilisiert, dem der Erzähler in Goslar beiwohnt: „Und wieder umarmten alle einander, und jemand erwischte auch mich und sagte andauernd »Deutschland« zu mir und daß ich nun Weltmeister wäre.“ (H 86) So wird das WM-Ereignis zu einer identitätsstiftenden Instanz und ermöglicht ein kurzzeitiges Einheitsgefühl, wenn „überall Leute mit Fahnen aus den Gassen“ kommen und „Superdeutschland“ (H 87) feiern.

---

<sup>46</sup> Matos (1998). S. 122.

<sup>47</sup> Leistner, Bernd: Komische Wilhelmiade. Thomas Rosenlöcher: „Die Wiederentdeckung des Gehens beim Wandern. Harzreise.“ In: Neue Deutsche Literatur. 1992. Heft 3. S. 148-151. Hier: S. 149.

Die dreitägige Reise des Protagonisten wird von zwei unterschiedlichen Formen nationaler Identität gerahmt, die Deutschland einerseits auf der politischen und andererseits auf der freizeitorientierten Ebene der Erlebnisgesellschaft repräsentieren.<sup>48</sup> Der Erzähler kann sich jedoch der nationalen Begeisterung weder am Tag der Währungsunion noch beim Fußballsieg anschließen. Der neuen ‚Idee der Nation‘ wird eine Absage erteilt, denn der Autor findet seine Zugehörigkeit im privaten Bereich, indem er sich zu seiner Frau bekennt. Mit der Heimat als eigenes Zuhause und Refugium vor den Versuchungen der Welt trifft man auf ein konstantes Motiv Rosenlöchers, das auch in seiner Lyrik zu finden ist. Oft wird der ‚heimelige Ort‘ im Gartenidyll der gehegten Nische der DDR-Zeit beschrieben,<sup>49</sup> und auch über deren Verfall hinaus gesucht.

Der ostdeutsche Wanderer weist die Überheblichkeit der Westdeutschen zurück und ruft an diese appellierend in Goslar aus der ostdeutschen Perspektive heraus: „Was hatten die hier nur aus unserem Deutschland gemacht!“ (H 89) Eine empörte Gegenreaktion zum Ausruf der einfallenden Westler zu Beginn der Erzählung (vgl. H 21).

Obwohl die Thematik der Einheit und deutschen Identität unabgeschlossen bleibt, erfolgt in Rosenlöchers Deutschlandporträt ein Perspektivenwechsel, „weil auch die kritische Eklektik seines kontrastierenden Blicks das im Westen Vertraute entautomatisieren und neu sehen lehrt und zugleich Einblicke in die Befindlichkeit des Dresdener Wanderers im unvertrauten Land gewährt.“<sup>50</sup> Erneut wird der Blickwinkel des Eigenen und Fremden vertauscht und vermischt, diesmal im deutsch-deutschen Bedeutungszusammenhang.

---

<sup>48</sup> Vgl. Grauert (1994). S. 104.

<sup>49</sup> Vgl. Ertl (2003). S. 45f.

<sup>50</sup> Wehdeking, Volker: Die deutsche Einheit und die Schriftsteller. Literarische Verarbeitung der Wende seit 1989. Stuttgart, Berlin, Köln 1995. S. 137.

### 1.2.4 *Ein intertextuelles Reisetagebuch*

Die Wiederentdeckung des Gehens beim Wandern lässt sich als Reisetagebuch beschreiben, in dem der reisende Autor, der seine dichterischen Inspirationen auf dem Wege der schriftstellerischen Reise zurückerlangen möchte, eine Chronik seines Landes festhält. Die Tagebuchform, gekennzeichnet durch die Ich-Form und ‚ostalgie‘ Subjektivität, ist für den Schreibenden wesentliches Mittel zur Kommunikation mit sich selbst, um „schonungslos den inneren Vorgang einer schmerzlichen Selbstbefragung“<sup>51</sup> durchzuführen. Der Reisende möchte die Vergangenheit nicht einfach vergessen und unbewältigt lassen. Reisen, das heißt Gehen und Schreiben, sollen als Erinnerung und regenerierende Selbstsuche fungieren und korrespondieren damit mit dem poetologischen Prinzip der peripatetischen Schule.

Der Erzähler selbst bezeichnet das Tagebuch als „Beobachtungsbuch“ (H 42) bzw. „Naturbeobachtungsbuch“ (H 53), in dem er die äußeren Zustände und Ereignisse scheinbar distanziert und objektiv protokolliert: „Dann hielt ich das Ereignis im Notizbuch fest.“ (H 46) Wie schon bei den vorherigen Reisetexten unterstreicht die Erwähnung der schriftlichen Fixierung die Parallelisierung von Reise und Bericht und somit die Authentizität der literarischen Reise. Doch die traditionell dem Reisenden aufgetragene Pflicht der Erlebnisaufzeichnung<sup>52</sup> überspitzt Rosenlöcher durch eine Anspielung auf Goethe, bei dessen „ornithologischen Studien auch einmal eine zufällig vorbeikommende Stubenfliege (*Musca domestica*) schriftlich festgehalten“ (H 40) werden muss. Bei den Ironisierungen sowie bei der gesamten literarischen Gestaltung lehnt Rosenlöcher sich an die bereits erwähnten Verfahrensweisen Heines an: Das empirische Reisetagebuch wird mit zeitkritischen Reflexionen vermischt und historische Fakten von Traumbeschreibungen und Fiktionen durchzogen.<sup>53</sup>

---

<sup>51</sup> Ertl (1993). S. 22.

<sup>52</sup> Vgl. Opitz (1997). S. 198.

<sup>53</sup> Vgl. Ertl (1993). S. 32.

Bei der Reiseaufzeichnung handelt es sich um ein fingiertes Tagebuch, das bei allen wirklichkeitsnahen, individuellen Erfahrungen eine parodierende Distanz zum Wahrgenommenen hält. Dies bezeugt auch die sich von den bisherigen Reisewerken unterscheidende Verwendung des narrativen Präteritums. Den konstruierten, ästhetisch intendierten Charakter der Aufzeichnung unterstreichen die trivial erscheinenden Alltagsgegenstände wie die Ruhlataschenuhr oder der westdeutsche Wanderschuh, die in ihrer poetischen Zeichenbedeutung gekennzeichnet werden. Die intertextuellen Referenztexte Goethes und Heines ordnen die Reise zudem in eine literarische Tradition ein, erweitern die Reisetematik in ihrer autobiografischen und gesellschaftspolitischen Anschauung und lassen eine Vergangenheitsfolie in die erzählte Tagebuch-Gegenwart eintreten.

Rosenlöcher inszeniert sich bewusst als Intertextreisender und „legt die Spuren, die seine Reise motivieren und orientieren, in komplexen, oft aporetischen Erzählstrukturen bloß.“<sup>54</sup> Als postmoderner Reiseliterat spielt er an mancher Stelle mit den Vorgaben seiner Vorgänger, was Manfred Pfister als „Karnevalisierung des Reisens in Spuren“<sup>55</sup> bezeichnet. Der Dresdener Autor entzaubert die kanonischen Vor-Schriften, indem es zu komischen Diskrepanzen zwischen den intertextuellen Prätexten und den trivialen Erfahrungen auf der eigenen Reise kommt.

### 1.3 Die Wiederentdeckung seiner selbst

In Anlehnung an Heines Reisefragment bleibt das Reiseergebnis so vorläufig wie das Ende der Harzreise: „Du kannst machen, was du willst, die Harzreise bleibt Fragment.“ (H 88) Durch die Reisebewegung hat eine vorläufige Selbstorientierung stattgefunden, wäh-

---

<sup>54</sup> Pfister, Manfred: Autopsie und intertextuelle Spurensuche. Der Reisebericht und seine Vor-Schriften. In: Gisela Ecker und Susanne Röhl (Hrsg.): In Spuren reisen. Vor-Bilder und Vor-Schriften in der Reiseliteratur. Berlin 2006. (= Reiseliteratur und Kulturanthropologie. 6.) S. 11-30. Hier: S. 19.

<sup>55</sup> Ebd. S. 25

rend dieser sich der Erzähler stets als „Fremder im eigenen Land“ (H 10) gefühlt hat. Rosenlöcher spricht über sein lyrisches Ich explizit das Gefühl der Selbstentfremdung und Fremdheit im eigenen Land an. Die Fremdheitserfahrung von Ostdeutschen nach der Wende leistet einen Beitrag zur Dialektik des Fremden und Eigenen in den innerdeutschen Beziehungen und erweitert die Thematik der eigenen Fremde um die ‚deutsch-deutsche Fremdheit‘. Fremde und Fremdheit sind im vorliegenden Wende-Diskurs Synonyme für Befremden und Entfremdung, nicht aber für die Verlockung der exotischen Ferne und Reisefreiheit.<sup>56</sup>

Das Fremdheitsgefühl hat sich vor allem auf die äußere Erscheinung des Protagonisten übertragen, der von sich selbst und anderen als verschrobener Sonderling wahrgenommen wird. Auf das daraus resultierende schwankende Gefühl zwischen Stolz und Desorientierung sowie auf seine ‚erschütterte‘ Identität verweist auch das die Reise abschließende Gedicht *Das Zitterbild*. Der Erzähler nimmt seine alte Identität – sich im reflektierenden Wasser betrachtend – als „eines Waldschrats blasses Bild“ wahr, von der er noch nicht weiß, „welches Rohr sie schluckt“ (H 90). In dem Gedicht *Der Wald* aus dem 1998 erschienenen Gedichtband *Ich sitze in Sachsen und schau in den Schnee* wiederholt Rosenlöcher diesen Moment fast wörtlich „/[...] da ich ging, zu kurz / schien mir mein Leben, rasch vorüber / an einer Quelle, die ein Rohr bald schluckte,/[...]“<sup>57</sup> Das Selbstzitat verstärkt in der Retrospektive die Fragilität der ausgebildeten Identität. Das vorherige Leben und seine Herkunft im Bild des Wassers bzw. der Quelle umschrieben, versickern unwiederbringlich in einem Rohr.

*Im Zitterbild* ist der Blick zurück, bis auf seiner „Kindheit Grund“ (H 90), der Abschied von einem längst untergegangenen Ort und vergangenen Leben, was in der Raummetaphorik der Tiefe („abwärts“, „unter mir“, „tief unterm“, „tiefer noch“, „tiefversunken“, „im Versinken“), mit den Kältemetaphern des Eises („gläsern fest“,

<sup>56</sup> Vgl. Pinkert (1996). S. 723 und 732.

<sup>57</sup> Rosenlöcher, Thomas: *Ich sitze in Sachsen und schau in den Schnee*. 77 Gedichte. Frankfurt a. M. 1998. S. 79.



„Eis des Wassers“, „Eisige Kälte“) und des Metalls („reglos schimmernden Metallen“) (H 90) umschrieben wird.<sup>58</sup>

Die vermeintliche Wiederentdeckung seiner selbst und seiner Ideale können nicht als bleibende Reiseresultate betrachtet werden. Dem Protagonisten droht vielmehr der Verlust seiner bisherigen Persönlichkeit und die Ausbildung einer neuen Identität stellt sich als mühsamer Prozess dar. Vorläufig entscheidet sich der Wanderer aus dem westlichen Teil des Harzes „zu Fuß wieder zurückzulaufen“ (H 89), obwohl die metaphorischen ‚Verkehrsverführungen‘ des Westens bereits locken, denn nur fünf Minuten entfernt wartet ein Bus (vgl. H 90). Die Wiederentdeckung des Gehens bzw. des Ichs muss vor der Zukunft ‚erzittern‘.

Der einzige Reiseerfolg ist letztlich *Das Zitterbild* selbst. Der Autor hat sich auf die Reise begeben, um seine dichterische Inspiration wieder zu finden und schafft zum Abschluss „andeutungsweise“ (H 9) wieder ein Gedicht.

Nach *Die Wiederentdeckung des Gehens beim Wandern* wendet sich auch Rosenlöcher selbst wieder der Lyrik zu. So veröffentlicht er 1996, nachdem der sächsische Dichter in zwei Prosawerken zumindest seine sich wandelnde Sicht des Westens und das Verhältnis seines Ich zum vereinigten Deutschland behandelt hat, den Gedichtband *Die Dresdner Kunstaübung*.<sup>59</sup>

In seinem dritten Prosaband *Ostgezeter*, äußert sich der Autor im Kapitel *Der Nickmechanismus. Ein Selbstbefragungsversuch* zum gescheiterten Vorhaben, einen Deutschlandroman zu schreiben. Mit bekannter Selbstironie gesteht er sich ein, dass „seine Biographie nicht viel hergab“ und fasst die Problematik der Deutschland- und Wendethematik prägnant zusammen: „Leider, leider: Es erzählte sich nicht.“ (O 106).

<sup>58</sup> Vgl. Kormann (1999). S. 303.

<sup>59</sup> Rosenlöcher, Thomas: *Die Dresdner Kunstaübung. Gedichte*. Frankfurt a. M. 1996.

## 2. Gefangen in der eigenen (Lebens-)Geschichte: Sten Nadolny *Er oder Ich*

„Reisen lern ich wohl auf dieser Reise,  
ob ich leben lerne, weiß ich nicht.“  
(Johann Wolfgang Goethe, *Italienische Reise*)

Sten Nadolnys 1981 veröffentlichtes Erstlingswerk *Netzkarte*, in welchem der junge Studienreferendar Ole Reuter vor seinem Abschlussexamen flüchtet und einen Monat mit einer Netzkarte der Bundesbahn freiheitssuchend durch die Bundesrepublik des Jahres 1976 reist, ist als ‚Initiationsroman‘ für die Reiseliteratur der neunziger Jahre zu bezeichnen. Dieser hat die Thematik ‚Reise‘ in einem authentizitätsunterstützenden Präsensstil als in der deutschen Alltäglichkeit angelegtes Erlebnis geprägt. Nadolny schafft eine neue Darstellungsdimension und thematisiert die Verflüchtigung der Wirklichkeit in Form einer Medialisierung des Erzählens. Romaninhalt wie Erzählstruktur werden durch eine filmische Reisebewegung und einen dynamischen Szenenwechsel bestimmt. Dabei geht es dem realistischen Autor jedoch nicht um eine postmoderne Fragmentarisierung oder reinen Dokumentarismus wie oftmals in der Literatur der achtziger Jahre zu finden.<sup>60</sup> Er plädiert für das individuelle Erzählen einer fiktionalen Geschichte, die in der realen Gegenwart angelegt ist. In Form der Reise durch das eigene Land treffen die subjektiven Lebenszusammenhänge und Reflexionen der fiktiven Figur Ole Reuter auf die gewöhnlichen Widerstände des Alltags und werden mit diesen verbunden. Die ausschließliche Introspektion der vorherigen ‚Neuen Subjektivität‘ erhält in der realen Reisebewegung „weit über das Persönliche hinaus Anschub

---

<sup>60</sup> Vgl. Bohnenkamp, Anne: Von der Freiheit des Erzählens. Zur Poetik Sten Nadolnys. In: Wolfgang Bunzel (Hrsg.): Sten Nadolny. Eggingen 1996. (= Porträt. 6.) S. 17-39. Hier: S. 36

von außen.“<sup>61</sup> Das Thema der Reise, als inszenierte Flucht aus dem bürgerlichen Leben und die daran gebundene ‚allmähliche Gesundung‘ und Ausbildung von Lebenserfahrung werden im Alltag der frühen achtziger Jahre (geht man vom Publikationsdatum aus) zu einer von fremd geleiteten Zweckvorgaben befreiten Selbstsuche. Diese Suchbewegung weist in abgewandelter Form auf die Road-Movie-Tradition der neunziger Jahre hin (vgl. Exkurs 2: *Auf und davon – von dem Road-Movie Dasein der neunziger Jahre*).

Der Autor setzt sich nach 1981 weiterhin mit Literatur über Reisen auseinander: „Reisende sind die Lieblingsgestalten im literarischen Werk Sten Nadolnys, Reisende, die in sichtbaren und unsichtbaren ‚Kursbüchern‘ Anschluß oder auch Anschlüsse suchen und die Welt im eigentlichen Sinn des Wortes ‚er-fahren‘.“<sup>62</sup>

Der 1999 publizierte Roman *Er oder Ich* eignet sich insbesondere für eine reisespezifische Betrachtung, da Nadolny den Protagonisten der *Netzkarte*, Ole Reuter, erneut auf eine Bahnfahrt durch Deutschland schickt, die nun im Jahr 1996 angelegt ist. Obwohl *Netzkarte* als besonderer Referenztext zu *Er oder Ich* in Bezug zu setzen ist, soll die folgende Textanalyse nicht auf einen Vergleich der beiden Romane und der literarischen Gestaltungsweise des Schriftstellers reduziert werden. Der den analytischen Teil abschließende Reisetext *Er oder Ich* ist als Roman der späten neunziger Jahre zu betrachten, der auf spezifische Art und Weise eine literarische Reise gestaltet. Wie bei den vorherigen Texten stellt sich auch hier die Frage, inwiefern Nadolny innovativ oder reproduktiv mit der Thematik ‚Reise‘ verfährt und mit welcher stilistischen Besonderheit er der literarischen Reisetradition ‚Deutschlandreise‘ begegnet.

<sup>61</sup> Scheitler (2001). S. 67.

<sup>62</sup> Frühwald, Wolfgang: Einführung. Ein »überragendes Mittel gegen die Einsamkeit«. Über den Erzähler Sten Nadolny. In: Sten Nadolny: Das Erzählen und die guten Absichten. Münchener Poetikvorlesung im Sommer 1990. Eingeleitet von Wolfgang Frühwald. München 1990. (= Serie Piper. 1319.) S. 11-19. Hier: S. 11.

## 2.1 Eine neue Netzkarte

*Er oder Ich* beginnt nach reiseliterarischen Gesichtspunkten idealtypisch: Der Ich-Erzähler befindet sich am Bahnhof – präzise als der real existente „S-Bahnsteig in Halensee“ (E 9) lokalisiert – und steht durch das kennzeichnende Gepäckstück des „Pilotenkoffers“ (E 9) kurz vor der Abreise. In einer Momentaufnahme, die durch Geräusche und weitere auf den Zug wartende Passanten die Bahnhofsatmosphäre sinnlich beschreibt, wird die Aufbruchssituation stilisiert. Zudem verweist die Feststellung „Ich [...] beginne mit meinen Notizen“ (E 9) darauf, dass die im Präsens vermittelten Erlebnisse des Erzählers in einem subjektiven Reisetagebuch umgehend festgehalten werden.

Doch das idealtypische Reiseerzählmuster, in dem ein Reisesubjekt vom Ort X in die ungewisse Ferne aufbricht und die Bewegung schriftlich fixiert, wird bereits im darauf folgenden Abschnitt des Reiseromans durchbrochen. Die Aufbruchsszene wird aus der Perspektive eines Er-Erzählers wiederholt, dessen im narrativen Präteritum gehaltene personale Erzählhaltung kontrastiv der Tagebuchform gegenübersteht. Der Protagonist wird nun in einem distanzierten Gestus als „großer, schwerer, vor Anstrengung schwitzender Mann“ (E 10) beschrieben.

Konstituierend für Nadolnys Reise- bzw. Romanbeginn ist folglich vor der inhaltlichen Gestaltung das formal-stilistische Arrangement, das heißt die Aufspaltung in zwei Erzählperspektiven:

Man kann, wenn man eine Beobachtung notiert, das ICH zum Subjekt machen, aber auch ein ER, obwohl man ICH meint. ICH macht die Gedanken schneller, ER lässt ihnen, des Abstandes wegen, mehr Erfindungsfreiheit. ICH kann nicht so leicht eine ausgedachte, rundweg märchenhafte Geschichte behaupten wie ER. (E 11)

Diese unterschiedlichen Erzählmethoden sind für die Darstellung der literarischen Reise von Bedeutung, da zwischen Reisetagebuch und Reisebericht, zwischen Innen und Außen, das heißt einer Eigen- und Fremdwahrnehmung oszilliert wird.

Die abwechselnd in Ich- und Er-Form erzählende Figur ist Ole Reuter, der Bahnreisende aus Nadolnys *Netzkarte*, der nun am „6. August 1996“ (E 10) nach zwanzig Jahren erneut zur Netzkartenfahrt aufbricht. Obwohl der Titel *Netzkarte* des ersten Kapitels auf eine Wiederaufnahme des gleich lautenden 1981 erschienenen Reiseromans hinweist, markiert die divergente Erzählweise eine formal-stilistische Distanzierung. Darüber hinaus erfährt der einst abenteuerlustige, jugendliche Protagonist Reuter auch inhaltlich eine Umgestaltung. Der einundfünfzigjährige, mittlerweile erfolgreiche Geschäftsmann, der Politiker und Manager berät und mit Judith verheiratet ist, die er auf der ersten Bahnfahrt kennen gelernt hat, reist nun in exklusiver Variante mit einer „Netzkarte erster Klasse“ (E 13). Die Reise wird nach Aussage des Ich-Erzählers zum Zweck der „Erholung, ja Wiederbelebung“ (E 15) unternommen und durch die geografische Erschließung des „unbekannten Osten[s]“ (E 16) motiviert. Demgegenüber offenbart die objektiv-kritische Er-Instanz andere Gründe für das Reisevorhaben. Diese präsentiert Reuter nicht als Mann in den besten Jahren, sondern von Vergesslichkeit (vgl. E 14), „jahrelangen Freß- und Sauforgien“, „Hypochondrien“ und „Impotenz“ (E 21) gezeichnet, ist er ein körperliches und geistiges Wrack, das in Alpträumen von „Zweifel und Sorgen“ (E 21) geplagt wird. „Todesangst“ und „Selbstmordwünsche“ (E 21) verweisen auf eine tiefe Krise des Protagonisten. Ist die erste Netzkartenfahrt, auf der sich der Reisende noch für „unwiderstehlich“ (E 21) gehalten hat, von Freiheitsgedanken und Neugierde auf die Welt gekennzeichnet, so wird die Reise nun aufgrund einer gravierenden Lebenskrise unternommen und soll Reuter als Reanimierungsprogramm und „einmonatige Radikalkur“ (E 16) seine Geistesgegenwart zurückbringen. Wie bereits bei Rosenlöchers intertextuellen Bezug zu Goethe und Heine festgestellt, wird eine Reise oftmals als Ausweg aus einer Lebenskrise unternommen. Diese Reisemotivation wählt auch Nadolny für seinen Text: Reuter möchte auf Abstand gehen – also reist er. Der Autor nutzt jedoch zunächst sein eigenes Erstlingswerk als entsprechenden Referenztext, auf den durch die zeit-

liche Datierung „1976“ (E 25)<sup>63</sup> beständig verwiesen wird. Der kontrastive Vergleich zwischen ‚damals‘ und ‚heute‘ betont die veränderte Situation Reuters im Jahre 1996 und unterstellt der Reise eine abweichende Intention: „was damals Geschenk war, muß diesmal Rettung sein.“ (E 31)

Der Aufbruch charakterisiert sich als selbst inszenierte Flucht, denn der Protagonist zeigt sich vorbereitet, von „Kreditkarten“ über „Kleinradio“ und „Laptop“ bis hin zu „Kreislaufmittel“ (E 13) befindet sich alles im Reisegepäck. Doch schwitzend und ächzend wirkt Reuter unruhig und nervös: „Furcht schien ihn immer wieder von neuem zu befallen wie einen auf der Flucht.“ (E 12) Der Prozess der reisethematischen Ausgliederung aus der bisherigen Sesshaftigkeit gestaltet sich wie bei *Netzkarte* problematisch. Reuter, der sich bereits mit Umkehrgedanken auseinandersetzt (vgl. E 23), kann sich nicht einmal aus dem verwirrenden Zugnetz Berlins herauskämpfen: Er muss ständig umsteigen und fährt Umwege, denn „»Umbaubedingt« fahren nur sehr wenige Züge vom Hauptbahnhof ab.“ (E 23) Das Gefühl Eichendorff'scher Taugenichts-Existenz, durch das der Reuter der ersten Netzkartenreise bestach, kann nicht aufkommen<sup>64</sup> und die Grundstimmung fasst Reuter nun als „bitterness“ (E 15) zusammen.

## 2.2 ‚On the rail again‘

### 2.2.1 *Gegen die Zeit reisen*

Die räumliche Reisebewegung gilt – wie von Reuter programmatisch festgelegt – der Entdeckung der größer gewordenen Republik. Die jeweils zitierten Städtenamen legen wie schon in *Netzkarte* eine virtuelle Deutschlandkarte über den Text, die die Reiseroute

---

<sup>63</sup> Der Bezug zum Jahr 1976 wiederholt sich auf den Seiten 28, 31, 39, 57, 151, 208, 228.

<sup>64</sup> Vgl. Eder, Jürgen: „Naughty Forty“? Die Generation der Vierziger in der deutschen Gegenwartsliteratur. In: Helmut Koopmann und Manfred Misch (Hrsg.): *Grenzgänge. Studien zur Literatur der Moderne. Festschrift für Hans-Jörg Knobloch*. Paderborn 2002. S. 345-359. Hier: S. 353.

von Ost nach West nachvollziehbar macht. Obwohl der Netzkartenfahrer feststellt, dass das Reisen und die Züge schneller geworden sind (vgl. E 139), hat sich seine Reisetätigkeit verlangsamt. In überschaubarer Abfolge werden Orte und Züge gewechselt und wenige neue Eindrücke gesammelt. Zwanzig Jahre zuvor hatte Reuter noch den ‚gierigen Blick‘ des Reisenden, dem endlich die Welt offen steht. „Er fraß geradezu Orte und Menschen, Zufallsstationen und Zufallsbegegnungen.“<sup>65</sup> Nun ist Reuter „zu müde“ und leidet „zu große Schmerzen“, um sein „altes Eisenbahn-Roulette zu genießen“ (E 138) und dem Zufall zu folgen. Lustlos und wenig entscheidungsfreudig kreist er weiterhin um Berlin und kehrt mehrmals dorthin zurück (vgl. E 134), wodurch die Problematik des Einlassens auf den Reiseprozess verstärkt wird. Neben einer Verweigerung des Reisens, verschließt sich Reuter jeglicher Wahrnehmung:

Die Natur begeistert kaum, sie erinnert nur ab und zu (schwach) an jenen Ole, der sich vor zwanzig Jahren mit ihr verwandt fühlte. Damals fiel mir zu jeder Glockenblume irgend etwas ein, was ich in der Welt vollbringen könnte, vor allem, wenn ich aus dem Zugfenster, ja wenn ich nur ins Kursbuch schaute! [...] Heute habe ich die Gegenstände der Sehnsucht, die sich einst um Kornfelder, Heuschöber, Glockenblumen gruppierten, vergessen. (E 25f.)

Reuters neue Stärke besteht im Wegschauen (vgl. E 50). Er blickt kaum noch aus dem Zugfenster, nimmt weder Natur noch Alltagsleben oder Mitreisende wahr. Als Metaphern für die sinnliche Wahrnehmungsschwäche stehen sein defektes Hörgerät und die starke Brille, deren Verlust Reuter vollends von der Außenwelt abgrenzen würden. Auch seine Leseschwäche, die sich bereits in *Netzkarte* andeutete (vgl. N 121), und Vergesslichkeit verweisen auf eine Disharmonie mit der Umwelt, die er einfach nicht mehr ‚lesen‘ kann. Der alte Reuter hat seine Sehschärfe und Aufnahmefähigkeit eingebüßt,<sup>66</sup> übrig geblieben ist eine ausgeprägte Ich-Fixierung, die

<sup>65</sup> Ebel, Martin: Sten Nadolny. Er oder Ich. Manuskript vom 31.10.1999. Unter: URL: <http://www.dradio.de/cgi-bin/es/neu-lit-buch/2343.html> (Stand 15.09.2003).

<sup>66</sup> Vgl. ebd.

der Protagonist mit der „Distanzmethode“ (E 49) der Er-Erzählung zu verbergen versucht.

Obwohl der 1. Klasse-Reisende im Verlauf der Bahnfahrt in die 2. Klasse umsteigt, um „die hiesigen Menschen“ (E 62) anzusehen, und der Wunsch zunehmend größer wird, „mit allerlei Tricks, Gespräche anzuzetteln“ (E 147), gelingt ihm keine Kommunikation. Reuter, der den „Glauben an den menschlichen Dialog“ (E 138) aufgegeben hat, zieht sich in sich selbst zurück, liest und schreibt von der ambienten Wirklichkeit abgewandt.

Lediglich Männer seines Alters bringen die Aufmerksamkeit des Egozentrikers auf die durchreiste Welt zurück. Reuter meint – forciert durch die eigene Lebenskrise – auf seiner Reise „lauter alte Männer“ (E 195) zu treffen und kann nicht vermeiden, diese „mit scheelem Blick zu streifen, wenn sie es wagen, gertenschlank zu sein.“ (E 17f.) Dieser auf sein eigenes Altersgefühl fixierte Blick korrespondiert mit einer Todesangst Reuters. Der Protagonist meint, dass seine besten Jahre verstrichen sind und ihm nun die Zeit davon läuft. Das Motiv der verrinnenden Lebenszeit erhält in der neu erworbenen, aber defekten Uhr materielle Gestalt, die entweder mit ihren Zeigern rotiert oder kurz stehen bleibt. Da viele „Menschen sterben, kurz nachdem ihre Uhren stehengeblieben sind“ (E 87), fürchtet Reuter fortan um sein Leben und identifiziert sich mit der Uhr. Immer wieder wünscht sich der vermeintliche ‚Todeskandidat‘ – repräsentativ für das Begehren sein Leben zu verändern – „die Uhr zurückstellen“ (E 154) zu können oder diese als „Garantiefall“ (E 208) reparieren zu lassen. Zudem hat Reuter zuvor die Uhr des 1976 verstorbenen Vaters verloren, die – als das letzte Stück, das ihm von seinem erfolgreichen Vater geblieben ist – als Schutz gegen den völligen Absturz fungiert hat (vgl. E 57).

Das Zeitmotiv charakterisiert die gesamte Reisebewegung. Die Reise ist durch die Netzkarte von Beginn an einen zeitlichen Rahmen gebunden: „Sie gilt einen Monat lang von Mitte August bis Mitte September 1996.“ (E 13) Dieser Monat wird in seiner Zeitlichkeit betont, da er in siebenhundert Stunden (vgl. E 50) aufgeteilt wird, die sich für Reuter wie in einer langsam laufenden



Sanduhr verringern. In jedem neuen Kapitel wird die ihm bereits ‚verloren‘ gegangene Zeit erwähnt. Die euphemistische Bezeichnung „Erholungsreise“ (E 61) stellt nur eine erfolgreiche Selbsttäuschung Reuters dar. Im Grunde handelt es sich um eine Reise gegen die verbleibende Zeit. Selbst auf einem Stadtrundgang wird Reuter mit der Vergänglichkeit konfrontiert und muss auf einer Kirche lesen: „»Fugit irreparabile tempus« – »Unwiederbringlich entschwindet die Zeit«.“ (E 118)

### *Exkurs 7: Rückkehr zur Langsamkeit – Reisen mit der Eisenbahn*

Ole Reuter wählt den Zug als primäres Fortbewegungsmittel, ebenso wie die übrigen Protagonisten und Erzähler der vorliegenden Deutschlandreisen, die sich abschnittsweise oder ausschließlich mit diesem Kollektivverkehrsmittel fortbewegen. Wie bereits im abschließenden Kapitel III.3 *Jetztbewältigung der Posttouristen* zu Christian Kracht und Michael Lentz festgestellt, unterstellen sich die Reisenden darin einer Tendenz der Verlangsamung. Die zweite Fortbewegungsform, die der bewussten Tempodrosselung entspricht, ist das Gehen bzw. Wandern (vgl. Kap. V.1.2.2 *Gegen den Westen ‚angehen‘*), das sich ebenso bei den Deutschlandreisenden findet, denkt man an Wolfgang Büscher und Thomas Rosenlöcher zurück. Wenn sich die Protagonisten nicht auf eine Fußreise begeben, finden sie sich statt in heutigen Hochgeschwindigkeitszügen zumeist in herkömmlichen regional verkehrenden Bahnen wieder, die aus einem vergangenen Jahrhundert zu stammen scheinen.

Zu Beginn des Eisenbahnreisezeitalters im 19. Jahrhundert erscheint den Menschen die Reisebewegung in den Stahlkolossen noch als „Vernichtung von Raum und Zeit“ und wie ein „Geschossenwerden“<sup>67</sup>. Das innige Verhältnis von Reisendem und

<sup>67</sup> Schivelbusch Wolfgang: Geschichte der Eisenbahnreise. Zur Industrialisierung von Raum und Zeit im 19. Jahrhundert. Frankfurt a. M. 1977. S. 35 und S. 53.

durchreistem Raum der einstigen Kutschenreisen wird zerstört. Der vorherige Landschaftsraum wird zu einem geografischen Gebiet, in dem die Eisenbahn einen Anfangs- mit einem Zielort verbindet und das Dazwischen, die intensive Erfahrung von Land und Leuten, auflöst. Die erste Phase der Verarbeitung des Eisenbahnkomplexes in der Literatur besteht aus einer Wertung der Wahrnehmung der ‚Eisenbahnlandschaft‘ und des neuen Verkehrssystems überhaupt.<sup>68</sup>

Die neue Fortbewegungsart in der Eisenbahn hat seit Mitte der 1830er Jahre vor allem zu einer Veränderung der Sinneseindrücke und der künstlerischen Wiedergabe der Wirklichkeit geführt.<sup>69</sup> Wie zuvor festgestellt, ist der Reisende einer ‚Lokomotion‘ ausgeliefert, die er nicht mehr als seine eigene Bewegung vernimmt. Er verliert den Kontakt zur bereisten Landschaft, denn die Wahrnehmung scheint ähnlich wie das Fortbewegungsmittel mechanisiert. Gerüche und Geräusche entfallen dem auf der Fahrt Befindlichen und bestätigen die Meinung, dass sich die Reise verflüchtigt.<sup>70</sup> Aus dem Abteifenster kann alles nur noch visuell und oberflächlich wahrgenommen werden. Erst im Laufe des Jahrhunderts entwickelt sich eine Reisewahrnehmung, die sich nicht gegen die Eisenbahntechnik sträubt, neue Wertmaßstäbe für die Raumerfahrung setzt und den Blick aus dem Abteifenster als ‚Bereicherung‘ empfindet. Der durchreiste Landstrich, zuvor eintönig und reglos, dynamisiert sich in der Eisenbahndurchquerung.<sup>71</sup> Die Verflüchtigung der Wirklichkeit und ihre Wiederaufnahme manifestiert sich in den Begriffen ‚Landschaft‘ und ‚Panorama‘. Diese ästhetisch konstruierten Reise- und Realitätseindrücke sind als Fixierungsversuche

---

<sup>68</sup> Vgl. Rademacher, Gerhard: Das Technik-Motiv in der Literatur und seine didaktische Relevanz. Am Beispiel des Eisenbahngedichtes im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt a. M. 1981. (= Europäische Hochschulschriften. 425.) S. 42f.

<sup>69</sup> Vgl. Paech, Joachim: Literatur und Film. 2., überarbeitete Auflage. Stuttgart, Weimar 1997. S. 72.

<sup>70</sup> Vgl. Schivelbusch (1977). S. 52ff.

<sup>71</sup> Vgl. ebd. S. 57f. Die ‚schockierende Erfahrung‘ der Dynamik ist in der bildenden Kunst besonders von dem romantischen Vorläufer J. M. William Turner und den Impressionisten wie Claude Monet, in der Literatur u. a. von Heinrich Heine, Victor Hugo und Gustave Flaubert verarbeitet worden.

zu verstehen, den bewegten Raum in seinem vergänglichen und transitorischen Charakter festzuhalten.

Das Medium ‚Film‘, das den Grundgedanken der dynamischen Wahrnehmung der Eisenbahnfahrt übernimmt,<sup>72</sup> führt dazu, dass im industriellen Zeitalter die zuvor angeklagte Verflüchtigung des Raumes positiv konnotiert und die neue Wahrnehmung zur Normalität und Wirklichkeit wird. Das ‚panoramatische Sehen‘ ermöglicht sowohl beim Eisenbahnreisen als auch beim Film – als die imaginäre Reise für jedermann – die Erfassung des Ganzen oder Wesentlichen<sup>73</sup> und impliziert in schnellen Überblicken und Impressionen den Faktor von Vergänglichkeit und Flüchtigkeit.

Im Verlauf der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis ins beginnende 20. Jahrhundert ist die Eisenbahn akzeptiert und ihre veränderte Reisewahrnehmung vom Menschen übernommen worden. In der Literatur wird die Eisenbahn und ihr Umfeld bestehend aus Bahnhof, Fahren und Fahrerlebnis sowie Kontakte im Zug zunehmend als Kulisse oder Symbol und Chiffre genutzt. Insbesondere im Expressionismus korrespondiert mit der körperlichen Bewegung eine inner-geistige Fortbewegung. Die Eisenbahn wird als schöpferisches Sinnbild für das menschliche Leben betrachtet, das aus Bewegung, Wechsel, Wandel, Verwandlung und Umbruch besteht.<sup>74</sup> Zugleich wird die Maschinenwelt neben Phänomenen wie ‚Krieg‘ und ‚Großstadt‘ aber auch entmenschlicht und in Schreckvisionen entstellt und mythisiert.

Erneute Bedeutung erlangt die Eisenbahn für die Literatur nach dem zweiten Weltkrieg. Nach der allgemeinen Zerstörung der Kriegsjahre wird das schnell reparierte Schienennetz zum einzigen Verkehrsmittel für die Menschen, die sich ohne eigentliches Ziel, heimatlos durch Deutschland bewegen. Die mit höchstem Tempo, aber seltsam richtungslos in dauerndem Hin und Her sich bewe-

---

<sup>72</sup> Vgl. Paech (1997). S. 75.

<sup>73</sup> Vgl. Schivelbusch (1977). S. 58.

<sup>74</sup> Vgl. ebd. S. 110ff.

gende Bahn wird zur zentralen Metapher des inneren Verlorenheitszustands der Bundesrepublik.<sup>75</sup>

In den folgenden Jahren liegt der Schwerpunkt des Verkehrsausbaus auf dem Individualverkehr, auf der technischen Entwicklung immer aufwendigerer und kostspieliger Straßen und Autos. Diese Prozesse schlagen sich auch in der Literatur nieder, so dass Johannes Mahr feststellt, dass die Eisenbahnreisetexte, die nach dem zweiten Weltkrieg entstehen, „keine neuen Erkenntnisse bringen“<sup>76</sup> oder herausragende Tendenzen erkennen lassen.

Mit der Aufnahme der Eisenbahn in die Gegenwartsliteratur erweckt Nadolny ein in Vergessenheit und Bedeutungsverlust geratenes Motiv der Literatur neu. Er verweist zunächst auf die Veränderungen der Reisegeschwindigkeit und das räumlich-zeitliche Empfinden im vorindustriellen Zeitalter. War die Eisenbahn früher das zeitliche Medium für die Darstellung der technischen Ära und Symbol des Fortschritts, so dient sie dem Gegenwartautor dazu, ihre Solidität und Verlässlichkeit hervorzuheben sowie der Schnelligkeit und dem rasanten technischen Wandel der neunziger Jahre und des 21. Jahrhunderts entgegenzustellen. In der unübersichtlich gewordenen Gegenwart ist es nun die Eisenbahn, die in ihrer gleichförmigen Geschwindigkeit für das traditionell Beständige und Zeitlose steht und noch authentische Erfahrungen ermöglicht. Auch die anderen Autoren schaffen in der Wahl der Eisenbahn als Fortbewegungsmittel Kontinuität. Sie holen das historisch Abgelegte in die eigene Gegenwart und ins Leben ihrer Zugreisenden zurück, dadurch „versichern sie sich ihrer eigenen Existenz, erfahren sich in zeitlichen Zusammenhängen und nicht bloß in einem zufälligen Jetzt.“<sup>77</sup>

---

<sup>75</sup> Vgl. Mahr, Johannes: Eisenbahnen in der deutschen Dichtung. Der Wandel eines literarischen Motivs im 19. und im beginnenden 20. Jahrhundert. München 1982. S. 265 und S. 267.

<sup>76</sup> Mahr (1982). S. 265.

<sup>77</sup> Elm, Theo: Langsam – aber schnell! Zeiterfahrung in der deutschen Gegenwartsliteratur. In: Hans-Jörg Knobloch und Helmut Koopmann (Hrsg.): Deutschsprachige Gegenwartsliteratur. Tübingen 1997. (= Stauffenburg-Colloquium. 44.) S. 65-80. Hier: S. 70.

Simon Ward entdeckt im Motiv des Zuges darüber hinaus vor allem seit der Wiedervereinigung große symbolische Bedeutung: „[...] authors from the GDR writing after the Wende have turned to the railway network as a setting for the examination of the position and potential of the individual within a society in transition.“<sup>78</sup> Insbesondere in den Übergangszeiten der Wiedervereinigung, aber auch im allgemeinen Gefühl des globalen Zeitalters beinhaltet das Schienennetz das Nicht-Vorhandensein oder zumindest den Wandel von einer Heimat: „There can be no return for these protagonists: the train’s direction cannot be reversed, and home [...] is itself undergoing the process of transition.“<sup>79</sup> Ward zeigt diese Prozesse an den Texten von Brigitte Struyzk *In vollen Zügen* (1994), Reinhard Jirgl *Abschied von den Feinden* (1995) und Wolfgang Hilbig *Das Provisorium* (2000).

Wie nach dem zweiten Weltkrieg wird die Eisenbahn erneut zum Bewegungssinnbild, um historische Ereignisse von Raum, Zeit, Landschaft und menschlicher Gemeinschaft zu umschreiben.

Die Reisebeschreibungen von Michael Lentz und Roger Willemsen beginnen ihre Erzählhandlung mit der Exposition ‚Im-Zug-sitzen‘. Thomas Rosenlöcher und Sten Nadolny nehmen den Zug, um aus ihrem bisherigen Leben fortzufahren. Alle Protagonisten blicken zunächst aus dem Zugfenster, um sich an der vorbeifliegenden Landschaft zu beruhigen und zu sich selbst und ihren Gedanken zu finden. Die schnelle Bewegung der Außenwelt wird genutzt, um das eigene Empfinden zu verlangsamen. Die Autoren reihen sich darin in eine Tradition der jüngeren Eisenbahnliteratur, in der „Romane über die Situation der Bundesrepublik Deutschland mit Zugkapiteln beginnen. Solche Kapitel haben immer mit Unsicherheit und Ratlosigkeit zu tun.“<sup>80</sup>

<sup>78</sup> Ward, Simon: „Zugzwang“ or „Stillstand“? – Trains in the Post-1989 Fiction of Brigitte Struyzk, Reinhard Jirgl, and Wolfgang Hilbig. In: Stuart Taberner und Frank Finlay (Hrsg.): *Recasting German Identity. Culture, Politics, and Literature in the Berlin Republic*. Rochester 2002. S. 173-189. Hier: S. 177.

<sup>79</sup> Ward (2002). S. 186.

<sup>80</sup> Mahr (1982). S. 265.

So wird der Zug in der Gegenwartsliteratur immer wieder als unmittelbarer Ort und Beginn des Erzählens gewählt, um eine Eigen- und Fremdsuche zu beginnen. Die Zugreise dient als Erzählrahmen, sowohl räumlich als auch zeitlich. Im Abteil fühlt sich der jeweilige Erzählende fast geborgen. Während er sich durch den Raum bewegt, scheint im Zuginneren die Bewegung still zu stehen und er kann sich in seiner eigenen Gegenwart orientieren oder sich in die Vergangenheit zurückbewegen. Erinnern und Erzählen setzen ein. Bei der Ankunft im Zielbahnhof müssen die Gedanken unterbrochen werden oder beendet sein. Einen weiteren exemplarischen Text liefert dazu Benjamin Lebert mit *Der Vogel ist ein Rabe*.<sup>81</sup> Der Ich-Erzähler Paul lässt sich für die Dauer einer Zugreisenacht eine Liebesgeschichte von seinem Mitreisenden Henry schildern, während er sein eigenes tragisches Liebeserlebnis Revue passieren lässt.

Verfallen die Erzähler allerdings selbst den schnellen Reisebewegungen, bewirkt dies einen Bruch mit der Erzählsituation oder eine Abkehr von der Wirklichkeit wie sie bei Ole Reuter festzustellen ist: „Ein heutiger ICE ist [...] zu schnell und allenfalls geeignet, das Gedächtnis für Zurückliegendes zu trainieren.“ (E 139)

### 2.2.2 *Auf Mephistos Spuren*

Während eines längeren Aufenthalts in Glashütte erwirbt Reuter in einem Trödeladen „ein rund sechzig Jahre altes Reclam-Bändchen »Faust. Der Tragödie zweiter Teil«“ (E 84). Der äußere Zustand des abgenutzten, antiquarischen und zu einem Preis von einer Mark zu erwerbenden Goethe-Werkes korrespondiert mit dem körperlichen Verschleißgefühl Reuters. Zudem bildet Goethes Faust, der im ersten Faustteil ebenfalls eine Figur ist, die mit dem Älterwerden zu kämpfen hat, die ideale Projektionsfläche für den nach einem Ausweg aus seiner ‚Tragödie‘ suchenden Reisenden:

---

<sup>81</sup> Lebert, Benjamin: *Der Vogel ist ein Rabe*. Roman. Köln 2003.

Ist Faust etwa jemand, der sich anstrengen will? Er will viel erfahren, mit Neuem glänzen – harte Arbeit ist nicht unbedingt sein Traum, es sei denn, andere arbeiten für ihn. Wichtiger sind ihm Jugendlichkeit und die damit verbundenen guten Nerven. (E 115f.)

Reuter „liest das Werk so eifrig, als hätte Goethe vor allem ihn gemeint“ und daher kreisen seine Gedanken „zunehmend um die Idee des Teufelspaktes“ (E 92f.).

In Goethes Faust-Stoff, der durch Originalzitate und Motiventlehnungen in *Er oder Ich* montiert wird, entdeckt Nadolny einen literarischen Topos, der einen entsprechenden Bezug sowohl zur Psychologie und Soziologie des Alterns als auch zur literarischen Reisebewegung ermöglicht. Der Gegenwartsautor übernimmt das stofflich-kulturgeschichtliche Modell jedoch nicht nur, er transferiert dieses mit „einem feinen ironischen Augenzwinkern, einer intellektuellen Distanz, die um die lange Vorgeschichte dieser Formen und ihre Stärken und Schwächen weiß“<sup>82</sup>, ins 20. Jahrhundert. Wie auch der durch verschiedene Zeitalter reisende Faust, dessen Seele an Mephisto geht, falls er sich je im Ausspruch „Verweile doch! du bist so schön!“<sup>83</sup> die Zeitlichkeit zurückwünscht, bevorzugt Reuter keinen langsamen Niedergang, sondern „ein sofortiges Ende“ (E 71). Reuter hegt wie Goethes Figur den Wunsch, „wieder jünger und unbekümmerter“ (E 71) zu sein und denkt sich daher einen neuen faustischen Teufelspakt aus: In Dresden trifft er auf den mephistophelischen Baron le Vision – wie der Name impliziert und wie sich später herausstellt, hat Reuter die Person erfunden –, der ihn zum Bösessein und Nicht-Anpassen (vgl. E 106f.) animiert und einer neuen Reisemaxime unterstellt: „Ab jetzt würde er Menschen in Versuchung führen, alle Freundschaften durch Komplizenschaft ersetzen.“ (E 111) Reuter stilisiert sich nicht nach dem faustischen Konzept zu einem Menschen, der die Machenschaften des Teufels nutzt. Er möchte selbst ein „nicht ganz unbedeutender

<sup>82</sup> Wittstock, Uwe: Der Autor und der Leser: Sten Nadolny, *Das Erzählen und die guten Absichten* (1990). In: Paul Michael Lützeler (Hrsg.): *Poetik der Autoren. Beiträge zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. Frankfurt a. M. 1994. S. 262-278. Hier: S. 273.

<sup>83</sup> Goethe, Johann Wolfgang: *Faust. Eine Tragödie*. In: Goethe. Bd. III: *Dramatische Dichtungen I*. S. 57.

Unterteufel“ (E 111) werden. Der lustlose Reisende, der auf seiner Fahrt bisher keine Möglichkeit gefunden hat, neue Inspirationen zu erlangen oder aus seinem bisherigen Leben auszureißen, unterstellt sich nun seiner Vorstellungskraft und entdeckt im Teufel eine neue Reiseidentität, die er annehmen kann: „Der Teufel ist ein nie nachlassender, spinnengleicher Betrachter und Behorcher seines Netzes, kennt die Obertöne des Lügenden.“ (E 133) In Form des ‚teuflischen Blicks‘ kann Reuter Zugang zur Außenwelt erlangen und die Mitreisenden wahrnehmen, die „einer deutlich bösen Zukunft wegen teuflische Beachtung“ (E 130) verdienen. Die diabolische Stimmung gibt dem reisenden Mephisto für kurze Zeit das, was er sich ersehnt:

Selbsterkenntnis, Unterscheidung von Gut und Böse, das Wissen, was ein Mensch sei und was für ein Mensch er selbst sei [...]. Für Stunden wusste er genau, wie sein Leben verlaufen war und warum so und nicht anders. (E 240)

### 2.2.3 *Deutschland – kein Thema?*

Da Reuter, vom Teufel getrieben, einem fortschreitenden Realitätsverlust unterliegt, wird auch das literarisch vermittelte Deutschlandbild der neunziger Jahre in seiner realistischen Form minimalisiert.

Das Desinteresse Reuters gegenüber der tatsächlich durchreisten Wirklichkeit zeigt sich zunächst im Hinblick auf die angebliche Entdeckung des Ostens, denn er möchte der erweiterten Republik mit „glasklaren Vorurteilen begegnen“ (E 41). Klischeehaft trinkt der Reisende im Zug Richtung Osten „Rotkäppchen-Sekt“ (E 58) und registriert despektierlich, von einem westlichen Überlegenheitsgefühl ausgehend, die sächsisch-dialektale Mundart als „verdächtig, östlich, sozialneidisch-devot, absolut blödsinnig.“ (E 94) Reuter beschreibt die Ostdeutschen arrogant wie Krachts Erzähler über ein pars pro toto als eine „Epidemie grünvioletter Trainingsanzüge“ (E 114), denen der Egozentriker äußerst unsensibel begegnet. So verweigert sich der arbeitssüchtige Wirtschaftsexperte



in Anbetracht von Arbeitslosigkeit der existentiellen Problematik, die ihm beispielsweise der arbeitssuchende Zimmervermieter in Glashütte offenbart und beharrt auf seiner subjektiv fixierten Perspektive: „»Ich beneide Sie«, sagte ich, »Sie könnten sich sogar das Aktiengeschäft erarbeiten, ach, was sage ich – die Spekulation mit Optionen und Futures – unsereiner hat einfach keine Zeit dafür.«“ (E 83f.) Nadolny zeichnet Reuter mehr als oberflächlichen Widerling denn als boshafte Teufel, der, unfähig sein Leben zu ändern und sich auf neue Eindrücke einzulassen, den Osten mit seinem Vorurteil behafteten Westblick okkupiert. Reuter lässt sich durch dieses Auftreten als Prototyp des arroganten Westlers einordnen, der von Rosenlöcher und Delius über den Kolonialtopos kritisiert wurde.

Obwohl Nadolny in *Er oder Ich* seinen Protagonisten von der Realität distanziert, setzt sich der Autor – wenn auch nur in belanglos erscheinenden Anmerkungen – kritisch mit der Thematik ‚Deutschland‘ auseinander. Neben der ironisch zitierten deutschen Ost-West-Problematik, zeichnet sich im Roman, dem stilistischen Prinzip in *Netzkarte* gleich, ein aktuelles, wenn auch stark fragmentarisches Deutschlandbild ab: Gegenwartsversatzstücke wie „Rinderwahnsinn“ (E 59), „Handys“ (115) und „McDonald’s“ (E 232) verweisen auf die Alltagskultur der deutschen Gesellschaft, während die Reichstags-Baustelle (vgl. E 18) und die Reemtsma-Entführung (vgl. E 64) dem gesellschaftspolitischen Tagesgeschehen von 1996 entnommen sind. Diese dominierenden Elemente des öffentlichen Lebens, die Reuter auf Schildern und in Zeitungen liest, markieren neue Kollektivbegriffe, die der Protagonist als selbstverständlich wahrnimmt, die für ihn aber keinerlei identitätsstiftende Funktion einnehmen. Reuter, der sich bereits in einer persönlichen Selbstbestimmungskrise befindet und in mehrere Teile zerspalten ist, kann erst recht auf der Ebene der nationalen Identitätsfindung zu keiner Einheit gelangen.<sup>84</sup> Aus diesem Grund reagiert er mit Ablehnung auf das ihm fremd gewordene Deutsch-

---

<sup>84</sup> Vgl. Korte (1992). S. 58.

land, was wiederum auf seinen persönlichen Zustand des Alterns zurückzuführen ist. Obwohl Reuter sich, in Jeans von „Versace“ (E 44) gekleidet und mit Laptop ausgerüstet, oberflächlich an die neuesten Trends der späten neunziger Jahre anpasst, hat längst ein Generationswechsel stattgefunden, zu dem er keinen emotionalen Zugang mehr findet. Nun „wird neuerdings nicht mit »bitte« oder »gern geschehen« geantwortet, sondern mit »kein Thema«.“ (E 34) Reuter missfällt diese neue ‚Kein-Thema-Generation‘, die das Leben noch oberflächlicher und schneller werden lässt, da selbst die wesentlichsten kommunikativen Höflichkeitsformeln ersetzt werden. Das „kein Thema“ (E 115), muss er sich sogar von einem Dresdener Gerüstbauer anhören, als Zeichen dafür, dass sich selbst die angeblich langsamen Ostbürger (vgl. E 63) schneller anpassen als der nun schwerfällige Reuter. Der Deutschlandreisende kann sich nicht mit seinem Land identifizieren und verwandelt sich zum Misanthrop der Deutschen:

Nein, ich habe keine Zärtlichkeit mehr für das Land, zu sehr trägt es die Spuren seiner Bewohner, und die sind mir widerwärtig. [...] Lobst Du einen Deutschen, erklärt er dir sofort, warum andere besser sind. [...] Dazu ihre Belehrungssucht, ihr Sicherheitsbedürfnis, Stangenschlösser, Alarmanlagen, »Vorsichtig-bissig!«-Schilder (mit denen sie hauptsächlich vor sich selbst warnen), Ängstlichkeit, Hausratsversicherung, ihre Lust am Denunzieren. (E 152)

Im Jahr 1976 übt Reuter bereits zurückhaltende Kritik an Deutschland, die vor allem metaphorisch über eine ‚Grenzerstimmung‘ zum Ausdruck kommt. Doch die romantisch-verklärende Sehnsucht nach der ‚anderen Seite‘, die Reuter an der deutsch-deutschen Grenze entlang reisen lässt (vgl. N 20 bzw. N 103), kann er nun nicht wieder entdecken. Den Sehnsuchtsgedanken einer besseren Welt als kollektives Gefühl der späten 68er-Generation, der Reuter angehört, revitalisiert er daher über die Bezugnahme zu Michael Holzach. Der Deutschlandreisende Holzach, der zu Fuß und ohne Geld durch Deutschland der frühen achtziger Jahre wanderte und seine Erlebnisse in einem authentischen Reisebericht

festhielt,<sup>85</sup> suchte ebenfalls die ‚Grenzerstimmung‘ und brachte das Empfinden verloreener Existenzen nach dem ‚Deutschen Herbst‘ zum Ausdruck. So erinnert sich Reuter durch Vacha reisend an Holzachs Eindruck von diesem Städtchen, das „unmittelbar östlich der ehemaligen deutsch-deutschen Grenze“ (E 213) liegt. Der Wanderer hat „vom hohen Westufer der Werra aus in die Stadt“ blickend, Vacha „als noch nicht verdorbenes Traumstädtchen beschrieben.“ (E 213) Mit dem Literaten Holzach nennt Nadolny einen Autor der achtziger Jahre, der aus seiner sozialpolitischen Perspektive nachhaltig ein nostalgisches Deutschlandbild vom gespaltenen Land geprägt hat. Dieses literarisch konservierte Bild, das an Reuters einstige Jerxheim-Idee aus *Netzkarte* erinnert – ein von seiner Vorstellung erschaffener locus amoenus, der vormoderne Gemeinschaft und Harmonie verspricht, trifft nun auf die desillusionierende Realität nach 1989: Als Reuter am Bahnhof Vacha eintrifft, findet er dort lediglich „ein Schild mit Hinweis auf das »Call-Center« der Deutsche Bahn AG. [...] Im Hof unter Kastanien, wo früher Gartentische standen und Lieder gesungen wurden, ein Garagenbau für zwei Fahrzeuge.“ (E 214)

Trotz einer vernehmlichen Deutschland-Kritik, nähert sich Reuter den neuen nationalen Verhältnissen an und öffnet sich Ostdeutschland. Dies gelingt ihm jedoch nur, indem er zum literarisch-verklärenden Ost-West-Topos der frühen achtziger Jahre zurückkehrt: Im Verlauf der Reise entdeckt der Westler im neuen Teil der BRD ein ursprünglicheres Deutschland mit positivem Potential: „Der Osten ist dabei, hübsch zu werden, ein noch nicht versauter Westen.“ (E 117) Reuter entscheidet sich für den Osten, denn er startet einen Versuch des „Neuanfang[s]“ (E 178) in Jena und beendet seine Katastrophenfahrt auch im östlichen Teil des neuen Einheitssymbols ‚Harz‘. Ostdeutschland wird auch bei Nadolny Kontrastfolie zum Westen, der nicht mehr zu retten scheint.

<sup>85</sup> Holzach, Michael: Deutschland umsonst. Zu Fuß und ohne Geld durch ein Wohlstandsland. Hamburg 1982.

Obwohl die ‚Kein-Thema-Generation‘ und der neudeutsche Alltag auch den Osten zu Vereinnahmungen drohen, denn in Frankfurt an der Oder heißt das Fundbüro bereits „»Lost & Found«“ und die „Bäckerei »Backshop«“ (E 58), bleibt Reuter bei seiner veränderten Ostperspektive und reist vornehmlich im erweiterten Teil der Republik: „Der nächste Zug fährt nach Westen. Westen muß ja nicht »der« Westen sein. Leipzig, Jena, Weimar [...]“ (E 114) können unter einem unvoreingenommenen Blickwinkel ebenfalls im Westen liegen.

#### 2.2.4 *Ermittlungen gegen die eigene Person*

*Er oder Ich* charakterisiert sich als Reise, die nicht als primär gegenwartsorientierte Wirklichkeitserfahrung angelegt ist. Statt aus dem Zug schaut Reuter nur in sein inneres Seelenleben und statt sich intensiver mit realen Menschen und dem erweiterten Deutschland auseinanderzusetzen, imaginiert er sich phantastische Reisebekanntschaften und -erlebnisse. Der Netzkartenfahrer verfällt einer Schreibsucht, durch die er sich ausschließlich in seiner erdachten Welt aufhält und unentwegt sein Notizbuch füllt: „Weiter notiere und notiere ich. Es ist längst ein Zwang.“ (E 77) Ole Reuter nimmt die alte Therapieform, die Protokollantenpflicht der *Netzkarte*, um die Welt zu erfahren, wieder auf, er „will zurück zu diesem Buchstabieren von Welt und Leben.“<sup>86</sup> Doch die Reise ist eine Reise ins Ich, bei der Reuter nur in sich selbst herumfährt.

Der Topos der Reise als Selbstsuche und -findung ist keineswegs neu und ist in den bereits behandelten Reisetexten in unterschiedlichen Konzeptionen herausgestellt worden. Diese Reisedarstellungen sind jedoch als räumliche Bewegungen in der gegenwärtigen Wirklichkeit angelegt. In die Gegenwartsperspektive wird sowohl durch das Kindheitsmotiv oder utopische Reiseziele als auch durch intertextuelle Relationen eine nach innen verlagerte oder retrospektive Bewegung integriert, die die Jetzt-Zeit nicht durchbricht. Na-

---

<sup>86</sup> Sten Nadolny im Interview in: Holfter, Gisela: Gespräch mit Sten Nadolny. In: *Glossen*. 12. 2001. (online-Quelle)

dolnys Reiseroman ist hingegen nur augenscheinlich in der Realität angelegt und distanziert sich vom faktisch Erfahrbaren.

Der Roman ist einerseits als Chronik der laufenden Ereignisse im Tagebuch-Stil und andererseits in Form von Briefen, Berichten und Analysen angeblich dritter Personen konzipiert. Das formale Wechselspiel zwischen Innen- und Außenperspektive, ICH und ER erlaubt „zugleich Diagnose und Therapie, Wirklichkeits- und Möglichkeitssinn“<sup>87</sup> und betont die konstruierte Literarizität der Reise. Während sich der Ich-Erzähler Reuter selbst täuscht, in Verdrängung übt und die subjektive Variante des Reiseverlaufs darstellt, vermittelt sein personales Alter Ego bereits einen objektiveren Gang der Handlung und widerspricht fortwährend der Ich-Variante. Da dieses ER jedoch zur Lüge neigt (vgl. E 241f.), lässt es sich ebenso wenig als neutrale Erzählperspektive beschreiben. Erst die Phantasiefiguren Barampola, Quardokus und Griffzich, die zumeist die Kapitel abschließen, resümieren die ‚nackten‘ und ‚traurigen‘ Tatsachen und psychologisieren die Figur Reuter. Zudem wird in kurzen Passagen eine vom Geschehen ausgeschlossene Fremdsicht durch Berichte eines beruflichen Bekannten und des behandelnden Arztes Reuters eingefügt. Nadolny schafft durch die verschiedenen Außenperspektiven einen ‚fremden Blick‘ in seinen Roman, der das gewohnte Milieu sowie den Stil der Erzählung einer ‚Fremdwahrnehmung‘ unterzieht.<sup>88</sup>

Durch diese Multiperspektivierung, die in ihrer Summe eine allwissende Erzählinstanz arrangiert, nimmt die literarische Reise äußerst kuriose Formen an. Nadolny verlagert die Reisetematik auf eine phantastisch-visionäre Ebene, die nicht als diese gekennzeichnet, sondern mit der unmittelbaren, alltäglichen Erlebnisrealität der Reise verschmilzt. Lediglich aus kurzen Anmerkungen Reuters und aus dem nach-gestellten Arztbericht wird entnommen, „daß Reuter sämtliche Texte selbst geschrieben hat, auch angebli-

---

<sup>87</sup> Eder (2002). S. 353.

<sup>88</sup> Vgl. Ziko, Lamyaa Abdelmohsen Osman: Interkulturalität – Erzählformen in den Werken von Sten Nadolny. Trier Phil. Diss. 2004. S. 13.

che Briefe, Berichte und Beobachtungen seiner Person durch »Dritte«.“ (E 258)

Während im Erstlingswerk *Netzkarte* die Innen- und Außenreise unvermittelt protokolliert werden, verlagert Nadolny die Reisebewegung nun auf eine Metaebene, die kontinuierlich die Konstruiertheit des Textes und des Protagonisten offenbart: Reuter „phantasierte, daß er gar nicht real sei, sondern die Hauptfigur einer Erzählung.“ (E 239) Die Erzähltechnik und die Entstehung des Textes werden in den Handlungsverlauf integriert, wie zum Beispiel, dass Reuter „den Schutzengel [...] nachträglich bei Frankfurt an der Oder eingefügt“ (E 262) hat. Mit *Er oder Ich* exemplifiziert Nadolny geradezu eine Poetik des Erzählens in Romanform und stellt sich der Problematik des heutigen Schreibens, die in eine ungeahnte Komplexität tritt, wenn sie die Wirklichkeit in ihren unendlich vielen Ebenen durchlaufen möchte.<sup>89</sup>

Die literarische Reise wird für den Autor Nadolny zu „Ermittlungen gegen die eigene Person“ (E 73), auf der er sich seine schriftstellerische Freiheit erschreibt und von der – wie über die Erzählform charakterisiert – zerrissenen Figur Ole Reuter befreit. *Netzkarte* war für den Schriftsteller ein persönliches Buch und der junge Reuter hat eine große Nähe zu Nadolny selbst aufgewiesen:

Ja, ich hing an ihm, weil ich diese Reise wirklich gemacht und alles dabei aufgeschrieben habe. Das war mein erstes Tagebuch, ich schrieb alles auf, was ich gedacht, was ich gesehen habe und ich fand alles ungeheuer kostbar. [...] Von diesem ersten Schmelz des Eins-zu-eins-Aufschreibens ist nun nichts mehr geblieben.<sup>90</sup>

In *Er oder Ich* rückt Nadolny Reuter weit von sich, so als ob er sich endlich von seinem Alter Ego verabschieden und zwischen Realität und Fiktion unterscheiden wolle.<sup>91</sup> Er lässt ihn ein letztes Mal mit

<sup>89</sup> Vgl. Nadolny, Sten: Roman oder Leben -? Diesseits und jenseits des Schreibens. In: Uwe Wittstock (Hrsg.): Roman oder Leben. Postmoderne in der deutschen Literatur. Leipzig 1994. (= Reclam Bibliothek. 1516.) S. 219-237. Hier: S. 226f.

<sup>90</sup> Nadolny im Interview in: Radisch, Iris: Die Leiden des 68ers. In: Die Zeit. Nr. 37. 09.09.1999. o. S.

<sup>91</sup> Ein vergleichbares Alter Ego findet sich bei Martin Walser. Der Autor entsendet die Figur Meßmer nach den 1985 erschienenen *Meßmers Gedanken* im Jahr 2003 erneut auf eine tagebuchartige Gedankenreise. Auf dieser findet wie bei Nadolny

der Eisenbahn aufbrechen. Dies ist jedoch eine Reise, die Nadolny nicht tatsächlich unternommen hat. Der Autor hat sie in der Vorstellung konstruiert und daher einen starken Fokus auf Fiktionalisierungen gelegt.

### 2.3 Abschied

Die Reise ist für Reuter als Reise angelegt, von der es „keinen Rückweg“ (E 264) gibt. Der Reiseprozess ist nicht als Abenteuerfahrt mit neuen Entdeckungen und allmählichen Einsichten gestaltet, sondern als Flucht vor der Wirklichkeit in ein inneres Chaos.<sup>92</sup> Nadolny unterstellt Reuter dem Reisemotto „Ohne Abschied kein Erinnern“ (E 14), doch er verstrickt den Protagonisten so sehr in seine Erinnerung und *Verinnerlichung*, dass dieser sich in seiner Ich-Auseinandersetzung vervielfältigt. Der Autor distanziert sich in diesem Erzählprozess von seinem ‚verselbständigten‘ Alter Ego Reuter, mit dem er sich nicht mehr identifizieren kann, denn „wer sich selbst verloren hat, den kann kein anderer wiederfinden.“ (E 264)

Der Protagonist wird in den letzten beiden Kapiteln des Romans durch das Motiv des Abschieds charakterisiert und begreift:

Was mir fehlt, ist eine Art Abschied von der Bahn. Denn daß ich in diesem Leben noch einmal mit einer Netzkarte kreuz und quer fahre, glaube ich nicht. Der *Railway Creeper* [Hervorhebung von Sten Nadolny] muß seinem Reich Lebewohl sagen. [...] Wer sich verabschieden will, muß wiederfinden. (E 203f.)

Auf den Spuren seiner Reise von 1976 sucht Reuter daher nochmals Orte und Personen auf, die ihn geprägt haben. Obwohl ihm das Lebewohl-sagen nicht gelingt, da die Personen entweder verstorben oder verschwunden sind, lebt ein letztes Mal das einstige

---

eine Bewegung zwischen Er- und Ich-Form, Welt- und Selbsterkundung statt. Walser weist jedoch seine Figur nicht von sich, sondern verstärkt die Identifikation mit Meßmer. Vgl. Walser, Martin: *Meßmers Reisen*. Frankfurt a. M. 2003.

<sup>92</sup> Vgl. Ortheil, Hanns-Josef: Absturz zum Tode. Sten Nadolny schreibt einen Roman gegen sich selbst. In: *Neue Zürcher Zeitung*. 12.10.1999. o. S.

Reisegefühl auf. Reuter findet zum Blick aus dem Fenster und der dahinter liegenden Natur zurück. Durch die wieder entdeckte Neugier ergeben „sich mit Leichtigkeit“ (E 204) Gespräche im Zug und der Revitalisierte erkennt:

Wer verlernt hat, seine Augen auf etwas ruhen zu lassen, kann kein Gespräch beginnen, [...] mein ehemals notorischer Widerwille gegen Menschen, der mich daran gehindert hatte, von irgend jemandem Interessantes zu erwarten: Er ist, ich weiß nicht wodurch, verschwunden. Ich hege die alte Zärtlichkeit für Land und Leute. (E 204)

Der Versuch Reuters, seine geistige Beweglichkeit und Leichtigkeit zurückzufinden, korrespondiert mit der räumlichen Fortbewegung. Der Reisende beschleunigt seine Fahrt, in kurzer Folge werden Städte, Landschaften und Örtchen durchflogen. Doch die vermeintliche ‚Netzkarten-Gesundung‘ und Rückkehr zum einstigen Reiseerlebnis fungieren als retardierendes Moment vor der Eskalation der bereits angekündigten ‚Tragödie‘, als letztes „Aufflackern vor dem Verlöschen“ (E 262). Reuter erlebt nach der Einnahme mysteriöser Kräuter eine Walpurgisnacht-Szene im Harz, bei der sich Traumsequenzen, Phantasie und Wirklichkeit zur Unkenntlichkeit miteinander vermischen. Nach einer letzten ‚Wiederbelebung‘ in einer Nervenklinik in Bad Salzungen, verschwindet der dem Anschein nach ins Leben zurückentlassene Reuter endgültig ins Nichts.

Obwohl Reuter nicht explizit seinem ‚Leiden‘ erliegt, ist die Thematik ‚Reise‘ in *Er oder Ich* als allegorische Lebensreise angelegt, deren Reiseziel in der „Auflösung“ (E 264), im Tod besteht. Reuter betont, dass der Tod „sich eher mikroskopisch“ (E 215) vollzieht und kündigt schon früh an, dass diese Bahnfahrt keine Genesungskur sein wird. Nach einem mikroskopischen Prinzip wird die Todes-Motivik auch in die Textebene eingegliedert. Der Flüchtende begegnet noch deutlicher als Krachts Erzähler einem vorausdeutenden Todesinventar: Der Tod der eigenen Tochter (vgl. E 92), die missglückten Selbstmordversuche (vgl. E 167 bzw. E 248), die Beobachtung eines leblosen Totenkopfschwärmers im Zugabteil (vgl.



E 91), das Verrinnen der Zeit und das gesamte Höllen- und Todespersonal verweisen auf ein baldiges Ableben Reuters. Die Todes-Motivik betont im Rahmen der Reiseliteratur eine Vergänglich- bzw. Einmaligkeit der Reise. Demzufolge ist die Reisetematik in Nadolnys Reiseroman auch als ein Abschied vom langsamen Reisen in der Eisenbahn zu betrachten, das nach zwanzig vergangenen Jahren nicht mehr wiederholbar ist. So ist nicht nur die Reisefigur Reuter abhanden gekommen, sondern auch das Reisen selbst. Aus diesem Grund zieht sich der Protagonist in seine Innenwelt zurück. Der einzige entdeckende Reisende ist nun noch die Phantasiefigur Barampola, die von Besichtigungen und Städteimpressionen berichtet. Die ständigen Perspektiv- und Schauplatzwechsel als Möglichkeiten des modernen Reisens haben Reuter hingegen nicht näher an die Republik geführt.<sup>93</sup> Hat dieser in *Netzkarte* noch den fiktiven Ort Jerxheim gesucht, so hat er in *Er oder Ich* gleich einen ganzen „inneren Kontinent“ (E 91) namens Enteuthen entdeckt. Der überdimensionalen Phantasiewelt erlegen, findet Reuter nicht mehr in die Wirklichkeit und ins Leben zurück. Nadolny lässt seine Figur verloren gehen, um sowohl in die Realität zurückzufinden, als auch wieder deutlich zwischen Erzähler und Protagonist, ER und ICH zu trennen. Das literarische ‚Reiseziel‘ ist somit auch eine Rückkehr zu der Autorfiktion, die bereits *Netzkarte* rahmte. Der fiktive Autor, dem, wie aus dem Nachwort hervorgeht, die gesamten Aufzeichnungen von Reuters Frau Judith übergeben worden sind, verlagert die phantastische Reise wieder in die alltägliche Gegenwartswelt zurück und kann das Geschehen als ‚erzählte Geschichte‘ beenden. Für Nadolny verbirgt sich darin nicht nur ein Abschied von der abenteuerlichen Reiseerzählung, sondern auch ein erneuter Aufbruch zur Reise ins Leben:

Die Leute müssen sich von den Ersatzwelten verabschieden und sich konzentrieren auf die Abenteuer in nächster Nähe. Es ist nicht falsch, sich

---

<sup>93</sup> Vgl. Überhoff, Thomas: Sten Nadolny. In: Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur [KLG]. 70. Neuauflage [Stand: 01.01.2002]. München 2002. S. 9.

---

für Menschen zu interessieren statt für Wüsten. Das kann eine neue Anfangszeit sein.<sup>94</sup>

---

<sup>94</sup> Sten Nadolny im Gespräch in: Löffler, Sigrid: Wir haben Torschlusspanik. Ein Gespräch mit dem Schriftsteller Sten Nadolny über seine „Entdeckung der Langsamkeit“, über Helden des Aufbruchs, die Erotik von Entdeckungsfahrten und das Ende der Abenteuer. In: Literaturen. 2000. Heft 12. S. 24-25. Hier: S. 25.

### 3. Abenteuerende

Im Gegensatz zu den in den vorangegangenen Untersuchungsteilen betrachteten Deutschlandreisen durchwandern und durchfahren Rosenlöchers und Nadolnys Protagonisten vorwiegend den östlichen Teil der Bundesrepublik. In diesem Zusammenhang erfährt nicht nur die Reisebewegung eine geografische Verlagerung, sondern auch die Reisewahrnehmung einen Perspektivenwechsel. Beide Reisende integrieren auf unterschiedliche Art und Weise eine ‚ostdeutsche Perspektive‘ in die Reise: Während Rosenlöcher seinen Wanderer nach dessen vergangener ‚DDR-Identität‘ suchen lässt und diese somit literarisch konserviert,<sup>95</sup> findet das Nadolnysche Alter Ego Ole Reuter im erweiterten Teil der Republik eine veränderte Relation zum fremd gewordenen Land und zu seiner eigenen Person. Die auf diesen Reisen entstehenden Westporträts, die eine konsumorientierte und den Osten kolonialistisch besetzende Gesellschaft beschreiben, sind keinesfalls glanzvoll und beinhalten gezielte Gegenwartskritik.

Bereits Willemsen und Büscher haben gezeigt, dass die Fahrt in den Osten wie eine nostalgische Reise verläuft, auf der nach dem eigentlichen, echten Deutschland gesucht wird. Rosenlöcher und Nadolny verwenden ebenfalls bewusst Stereotypen des deutschen Wende-Diskurses, die sie parodistisch oder ironisierend in die Handlung integrieren. In Form der klischeehaften Durchquerung von Ost nach West leisten die Autoren nachhaltig einen Beitrag zur Überwindung der inneren Trennung Deutschlands, der ‚Mauer in den Köpfen‘.<sup>96</sup> Darüber hinaus werden Grotteske und Ironie gewählt, um sich aus der eigenen Betroffenheit zu befreien und einen distanzierteren Zugang zur aktuellen Zeitthematik ‚wiedervereinigtes Deutschland‘ zu erlangen. Die autobiografische Nähe zwischen Autor und der in Ich-Form erzählenden Reisenden zeigt je-

---

<sup>95</sup> Auf einer ähnlichen Suche befindet sich auch die Ostberliner Autorin Irina Liebmann, die Deutschland von Ost nach West mit dem Auto durchfährt und immer wieder ost- und westdeutsche Blickwinkel und Erlebniseindrücke kollidieren lässt. Vgl. Liebmann, Irina: *Letzten Sommer in Deutschland. Eine romantische Reise*. Köln 1997.

<sup>96</sup> Vgl. Neuhaus (2002). S. 482.

doch deutlich, dass die Literaten eng mit der Thematik verknüpft sind und eine subjektive Reiseerfahrung gestalten.

Eine auffällige Analogie findet sich in der Aufnahme des literarischen Mythos ‚Harz‘. Dieser wird in ein neues Einheitssymbol verwandelt, das Vergangenheit und Gegenwart, literarische Tradition und Innovation miteinander verbindet.

Nicht zuletzt über den sinnbildlich stilisierten Harz forcieren die von der Postmoderne geprägten Reiseliteraten eine auffällige Intertextualität. Beide Schriftsteller entwickeln geradezu einen Trend der „Nachreiseliteratur“<sup>97</sup>: Mittels der intertextuellen Bezüge auf Heine und Goethe wandeln sie auf vergangenen, (reise)literarischen Wegen, die sie gezielt dem neuzeitlichen Reisen entgegenstellen bzw. individuell adaptieren und weiterentwickeln.

An die Tradition ist jeder gebunden, ob er sich auf sie beruft oder nicht, aber die ist nicht mehr als das Schiff, das er besteigt. Die Richtung, in die er segelt, bestimmt jeder allein. Der Autor allein bestimmt, was er sieht oder übersieht, was er sagt und was er verschweigt. Er allein trägt auch das Risiko des Unternehmens.<sup>98</sup>

Die Reiseunternehmung selbst wird bei den Literaten zu einer krisenhaften Reise. Im Unterschied zu dem jeweils rastlosen oder beliebigen Reiseverlauf der vorherigen Deutschlandfahrten ist das Vorhaben an einen festen zeitlichen Rahmen gebunden und wird bei Rosenlöcher zur schleppenden Bewegung durch einen minimierten Raum reduziert. Insbesondere die Fixierung auf das in der Uhr manifestierte Zeit-Motiv stilisiert die beiden Reisenden als ‚Zeit-Reisende‘, die sich – verheiratet und bereits dem Alterungsprozess ausgesetzt – ihrem bisherigen Lebensalltag und einem persönlichen Stillstandsgefühl entziehen wollen. Die eskapistische Reisebewegung stellt sowohl eine Flucht vor den Veränderungen

<sup>97</sup> Nadolny in Löffler (2000). S. 25.

<sup>98</sup> Bruyn, Günter de: Über den Schriftsteller als Entdecker. In: Ursula E. Beitter (Hrsg.): Schreiben im heutigen Deutschland: Fragen an die Vergangenheit. New York, Washington D.C., u. a. 1998. (= Loyola College in Maryland Berlin Seminar: Contemporary German Literature and Society. 2.) S. 9-15. Hier: S. 12.

der Gegenwart als auch ein Entkommen aus einer individuellen Krisensituation dar. Die Reise fungiert als Distanzmethode, um über das Zurückgelassene zu reflektieren. Die problematische Befindlichkeit der Protagonisten wird in den Vordergrund gestellt und spiegelt sich auf der Ebene der verunsicherten Reisedynamik wider. Über die Reise schreiben, heißt folglich über das Subjekt schreiben<sup>99</sup> und die Reise-Thematik bestätigt sich erneut als literarische Identitätssuche zwischen einer äußeren und inneren Bewegung.

Die Identitätssuchenden sind nun nicht mehr Einzelgänger, sondern Außenseiter und Sonderlinge, die sich ebenso wenig in den touristischen Reisebetrieb eingliedern wie die zuvor betrachteten Deutschlandreisenden. Ihre Art der Raumerfahrung grenzt sie deutlich von modernen Reisen ab. Während bei Kracht und Lentz Mobilität und Reisen zum jeweils generationsbedingten Leitbild gehören, das sich auch noch bei Nadolnys Debütroman *Netzkarte* feststellen ließ, können die nun älteren Reisenden die geforderte Dynamik nicht aufbringen und weder Erholung noch Identifikationsmöglichkeiten im heimatlichen Raum entdecken. Rosenlöchers fußlahmer Harzreisender kann keinen Einklang mit dem durchwanderten Land oder seinem Ich durch die Begegnungen mit den dortigen Menschen finden. Auch der durch seine Hör- und Sehschwäche beeinträchtigte Ole Reuter würdigt – vom erdachten Teufel gehetzt – die durchreiste Welt mit keinem Blick.

Die modernen Deutschlandreisenden können sich weder in die Waldeinsamkeit noch in eine Eisenbahn-Nostalgie zurückziehen, um dort Abenteuer, Naturvereinigung oder sich selbst zu finden. Über die Reise-Thematik wird Kritik an der Entwicklung des konsumorientierten Einheitsdeutschlands vorgenommen, in das sich die konfliktbeladenen Reisenden nicht einfügen können. Die dementsprechenden Reiseerlebnisse nehmen einen desaströsen Verlauf an und die Reise als ursprünglichste Identitätserfahrung droht ins Abseits zu geraten: „Alles ist entdeckt. Überall gibt es Tourismus. [...] Das Ganze wird wahrscheinlich [...] in der Erkenntnis [mün-

---

<sup>99</sup> Vgl. Grivel (1988). S. 631.

den], dass es nirgends mehr so ist wie zu Zeiten Alexander von Humboldts.“<sup>100</sup>

Der Weg zum eigenen Bewusstsein ist durch die heutige Modernisierung und touristische Erschließung der Welt versperrt,<sup>101</sup> daher täuschen sich die nach Erkenntnis Suchenden durch alternative Wirklichkeitsvorstellungen selbst. Diese werden bei Rosenlöcher dem kollektiven ‚DDR-Gedächtnis‘ entnommen und bei Nadolny durch eine täuschend echte Imaginationskraft entwickelt.

Doch auch diese Deutschlandreisen bleiben weiterhin in der gegenwärtigen Wirklichkeit angelegt. Formal-stilistisch wie inhaltlich wird stets der Weg zurück zur Gegenwärtigkeit und vermeintlichen Jetzt-Zeit Deutschlands gefunden. Wie die Suchbewegungen in *Außen und Innen* und *Kreuz und Quer* ermöglicht nur eine tatsächliche Durchquerung *von Ost nach West* eine adäquate Bestandsaufnahme des eigenen Landes. Der neue Heroismus besteht darin, sich nicht in den Wirren der orientierungsarmen Gegenwart zu verlieren, sondern sich der heutigen Lebensrealität zu stellen – auch wenn ein Scheitern nicht immer vermeidbar ist.

---

<sup>100</sup> Nadolny in Löffler (2000). S. 25.

<sup>101</sup> Vgl. Leed (1993). S. 65.

## VI. Fremde im eigenen Land

*„Wo gehen wir denn hin?  
Immer nach Hause.“*

(Novalis, *Heinrich von Ofterdingen*)

Die Reisen der Gegenwart sind uniform, wiederholbar, reizlos. Die Fremde ist verloren, unauffindbar, vereinheitlicht. Das Schreiben über Reisen ist unzeitgemäß, fiktional, unmöglich. Die Reiseliteratur steckt in einer tiefen Krise.

So kann die einleitend beschriebene Problematik der heutigen Reiseliteraturforschung kurz und provokant resümiert werden. Im nächsten Schritt ist dem entgegenzuhalten: Die Reiseliteratur kann damit umgehen.

Ziel der Arbeit war, anhand ausgewählter deutschsprachiger Reiseswerke seit den neunziger Jahren aufzuzeigen, dass die Reiseliteratur sowohl Innovationspotential als auch eine Zukunftsperspektive besitzt. Unter der Fragestellung, was die literarischen Reisezeugnisse der Gegenwart kennzeichnet und welche Besonderheiten sich aus der thematischen Eingrenzung ‚Deutschlandreise‘ für das posttouristische Reisen ergeben, wurde sich dem Forschungsgebiet genähert.

Die Analyse der Reisetexte hat gezeigt, dass Reiseliteratur im Rahmen der modernen touristischen Freizeitgesellschaft und allgemeinen Medienentwicklung viele ihrer ursprünglichen Funktionen verloren hat. Da heute keine weißen Flecken mehr auf der Landkarte entdeckt werden können, bietet sich die übereilte Schlussfolgerung an, dass sich auch weniger literarische Entdecker auf die Reise begeben und die originären Erkenntnisse ferner und naher Länder in literarischer Form schwinden. Der Leser muss Informationen über Reisen nicht in Romanen oder Reiseberichten nachlesen, sondern kann diese mittels unzähliger Sachbücher,

journalistischer Beiträge, Fernsehdokumentationen erlangen und sich sogar bequem über die Software *Google Earth* die Arktis an den heimischen PC-Bildschirm ins Wohnzimmer holen. Die reiseliterarische Ära des ‚Post-Tourismus‘ ist durch eine allgemeine Desillusionierung und einen Verfall des Reisens und seiner Vertextung gekennzeichnet.

Andererseits sucht der Leser aber bewusst den Weg des literarischen Nachvollzugs im Reisen und das herkömmliche Medium Reisebuch. Denn wie ist sonst der belletristische Erfolg des deutschen TV-Entertainers Hape Kerkeling mit *Ich bin dann mal weg*<sup>1</sup> zu erklären, dessen Pilgerbericht auf dem Jakobsweg seit seinem Erscheinen im Mai 2006 die Bestsellerlisten anführt? Kerkelings Werk ist die zeitaktuelle Beschreibung einer klassischen ‚Läuterung‘, auf der in Form der kollektiven Erfahrung ‚Wallfahrt‘ die Topografie des Ichs mit ihren Möglichkeiten und Grenzen bewandert wird. Dieses Reisewerk, das zu den meistverkauften deutschen Büchern gehört, ist symptomatisch für die gegenwärtige Renaissance der deutschsprachigen Reiseliteratur.

Auch in der vorliegenden Arbeit über Reisen in das eigene Land ist aufgezeigt worden, dass, trotz der vermeintlichen Krise der Reiseliteratur, die Thematik ‚Reise‘ als Medium der Selbstverständigung und Selbst-Erfahrung in der Literatur aktueller ist denn je.

Mit den behandelten Deutschlandreisen sind sechs unterschiedliche Reisebewegungen durch das eigene Land betrachtet worden, deren Besonderheiten in den Einzelanalysen und Teilfazits herausgestellt, verglichen und voneinander abgegrenzt wurden. Die Komplexe ‚Deutschland‘ und ‚Reise‘ gestalten sich in vielen Aspekten einheitlich, die für eine Reiseliteratur seit den neunziger Jahren von Bedeutung sind.

Die Autoren gehen durchgängig in der Ich-Form auf ihre Reise, das heißt, Subjektivität ist die erste Instanz der literarischen Unternehmung, an der sich die dargestellte Welt spiegelt. Die neuen

---

<sup>1</sup> Kerkeling, Hape: *Ich bin dann mal weg*. Meine Reise auf dem Jakobsweg. 62. Auflage. München 2008 [2006].



„Helden“ der Reiseliteratur sind stets Gestalten an der Grenze von Fiktion und Authentizität, literarischer Imagination und Autobiografie. Eskapismus und persönliche Konflikte formen fortwährend das Grundmotiv für ihren Aufbruch, der als Initiation zu etwas Neuem zu verstehen ist. Das daraufhin beliebige oder endlose Unterwegssein reflektiert die innere Stimme der Verlorenheit und Orientierungslosigkeit der Reisenden.<sup>2</sup> Dem Motiv der ziellosen Reisebewegung entspricht der Zustand der Einsamkeit. Das Reise-sujet fungiert daher als Lieferant für räumliche Metaphern von Erkenntnisprozessen, um das Subjekt aus seiner Verlorenheit zu befreien. Der Wahrnehmungsschwerpunkt liegt auf der inneren Bewegung: Die Reisen inszenieren sich als Suche nach dem Selbst. Der Topos der Dialektik der äußeren und inneren Reise, der wirklichkeitsbezogenen Erfahrung und des subjektiven Erlebens, der sich bereits im 18. Jahrhundert, nicht zuletzt durch Sternes *Sentimental Journey*, als wesentliches Merkmal reise-literarischer Texte etabliert hat, besteht weiter.

Die Selbstsuche ist im aktuellen Deutschland und nicht in fernen Ländern angelegt und teilt vornehmlich etwas wirklich Erfahrenes der alltäglichen Lebenswelt mit. Die Suche nach Selbstbestimmung durch die befreiende Funktion der Reise geht einher mit der Suche nach dem „Selbst“ der Heimat. Die Protagonisten verfolgen im mehrfachen Sinne eine Erfahrungserweiterung. In der Gegenwartsliteratur dienen die räumlich-geografische Reisebewegung und die Bestandsaufnahme vom eigenen Land einer inneren Suchbewegung nach Authentizität, Zugehörigkeit und Identität, von der die Reisenden erzählen wollen. Deutschland wird zur neuen Topografie der Identitätssuche und die Reisen durch die erweiterte Republik zeigen sich als neuartige Form von Heimatliteratur.

Deutschlandreisen eröffnen einen aufschlussreichen Untersuchungsgegenstand der nationalen Thematik, denn seit dem zweiten Weltkrieg existiert nur bedingt „patriotische“ Literatur und außerordentliche Heimatnostalgie in Deutschland. Retrospektive

---

<sup>2</sup> Vgl. Thabet (2002). S. 10.

Erinnerungsarbeit ist über lange Zeit das einzige Modell gewesen, deutsche Identität zu diskutieren und sich in moralischer Selbstbesinnung zu versuchen. Selbst in den siebziger Jahren, in denen mit literarischen Traditionen und Tabus endgültig gebrochen wird, reisen die deutschen Autoren in ferne Länder oder innere Welten, um sich über die räumliche Distanz gesellschaftskritisch und uneingeschränkt mit ihrem Land auseinandersetzen zu können. Die im vorliegenden Kontext betrachteten Reisewerke explizieren hingegen eine klare Abkehr von der Nachkriegsliteratur, die von der unmittelbaren Betroffenheit erschüttert, Deutschland nur als schuldbeladenes Vergangenheitstrauma betrachten konnte.<sup>3</sup> Die neueste Reiseliteratur kehrt nach Deutschland und in die Gegenwart zurück. In den Reisewerken seit den neunziger Jahren wird ein nicht mehr ausschließlich über die Schuldfrage definiertes Deutschland sowohl Folie und Kulisse für Kritik als auch Ort einer erneuerten Selbstsuche.

Eine literarische Reise durch das eigene Land bietet sich umso mehr an, da der Gegenwartsliteratur anstelle eines Deutschlandbildes eine Leerstelle bereitgestellt wird, denn Deutschland fehlt es bis heute an kollektiver Identität und nationaler Loyalität. Die vereinigte Bundesrepublik ist bisher erst bruchstückhaft literarisiert worden und fordert die Literaten zu einer zeitaktuellen Bestandsaufnahme auf. Da sich die deutsche Gegenwart auch noch nach fast zwei Jahrzehnten nach dem historischen Ereignis Wiedervereinigung in einem dynamischen Wandel befindet und authentisches Erfahrungspotential bereithält, manifestiert sich Deutschland für literarische Reisen als empirischer Bezugspunkt. Es vermischen sich auf den Deutschlandreisen imaginäre Topografien und Erinnerungsorte mit dem konkreten geografischen Raum, in dem noch Möglichkeiten einer wirklichen fortschreitenden Selbstwahrnehmung und nationalen Selbstbefragung bestehen. Die Bewegung führt über reale Orte und wird mit räumlichen Metaphern und poetischen Räumen in Verbindung gebracht. Diese Verbindung wird zum Beispiel bei Lentz über das Motiv des Anderen sowie die Dar-

---

<sup>3</sup> Vgl. Garbe (2002). S. 222.

stellung einer gestörten Mobilität, bei Kaminer über die Migrationsbewegung und Erfahrung transnationaler Vernetzung oder bei Büscher über die peripheren Grenzregionen, die bei der Bewegungsform des Wanderns erschlossen werden, thematisiert. Die Reiseliteraten wählen ein topografisches Schreiben, um die Reisebewegung mit dem eigenen Raum zu verbinden. Bei diesen Prozessen kreieren die Autoren durch ihr ständiges Unterwegssein und vielfältige Ortsbeschreibungen ein Dazwischen und einen Übergang zu Transkulturen. Die einen subjektiven Orientierungsprozess implizierenden Deutschlandreisen sind ein literarisches Abbild, um der bestehenden globalen Unsicherheit und dem nationalen Vakuum entgegenzuwirken. Ein immer wiederkehrendes Motiv ist daher auch das des ‚Fremdlings im eigenen Haus‘. Hierdurch wird ein Motiv der Literatur reaktiviert, um die Entwurzelung und Heimatlosigkeit des heutigen Menschen als Konstante der deutschen Geschichte zu umschreiben.

In den Suchbewegungen geht es nicht um ein neues Nationalgefühl, sondern um das Aufzeigen des persönlichen Durcheinanders von Identifikation und Ablehnung im heimatlichen Raum. Obwohl in der vorliegenden Arbeit eine Perspektive westdeutscher Provenienz vorherrscht, zeigt sich, dass sich die Literaten beider deutschen Teile in einer ‚neuen‘ Einheit auch neu definieren möchten. Wenn die Autoren daher auf die Unterschiede zwischen West und Ost eingehen, dann thematisieren sie diese Unterschiede mit der Absicht der Überwindung. Die Auseinandersetzung von Heimatsuche und nationaler Identität ist insgesamt ein Indiz für eine ersehnte nationale Normalität.<sup>4</sup> Durch die Reisebewegung verortet man sich in Deutschland und gewinnt wieder Nähe zum Authentischen und zum Leben. Das Lebensgefühl der Deutschen wird wie eine experimentelle Reise empfunden, die Autoren reisen, erfahren und entdecken Deutschland. Die Entdeckung steht für enthüllen, aufdecken, Verborgenes sichtbar machen und für die Beachtung

---

<sup>4</sup> Vgl. Korte (1992). S. 93.

des Unbeachteten.<sup>5</sup> Identität ist nichts Fertiges und gewinnt bei der Entdeckungsfahrt durch das eigene Land wieder an Gestalt. In der Heimatbewegung wird die aktive Ermittlung eines Raumes dokumentiert, der Geborgenheit und Identifikationsmöglichkeiten gewährt.

Ebenso wird die Vorstellung von ‚Heimat‘ einer schonungslosen Kritik unterzogen und im Einzelfall verworfen. Das Streben nach Heimat ist nicht unmittelbar an Deutschland gebunden. Das Außen und Innen, das Kreuz und Quer, von Osten nach Westen, alles kann die Heimat sein. Die Autoren suchen keinen konkreten, statischen Heimatort, sondern im abstrakteren Sinne nach einer Reterritorialisierung, einer Verortung im heimatlichen Raum. Dies zeigt sich deutlich an dem Motiv der Rückkehr, das in den Deutschlandreisen zumeist ausgespart wird. Die Deutschlandreisenden finden sich tatsächlich in einer ‚tragbaren Heimat‘ ein, wie die Autorin Juli Zeh es formuliert hat (vgl. II.2.1 *Mobile home: Aufbruch in die eigene Fremde*).

Die Vorstellung einer Heimatidee wird aus diesem Grund stets an einem Nicht-Deutschland geprüft. So suchen die literarischen Figuren Grenzen, Grenzländer oder imaginäre Orte auf, um die Alternative und das Dazwischen eines Zugehörigkeitsgefühls jenseits der geografischen Koordinaten ‚Deutschlands‘ zu ermitteln. Die Reisenden sind sich selbst und ihrem Land fremd oder entfremdet worden und durchreisen nun die ‚eigene Fremde‘ des Ichs und Deutschlands. Ergeben sich keinerlei Wiedererkennung oder ein Vertraut werden mit den inneren oder äußeren Räumen, so bleibt den gescheiterten Protagonisten nur noch die Selbstauflösung, wie sie Krachts und Nadolnys Alter Egos wiederfährt.

Durch die Exploration der deutschen Realität gewinnen die Alltagselemente literarische Form und symbolische Bedeutung. Die Reise geht nicht mehr in die Weite, sie geht an der Oberfläche der nächsten Nähe entlang, um die darin verborgenen Selbstverständlichkeiten neu für sich zu entdecken und zu entschlüsseln. Die All-

---

<sup>5</sup> Vgl. Bruyn (1998) S. 10.

tagserschließung gestaltet sich als eine oberflächliche und ungeordnete Raumwahrnehmung wie bei Kracht und Lentz bis zu einem ethnologisch-anthropologischen Porträt des Regionalen wie bei Willemsen, Büscher und Kaminer. In der Mobilität, Pluralität und Differenzierung moderner, globaler Gesellschaften lösen sich feste Orientierungspunkte für die Individuen auf. In der Alltäglichkeit folgt ein Verlust an Richtungsweisendem, mit der Reise durch das eigene Land wird versucht, dem Gefühl von Ich-Entfremdung und Heimatlosigkeit entgegenzuwirken:<sup>6</sup> An die Leerstelle ‚Deutschland‘ tritt nun die alltägliche Realität und subjektive Lebenserfahrung. Schon bei Eichendorff und Heine wird eine Collage des zeitgenössischen Deutschlands erschaffen, diese „Deutschland-Mixtur“<sup>7</sup> vermittelt ehemals wie heute viele verschiedene Ansichten Deutschlands, die den Reisenden die ‚eigene Fremde‘ wieder näherbringen.

Wiederkehrende Elemente in der Reiseliteratur seit den neunziger Jahren sind darüber hinaus Kindheit und Traum. Diese Motive können die bereiste Gegenwart mit Vergangenheit und Zukunft, mit Autobiografie und literarischer Utopie verbinden. Auf einer historischen ‚Heimatachse‘ ermöglichen sie Vorwärts- und Rückwärtsbewegungen.

Zudem bekunden die Reiseautoren eine Leidenschaft für das Detail. Durch oftmals private Assoziationen wird zwischen Alltags- und ausgewählter Beschreibungssprache hin und her gewechselt. Die Deskription der Städte und Landschaften tritt dabei vor dem primären Interesse der eigenen Erfahrung zurück. Die Formulierung der subjektiven Eindrücke wird zur neuen Herausforderung, denn die Problematik des Reise-Schreibens ist eine Problematik des adäquaten Be-Schreibens. Der Verlust der Sprache, mit dem die Autoren immer wieder konfrontiert werden, markiert ein Ende – nicht des Reisens, nicht der Literatur, aber der Erfahrung, die bei-

---

<sup>6</sup> Vgl. Weidenfeld/Korte (1991). S. 179.

<sup>7</sup> Gössmann/Roth (1994). S. 13.

des zusammengehalten hat und folglich in der Gegenwartsliteratur die Reisetematik und das Schreiben über Reisen prägt.

In der Entwicklung des Tourismus sind Schreiben und Reisen auseinandergefallen. Die Autoren oder ihre fiktiven Reiseschriftsteller distanzieren sich vom touristischen Reisen, da sie über das Reisen schreiben, sich von keiner fremd geleiteten Organisation führen lassen und sich der Herausforderung stellen, aktiv und ernsthaft Menschen und Erfahrungen zu begegnen. Die Reiseschreiber unternehmen ihren literarischen Exkurs nicht, um Wissen zu summieren. Sie möchten unter anthropologischer Perspektive Leben erfahren und davon erzählen. Die Thematik ‚Reise‘ ist als ästhetisches, literarisches Verfahren zu verstehen, dessen authentischer Charakter formal und inhaltlich konstruiert wird.

Die literarischen Reiseschreiber wählen die Thematik ‚Reise‘ über die mimetische und detailgetreue Abbildung des gegenwärtigen Deutschlands hinaus als literarische Methode. Sie unterliegen von Beginn der Reisevertextung einem literarästhetischen Bewegungspostulat. Demzufolge begeben sich die Autoren auf eine literarische Expedition, in der sie sich auf den verzweigten Pfaden (reise)intertextueller Bezüge bewegen. Stets wird die Metaebene der Literarizität des Reise-Schreibens betont. Die Reiseliteraten widmen sich der umfassenden literarischen Tradition, die sie in den Schreibprozess integrieren, reflektieren und doch individuell weiterentwickeln.

Das gegenwärtige Zeitalter der Geschwindigkeit und Beschleunigung, der Technisierung und Globalisierung ruft in der Reiseliteratur gegenläufige Tendenzen hervor. In den Reisen durch Deutschland lässt sich ein Insistieren auf Überschaubarkeit und ein Ausschau halten nach Räumen feststellen, die eine Erfahrung fernab von exotischen Abenteuern und kultureller Fremde betonen. Vagabunden, Einzelgänger und Außenseiter haben ebenso Konjunktur wie die Wiederentdeckung der Eisenbahn und des Wanderns. Die endlose Suchbewegung, Mobilität und Reiselust spiegeln die modernen Zustände des Getriebenseins und der

Vereinsamung wider. In Form der andersartigen Fortbewegung wird sich der Modernitätserfahrung nicht grundsätzlich entzogen, aber eine bewusste und unkonventionellere Art des Reisens gewählt, die eine authentische Erfahrung wie die einstigen Fuß- und Postkutschenreisen bereithält.

Die Entwicklung zu Entmodernisierungs- und Verlangsamungsprozessen ist eng mit der Heimatmotivik verknüpft. In der Heimatnostalgie verbirgt sich das letzte Sehnsuchtsstreben nach verlорener Geborgenheit und Überschaubarkeit,<sup>8</sup> wie sie gegenwärtig nur noch in den Motiven Traum, Utopie oder der Kindheit vorhanden sind.

Die Thematik ‚Deutschlandreise‘ lässt sich mit den Begriffen Flucht, Identitäts- und Heimatsuche zusammenfassen und manifestiert sich als doppelter Sinnzusammenhang zwischen äußerer und innerer Erfahrung als eigenständiges Erzählelement in der Gegenwartsliteratur. Schließlich besteht die moderne Auffassung des Reisens in der Freiwilligkeit der Abreise, in der absichts- und ziellosen mobilitätsliegenden Freiheit, im Vergnügen ohne bestimmte Notwendigkeit zu reisen und sich selbst neu zu bestimmen.<sup>9</sup>

Schließlich ist noch anzumerken, dass die Hybridität der Gattung anhand der ausgewählten literarischen Reisen ‚nur bedingt‘ verfolgt werden kann, für eine weiterführende Betrachtung sollten auch lyrische oder dramatische Formen des Reisens hinzugezogen werden. Im Jahr 2006 ist Roger Willemsens *Deutschlandreise* beispielsweise als einmaliges Projekt in Koproduktion des Theaters *Belacqua* aus Wasserburg und des *Cabarets des Grauens* aus Burg hausen auf die Bühne gebracht worden. Insbesondere die Bewegung und Dynamik im dramatischen Genre ermöglichen die Adaption eines Deutschlandreisetextes, aber auch eigenständige Theaterproduktionen. Die Bühne offenbart eine interessante Ver-

---

<sup>8</sup> Vgl. Korte (1992). S. 37.

<sup>9</sup> Vgl. Leed (1993). S. 28.

bindung von tatsächlicher und imaginativer Raumtopografie, die durch die Reise behandelt werden kann.

Darüber hinaus wäre es aufschlussreich, die Grenze der Verschriftlichung noch weiter zu überschreiten und das reichhaltige Material zu untersuchen, das sich im Genre ‚Film‘, insbesondere in dessen Sub-Genre ‚Road-Movie‘, finden lässt. Die differenten Möglichkeiten, die die filmische Umsetzung bietet, aber auch die Analogien, die sich bereits im filmischen Erzählen und im Road-Movie-Dasein feststellen ließen, könnten eine lohnende Erkenntniszunahme darstellen. Anton Kaes liefert bereits einen Beitrag dazu, in dem er sich dem Deutschland-Bild als kollektive Vergangenheitserinnerung im Medium ‚Film‘ widmet. Eine gewinnbringende Auseinandersetzung mit der Ästhetik von Reisefilmen, die primär im iterativen Prinzip, also in der Bewegung liegt, liefert Annette Deeken.<sup>10</sup> Insbesondere ihre Betrachtung von deutschen Road-Movies lädt zu einer ausführlicheren Analyse zur Abgrenzung oder zum Vergleich literarischer Road-Novels ein.

So wie Heimat für die Literatur kann diese auch für den Film von neuem Interesse werden. Marcus H. Rosenmüller hat mit *Wer früher stirbt ist länger tot* (2006) und *Beste Zeit* (2007) den Neuen Deutschen Heimatfilm geprägt. Der bayerische Regisseur liefert aktuellste Beispiele dafür, dass inmitten einer rapiden Technisierung und Globalisierung die Sehnsucht nach einer Lokalisierung im eigenen Raum und seiner Erzählbarkeit wächst.

Obwohl die Deutschlandreisen noch viele Bewegungsräume offen lassen, leistet die vorliegende Untersuchung trotzdem eines: Sie zeigt von welch hohem Interesse eine literarische Reise durch Deutschland bleibt und wie reichhaltig die Quellen und unterschiedlichen Herangehensweisen des literarischen Reisens auch in der Gegenwartsliteratur noch sind. Deutschlandreisen bieten der

---

<sup>10</sup> Vgl. Kaes, Anton: Deutschlandbilder. Die Wiederkehr der Geschichte als Film. München 1987; Deeken, Annette: Reisefilme. Ästhetik und Geschichte. Remscheid 2004. (= Filmstudien. 38.); Deeken, Annette: Schöne Fremde. Zur Ästhetik von Reisefilmen. In: Winfried Pauleit u. a. (Hrsg.): *Traveling Shots. Film als Kaleidoskop von Reiseerfahrungen*. Berlin 2007. S. 42-60.



Reiseliteratur eine Methode der Verarbeitung, „welche die Erfahrung der Fremde in den Kontext des Eigenen einbinden.“<sup>11</sup>

Nicht nur weil sich die Realität ständig verändert und dynamisiert, finden ‚Entdeckungsreisen‘ der Literatur nie ein Ende, sondern auch, weil durch die Gewohnheit des schematischen Sehens Realität oft verblasst. Somit lässt sich Gerhard Sauders Fazit bestätigen, dass „Reiseliteratur und das Sujet ‚Reise‘ in der gegenwärtigen Literatur keineswegs ausgedient“<sup>12</sup> haben. Der Automatisierung des Reiseblicks im Massentourismus kann die Reiseliteratur – von der Funktion der reinen Informationsübermittlung befreit – ihre entautomatisierte Qualität entgegensetzen und die Wahrnehmung des Reisens reästhetisieren.<sup>13</sup> Die Wirklichkeit und ihre literarische Verarbeitung müssen ständig neu erfahren werden. Reiseliteratur und das literarische Verfahren ‚Reise‘ als zeitloses Medium von Selbst- und Wirklichkeitserfahrung werden sich auch in Zukunft stets durch die vielfältigen Transformationsprozesse des Reisens und des Darüber-Schreibens als eine subjektive Auseinandersetzungsform von Literatur, Individuum und Gegenwart aktualisieren.

---

<sup>11</sup> Brenner (1990). S. 660.

<sup>12</sup> Sauder (1995). S. 563.

<sup>13</sup> Vgl. ebd.

## VII. Literatur

### 1. Primärliteratur

BACH, TAMARA: Busfahrt mit Kuhn. Roman. Hamburg 2004.

BÁNK, ZSUZSA: Fehmarn. Zwischen Brückengeländern über ein bleiblaues Meer. In: Thomas Steinfeld (Hrsg.): Deutsche Landschaften. Frankfurt a. M. 2003. S. 37-46.

BESSING, JOACHIM: Vorwort. In: Christian Kracht: Der gelbe Bleistift. München 2002 [2000]. S. 9-15.

BETZ, JOHANNES W.: Bundesautobahn. Roman. Hamburg 2003.

BILLER, MAXIM: Wenn ich einmal reich und tot bin. Köln 1990.

BILLER, MAXIM: Deutschbuch. München 2001.

BILLER, MAXIM: Esra. Roman. Köln 2003.

BRINKMANN, ROLF DIETER: Rom, Blicke. Reinbek 1997 [1979].

BÜSCHER, WOLFGANG: Drei Stunden Null. Deutsche Abenteuer. Berlin 1998.

BÜSCHER, WOLFGANG: Berlin – Moskau. Eine Reise zu Fuß. 2. Auflage. Hamburg 2004 [2003].

BÜSCHER, WOLFGANG: Deutschland, eine Reise. Berlin 2005.

CLAUDIUS, MATTHIAS: Urians Reise um die Welt. In: Ders.: *Asmus Omnia Sua Secum Portans* oder *Sämtliche Werke des Wandsbecker Boten*. Hrsg. von Jost Perfahl. München 1968.

DELIUS, FRIEDRICH CHRISTIAN: Die Birnen von Ribbeck. Erzählung. Reinbek 1991.

FICHTE, HUBERT: Xango. Die afroamerikanischen Religionen II. Bahia. Haiti. Trinidad. Frankfurt 1976.

FICHTE, HUBERT: Petersilie. Die afroamerikanischen Religionen IV. Santo Domingo. Venezuela. Miami. Frankfurt 1980.

GIORDANO, RALPH: Deutschlandreise. Aufzeichnungen aus einer schwierigen Heimat. 2. Auflage. München 2001 [1998].

GOETHE, JOHANN WOLFGANG: Werke. Hrsg. von Erich Trunz. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden. Sonderausgabe zum 250. Geburtstag Goethes am 28.08.1999. 16., durchgesehene Auflage. München 1998.

GREVE, ANDREAS: In achtzig Tagen rund um Deutschland. Grenzerfahrungen. München 2005.

HACKE, AXEL: Deutschlandalbum. München 2004.

HACKER, KATHARINA: Eine Art Liebe. Roman. 2003.

HANDKE, PETER: Der kurze Brief zum langen Abschied. Frankfurt a. M. 1972.

HEINE, HEINRICH: Reisebilder. Erster Teil. Die Harzreise. In: Ders.: Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. Hrsg. von Manfred Windfuhr. Bd. 6: Briefe aus Berlin. Über Polen. Reisebilder I/II (Prosa). Bearb. von Jost Hermand. Hamburg 1973.

HILDEBRANDT, DIETER: Ausgebucht. Mit dem Bühnenbild im Koffer. München 2004.

HOLZACH, MICHAEL: Deutschland umsonst. Zu Fuß und ohne Geld durch ein Wohlstandsland. Hamburg 1982.

HOPPE, FELICITAS: Das Weserbergland. Idyllen des Verschwindens. In: Thomas Steinfeld (Hrsg.): Deutsche Landschaften. Frankfurt a. M. 2003. S. 149-155.

HORX, MATTHIAS: Die Wilden Achtziger. Eine Zeitgeist-Reise durch die Bundesrepublik. München 1989 [1987].

HUMANN, KLAUS (HRSG.): Denk ich an Deutschland. Einigkeit und Recht und... Gedanken aus Ost und West. Gütersloh 1990.

ILLIES, FLORIAN: Generation Golf. Eine Inspektion. 7. Auflage. Frankfurt a. M. 2002 [2000].

ILLIES, FLORIAN: Ortsgespräch. München 2006.

JUNG, JOCHEN (HRSG.): Deutschland, Deutschland. 47 Schriftsteller aus der BRD und der DDR schreiben über ihr Land. Salzburg, Wien 1979.

KAMINER, WLADIMIR: Russendisko. München 2002 [2000].

KAMINER, WLADIMIR: Militärmusik. Roman. München 2001.

KAMINER, WLADIMIR: Die Reise nach Trulala. München 2002.

KAMINER, WLADIMIR: Mein deutsches Dschungelbuch. München 2003.

KAMINER, WLADIMIR: Ich mache mir Sorgen, Mama. München Taschenbuchausgabe 2006 [2004].

KAMINER, WLADIMIR: Ich bin kein Berliner. Ein Reiseführer für faule Touristen. München Taschenbuchausgabe 2007.

KAMINER, WLADIMIR: Mein Leben im Schrebergarten. München 2007.

KAMINER, WLADIMIR: Meine russischen Nachbarn. München 2009.

KERKELING, HAPE: Ich bin dann mal weg. Meine Reise auf dem Jakobsweg. 62. Auflage. München 2008 [2006].

KEROUAC, JACK: On the road. New York 1957.

KIERKEGAARD, SØREN: Die Wiederholung. In: Gesammelte Werke. Übers. und hrsg. von Emanuel Hirsch und Hayo Gerdes. Düsseldorf, Köln 1979.

KLUPP, THOMAS: Paradiso. Roman. Berlin 2009.

KOEPPEN, WOLFGANG: Das Treibhaus. Stuttgart 1953.

KOPETZKY, STEFFEN: Grand Tour oder die Nacht der Großen Complication. Roman. Frankfurt a. M. 2002.

KRACHT, CHRISTIAN: Faserland. Roman. Köln 1997 [1995].

KRACHT, CHRISTIAN (HRSG.): Mesopotamia. Ein Avant-Pop-Reader. 4. Auflage. Köln 2001 [1999].

KRACHT, CHRISTIAN: 1979. Roman. Köln 2001.

KRACHT, CHRISTIAN: Der gelbe Bleistift. München 2002 [2000].

KRACHT, CHRISTIAN UND ECKHART NICKEL: Ferien für immer. Die angenehmsten Orte der Welt. 4. Auflage. Köln 2003 [1998].

KRACHT, CHRISTIAN: New Wave. Ein Kompendium 1999-2006. Köln 2006.

KRACHT, CHRISTIAN UND ECKHART NICKEL: Gebrauchsanweisung für Kathmandu und Nepal. München 2009.

KUNERT, GÜNTER: Ziellose Umtriebe. Nachrichten vom Reisen und vom Daheimsein. Berlin, Weimar Taschenbuchausgabe 1979.

LEBERT, BENJAMIN: Der Vogel ist ein Rabe. Roman. Köln 2003.

LENTZ, MICHAEL: Liebeserklärung. Roman. Frankfurt a. M. 2003.

LIEBMANN, IRINA: Letzten Sommer in Deutschland. Eine romantische Reise. Köln 1997.

LOTTMANN, JOACHIM: Deutsche Einheit. Ein historischer Roman aus dem Jahre 1995. München 2001 [1999].

MANN, THOMAS: Der Zauberberg. Roman. Frankfurt a. M. 1999 [1924].

NADOLNY, STEN: Netzkarte. Roman. München 1999 [1981]. (= Serie Piper. 3095.)

NADOLNY, STEN: Er oder Ich. Roman. München 1999.

- NADOLNY, STEN: Die Entdeckung der Langsamkeit. Roman. 33. Auflage. München 2000 [1987]. (= Serie Piper. 700.)
- ORTHEIL, HANNS-JOSEF: Die große Liebe. Roman. München 2003.
- ÖZDOGAN, SELIM: Tourtagebuch. Alle Lesungen 2005. Regensburg 2006.
- PIWITT, HERMANN PETER: Deutschland. Versuch einer Heimkehr. Hamburg 1982.
- RANSMAYR, CHRISTOPH: Die Schrecken des Eises und der Finsternis. Roman. Frankfurt a. M. 1996 [1984].
- RENZ, PETER (HRSG.): Dichterlesung. Der Kampf des Autors mit dem Publikum. Friedrichshafen 1988.
- RICHTER, PETER: Blühende Landschaften. Eine Heimatkunde. München 2004.
- ROSENLÖCHER, THOMAS: Die verkauften Pflastersteine. Dresdener Tagebuch. Frankfurt a. M. 1990. (= edition suhrkamp. 1635.)
- ROSENLÖCHER, THOMAS: Die Wiederentdeckung des Gehens beim Wandern. Harzreise. Frankfurt a. M. 1991. (= edition suhrkamp. 1686. N.F. 685.)
- ROSENLÖCHER, THOMAS: Ostgezeter. Beiträge zur Schimpfkultur. Frankfurt a. M. 2003 [1997]. (= edition suhrkamp. 2428.)



ROSENLÖCHER, THOMAS: Die Dresdner Kunstausbung. Gedichte. Frankfurt a. M. 1996.

ROSENLÖCHER, THOMAS: Ich sitze in Sachsen und schau in den Schnee. 77 Gedichte. Frankfurt a. M. 1998.

ROTHER, FRANK: 24 Stunden Deutschland. In: Susanne Frank und Timothy Sonderhüsken (Hrsg.): Draußen nur Kännchen. Was wir schon immer über Deutschland sagen wollten. München 2003. S. 11-49.

RÜHLE, ALEX UND SONJA ZEKRI (HRSG.): Deutschland extrem – Reisen in eine unbekannte Republik. München 2004.

SALINGER, JEROME DAVID: The Catcher in the Rye. New York 1951.

SCHERZER, LANDOLF: Der Grenz-Gänger. Berlin 2005.

SCHNIBBEN, CORDT: Seltsames Deutschland. Berichte aus der Welt der Bundesbürger. München 1992.

SEIDEL, MARKUS: Umwege erhöhen die Ortskenntnis. Roman. München 1999.

SELLIN, FRED: Wenn der Vater mit dem Sohn. Unsere Wanderung durch Deutschlands unbekanntes Mitte. München 2009.

- STEINFELD, THOMAS (HRSG.): Deutsche Landschaften. Frankfurt a. M. 2003.
- STERNE, LAURENCE: A Sentimental Journey Through France And Italy By Mr. Yorick. Hrsg. von Ian Jack. London 1968.
- STUCKRAD-BARRE, BENJAMIN VON: Livealbum. Erzählung. 7. Auflage. Köln 2001 [1999].
- STUCKRAD-BARRE, BENJAMIN VON: Deutsches Theater. 3. Auflage. Köln 2002 [2001].
- SÜLFLOW, RAINER UND JAN WEILER: Land in Sicht. Eine Deutschlandreise. München 2007.
- SÜßKIND, PATRIK: Das Parfüm. Die Geschichte eines Mörders. Zürich 1985.
- TUCHOLSKY, KURT: Horizontaler und vertikaler Journalismus. In: Ders.: Gesammelte Werke in 10 Bänden. Hrsg. von Mary Gerold-Tucholsky und Fritz Raddatz. Bd. 4: 1925-1926. Reinbek 1975. S. 13-17.
- VESPER, BERNWARD: Die Reise. Romanessay. Ausgabe letzter Hand. 5. Auflage. Hamburg 2000 [1977].
- WALSER, MARTIN: Meßmers Reisen. Frankfurt a. M. 2003.
- WEILER, JAN: In meinem kleinen Land. Reinbek 2006.

WILLEMSSEN, ROGER: „Die Deutschen sind immer die anderen“. Künstler sehen Deutschland. 40 Gespräche. Mit Fotos von Detlev Schneider. Berlin 2001.

WILLEMSSEN, ROGER: Deutschlandreise. Frankfurt a. M. 2002.

ZICK, TOBIAS: Heimatkunde. Zu Fuß und allein durch die Provinz. Freiburg 2005.

## 2. Sekundärliteratur

ACKERMANN, IRMGARD: Deutsche verfremdet gesehen. Die Darstellung des „Anderen“ in der „Ausländerliteratur“. In: Nasrin Amirsedghi und Thomas Bleicher (Hrsg.): Literatur der Migration. Mainz 1997. S. 60-71.

ALBRECHT, WOLFGANG: Kultur und Physiologie des Wanderns. In: Wolfgang Albrecht und Hans-Joachim Kertscher (Hrsg.): Wanderzwang – Wanderlust. Formen der Raum- und Sozialerfahrung zwischen Aufklärung und Frühindustrialisierung. Tübingen 1999. (= Hallesche Beiträge zur Europäischen Aufklärung. 11.) S. 1-12.

AMODEO, IMMACOLATA: ‚Die Heimat heißt Babylon‘. Zur Literatur ausländischer Autoren in der Bundesrepublik Deutschland. Opladen 1996.

ANNESLEY, CLAIRE, SASCHA FEUCHERT, MICHAEL KLEES UND NADYA MERL: Deutsche Identität – eine Fiktion!? Anmerkungen zur Neuformulierung eines Forschungsthemas. In: Maria Katarzyna Lasatowicz und Jürgen Joachimsthaler (Hrsg.): Nationale Identität aus germanistischer Perspektive. Opole 1998. S. 319-337.

ANZ, THOMAS: Epochenumbruch und Generationswechsel? Zur Konjunktur von Generationskonstrukten seit 1989. In: Gerhard Fischer und David Roberts (Hrsg.): Schreiben nach der Wende. Ein Jahrzehnt deutscher Literatur 1989-1999. Tübingen 2001. (= Studien zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. 14.) S. 31-40.

APEL, FRIEDMAR: Deutscher Geist und deutsche Landschaft. Eine Topographie. München 1998.

ARNOLD, HEINZ LUDWIG: Einleitung. In: Ders. (Hrsg.): Deutschland! Deutschland! Texte aus 500 Jahren von Martin Luther bis Günter Grass. Frankfurt a. M. 2002. S. 11-24.

BHABHA, HOMI K.: Verortungen der Kultur. In: Elisabeth Bronfen u.a. (Hrsg.): Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte. Tübingen 1997. (= Stauffenburg Discussion. 4.) S. 123-148.

BAßLER, MORITZ: Der deutsche Pop-Roman. Die neuen Archivisten. München 2002. (= Beck'sche Reihe. 1474.)

BAUMGART, REINHARD: Der neudeutsche Literaturstreit. Anlaß – Verlauf – Vorgeschichte – Folgen. In: Heinz Ludwig Arnold

(Hrsg.): Vom gegenwärtigen Zustand der deutschen Literatur. München 1992. (= Text + Kritik. 113.) S. 72-85.

BAUMANN, ZYGMUNT: Vom Pilger zum Touristen. In: Das Argument. 36. Jg. 1994. Nr. 205. S. 389-408.

BAUSINGER, HERMANN: Grenzenlos... Ein Blick auf den modernen Tourismus. In: Ders. u. a. (Hrsg.): Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus. München 1991. S. 343-354.

BAUSINGER, HERMANN: Wozu noch Region? In: Universitas. Schwerpunkt Heimat. 59. Jg. 2004. Nr. 701. S. 1105-1109.

BECK, ULRICH: Eigenes Leben in einer entfesselten Welt: Individualisierung, Globalisierung und Politik. In: Will Hutton und Anthony Giddens (Hrsg.): Die Zukunft des globalen Kapitalismus. Frankfurt a. M., New York 2000. S. 197-212.

BERGNER, HEINZ: Reisebericht und Roman: Laurence Sternes *Sentimental Journey Through France and Italy*. In: Xenja von Ertzdorff (Hrsg.): Beschreibung der Welt. Zur Poetik der Reise- und Länderberichte. Vorträge eines interdisziplinären Symposiums vom 8. bis 13. Juni 1998 an der Justus-Liebig-Universität Gießen. Amsterdam, Atlanta 2000. (= Chloe. Beihefte zum Daphnis. 31.) S. 409-426.

BEYRER, KLAUS-DIETER: Die Postkutschenreise. Geschichtlicher Wandel, soziale Dokumentation und literarische Wirkung des Postreiseverkehrs im Deutschland des 18. und frühen 19. Jahrhunderts. Tübingen Phil. Diss. 1985.

- BIANCHI, PAOLO: Editorial: Go, Travel, Drive, Move. In: *Kunstforum*. Bd. 136 / 137. Feb. - Mai 1997. S. 53-58.
- BIANCHI, PAOLO: Sehn-Sucht-Trips: Versuch über das Reisen und Ruhen. In: *Kunstforum*. Bd. 136 / 137. Feb. - Mai 1997. S. 59-73.
- BIENDARRA, ANKE S.: Der Erzähler als 'popmoderner Flaneur' in Christian Krachts Roman *Faserland*. In: *German Life & Letters*. 55. 2002. Heft 2. S. 164-179.
- BIERNAT, ULLA: „Ich bin nicht der erste Fremde hier“. Zur deutschsprachigen Reiseliteratur nach 1945. Wiesbaden 2004. (= Würzburger Wissenschaftliche Schriften. 500.)
- BILLER, MAXIM: Soviel Sinnlichkeit wie der Stadtplan von Kiel. Warum die neue deutsche Literatur nichts so nötig hat wie den Realismus. Ein Grundsatzprogramm. In: Andrea Köhler und Rainer Moritz (Hrsg.): *Maulhelden und Königskinder. Zur Debatte über die deutschsprachige Gegenwartsliteratur*. Leipzig 1998. S. 62-71.
- BIRGFELD, JOHANNES: Christian Kracht als Modellfall einer Reiseliteratur des globalisierten Zeitalters. In: Jean-Marie Valentin (Hrsg.): *Akten des XI. Internationalen Germanistikkongresses Paris 2005 „Germanistik im Konflikt der Kulturen“*. Bd. 9. Bern, u. a. 2007. (= *Jahrbuch für Internationale Germanistik*. Reihe A. 85.) S. 405-411.

BLEICHER, THOMAS: Einleitung: Literarisches Reisen als literaturwissenschaftliches Ziel. In: Komparatistische Hefte. Reiseliteratur. 1981. Heft 3. S. 3-10.

BLIOUMI, AGLAIA: »Migrationsliteratur«, »interkulturelle Literatur« und »Generationen von Schriftstellern«. Ein Problemaufriß über umstrittene Begriffe. In: Weimarer Beiträge. 46. Jg. 2000. Heft 4. S. 595-601.

BLIOUMI, AGLAIA: Interkulturalität und Literatur. Interkulturelle Elemente in Sten Nadolnys Roman ‚Selim oder die Gabe der Rede‘. In: Dies. (Hrsg.): Migration und Interkulturalität in neueren literarischen Texten. München 2002. S. 28-40.

BODE, CHRISTOPH: Beyond/Around/Into one's own: Reiseliteratur als Paradigma von Welt-Erfahrung. In: Poetica. 26. 1994. S. 70-87.

BÖHME, HARTMUT: Einleitung: Raum – Bewegung – Topographie. In: Ders. (Hrsg.): Topographien der Literatur. Deutsche Literatur im transnationalen Kontext. Stuttgart, Weimar 2005. (= Germanistische Symposien der DFG. 27.) S. IX-XXIII.

BÖHME, HARTMUT: Einleitung. Die Grenze und das Fremde. In: Ders. (Hrsg.): Topographien der Literatur. Deutsche Literatur im transnationalen Kontext. Stuttgart, Weimar 2005. (= Germanistische Symposien der DFG. 27.) S. 597-602.

BOHNENKAMP, ANNE: Von der Freiheit des Erzählens. Zur Poetik Sten Nadolnys. In: Wolfgang Bunzel (Hrsg.): Sten Nadolny. Eggingen 1996. (= Porträt. 6.) S. 17-39.

- BOLTEN, JÜRGEN: Heimat im Aufwind. Anmerkungen zur Sozialgeschichte eines Bedeutungswandels. In: Hans-Georg Pott (Hrsg.): Literatur und Provinz. Das Konzept ‚Heimat‘ in der neueren Literatur. Paderborn 1986. S. 23-38.
- BRENNER, PETER J.: Die Erfahrung der Fremde. Zur Entwicklung einer Wahrnehmungsform in der Geschichte des Reiseberichts. In: Ders. (Hrsg.): Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur. Frankfurt a. M. 1989. (= suhrkamp taschenbuch. 2097.) S. 14-49.
- BRENNER, PETER J.: Der Reisebericht in der deutschen Literatur. Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte. Tübingen 1990. (= Sonderheft des Internationalen Archivs für Sozialgeschichte der deutschen Literatur. 2.)
- BRENNER, PETER J.: Der Mythos des Reisens. Idee und Wirklichkeit der europäischen Reisekultur in der Frühen Neuzeit. In: Michael Maurer (Hrsg.). Neue Impulse der Reiseforschung. Berlin 1999. (= Aufklärung und Europa.) S. 13-61.
- BRONFEN, ELISABETH UND BENJAMIN MARIUS: Hybride Kulturen. Einleitung zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte. In: Elisabeth Bronfen u. a. (Hrsg.): Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte. Tübingen 1997. (= Stauffenburg Discussion. 4.) S. 1-29.
- BROWN, CHRISTOPHER K.: Encyclopedia of Travel Literature. Santa Barbara, Denver, Oxford 2000.



- BRÜGGEMANN, AXEL: Modelleisenbahn Liebe. Ein durch und durch deutscher Roman, der den Unterschied zwischen Sehen und Erfüllung erklärt. In: Welt am Sonntag. Nr. 40. 05.10.2003.
- BRUYN, GÜNTER DE: Über den Schriftsteller als Entdecker. In: Ursula E. Beitter (Hrsg.): Schreiben im heutigen Deutschland: Fragen an die Vergangenheit. New York, Washington D.C., u. a. 1998. (= Loyola College in Maryland Berlin Seminar: Contemporary German Literature and Society. 2.) S. 9-15.
- BÜSCHER, WOLFGANG: Hinaus ins Freie, ins Abenteuer. Jedes Land braucht eine Kultur der Kritik. Doch es braucht auch eine Kultur des Erzählens, sonst verdorrt es. Die Dankesrede von Wolfgang Büscher zum Ludwig-Börne-Preis. In: Die Zeit. 29.06.2006.
- BUTOR, MICHEL: Reisen und Schreiben. In: Ders.: Die unendliche Schrift. Aufsätze über Literatur und Malerei. Aus dem Französischen von Helmut Scheffel. Wien, Zürich 1991. S. 24-46.
- CERTEAU, MICHEL DE: Praktiken im Raum. In: Ders.: Kunst des Handelns: Aus dem Französischen übersetzt von Ronald Voullié. Berlin 1988. S. 179-238.
- CLEMENT, HANS-JÖRG: Die Sehnsucht nach Heimat als Vorwegnahme der nationalen Frage. In: Gerd Langguth (Hrsg.): Die Intellektuellen und die nationale Frage. Frankfurt a. M., New York 1997. S. 252-263.

- CORBINEAU-HOFFMANN, ANGELIKA: Einführung in die Komparatistik. Berlin 2000.
- DAEMMRICH, HORST S. UND INGRID G.: Themen und Motive in der Literatur. Ein Handbuch. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Tübingen, Basel 1995. (= UTB für Wissenschaft. 8034.)
- DEEKEN, ANNETTE: Reisefilme. Ästhetik und Geschichte. Remscheid 2004. (= Filmstudien. 38.)
- DEEKEN, ANNETTE: Schöne Fremde. Zur Ästhetik von Reisefilmen. In: Winfried Pauleit u. a. (Hrsg.): Traveling Shots. Film als Kaleidoskop von Reiseerfahrungen. Berlin 2007. S. 42-60.
- DELABAR, WALTER UND ERHARD SCHÜTZ (HRSG.): Deutschsprachige Literatur der 70er und 80er Jahre. Autoren, Tendenzen, Gattungen. Darmstadt 1997.
- DENECKE, ROLF: Goethes Harzreisen. Hildesheim 1980.
- DENKLER, HORST: Ansichten vom Harz. Imagination und Wirklichkeit in literarischen ‚Harzreisen‘ seit Goethe. In: Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft 2004. Tübingen 2004. S. 3-15.
- DFG-GRADUIERTENKOLLEG REISELITERATUR UND KULTURANTHROPOLOGIE AN DER UNIVERSITÄT PADERBORN: Reiseliteratur und Kulturanthropologie. Münster 2004.

- DÖRING, JÖRG: „Redesprache, trotzdem Schrift.“ Sekundäre Oralität bei Peter Kurzeck und Christian Kracht. In: Ders. u. a. (Hrsg.): Verkehrsformen und Schreibverhältnisse. Medialer Wandel als Gegenstand und Bedingung von Literatur im 20. Jahrhundert. Opladen 1996. S. 226-233.
- ECKER, GISELA UND SUSANNE RÖHL: In Spuren reisen. Intertextualität und Performanz. In: Dies. (Hrsg.): In Spuren reisen. Vorbilder und Vor-Schriften in der Reiseliteratur. Berlin 2006. (= Reiseliteratur und Kulturanthropologie. 6.) S. 7-9.
- EDER, JÜRGEN: „Naughty Forty“? Die Generation der Vierziger in der deutschen Gegenwartsliteratur. In: Helmut Koopmann und Manfred Misch (Hrsg.): Grenzgänge. Studien zur Literatur der Moderne. Festschrift für Hans-Jörg Knobloch. Paderborn 2002. S. 345-359.
- EDER, WALTER: Zu Hause in der Fremde? Der Verlust der Raumerfahrung als Verlust des Erfahrungsraums beim Reisen. In: Ortfried Schöffter (Hrsg.): Das Fremde. Erfahrungsmöglichkeiten zwischen Faszination und Bedrohung. Opladen 1991. S. 158-172.
- EGGER, IRMGARD: Italienische Reisen. Wahrnehmung und Literarisierung von Goethe bis Brinkmann. Paderborn 2006.
- EHLERT, HOLGER: „Deutschland, das sind wir selber“. Heinrich Heines Deutschlandbilder. In: Wilhelm Gössmann und Klaus-Hinrich Roth (Hrsg.): Poetisierung – Politisierung. Deutschlandbilder in der Literatur bis 1848. Paderborn, u. a. 1994. S. 337-341.

ELM, THEO: Langsam – aber schnell! Zeiterfahrung in der deutschen Gegenwartsliteratur. In: Hans-Jörg Knobloch und Helmut Koopmann (Hrsg.): Deutschsprachige Gegenwartsliteratur. Tübingen 1997. (= Stauffenburg-Colloquium. 44.) S. 65-80.

EMMERICH, WOLFGANG: Kleine Literaturgeschichte der DDR. Erweiterte Neuauflage. Leipzig 1996.

EMMERICH, WOLFGANG: Das Generationsparadigma in der DDR-Literaturgeschichte. Die Jahrgänge 1933-1935. In: Franz Huberth (Hrsg.): Die DDR im Spiegel ihrer Literatur. Beiträge zu einer historischen Betrachtung der DDR-Literatur. Berlin 2005. S. 61-80.

ENEVOLD, JESSICA: Women on the Road. Regendering Narratives of Mobility. Göteborg Phil. Diss. 2003.

ENGLER, JÜRGEN: Thomas Rosenlöcher. In: Ursula Heuenkamp und Peter Geist (Hrsg.): Deutschsprachige Lyriker des 20. Jahrhunderts. Berlin 2007. S. 631-638.

ENZENSBERGER, HANS MAGNUS: Eine Theorie des Tourismus. In: Ders.: Einzelheiten. Frankfurt a. M. 1962. S. 147-168.

ERB, ANDREAS: LeseReisen. Lesend reisen – reisend lesen. Eine kleine Einführung. In: Der Deutschunterricht. 4. 2002. S. 4-17.

ERNST, MARTINA: Phantastische Eisenbahn. Ein komparatistischer Blick auf Erscheinungsform und Funktion der Schienenwelt

vornehmlich in der kurzen Erzählprosa. Frankfurt a. M., u. a. Phil. Diss. 1992. (= Europäische Hochschulschriften. 68.)

ERNST, THOMAS: Popliteratur. Hamburg 2001. (= Rotbuch. 3000.)

ERTL, WOLFGANG: „Denn die Mühen der Ebene lagen hinter uns und vor uns die Mühen der Berge.“: Thomas Rosenlöchers dialektische Prosa zum Ende der DDR. In: Elrud Ibsch und Ferdinand van Ingen (Hrsg.): Literatur und politische Aktualität. Amsterdam, Atlanta 1993. (= Amsterdamer Beiträge zur Neuen Germanistik. 36.) S. 21-37.

ESSELBORN, KARL: Vom Auszug in die Fremde zur interkulturellen Mobilität. Das Reisetema in aktuellen deutschsprachigen Prosatexten für den Bereich interkulturelle Germanistik/DaF. In: Informationen Deutsch als Fremdsprache. 32. Jg. 2005. Nr. 1. S. 3-13.

ESSELBORN, KARL: Andere Reisen in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. In: Jean-Marie Valentin (Hrsg.): Akten des XI. Internationalen Germanistikkongresses Paris 2005 „Germanistik im Konflikt der Kulturen“. Bd. 9. Bern, u. a. 2007. (= Jahrbuch für Internationale Germanistik. Reihe A. 85.) S. 387-392.

ETTE, OTTMAR: Literatur in Bewegung. Raum und Dynamik grenzüberschreitenden Schreibens in Europa und Amerika. Weilerswist 2001.

ETYMOLOGISCHES WÖRTERBUCH DES DEUTSCHEN. Q-Z. Erarbeitet von einem Autorenkollektiv des Zentralinstituts für Sprach-

wissenschaft unter der Leitung von Wolfgang Pfeiffer. Berlin 1989.

FALCKE, EBERHARD: Zeitgeist-Tristesse in einem Lifestyle-Debüt von Christian Kracht. Die Nebenrolle der Saison. In: Die Zeit. Nr. 15. 07.04.1995.

FEITKNECHT, THOMAS: Die sozialistische Heimat. Zum Selbstverständnis neuerer DDR-Romane. Bern, Frankfurt a. M. 1971. (= Europäische Hochschulschriften. 53.)

FESSMANN, MEIKE: Poetik der Nähe. Zur Topologie des Intimen in der Gegenwartsliteratur. In: Sinn und Form. 56. 2004. Heft 1. S. 58-76.

FETSCHER, IRING: Heimatliebe – Brauch und Missbrauch eines Begriffs. In: Rüdiger Görner (Hrsg.): Heimat im Wort. Die Problematik eines Begriffs im 19. und 20. Jahrhundert. München 1992. S. 15-35.

FRANK, DIRK: Die Generation X macht Urlaub. In: Der Deutschunterricht. 2002. Heft 4. S. 84-87.

FRANK, DIRK: Die Nachfahren der ‚Gegengegenkultur‘. Die Geburt der ‚Tristesse Royale‘ auf dem Geiste der achtziger Jahre. In: Heinz Ludwig Arnold (Hrsg.): Text + Kritik. Sonderband Pop-Literatur. München 2003. S. 218-233.

FRANK, DIRK: Der Affekt gegen 68. Der Bruch mit der Protestgeneration in den Texten der Popliteratur. In: Eva Neuland (Hrsg.):

Jugendsprache – Jugendliteratur – Jugendkultur. Interdisziplinäre Beiträge zu sprachkulturellen Ausdrucksformen Jugendlicher. Frankfurt a. M. 2003. (= Sprache – Kommunikation – Kultur. Soziolinguistische Beiträge. 1.) S. 235-250.

FRÜHWALD, WOLFGANG: Einführung. Ein „überragendes Mittel gegen die Einsamkeit“. Über den Erzähler Sten Nadolny. In: Sten Nadolny: Das Erzählen und die guten Absichten. Münchener Poetikvorlesung im Sommer 1990. Eingeleitet von Wolfgang Frühwald. München 1990. (= Serie Piper. 1319.) S. 11-19.

FUCHS, ANNE UND THEO HARDEN (HRSG.): Reisen im Diskurs. Modelle der literarischen Fremderfahrung von den Pilgerberichten bis zur Postmoderne. Tagungsakten des Internationalen Symposions zur Reiseliteratur, University College Dublin vom 10. bis 12. März 1994. Heidelberg 1995. (= Neue Bremer Beiträge. 8.) Vorwort.

GANSEL, CARSTEN: „Doch die Oberfläche der Dinge ist unerschöpflich.“ Zum Verhältnis von Jugendliteratur und Jugendkultur in den 90ern. In: Der Deutschunterricht. 51. 1999. Heft 4. S. 107-111.

GARBE, JOACHIM: Deutsche Geschichte in deutschen Geschichten der neunziger Jahre. Würzburg 2002.

GEISLER, MICHAEL: Die literarische Reportage in Deutschland. Möglichkeiten und Grenzen eines operativen Genres. Königstein 1982. (= Monographien Literaturwissenschaft. 53.)

- GEISTHARDT, HANS-JÜRGEN: Das Thema der Nation und zwei Literaturen. Nachweis an: Christa Wolf – Uwe Johnson. In: Neue Deutsche Literatur. 14. 1966. Heft 6. S. 48-69.
- GERHARD, UTE: Literarische Reisen zwischen Selbstfindung und Selbstentäußerung. Exemplarische Blicke auf Texte von Sterne, Eichendorff und Traven. In: Der Deutschunterricht. 2002. Heft 4. S. 27-36.
- GINGRAS, GEORGE E.: Travel. In: Jean-Charles Seigneuret (Hrsg.): Dictionary of literary themes and motifs. Bd. 2: L-Z. New York 1988. S. 1292-1331.
- GLASER, HORST A.: Neue Heimatliteratur. In: Ders. (Hrsg.): Deutsche Literatur zwischen 1945-1995. Eine Sozialgeschichte. Bern, Stuttgart, Wien 1997. (= UTB für Wissenschaft: Uni-Taschenbücher. 1981.) S. 633-654.
- GNAM, ANDREA: Die Bewältigung der Geschwindigkeit. Robert Musils Roman „Der Mann ohne Eigenschaften“ und Walter Benjamins Spätwerk. München 1999. (= Musil Studien. 27.)
- GÖRNER, RÜDIGER: Einführendes. Oder: Verständigung über Heimat. In: Ders. (Hrsg.): Heimat im Wort. Die Problematik eines Begriffs im 19. und 20. Jahrhundert. München 1992. S. 11-14.
- GÖSSMANN, WILHELM UND KLAUS-HINRICH ROTH: Literarische Deutschlandbilder. In: Dies. (Hrsg.): Poetisierung – Politisierung. Deutschlandbilder in der Literatur bis 1848. Paderborn, u. a. 1994. S. 11-15.



GRAUERT, WILFRIED: Harzreise im Sommer (mit Heine im Herzen) oder Auf der Suche nach einer neuen (Autor-)Identität. Zu Thomas Rosenlöchers Prosatext „Die Wiederentdeckung des Gehens beim Wandern. Harzreise.“ In: Weimarer Beiträge. 40. Jg. 1994. Heft 1. S. 103-118.

GREENBLATT, STEPHEN: Wunderbare Besitztümer. Die Erfindung des Fremden: Reisende und Entdecker. Aus dem Englischen von Robin Cackett. Berlin 1994.

GREVERUS, INA-MARIA: Der territoriale Mensch. Ein literaturanthropologischer Versuch zum Heimatphänomen. Frankfurt a. M. 1972.

GRIVEL, CHARLES: Reise-Schreiben. In: Hans Ulrich Gumbrecht und K. Ludwig Pfeiffer (Hrsg.): Materialität der Kommunikation. Frankfurt a. M. 1988. S. 615-634.

GROß, THOMAS: Aus dem Leben eines Mögenichts. Gesellenstück aus der „Tempo“-Literaturwerkstatt: Christian Krachts Debütroman „Faserland“, eine ungnädige Reise durch Deutschland. In: taz. 23.03.1995.

GROSSHEIM, MICHAEL: Das Wunder von Paderborn. Der Philosoph Michael Grossheim über das neue Bekenntnis zur heimischen Kultur. In: Kultur-Spiegel. 2005. Heft 8. S. 12-15.

GROßKLAUS, GÖTZ: Neue Medienrealität – jenseits der alten Dichotomie von ‚fremd‘ und ‚eigen‘? In: Yoshinori Shichiji (Hrsg.):

Sektion 1: Theorie der Alterität. Akten des VIII. Internationalen Germanisten-Kongresses in Tokyo 1990. Begegnungen mit dem „Fremden“: Grenzen – Traditionen – Vergleiche. Bd. 2. München 1991. S. 29-37.

GRUNDMANN, VERA-KRISTIN: Das geteilte Deutschland: Eine literarische Thematik im Wandel der politischen Verhältnisse. Dargestellt an ausgewählten Beispielen der Prosa der Deutschen Demokratischen Republik, 1949-1984. New York 1987.

HABITZEL, KURT: Der historische Roman der DDR. In: Franz Huberth (Hrsg.): Die DDR im Spiegel ihrer Literatur. Beiträge zu einer historischen Betrachtung der DDR-Literatur. Berlin 2005. S. 43-60.

HAGE, VOLKER: Die Enkel kommen. In: Der Spiegel. Nr. 41. 1999. S. 244-254.

HARDER, MATTHIAS: Vom verlorenen Grundkonsens zur neuen Vielfalt. Zu einigen Aspekten und Tendenzen der Literaturdiskussion in den neunziger Jahren. In: Ders. (Hrsg.): Bestandsaufnahmen. Deutschsprachige Literatur der neunziger Jahre aus interkultureller Sicht. Würzburg 2001. S. 9-26.

HEERO, AIGI: Das Eigene und das Fremde in der interkulturellen Literatur Wladimir Kaminers. In: Valentin, Jean-Marie (Hrsg.): Akten des XI. Internationalen Germanistenkongresses in Paris 2005 „Germanistik im Konflikt der Kulturen“. Bd. 6. Bern, Berlin u. a. 2007. (= Jahrbuch für Internationale Germanistik. Reihe A. 82.) S. 349-354.

- HEGER, ROLF-JOACHIM: Bild-Welten und Welt-Bilder. Über versuchte Nähe zur fremden Wirklichkeit. In: Otfried Schöffter (Hrsg.): Das Fremde. Erfahrungsmöglichkeiten zwischen Faszination und Bedrohung. Opladen 1991. S. 173-184.
- HEIN, JÜRGEN: Heimat in der Literatur und Heimatliteratur. In: Josef Billen (Hrsg.): Identität und Entfremdung. Beiträge zum Literaturunterricht. Bochum 1979. (= Praktische Pädagogik. 81.) S. 119-142.
- HEINRITZ, REINHARD: „Fremde Wildnis“. Über den neuen deutschsprachigen Reiseroman. In: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache. 17. 1991. S. 72-93.
- HEINRITZ, REINHARD: „Andre, fremde Welten“. Weltreisebeschreibungen im 18. und 19. Jahrhundert. Würzburg 1998. (= Literatura. Wissenschaftliche Beiträge zur Moderne und ihrer Geschichte. 6.)
- HENNING, PETER: Leergeräumte Schnöselseele. Rauscht an der Wirklichkeit vorbei: Christian Krachts Debütroman „Faserland“. In: Hamburger Rundschau. Nr. 20. 11.05.1995.
- HIELSCHER, MARTIN: Verteidigung und Vermeidung von Geschichte. Erzählen und Herumeiern. In: Gerd Herholz (Hrsg.): Experiment Wirklichkeit. Renaissance des Erzählens? Poetikvorlesungen und Vorträge zum Erzählen in den 90er Jahren. Essen 1998. S. 35-46.
- HIELSCHER, MARTIN: Geschichte und Kritik. Die neue Lesbarkeit und ihre Notwendigkeit. In: Mariatte Denmann u. a. (Hrsg.):

Was bleibt – von der deutschen Gegenwartsliteratur? Stuttgart, Weimar 2001. (= Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik. 124.) S. 65-71.

HILDEBRANDT, DIETER: Ein Grüner radelt nach Sibirien. Wladimir Kaminers Ausflüge in die Wirklichkeit. In: Die Zeit. Nr. 47. 14.11.2002.

HOLFTER GISELA: Gespräch mit Sten Nadolny. In: Glossen. 12. 2001.

HÖLZ, KARL: Einleitung – Spiegelungen des Anderen in der Ordnung der Kulturen und Geschlechter. In: Karl Hölz, Viktoria Schmidt-Linsenhoff und Herbert Uerlings (Hrsg.): Beschreiben und Erfinden. Figuren des Fremden vom 18. bis zum 20. Jahrhundert. Frankfurt a. M. 2000. (= Trierer Studien zur Literatur. 34.) S. 7-12.

HONOLD, ALEXANDER: Der ethnographische Roman am Ende des 20. Jahrhunderts: Fichte und Roes. In: Paul Michael Lützeler (Hrsg.): Räume der literarischen Postmoderne. Gender, Performativität, Globalisierung. Tübingen 2000. (= Studien zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. 11.) S. 71-95.

HONOLD, ALEXANDER: Das Weite suchen. Abenteuerliche Reisen im postmodernen Roman. In: Amsterdamer Beiträge. 49. 2000. S. 371-396.

HOPPE, FELICITAS: »Der Steuermann als Auto-Pilot«. Ein Gespräch. In: Anja K. Maier und Burkhardt Wolf (Hrsg.): Wege des Kybernetes. Schreibpraktiken und Steuerungsmodelle von Po-

litik, Reise, Migration. Münster 2004. (= Reiseliteratur und Kulturanthropologie. 4.) S. 16-24.

HUEMER, PETER: „Glauben Sie mir: Jedes System ist gefährlich!“ Peter Huemer im Gespräch mit Wladimir Kaminer. In: Zukunft. 2002. Heft 1. S. 30-37.

HÜETLIN, THOMAS: Das Grauen im ICE-Bord-Treff. Über Christian Krachts „Faserland“. In: Der Spiegel. Nr. 8. 20.02.1995.

IWASAKI, EIJIRO (HRSG.): Begegnungen mit dem „Fremden“: Grenzen – Traditionen – Vergleiche. Akten des VIII. Internationalen Germanisten-Kongresses in Tokyo 1990. Bd. 1-20.

JÄGER, HANS-WOLF: Reiseliteratur. In: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Hrsg. von Jan-Dirk Müller. Berlin 2003. S. 258-261.

JOST, HERBERT: Selbst-Verwirklichung und Seelensuche. Zur Bedeutung des Reiseberichts im Zeitalter des Massentourismus. In: Peter J. Brenner (Hrsg.): Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur. Frankfurt a. M. 1989. (= suhrkamp taschenbuch. 2097.) S. 490-507.

JUNG, THOMAS: Vorwort: Viel Lärm um nichts? Beobachtungen zur jüngsten Literatur und dem Literaturbetrieb. In: Ders. (Hrsg.): Alles nur Pop? Anmerkungen zur populären und Pop-Literatur seit 1990. Frankfurt a. M., u. a. 2002. (= Osloer Beiträge zur Germanistik. 32.) S. 9-13.

JUNG, THOMAS: Trash, Cash oder Chaos? Populäre deutschsprachige Literatur seit der Wende und die sogenannte Popliteratur. In: Ders. (Hrsg.): Alles nur Pop? Anmerkungen zur populären und Pop-Literatur seit 1990. Frankfurt a. M., u. a. 2002. (= Osloer Beiträge zur Germanistik. 32.) S. 15-27.

JUNG, THOMAS: Vom Pop international zur Tristesse Royal. Die Popliteratur, der Kommerz und die postmoderne Beliebigkeit. In: Ders. (Hrsg.): Alles nur Pop? Anmerkungen zur populären und Pop-Literatur seit 1990. Frankfurt a. M., u. a. 2002. (= Osloer Beiträge zur Germanistik. 32.) S. 29-53.

KAES, ANTON: Deutschlandbilder. Die Wiederkehr der Geschichte als Film. München 1987.

KALATEHBALI, NARJES KHODAEI: Das Fremde in der Literatur. Postkoloniale Fremdheitskonstruktionen in Werken von Elias Canetti, Günter Grass und Josef Winkler. Münster 2005. (= Reiseliteratur und Kulturanthropologie. 7.)

KAMMLER, CLEMENS: Gegenwartslücken. Anmerkungen zu einem Defizit des Literaturunterrichts. In: Andreas Erb (Hrsg.): Baustelle Gegenwartsliteratur. Die neunziger Jahre. Opladen, Wiesbaden 1998. S. 186-202.

KASCHUBA, WOLFGANG: Die Fußreise – Von der Arbeitswanderung zur bürgerlichen Bildungsbewegung. In: Hermann Bausinger u. a. (Hrsg.): Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus. München 1991. S. 165-173.

KATTHAGE, GERD UND KARL-WILHELM SCHMIDT: Langsame Autofahrten. Studien zu Texten ostdeutscher Schriftsteller. Weimar, Köln, Wien 1997.

KAULEN, HEINRICH: Fun, Coolness und Spaßkultur? Adoleszenzromane der 90er Jahre zwischen Tradition und Postmoderne. In: Deutschunterricht Berlin. 52. 1999. Heft 5. S. 325-336.

KAWOHL, BIRGIT: „Besser als hier ist es überall“. Reisen im Spiegel der DDR-Literatur. 2., unveränderte Auflage. Marburg 2000.

KEITZ, CHRISTINE: Reisen als Leitbild. Die Entstehung des modernen Massentourismus in Deutschland. München 1997.

KLÁTIK, ZLATKO: Über die Poetik der Reisebeschreibung. In: Zagadnienia Rodzajów Literackich. Bd. 11. 1968. S. 126-153.

KLEIN, KLAUS-PETER: Reiseführer. Gebrauchsliteratur für unterwegs und zuhause. In: Der Deutschunterricht. 37. 1985. S. 18-28.

KLEIN, ULRICH: Reiseliteraturforschung im deutschsprachigen Raum. In: Euphorion. 87. 1993. S. 286-318.

KLIER, WALTER: Um Deutschland. Die Reisen des Wolfgang Büscher. In: Merkur. 60. 2006. Heft 681-692. S. 159-163.

- KLUGE, FRIEDRICH: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Bearbeitet von Elmar Seebold. 24., durchgesehene und erweiterte Auflage. Berlin, New York 2002.
- KNIERIM, VOLKER: Auto, Fremde, Tod. Automobile und Reisen in zeitgenössischen deutschsprachigen Sensationserzählungen. In: Fabula. 26. 1985. S. 230-244.
- KÖCK, CHRISTOPH: Sehnsucht Abenteuer. Auf den Spuren der Erlebnisgesellschaft. Berlin 1990.
- KOEBNER, THOMAS: Von der Schwierigkeit zu sagen, wer wir sind. Die Suche nach der nationalen Identität in der deutschen Literatur heute. In: Neue Rundschau. 100. Jg. 1989. Heft 1. S. 96-118.
- KOEPNICK, LUTZ: Reden über Deutschland. In: Gerhard Fischer und David Roberts (Hrsg.): Schreiben nach der Wende. Ein Jahrzehnt deutscher Literatur 1989-1999. Tübingen 2001. S. 61-72.
- KOHL, STEPHAN: Reiseromane/Travelogues: Möglichkeiten einer ‚hybriden‘ Gattung. In: Annegret Maack und Rüdiger Imhof (Hrsg.): Radikalität und Mässigung. Der englische Roman seit 1960. Darmstadt 1993. S. 149-168.
- KÖHLER, ASTRID: Whither? Away! Reflections on the motifs of travel and identity in recent east german prose. In: German-language literature today: international and popular? Oxford, u. a. 2000. S. 207-220.



KÖHLER, HORST: Im Gehen wird das Nachdenken genauer. Drei Reiseberichte, drei Annäherungen an Deutschland: Laudatio auf Wolfgang Büscher, den diesjährigen Träger des Ludwig-Börne-Preises. In: Die Zeit. 29.06.2006.

KOPPEN, ERWIN: »Heimat« international. Literarischer Regionalismus als Gegenstand der Komparatistik. In: János Riesz (Hrsg.): Sensus communis: contemporary trends in comparative literature. Festschrift für Henry Remak. Tübingen 1986. S. 267-274.

KORMANN, JULIA: Literatur und Wende. Ostdeutsche Autorinnen und Autoren nach 1989. Wiesbaden 1999.

KORMANN, JULIA: Satire und Ironie in der Literatur nach 1989. Texte nach der Wende von Thomas Brussig, Thomas Rosenlöcher und Jens Sparschuh. In: Volker Wehdeking (Hrsg.): Mentalitätswandel in der deutschen Literatur zur Einheit (1990-2000). Berlin 2000. (= Philologische Studien und Quellen. 165.) S. 165-176.

KORTE, KARL-RUDOLF: Über Deutschland schreiben. Schriftsteller sehen ihren Staat. München 1992. (= Perspektiven und Orientierungen. Schriftenreihe des Bundeskanzleramtes. 12.)

KORTE, BARBARA: Der englische Reisebericht. Von der Pilgerfahrt bis zur Postmoderne. Darmstadt 1996.

KRAEMER, STEFANIE UND PETER GENDOLLA (HRSG.): Italien. Eine Bibliographie zu Italienreisen in der deutschen Literatur. Frank-

furt a. M. 2003. (= Bibliographien zur Literatur- und Mediengeschichte. 8.)

KRAFT, THOMAS: Franz Beckenbauer und der Realismus. Anmerkungen zur Erzählliteratur der neunziger Jahre. In: Neue Deutsche Literatur. 47. 9/10. 1999. Heft 527. S. 123-141.

KRAFT, THOMAS: The show must go on. Zur literarischen Situation der neunziger Jahre. In: Ders. (Hrsg.): *aufgerissen*. Zur Literatur der 90er. München 2000. S. 9-22.

KRAMATSCHEK, CLAUDIA: Verhältnisse und Verhängnisse. Claire Beyer, Hella Eckert, Katharina Hacker und Michael Lentz erzählen die Liebe. In: Neue Deutsche Literatur. 52. 2004. Heft 1. S. 168-173.

KRÖHNKE, KARL: Signum ex avibus? Joseph Roths ‚Harzreise‘ und seine Reise durch die Harzreisen anderer Harzreisender. In: *Neophilologus*. 82. 1998. Nr. 1. S. 107-124.

KRUMHOLZ, MARTIN: Polierte Oberfläche. Christian Krachts Romandebüt „Faserland“. In: *Freitag*. Nr. 13. 24.03.1995.

KUNNE, ANDREA: Heimatromane postmodern. Zur Transformation einer Gattung am Beispiel von Reinhard P. Gruber, Gert Jonke und Max Maetz. In: Hubert Orłowski (Hrsg.): *Heimat und Heimatliteratur in Vergangenheit und Gegenwart*. Posnan 1993. S. 101-115.

LAMPING, DIETER: Über Grenzen: eine literarische Topographie. Göttingen 2001.

LANGER, PHIL C.: Kein Ort. Überall. Die Einschreibung von ‚Berlin‘ in die deutsche Literatur der neunziger Jahre. Berlin 2002.

LANGNER, BEATRIX: Stillstand im Nebelland. Das triumphale Romandebüt von Michael Lentz. In: Neue Zürcher Zeitung. 07.10.2003.

LANGNER, BEATRIX: I am going to kill Karadzic. Wenn Journalisten Romane schreiben, siegt am Ende immer das Gute. In: Literaturen. 2003. Heft 3. S. 60-63.

LANGSTON, RICHARD: Escape from Germany. Disappearing Bodies and Postmodern Space in Christian Kracht's Prose. In: German Quarterly. 79. 2006. Heft 1. S. 50-70.

LEED, ERIC J.: Die Erfahrung der Ferne. Reisen von Gilgamesch bis zum Tourismus unserer Tage. Aus dem Englischen von Hans-H. Harbort. Frankfurt a. M., New York 1993.

LEISTNER, BERND: Komische Wilhelmiade. Thomas Rosenlöcher: „Die Wiederentdeckung des Gehens beim Wandern. Harzreise.“ In: Neue Deutsche Literatur. 1992. Heft 3. S. 148-151.

LENTZ, MICHAEL: Schreiben. Sprechen. Ich. Eine Auskunft. In: Sprache im technischen Zeitalter. 2004. Heft 171. S. 346-374.

- LENTZ, MICHAEL: Liebe – Heimat – Ich. Ein Streifzug durch Herbert Grönemeyers Liedtexte. In: Herbert Grönemeyer. Liedtexte und Bilder von 1980-2004. Mit Photos von Anton Corbijn. München 2004. S. 7-17.
- LENTZ, MICHAEL: Warum steht jetzt da, was da steht? Eine nachgefragte Inventur. In: Josef Haslinger und Hans-Ulrich Treichel (Hrsg.): Wie werde ich ein verdammt guter Schriftsteller? Berichte aus der Werkstatt. Frankfurt a. M. 2005. S. 156-175.
- LETTOW, FABIAN: Der postmoderne Dandy – die Figur Christian Kracht zwischen ästhetischer Selbststilisierung und aufklärerischem Sendungsbewusstsein. In: Ralph Köhnen (Hrsg.): Selbstpoetik 1800-2000. Ich-Identität als literarisches Zeichenrecycling. Frankfurt a. M., u. a. 2001. S. 285-305.
- LÈVI-STRAUSS, CLAUDE: Traurige Tropen. Übersetzt von Eva Moldenhauer. 11. Auflage. Frankfurt a. M. 1998. (= Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft. 240.)
- LIEDTKE, CHRISTIAN: Heinrich Heine. 2. Auflage. Hamburg 1998. (= rowohlts monographien. 50535.)
- LIESSMANN, KONRAD PAUL: Sören Kierkegaard zur Einführung. 4., ergänzte Auflage Hamburg 2006.
- LINK, MANFRED: Der Reisebericht als literarische Kunstform von Goethe bis Heine. Köln Phil. Diss. 1963.

LITERATUR. Beilage zur Frankfurter Buchmesse 2005. In: Süddeutsche Zeitung. Nr. 240. 18.10.2005.

LÖFFLER, SIGRID: Wir haben Torschlusspanik. Ein Gespräch mit dem Schriftsteller Sten Nadolny über seine „Entdeckung der Langsamkeit“, über Helden des Aufbruchs, die Erotik von Entdeckungsfahrten und das Ende der Abenteuer. In: Literaturen. 2000. Heft 12. S. 24-25.

LOQUAL, FRANZ: Vom Gehen in der Literatur. Eggingen 1993. (= Pargerga. 11.)

LOVENBERG, FELICITAS VON: Das ist keine einfache Begegnung, das ist, Entschuldigung, der Urknall. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung. 20.09.2003.

LUBRICH; OLIVER: Are Russian Jews Post-Colonial? Wladimir Kamminer and Identity Politics. In: Eastern European Affairs. 33. 2003. Heft 2. S. 35-53.

LUCHSINGER, MARTIN: Mythos Italien. Denkbilder des Fremden in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Köln Diss. Phil. 1996. (= Literatur – Kultur – Geschlecht. 6.)

MAGENAU, JÖRG: Literatur als Selbstverständigungsmedium einer Generation. In: Mariatte Denmann u. a. (Hrsg.): Was bleibt – von der deutschen Gegenwartsliteratur? Stuttgart, Weimar 2001. (= Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik. 124.) S. 56-64.

- MAGILL, DANIELA: Literarische Reisen in die exotische Fremde. Topoi der Darstellung von Eigen- und Fremdkultur. Frankfurt a. M., u. a. Phil. Diss. 1989. (= Europäische Hochschulschriften. 1. Deutsche Sprache und Literatur. 1150.)
- MAHR, JOHANNES: Eisenbahnen in der deutschen Dichtung. Der Wandel eines literarischen Motivs im 19. und im beginnenden 20. Jahrhundert. München 1982.
- MARTENSTEIN, HARALD: Tonlage Verärgert. Reisen mit Dieter Hildebrandt sind kein Spaß. In: Die Zeit. Nr. 3. 13.01.2005.
- MAST, PETER (HRSG.): Einig Vaterland. „Deutschland“ – ein Thema der Nachkriegsliteratur? Bonn 1992.
- MATOS, MÁRIO: Thomas Rosenlöchers *Die Wiederentdeckung des Gehens beim Wandern*: Eine Harzreise auf den Spuren Heines. In: Alfred Opitz (Hrsg.): Differenz und Identität. Heinrich Heine (1797-1856). Europäische Perspektiven im 19. Jahrhundert. Tagungsakten des Internationalen Kolloquiums zum Heine-Gedenkjahr Lissabon 4. bis 5. Dezember 1997. Trier 1998. (= Schriftenreihe Literaturwissenschaft. 41.) S. 113-124.
- MATTENKLOTT, GERT: Literatur im Zeitalter der Wanderungen. In: Antonio Pasinato (Hrsg.): Heimatsuche. Regionale Identität im österreichisch-italienischen Alpenraum. Würzburg 2004. S. 159-173.
- MAURACH, MARTIN: Michael Lentz. In: Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur [KLG]. 74. Neuauflage. [Stand: 01.04.2003] München 2003.

- MAURER, MICHAEL: Reisen interdisziplinär – Ein Forschungsüberblick in kulturgeschichtlicher Perspektive. In: Ders. (Hrsg.): Neue Impulse der Reiseforschung. Berlin 1999. (= Aufklärung und Europa) S. 287-409.
- MECKLENBURG, NORBERT: Heimatsuche. Zum Verhältnis von Modernität und Regionalität in deutschen Romanen (Frenssen, Broch, Johnson). In: Vereinigung der deutschen Hochschulgermanisten (Hrsg.): Textsorten und literarische Gattungen. Dokumentation des Germanistentages in Hamburg vom 01. bis 04. April 1979. Berlin 1983. S. 591-603.
- MECKLENBURG, NORBERT: Die grünen Inseln. Zur Kritik des literarischen Heimatkomplexes. München 1987.
- MELLER, MARIUS: Der Sommer war sehr groß. In die Literatur der Liebe kehrt die Metaphysik zurück. Beobachtungen in diesem Bücherherbst. In: Tagesspiegel. Nr. 18. 08.10.2003.
- MICHEL, WILLY: Modelle der Fremdwahrnehmung und Projektion im literarischen Reisebericht und im Roman der Gegenwart. In: Dieter Krusche und Alois Wierlacher (Hrsg.): Hermeneutik der Fremde. München 1990. S. 254-280.
- MINKMAR, NILS: Apokalypse in Pforzheim. Auch das ist ein langer Lauf zu sich selbst: Wolfgang Büschers Protokoll seiner Deutschlandreise. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung. 25.11.2005.

MÖCKEL, MAGRET: Erläuterungen zu Christian Kracht ‚Faserland‘. Hollfeld 2007. (= Königs Erläuterungen und Materialien. 457.)

NADOLNY, STEN: Roman oder Leben –? Diesseits und jenseits des Schreibens. In: Uwe Wittstock (Hrsg.): Roman oder Leben. Postmoderne in der deutschen Literatur. Leipzig 1994. (= Reclam-Bibliothek. 1516.) S. 219-237.

NATTERMANN, UDO: Germany. In: Jennifer Speake (Hrsg.): Literature of Travel and Exploration. An Encyclopedia. New York 2003. S. 479-483.

NEUHAUS, STEFAN: Literatur und nationale Einheit in Deutschland. Tübingen, Basel 2002.

NÖLLER, JENS: „The hero as voice“. Die halluzinierte Stimme im Umbruch der Gattungen in der europäischen Literatur der Jahrhundertwende bis zur Gegenwart. Würzburg 1998. (= Saarbrücker Beiträge zur vergleichenden Literatur- und Kulturwissenschaft. 4.)

OHNESORG, STEFANIE: Mit Kompaß, Kutsche und Kamel. (Rück-) Einbindung der Frau in die Geschichte des Reisens und der Reiseliteratur. St. Ingbert 1996. (= Sofie. 2.)

OPASCHOWSKI, HORST W.: Zwischen Fernweh und Sinnsuche. Reisen als unerfüllbare Sehnsucht nach dem Paradies. In: Jahrbuch der Religionspädagogik. 14. Heimat – Fremde. Neukirchen-Vluyn 1998. S. 146-152.



- OPITZ, ALFRED: Reiseschreiber. Variationen einer literarischen Figur der Moderne vom 18.-20. Jahrhundert. Trier 1997. (= Grenzüberschreitungen. 8.)
- OPITZ, ALFRED: Berichte aus der ‚Zweiten Heimat‘. Zum gegenwärtigen Stand der Reiseliteraturforschung. In: Peter Wiesinger (Hrsg.): Akten des X. Internationalen Germanistenkongresses Wien 2000. »Zeitenwende – Die Germanistik auf dem Weg vom 20. ins 21. Jahrhundert«. Bd. 9. Bern, u. a. 2003. (= Jahrbuch für Internationale Germanistik. 61.) S. 87-92.
- ORTHEIL, HANNS-JOSEF: Wanderungen, kleine Fluchten und große Reisen. Fragmente zur Sprache der Reisenden. In: Jahresring. Literatur und Kunst der Gegenwart. 29. Jg. 1982/83. S. 242-253.
- ORTHEIL, HANNS-JOSEF: Absturz zum Tode. Sten Nadolny schreibt einen Roman gegen sich selbst. In: Neue Zürcher Zeitung. 12.10.1999.
- PAECH, JOACHIM: Literatur und Film. 2., überarbeitete Auflage. Stuttgart, Weimar 1997.
- PFEIFFER, JOACHIM: Utopie und Utopieverlust. Die Schriftsteller und das vereinigte Deutschland. In: Hans Hunfeld (Hrsg.): Wozu Wissenschaft heute? Ringvorlesung zu Ehren von Roland Hagenbüchle. Tübingen 1997. S. 107-119.
- PFISTER, MANFRED: Intertextuelles Reisen, oder: Der Reisebericht als Intertext. In: Herbert Foltinek, Wolfgang Riehle und Waldemar Zacharasiewicz (Hrsg.): Tales and „their telling difference“. Zur Theorie und Geschichte der Narrativik. Festschrift zum 70.

Geburtstag von Franz K. Stanzel. Heidelberg 1993. (= Anglistische Forschungen. 221.) S. 109-132.

PFISTER, MANFRED: Autopsie und intertextuelle Spurensuche. Der Reisebericht und seine Vor-Schriften. In: Gisela Ecker und Susanne Röhl (Hrsg.): In Spuren reisen. Vor-Bilder und Vor-Schriften in der Reiseliteratur. Berlin 2006. (= Reiseliteratur und Kulturanthropologie. 6.) S. 11-30.

PHILIPPI, ANNE UND RAINER SCHMIDT: Wir tragen Größe 46. In: Die Zeit. Nr. 37. 09.09.1999.

PINHEIRO, TERESA UND NATASCHA UECKMANN (HRSG.): Globalisierung avant la lettre. Reiseliteratur vom 16. bis zum 21. Jahrhundert. Münster 2005. (= Folies. Forum Literaturen Europas. 3.)

PINHEIRO, TERESA UND NATASCHA UECKMANN: Einleitung: Reiseliteratur und Globalisierung. In: Dies. (Hrsg.): Globalisierung avant la lettre. Reiseliteratur vom 16. bis zum 21. Jahrhundert. Münster 2005. (= Folies. Forum Literaturen Europas. 3.) S. 7-20.

PINKERT, ERNST-ULLRICH: „Fremdlinge im eigenen Haus“. Anmerkungen zu Fremdheitserfahrungen ostdeutscher Schriftsteller nach der Wende. In: Alois Wierlacher und Georg Stötzel (Hrsg.): Blickwinkel. Kulturelle Optik und interkulturelle Gegenstandskonstitution. Akten des III. Internationalen Kongresses der Gesellschaft für Interkulturelle Germanistik Düsseldorf 1994. München 1996. (= Publikationen der Gesellschaft für Interkulturelle Germanistik. 5.) S. 723-733.

- PINKERT, ERNST-ULLRICH (HRSG.): Die Globalisierung im Spiegel der Reiseliteratur. München 2000. (= Text + Kontext. Sonderreihe. 42.)
- PLATTHAUS, ANDREAS: Weltentwürfe aus Kleinigkeiten. Roger Wilmsen bereist Deutschland auf eigene Art. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung. Nr. 34. 09.02.2002.
- PLETICHA, HEINRICH UND SIEGFRIED AUGUSTIN (HRSG.): Lexikon der Abenteuer- und Reiseliteratur. Von Afrika bis Winnetou. Stuttgart, Wien, Bern 1999.
- POHLHEIM, KARL KONRAD: Einleitung. In: Ders. (Hrsg.): Wesen und Wandel der Heimatliteratur. Am Beispiel der österreichischen Literatur seit 1945. Ein Bonner Symposion. Bern 1989. S. 15-21.
- POSSIN, HANS-JOACHIM: Reisen und Literatur: Das Thema des Reisens in der englischen Literatur des 18. Jahrhunderts. Tübingen 1972. (= Studien zur englischen Philologie. N.F. 15.)
- POTT, HANS-GEORG: Der ‚neue Heimatroman‘? Zum Konzept ‚Heimat‘ in der neueren Literatur. In: Ders. (Hrsg.): Literatur und Provinz. Das Konzept ‚Heimat‘ in der neueren Literatur. Paderborn 1986. S. 7-21.
- POTT, HANS-GEORG: Zur Kulturgeschichte des Deutschlandbildes bis zur Romantik. In: Wilhelm Gössmann und Klaus-Hinrich Roth (Hrsg.): Poetisierung – Politisierung. Deutschlandbilder in der Literatur bis 1848. Paderborn u. a. 1994. S. 63-74.

- RADEMACHER, GERHARD: Das Technik-Motiv in der Literatur und seine didaktische Relevanz. Am Beispiel des Eisenbahngedichtes im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt a. M. 1981. (= Europäische Hochschulschriften. 425.)
- RADISCH, IRIS: Die Leiden des 68ers. In: Die Zeit. Nr. 37. 09.09.1999.
- RADISCH, IRIS: Mach den Kasten an und schau. In: Die Zeit. Nr. 42. 14.10.1999.
- RAMIN, ANDREAS: Symbolische Raumorientierung und kulturelle Identität. Leitlinien der Entwicklung in erzählenden Texten vom Mittelalter bis zur Neuzeit. München Phil. Diss. 1994.
- REITZ, EDGAR: Heimat, ein modernes Niemandsland. In: Universitas: Schwerpunkt Heimat. 59. 2004. Nr. 701. S. 1111-1113.
- RISHOLM, ELLEN: (Nicht) normale Fahrten US-amerikanischer und deutscher Road Movies. In: Ute Gerhard u. a. (Hrsg.): (Nicht) normale Fahrten: Faszination eines modernen Narrationstyps. Heidelberg 2003. (= Diskursivitäten. Literatur. Kultur. Medien. 6.) S. 107-130.
- ROSENSTEIN, DORIS: ‚Heimat‘-Bilder. In: Helmut Kreuzer (Hrsg.): Pluralismus und Postmodernismus. Zur Literatur- und Kulturgeschichte in Deutschland 1980-1995. 4., erweiterte und aktualisierte Auflage. Frankfurt a. M., u. a. 1996. (= Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte. 25.) S. 59-97.

SAALFELD, LERKE VON: Vorwort. Mit doppelter Zunge. In: Ders. (Hrsg.): Ich habe eine Fremde Sprache gewählt. Ausländische Schriftsteller schreiben deutsch. Gerlingen 1998. S. 9-28.

SAUDER, GERHARD: Formen gegenwärtiger Reiseliteratur. In: Anne Fuchs und Theo Harden (Hrsg.): Reisen im Diskurs. Modelle der literarischen Fremderfahrung von den Pilgerberichten bis zur Postmoderne. Tagungsakten des Internationalen Symposiums zur Reiseliteratur, University College Dublin vom 10. bis 12. März 1994. Heidelberg 1995. (= Neue Bremer Beiträge. 8.) S. 552-573.

SCHÄFER, MARTIN JÖRG UND KATRIN CALLSEN: Von hier nach – (Medium). Zum Geleit. In: Katrin Callsen u. a. (Hrsg.): Von hier nach „Medium“. Reisezeugnis und Mediendifferenz. Münster 2004 (= Reiseliteratur und Kulturanthropologie. 3.) S. 7-11.

SCHÄFER, ANDREAS: Pilgergang durch fremde Heimat. In: Welt am Sonntag. Nr. 42. 16.10.2005.

SCHEITLER, IRMGARD: Deutschsprachige Gegenwartsprosa seit 1970. Tübingen, Basel 2001. (= UTB für Wissenschaft. 2262.)

SCHENK, KLAUS, ALMUT TODOROW UND MILAN TVRDÍK (HRSG.): Migrationsliteratur. Schreibweisen einer interkulturellen Moderne. Tübingen 2004.

SCHIRRMACHER, FRANK: Idyllen in der Wüste oder Das Versagen vor der Metropole. In: Andrea Köhler und Rainer Moritz

(Hrsg.): Maulhelden und Königskinder. Zur Debatte über die deutschsprachige Gegenwartsliteratur. Leipzig 1998.

SCHIVELBUSCH, WOLFGANG: Geschichte der Eisenbahnreise. Zur Industrialisierung von Raum und Zeit im 19. Jahrhundert. Frankfurt a. M. 1977.

SCHLÖSSER, HERMANN: Reiseformen des Geschriebenen. Selbsterfahrung und Weltdarstellung in Reisebüchern Wolfgang Koeppens, Rolf Dieter Brinkmanns und Hubert Fichtes. Wien, Köln, Graz 1987. (= Literatur und Leben. N.F. 34.)

SCHMIDT, AUREL: Von Raum zu Raum. Versuch über das Reisen. Berlin 1998 (= Internationaler Merve-Diskurs. 212.)

SCHMITT, MICHAEL: Produkt-Realismus. Christian Krachts Début „Faserland“. In: Neue Zürcher Zeitung. 05.03.1995.

SCHNEIDER, KERSTIN: Gespräch mit dem Schriftsteller Michael Lentz. „Deutschland befindet sich in einer gravierenden Mentalitätsschwankung.“ In: Neue Gesellschaft/ Frankfurter Hefte. 50. 2003. Heft 11. S. 61-63.

SCHREGEL, FRIEDRICH-H.: Die Romanliteratur der DDR. Erzähltechniken, Leserlenkung, Kulturpolitik. Opladen 1991.

SCHÜTZ, ERHARD: „Dichter der Gesellschaft“. Neuer deutscher Journalismus oder Für eine erneuerte Asphaltliteratur. In: Heinz Ludwig Arnold (Hrsg.): Vom gegenwärtigen Zustand

der Deutschen Literatur. München 1992. (= Text + Kritik. 113.) S. 63-71.

SCHÜTZ, ERHARD: „Fliegen des Geistes“. Vom Journalismus her: Reporter, Kolumnisten u. a. In: Walter Delabar und Erhard Schütz (Hrsg.): Deutschsprachige Literatur der 70er und 80er Jahre. Autoren, Tendenzen, Gattungen. Darmstadt 1997. S. 53-74.

SCHÜTZ, ERHARD: Journailliteraten. Autoren zwischen Journalismus und Belletristik. In: Andreas Erb (Hrsg.): Baustelle Gegenwartsliteratur. Die neunziger Jahre. Opladen, Wiesbaden 1998. S. 97-106.

SCHÜTZE, JOCHEN K.: Global Stranger: Über ein postkoloniales Dilemma. In: Paul Michael Lützeler (Hrsg.): Räume der literarischen Postmoderne. Gender, Performativität, Globalisierung. Tübingen 2000. (= Studien zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. 11.) S. 37-47.

SCHWANDER, HANS-PETER: „Dein Leben ist eine Reise mit dem Ziel Tod...“ Tod in der neuen Pop-Literatur. In: Der Deutschunterricht. 2002. Heft 1. S. 72-84.

SCHWEDT, GEORG: Literarische Harzreise. Hannover 1998.

SEIBT, GUSTAV: Der nachgeschenkte Wein. Wo der geköpftete Karl Marx durch den Mund von Hagen von Tronje spricht: Wolfgang Büscher hat Deutschlands Grenzen umwandert und darüber ein Märchenbuch geschrieben. In: Literatur. Eine Beilage

zur Frankfurter Buchmesse 2005. In: Süddeutsche Zeitung. Nr. 240. 18.10.2005.

SENNETT, RICHARD: Der neue Mensch: Flexibel, mobil und orientierungslos? In: Dirk Matejovski (Hrsg.): Metropolen. Laboratorien der Moderne. Frankfurt a. M. 2000. S. 105-118.

SENNETT, RICHARD: Straße und Büro: Zwei Quellen der Identität. In: Will Hutton und Anthony Giddens (Hrsg.): Die Zukunft des globalen Kapitalismus. Frankfurt a. M., New York 2001. (= Frankfurter Beiträge zu Wirtschaft- und Sozialwissenschaften. 6.) S. 213-230.

SHICHIJI, YOSHINORI: Einführung. In: Ders. (Hrsg.): Sektion 1: Theorie der Alterität. Akten des VIII. Internationalen Germanistenkongresses in Tokyo 1990. Begegnungen mit dem „Fremden“: Grenzen – Traditionen – Vergleiche. Bd. 2. München 1991. S. 11-13.

SIMANOWSKI, ROBERTO: Die »Wende« der DDR als doppelter Kulturkonflikt. Einige polemische Anmerkungen. In: Gesa von Essen und Horst Turk (Hrsg.): Unerledigte Geschichten. Der literarische Umgang mit Nationalität und Internationalität. Göttingen 2000. (= Europäische Literaturen und internationale Prozesse. 3.) S. 201-227.

SLOTERDIJK, PETER: Der gesprengte Behälter. Notiz über die Krise des Heimatbegriffs in der globalisierten Welt. In: Spiegel Spezial ‚Heimat‘. 6. 1999. S. 24-29.



SOLNIT, REBECCA: Walking and Thinking and Walking. Fünf Meilen Gedanken über das Gehen als kulturelle Handlung. In: Kunstforum. 136/137. 1997. S. 117-130.

SPEAKE, JENNIFER: Introduction. In: Dies. (Hrsg.): Literature of Travel and Exploration. An Encyclopedia. New York, London 2003. S. XI-XV.

SPODE, HASSO: Der Tourist. In: Ute Frevert und Heinz-Gerhard Haupt (Hrsg.): Der Mensch des 20. Jahrhunderts. Frankfurt a. M., New York 1999. S. 113-137.

STAENGLER, PETER: Heinrich von Kleist. München 1998.

STEINERT, HAJO: Dandy, Schnösel oder Ekel. Christian Krachts satirisches „Faserland“: Erlebnisbericht einer erlebnisarmen Zeit. In: Die Weltwoche. Nr. 13. 30.03.1995.

STENGER, CORDULA: „Stolz und Vorurteil“. Junge deutsche Dichter über deutsche Dinge nach der Wende 1989. Bremen 1997.

STRACK, THOMAS: Exotische Erfahrung und Intersubjektivität. Reiseberichte im 17. und 18. Jahrhundert. Genregeschichtliche Untersuchung zu Adam Olearius – Hans Egede – Georg Forster. Paderborn 1994. (= Kasseler Studien zur deutschsprachigen Literaturgeschichte. 2.)

STRELKA, JOSEPH: Der literarische Reisebericht. In: Jahrbuch für Internationale Germanistik. III. Jg. 1971. Heft 1. S. 64-75.

- STRELKA, JOSEPH: Der literarische Reisebericht. In: Klaus Weissenberger (Hrsg.): Prosakunst ohne Erzählen. Die Gattungen der nicht-fiktionalen Kunstprosa. Tübingen 1985. (= Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft. 34.) S. 169-184.
- TERPITZ, OLAF: Between Russendisko and the Yid Peninsula. The Concepts of Art and Lebenswelt in the Work of Wladimir Kaminer and Oleg Iur'ev. In: Year book. Leo Baeck Institut. 2005. 50. S. 289-298.
- THABET, SAHBI: Das Reisemotiv im neueren deutschsprachigen Roman. Untersuchungen zu Wolfgang Koeppen, Alfred Andersch und Max Frisch. Marburg 2002.
- THADDEN, RUDOLF VON: Identitätskonstrukte im Vergleich. In: Gesa von Essen und Horst Turk (Hrsg.): Unerledigte Geschichten. Der literarische Umgang mit Nationalität und Internationalität. Göttingen 2000. (= Europäische Literaturen und internationale Prozesse. 3.) S. 261-270.
- THORE, PETRA: „wer bist du hier in dieser stadt, in diesem land, in dieser neuen welt“. Die Identitätsbalance in der Fremde in ausgewählten Werken der deutschsprachigen Migrantenerliteratur. Stockholm 2004.
- ÜBERHOFF, THOMAS: Sten Nadolny. In: Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur [KLG]. 70. Neuauflage [Stand: 01.01.2002]. München 2002.
- ULLMAIER, JOHANNES: Von Acid bis Adlon. Eine Reise durch die deutschsprachige Popliteratur. Mainz 2001.

VIRILIO, PAUL: *Fahren, fahren, fahren...* o. O. 1978.

VORSTEHER, DIETER: *Bildungsreisen unter Dampf*. In: Hermann Bausinger u. a. (Hrsg.): *Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus*. München 1991. S. 304-311.

WANNER, ADRIAN: *Wladimir Kaminer: A Russian Picaro Conquers Germany*. In: *The Russian Review*. 64. 2005. Heft 4. S. 590-604.

WARD, SIMON: „Zugzwang“ or „Stillstand“? – *Trains in the Post-1989 Fiction of Brigitte Struyzk, Reinhard Jirgl, and Wolfgang Hilbig*. In: Stuart Taberner und Frank Finlay (Hrsg.): *Recasting German Identity. Culture, Politics, and Literature in the Berlin Republic*. Rochester 2002. S. 173-189.

WATRAK, JAN: *Das Fremde als Komponente des Begriffs der Heimat*. In: Yoshinori Shichiji (Hrsg.): *Sektion 1: Theorie der Alterität. Akten des VIII. Internationalen Germanisten-Kongresses in Tokyo 1990. Begegnungen mit dem „Fremden“: Grenzen – Traditionen – Vergleiche*. Bd. 2. München 1991. S. 207-214.

WEHDEKING, VOLKER: *Die deutsche Einheit und die Schriftsteller. Literarische Verarbeitung der Wende seit 1989*. Stuttgart, Berlin, Köln 1995.

WEGMÜLLER, PHILLIP: *Zwischen Gut und Böse: Die Leiden des jungen Kracht*. In: *Berner Zeitung*. 21.03.1995.

WEIDENFELD, WERNER UND KARL-RUDOLF KORTE: Die Deutschen – Profil einer Nation. Stuttgart 1991.

WEIDERMANN, VOLKER: Die romantische Bibliothek von heute. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung am Sonntag. 14.09.2003.

WEIDERMANN, VOLKER: Die Reisen des Christian Kracht. Vorwort. In: Christian Kracht: New Wave. Ein Kompendium 1999-2006. Köln 2006.

WEIGEL, SIGRID: Zum >topographical turn<. Kartographie, Topographie und Raumkonzepte in den Kulturwissenschaften. In: KulturPoetik. 2.2. 2002. S. 151-165.

WEIGELT, KLAUS: Heimat – Der Ort personaler Identitätsfindung und sozio-politischer Orientierung. In: Ders. (Hrsg.): Heimat und Nation. Zur Geschichte und Identität der Deutschen. Mainz 1984. (= Studien zur politischen Bildung. 7.) S. 15-25.

WELLMANN, ANGELIKA: Der Spaziergang. Stationen eines poetischen Codes. Würzburg 1991. (= Epistemata. Reihe Literaturwissenschaft. 70.)

WEMHÖNER, KARIN: Paradiese und Sehnsuchtsorte. Studien zur Reiseliteratur des 20. Jahrhunderts. Marburg Phil. Diss. 2004.

WHITE, KATHERINE: Michael Lentz' Liebeserklärung. In: Denkbilder. 2004. Nr. 16. S. 48-49.

- WIENRÖDER-SKINNER, DAGMAR: Aspekte der Zweistaatlichkeit in deutscher Prosa der achtziger Jahre. Heidelberg 1993. (= Beiträge zur neueren Literaturgeschichte. 124.)
- WIKTOROWICZ, JÓZEF: Das Nationalbewußtsein und die neuere Geschichte der Wörter ‚Deutschland‘ und ‚Deutscher‘. In: Maria Katarzyna Lasatowicz und Jürgen Joachimsthaler (Hrsg.): Nationale Identität aus germanistischer Perspektive. Opole 1998. S. 37-48.
- WILPERT, GERO VON: Sachwörterbuch der Literatur. 8., verbesserte und erweiterte Auflage. Stuttgart 2001.
- WINKELS, HUBERT: Grenzgänger. Neue deutsche Pop-Literatur. In: Sinn und Form. 1999. Heft 4. S. 581-610.
- WITTICH, THOMAS: Reisegefahren und Urlaubsängste. Die touristische Erfahrung von Bedrohung und Unsicherheit als Gegenstand narrativer Darstellungen. Münster 2004.
- WITTSTOCK, UWE: Der Autor und der Leser: Sten Nadolny, *Das Erzählen und die guten Absichten* (1990). In: Paul Michael Lützeler (Hrsg.): Poetik der Autoren. Beiträge zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Frankfurt a. M. 1994. S. 262-278.
- ZEH, JULI: Wohnsitz für die Seele. In: StadtAnsichten. 2005. Nr. 14. S. 52-54.

ZIKO, LAMYAA ABDELMOHSEN OSMAN: Interkulturalität – Erzählformen in den Werken von Sten Nadolny. Trier Phil. Diss. 2004.

ZIMMERMANN, CHRISTIAN VON: Texttypologische Überlegungen zum frühneuzeitlichen Reisebericht: Annäherung an eine Gattung. In: Horst Brunner u. a. (Hrsg.): Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen. 154. Jg. Berlin 2002. 239. S. 1-20.

## FILME

HOPPER, DENNIS (REGISS.): Easy Rider. USA 1969.

ROSENMÜLLER, MARCUS H. (REGISS.): Wer früher stirbt ist länger tot. Deutschland 2006.

ROSENMÜLLER, MARCUS H. (REGISS.): Beste Zeit. Deutschland 2007.

SCOTT, RIDLEY (REGISS.): Thelma & Louise. USA 1991.

SENA, DOMINIC (REGISS.): Kalifornia. USA 1993.

STONE, OLIVER (REGISS.): Natural Born Killers. USA 1994.

## INTERNETQUELLEN

BOULANNOUAR, NADINE: Ab in die Provinz. „Mein deutsches Dschungelbuch“ von Wladimir Kaminer. Unter: URL: [http://www.literaturkritik.de/public/re-zension.php?rez\\_id=6587](http://www.literaturkritik.de/public/re-zension.php?rez_id=6587) [Stand: 13.06.2008]

EBEL, MARTIN: Sten Nadolny. Er oder Ich. Manuskript vom 31.10.1999. Unter: URL: <http://www.dradio.de/cgi-bin/es/neulit-buch/2343.html> [Stand 15.09. 2003].

ERTL, WOLFGANG: Von der Komik der deutsch-deutschen Vereinigung zum Ernst der Vergangenheitsaufarbeitung: Thomas Rosenlöchers Prosa seit der Wende. In: Christine Cosentino, Wolfgang Ertl und Wolfgang Müller (Hrsg.): Bestandsaufnahme: Zur deutschen Literatur nach der Vereinigung – Beiträge zum 1. Carlisler Symposium zur modernen deutschsprachigen Literatur. Glossen: Sonderausgabe 10/2000. Unter: URL: <http://www.dickinson.edu/glossen/heft10/ertl.html> [Stand: 13.06.2008]

GLOBAL COMMISSION ON INTERNATIONAL MIGRATION: Migration in einer interdependenten Welt: Neue Handlungsprinzipien. Bericht der Weltkommission für internationale Migration. 2005. Unter: URL: <http://www.gcim.org/en/> [Stand: 13.06.2008]

HERRMANN, KARSTEN: Berühmt zu sein ist sehr anstrengend. Karsten Hermann im Gespräch mit Wladimir Kaminer. In: titelmagazin. 2001. Unter: URL: <http://www.titelforum.de/modules>.

php?op=modload&name=News&file=article &sid=715 [Stand: 13.06.2008]

PREVEZANOS; KLAUDIA: „Eine sehr skurrile Gemeinde“. Wladimir Kaminer im Gespräch mit DW-World über Berlin, seine Geschichten als Zukunftsforschung und die Menschen in Wiesloch. Unter: URL: <http://www.dw-world.de/dw/article/0,657365,00.html> [Stand: 13.06.2008]

SHILOVA, ARDITA: „Ich würde gerne auf Nationalitäten verzichten“. Ein Interview mit dem Autor Wladimir Kaminer über die deutsche Sprache, das Dorf Berlin, das Schreiben als Sucht und die Vorbildfunktion amerikanischer Rapper. 15.04.2002. Unter: URL: <http://www.literaturcafe.de/bf.htm?/berichte/kaminer.shtml> [Stand: 03.08.2006]

WIENRÖDER-SKINNER, DAGMAR: „Alle Fantasie ernährt sich von der Realität“ – Wladimir Kaminer und die interkulturelle deutsche Ethno-Szene. Unter: URL: <http://www.dickinson.edu/glossen/heft20/kaminer.html> [Stand: 24.07.2006]



# Unterwegs in der eigenen Fremde

Stephanie Schaefers

Bisher lag der Schwerpunkt itinerarischer Texte und der Reiseliteraturforschung auf Diskursen des Fremden. In der deutschen Gegenwartsliteratur der letzten zwei Jahrzehnte findet sich jedoch eine ‚Renaissance‘ der Reiseliteratur im Paradigma ‚Deutschlandreise‘. Die Arbeit verfolgt eine literaturwissenschaftliche Analyse von Erzählungen, Berichten und Romanen deutschsprachiger Autoren, in denen durch die wiedervereinigte Bundesrepublik – und somit ausschließlich durch das eigene Land fernab exotischer Koordinaten – gereist wird. Der Beitrag eröffnet ein unerschlossenes Feld für die Reiseliteraturforschung. Die Reisetexte über Deutschland sind literarische Erfahrungsversuche sich mit der eigenen Fremde, das heißt einer Idee von Heimat und deutscher Identität, die sich im globalen Zeitalter stark verändert (hat), vertraut zu machen. Die Deutschlandreisen verbinden auf besondere Weise das posttouristische Reisen und die Problematik heutiger Eigen- und Fremdwahrnehmung im Kontext beschleunigter und dynamischer Raumtopografien.

ISBN 978-3-8405-0009-1 EUR 19,50



9 783840 500091

0 1 9 5 0